

Golitsyn, Nikolai Sergeevich
Allgemeine Kriegsgeschichte
des Alterhums

ALLGEMEINE KRIEGSGESCHICHTE
ALLER VÖLKER UND ZEITEN.
I. ABTHEILUNG.

ALLGEMEINE
KRIEGSGESCHICHTE
DES ALTERTHUMS.

HERAUSGEGEBEN VON

FÜRST N. S. GALITZIN.

AUS DEM RUSSISCHEN INS DEUTSCHE ÜBERSETZT
VON

STRECCIUS,

KÖNIGLICH PREUSSISCHEM MAJOR À LA SUITE DES GENERALSTABS
UND DIRECTOR DER KRIEGSSCHULE ZU CASSEL.

ZWEITER BAND.
VOM TODE ALEXANDERS DES GROSSEN BIS ZUM ZWEITEN
PUNISCHEN KRIEGE (323—218 v. CHR.).

MIT 1 KARTE, 4 PLÄNEN UND 4 TAFELN.



CASSEL. 1874.
VERLAG VON THEODOR KAY.
KÖNIGL. HOF- KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

Prospect.

Allgemeine Kriegs-Geschichte aller Völker

von den ältesten Zeiten bis auf die neueste Zeit

bearbeitet und herausgegeben
von

Fürst N. S. Galitzin,
General-Lieutenant im Kaiserlich Russischen Generalstabe.

Aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt
von

Streccius,
Major und Director der Kriegsschule zu Cassel.

Eichwald,
Kais. russ. Oberst a. D. zu Riga.

Die Publication dieses grossen in 23 Bänden die gesammte **Kriegs-Geschichte Völker und Zeiten** umfassenden Werkes in deutscher Uebersetzung erfolgt in 3—4 möglichst gleichzeitig mit dem Erscheinen der russischen Ausgabe. Indem ich auf -uckten Prospectus des Werkes selbst verweise, mag zur Sache nur Folgendes sein.

Keine Literatur besitzt bis jetzt ein Werk über Kriegsgeschichte von gleichem Um und gleicher Bedeutung wie dieses vorliegende es ist. Von allen die reichste, di che Militär- resp. Kriegs-Literatur, hat wohl vorzügliche Kriegs-Geschichten über elne Kriege, grössere Geschichts- oder Kriegsperioden etc. aufzuweisen und wieder Biographien einzelner Feldherrn u. s. w., aber von allgemeiner Kriegs-Geschichte ist ein Versuch, ein Anfang vorhanden von dem um die Militär- und Kriegsliteratur -erdienten Kgl. württb. Hauptmann F. von Kaussler, dessen Werke den ersten ıien unseres Jahrhunderts angehören. Sein »Versuch einer Kriegs-Geschichte aller « und sein „Wörterbuch der Schlachten etc. aller Völker" sind zwei eminent fleissige erdienstvolle Werke, die er aber leider nur bis zum 15. Jahrhundert geführt hat. Allein sind zugleich auch die einzigen ihrer Art geblieben, und eine allgemeine Kriegs-Geschichte er Völker und Zeiten existirt bis jetzt somit factisch noch nicht.

Wenn also in dieser Beziehung das Werk des Fürsten Galitzin einer entschiedenen ücke in der Kriegsliteratur abhilft, so steht es gleichzeitig gross da durch die Gründ-chkeit seiner kritischen Bearbeitung und durch die Klarheit seiner Darstellung. Welch olossaler Fleiss, welche erschöpfenden Studien dazu gehört haben, ein solches Werk szuarbeiten, das kann nur ermessen, wer je ähnliche Wege wandelte. Es ist die Frucht gjährigen Studiums und Erforschens aller in alten und neueren Schriftstellern vorhan-ıen Quellen und vieler, darunter auch bisher nicht zugänglicher, Archive und Acten. ız besonders interessant dürften namentlich in dieser Beziehung die wohl zum erstenmal geführten genauen Darstellungen der speciell russischen Kriege sein.

Der objective Werth des Buches liegt daher einmal in der Gründlichkeit der kriti-n Forschungen und Studien, deren Resultat es ist, dann in der zusammenhängenden ı, in welcher die, sonst hie und da zerstreuten und mühsam zusammen zu suchenden richten und Daten hier historisch, logisch, und übersichtlich geordnet und alles über-gen Beiwerks entkleidet, dem Leser dargeboten werden, und zwar möglichst anschaulich -facher Sprache. Die vielen dem Text beigefügten Zeichnungen, Karten, Pläne u. s. w n das Verständniss wesentlich und erhöhen das Interesse und den Werth des Werkes.

Das Werk wird für alle grösseren Bibliotheken, Militär-Institute und Officiercorps -nerlässliche und schätzenswerthe Acquisition sein. Dem Einzelnen aber glaubt die shandlung durch die getroffene Einrichtung, dass jede Abtheilung auch für sich zu beziehen ist, am besten gedient zu haben*.

Noch bemerke ich, **dass ausser dieser deutschen Uebersetzung keine andere inen wird.**

Hochachtungsvoll

Cassel.

Theodor Kay,
Königlicher Hof-Kunst- u. Buchhändler.

* -ubscriptionspreis des completten Exemplares wird voraussichtlich 180 Mk. betragen ung desselben jedoch bedeutend erhöht werden.

ALLGEMEINE
KRIEGSGESCHICHTE
ALLER VÖLKER UND ZEITEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

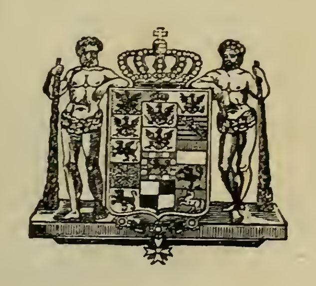
FÜRST N. S. GALITZIN,

GENERALLIEUTENANT IM GENERALSTAB, MITGLIED DES MILITAIRWISSENSCHAFTLICHEN COMITÉ DES GENERALSTABES.

I. ABTHEILUNG.

DAS ALTERTHUM.

II. BAND.



CASSEL, 1874.

VERLAG VON THEODOR KAY.

KÖNIGL. HOF-KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

ALLGEMEINE KRIEGSGESCHICHTE DES ALTERTHUMS.

HERAUSGEGEBEN VON

FÜRST N. S. GALITZIN.

AUS DEM RUSSISCHEN INS DEUTSCHE ÜBERSETZT

VON

STRECCIUS,

KÖNIGLICH PREUSSISCHEM MAJOR À LA SUITE DES GENERALSTABS
UND DIRECTOR DER KRIEGSSCHULE ZU CASSEL.

ZWEITER BAND.

VOM TODE ALEXANDER'S DES GROSSEN BIS ZUM
ZWEITEN PUNISCHEN KRIEGE (218 v. CHR.).

MIT 1 KARTE, 4 PLÄNEN UND 4 TAFELN.



CASSEL, 1874.

VERLAG VON THEODOR KAY.

KÖNIGL. HOF-KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

Les faits passés sont bons pour nourrir l'imagination et meubler la mémoire: c'est un répertoire d'idées que le jugement doit épurer.
Fredéric II.

La tactique, les évolutions, la science de l'officier du génie, de l'officier d'artillerie peuvent s'apprendre dans des traités; — mais la connaissance de la grande tactique ne s'acquiert que par l'expérience et par l'étude de l'histoire des campagnes de tous les grands capitaines.
Napoléon I.

Faites la guerre offensive comme Alexandre, Annibal, César, Gustave-Adolphe, Turenne, le prince Eugène et Frédéric: — lisez, relisez l'histoire de leurs 88 campagnes, modèlez-vous sur eux, — c'est le seul moyen de devenir grand capitaine et de surprendre le secret de l'art: votre génie, ainsi éclairé, vous fera rejeter des maximes opposées à celles de ces grands hommes. **Napoléon I.**

Wissenschaftliches Streben und wissenschaftliche Erfahrung bilden den Feldherrn, nicht bloss eigene Erfahrung; — denn welches Menschenalter ist thatenreich genug um sie im vollen Maasse zu gewähren? — und wer hatte je Uebung in der schweren Kunst des Feldherrn, ehe er zu dieser erhabenen Stelle gelangte? — sondern Bereicherung des eigenen Wissens durch fremde Erfahrung, durch Kenntniss und Würdigung früherer Nachforschungen, durch Vergleiche berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereignisse aus der Kriegsgeschichte. **Erzherzog Karl.**



VORWORT.

Mit dem vorliegenden zweiten Theile der Allgemeinen Kriegsgeschichte des Alterthums beginnt die dritte Periode derselben, — die der höchsten Entwicklung des Kriegswesens und der Blüthe der Kriegskunst bei den Römern vom Tode Alexander's d. Gr. bis zu Augustus oder der Bildung des römischen Kaiserreichs, — einen Zeitraum von fast drei Jahrhunderten umfassend (323—30 v. Chr.). Dieser Zeitabschnitt ist der wichtigste und lehrreichste aus der ganzen Kriegsgeschichte des Alterthums, er enthält die Darstellung der militärischen Organisation, des Heerwesens, und der Kriegskunst der Römer, — dieses Volkes, das sich die Hälfte der damals bekannten Welt unterworfen hatte, — und ihre Kriege, mit den samnitischen beginnend, dann die punischen, und die Feldzüge der grossen Feldherren aus der Zeit der römischen Bürgerkriege, und namentlich die der beiden grössten Feldherren in der Geschichte — Hannibal und Julius Cäsar. Deshalb ist die Darstellung dieser Periode, obgleich sie nur 300 Jahre umfasst, doch fast ebenso umfangreich, als die der beiden ersten Perioden zusammengenommen. Sie in einen einzigen Band zu vereinen, würde Umfang und Preis desselben weit über die beabsichtigten Grenzen ausgedehnt haben. Ich habe daher, sowohl um dieses Werk durch seinen Preis dem Einzelnen zugänglicher, als auch um es handlicher zum Gebrauch zu machen, mich entschlossen, diese ganze Periode in drei Theile zu theilen: den zweiten vom Tode Alexander's d. Gr.

bis zum zweiten punischen Kriege (323—218), den dritten vom Beginn des zweiten punischen Krieges bis zu den Feldzügen Julius Cäsar's (218—58), den vierten vom Beginn der Feldzüge Julius Cäsar's bis zu Augustus (58—30 v. Chr.). Die vierte und letzte Periode von 500 Jahren, welche von Augustus bis zum Untergang des weströmischen Reiches (30 v. Chr. bis 476 n. Chr.) reicht, wird dann aus denselben Gründen nothwendiger Weise in zwei Theile zerfallen müssen: der fünfte von Augustus bis zu Diocletian und Constantin d. Gr. (30 v. Chr. bis 286 n. Chr.), und der sechste von Diocletian und Constantin d. Gr. bis zum Untergang des weströmischen Reiches. Auf diese Weise wird die Allgemeine Kriegsgeschichte des Alterthums im Ganzen aus sechs Bänden bestehen, welche noch in diesem Jahre nach und nach erscheinen sollen.

Der vorliegende zweite Band enthält in grosser Vollständigkeit und Ausführlichkeit die Darstellung des Heerwesens, der militärischen Einrichtungen, Formationen, und der Kriegskunst der Römer, wie sie zur besten Zeit der römischen Republik waren (20. Kapitel) und die Kriege der Römer mit den Samniten und übrigen Völkern Italiens, mit Tarent, Pyrrhus, Karthago (im ersten punischen Kriege), und endlich mit Liguriern, Galliern und Illyriern (Kapitel 21, 22, 23), denn diese Kriege sind im höchsten Grade interessant und lehrreich. Im folgenden dritten Bande wird das Interesse sich vorzugsweise auf die Feldzüge und Thaten Hannibal's während des zweiten punischen Krieges concentriren.

März 1873.

Fürst N. Galitzin.

Inhaltsverzeichniss.

Allgemeine Kriegsgeschichte des Alterthums.

Dritte Periode. Vom Tode Alexander's d. Gr. bis zum zweiten punischen Kriege.

XVIII. Kapitel. Macedonien, Griechenland und der Orient.

Verzeichniss der Karten, Zeichnungen und Schlachtenpläne, welche zu diesem zweiten Theile gehören.

ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

DES ALTERTHUMS.

DRITTE PERIODE.

VOM TODE ALEXANDER'S D. GR. BIS ZUM ZWEITEN PUNISCHEN KRIEGE.

Achtzehntes Kapitel.

Macedonien, Griechenland und der Orient.

I. Militärische Organisation, Einrichtungen und Kriegskunst. — §. 115. Militärische Organisation und Einrichtungen. — §. 116. Kriegskunst. — II. Kriege. — §. 117. Kriege zwischen den Nachfolgern Alexander's d. Gr. bis zur Schlacht bei Ipsus einschliesslich (323—301). — §. 118. Kriege nach der Schlacht bei Ipsus (301—200).

Quellen: Diodor, Plutarch, Justinus, Appian, Polybius, Strabo, Titus Livius; — Heeren, Handbibliothek für Officiere u. s. w., Kaussler, Bibliothèque historique et militaire, Baron Zeddeler, Militär-Conversations-Lexicon u. A.

I.

Militärische Organisation, Einrichtungen und Kriegskunst.

§. 115.

Militärische Organisation und Einrichtungen.

Die militärischen Organisationen und Einrichtungen der Griechen, welche im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. ihre höchste Entwicklung, Vollkommenheit und Blüthe erreichten, hatten den kriegerischen Ruhm Griechenlands in dessen inneren und äusseren Kriegen, namentlich mit den Persern, begründet. Nicht lange aber hatte dieser Zustand sich erhalten: vom 4. Jahrhundert an, nach dem peloponnesischen Kriege, begannen sie schon dem Verfall sich zuzuneigen (s. I. Th., Kap. 4 und 6).

Um diese Zeit hatte Philipp von Macedonien, der Zögling des Epaminondas, die militärischen Einrichtungen der Griechen nach Macedonien übertragen und dieselben bedeutend entwickelt und verbessert. Sein Sohn, Alexander d. Gr., vervollkommnete sie noch mehr und wollte sie, zugleich mit der griechischen Civilisation, in den Orient verpflanzen (I. Th., 12. Kap.).

Aber sein Tod und die darauf folgenden, die ganze ungeheure von ihm gegründete Monarchie erschütternden, schrecklichen politischen Um-

wälzungen und Bürgerkriege übten einen entschiedenen und schädlichen Einfluss auf die griechisch-macedonischen Militär-Einrichtungen aus, welche seit dieser Zeit rasch in Verfall geriethen. Die sittliche Kraft, welche in ihnen gelebt hatte und der Hauptgrund ihrer Blüthe gewesen war, wurde allmälig erschüttert, zuerst durch die Kriege der Griechen in Asien, und dann durch Alexander's d. Gr. Feldzüge in diesem Erdtheil. Die durch diese Kriege herbeigeführte Berührung mit den Reichthümern, dem Luxus, der Verweichlichung und Sittenverderbniss des Orients waren von verderblichem Einfluss auf das griechisch-macedonische Heer und dessen Einrichtungen. Zu Alexander's d. Gr. Lebzeiten hatte die gewaltige Einwirkung seiner als Mensch, Herrscher und Feldherr gleich grossen Persönlichkeit den Verfall derselben noch aufgehalten, obgleich die drohenden Vorzeichen davon schon in der zweiten Hälfte seiner Feldzüge in Asien sich deutlich gezeigt hatten — so in den Verschwörungen gegen ihn, in der Missstimmung und dem Murren seines Heeres und in der entschiedenen Weigerung desselben, mit ihm über den Hyphasis weiter nach Osten zu ziehen. Aber der Tod Alexander's hatte mit einem Male alle Bande zerrissen, welche unter ihm noch sein Gebäude zusammengehalten, und bezeichnete den Anfang des entschiedenen Verfalles des griechisch-macedonischen Heerwesens, nicht sowohl in seinen äusseren Formen, als in seinem inneren Geiste und sittlichen Werthe. Die Feldherren und Nachfolger Alexander's, von ungemessenem Ehrgeiz angestachelt, Jeder nach der höchsten Gewalt strebend, Alle sich gegenseitig beneidend, gaben zuerst das Beispiel der Missachtung der Gesetze, indem sie nicht zu gehorchen, sondern nur zu herrschen bedacht waren. Zur Ausführung ihrer ehrgeizigen Pläne vermittelst ungeheurer Kriege, welche in weiten Länderstrecken zu führen waren, bedurften sie bedeutender Streitkräfte und Kriegsmittel, und zur Erlangung derselben waren sie keineswegs wählerisch. Als hauptsächlichstes Werkzeug mussten ihnen die Armeen dienen, auf sie setzten sie ihre Hoffnung, — sie scheuten kein Geld, um sie auf ihre Seite zu bringen und erheblich zu vermehren, übten in jeder Weise Nachsicht gegen sie und schreckten weder vor Verrätherei, noch vor Bestechung und ähnlichen unwürdigen Handlungen zurück. Die Armeen ihrerseits, im Bewusstsein ihres Werthes, ihrer Wichtigkeit und Bedeutung, waren gleichfalls, wie die Feldherren, nicht gesonnen zu gehorchen, sondern trachteten nach Macht und Herrschaft, verkauften den Ehrgeizigen ihre Mithülfe für Gold und alle Arten von Zugeständnissen und Nachgiebigkeit, nahmen Theil an allen politischen Intriguen, Streitigkeiten und Empörungen und warfen sich mit jenen ehrgeizigen Feldherren zugleich zu den Hauptacteurs in den politischen und kriegerischen Ereignissen jener unruhevollen finstern Zeit auf. Die Disciplin in den Heeren hörte ganz auf, statt

ihrer griffen Willkür, Frechheit, Empörung, Habgier und jegliche Art Sittenverderbniss um sich. Es ist sehr natürlich und begreiflich, dass bei diesem tiefen moralischen Verfalle der Armeen und ihrer Feldherren die griechisch-macedonischen Militär-Einrichtungen, indem sie nur noch ihre äussere Form bewahrten, ihren inneren Geist vollkommen einbüssten, der sie zur Zeit des Ruhmes Griechenlands und unter Philipp und Alexander beseelt hatte, und nur noch ein Körper ohne Seele waren.

In Macedonien, das nicht mehr von solchen grossen Königen und Feldherren, wie Philipp und Alexander, regiert und verwaltet wurde, waren die Truppen, in den Händen solcher ehrgeizigen, wenn auch fähigen Menschen, wie der erste Herrscher Perdikkas und die auf ihn folgenden und ihm ähnlichen es waren, — und nach diesen in den Händen von unfähigen und unwürdigen macedonischen Königen, nicht allein keine Stütze und Stärkung, sondern eine Schwächung und Gefahr für den macedonischen Thron und eine der Hauptursachen für die leichte Unterwerfung Macedoniens durch die Römer.

Was bis dahin die Hauptmacht der macedonischen Armee, ihr Kern und bester Theil gewesen war, die auserlesenen Schaaren der königlichen Gefährten und Leibwächter, aus den vornehmsten Personen der höchsten Volksklassen gebildet, — sie wurden jetzt die Hauptwerkzeuge und Acteurs in allen Hof- und inneren Umwälzungen in Macedonien, setzten nach ihrem Belieben Könige auf den Thron und wieder ab, gingen von einem Ehrgeizigen zum andern über und entehrten sich nicht selten selbst durch Verrath und Bestechlichkeit (wie z. B. die Argyraspiden im J. 317 in Hochasien, welche in der Schlacht sich gegen Eumenes empörten und verrätherischer Weise zum Antigonus übergingen). Ihr Beispiel war von verderblichem Einfluss auch auf die übrigen Truppen des macedonischen Heeres: die stehenden Truppen (Phalanx), die Provinzial-, Hülfs- und besonders die Miethstruppen, deren Zahl sich mehr und mehr vergrösserte. Die Gewohnheit, als Söldner zu dienen und Söldner anzuwerben, hatte sich zu dieser Zeit auch in Macedonien wie in Griechenland und dem Orient im höchsten Maasse eingebürgert, und für Gold waren stets Miethstruppen in beliebiger Zahl zu haben. Aber diese käuflichen Miethlinge waren, wie schon öfter bemerkt, nicht nur unzuverlässig, sondern äusserst schädlich und gefährlich für den Staat. Indessen war, bei der schrecklichen Verheerung, welche die fast unaufhörlichen und grausamen Kriege über ganze weite Länderstrecken brachten, das Kriegshandwerk fast noch das einzige einträgliche, und Niemand trieb dasselbe mit grösserem Eifer, als die Griechen, einige wilde und halbwilde Stämme, und die Gallier seit 280, die Sorge und der Schrecken Macedoniens, Griechenlands und Kleinasiens. Auf diese Weise waren die macedonischen Armeen jener Zeit, wenn auch stärker als die früheren,

aus den verschiedensten Stämmen und Völkern zusammengesetzt und hatten die Gewohnheit angenommen, Wurfmaschinen, Streitwagen und Elephanten mit sich zu führen, eine Gewohnheit, welche Alexander d. Gr. mit Recht verachtet hatte, die sich aber nach seinem Tode ausserordentlich verbreitete, — standen aber in Bezug auf ihre innere Organisation und Verwaltung, und besonders auf ihren kriegerischen Geist und ihre militärische Ordnung unvergleichlich viel tiefer, als die Heere Philipp's und Alexander's d. Gr.

In Griechenland aber stand es, im Ganzen genommen, noch weit schlimmer. Seine einst so vortrefflichen militärischen Einrichtungen waren ganz in Verfall gerathen und zum todten Buchstaben geworden. Und es konnte auch nicht anders sein bei der entsetzlichen Sittenlosigkeit, welche unter den Griechen eingerissen war, und bei der tiefen Erschöpfung und Ohnmacht, der politischen Verkommenheit und dem Verfall, worein Griechenland versunken war. Die griechischen Staaten, Athen und Sparta an der Spitze, furchtbar zerrüttet durch politische Parteiungen, innere Bürgerkriege und äussere Fehden mit den Königen Macedoniens und des Orients und mit feindseligen fremden Stämmen (Galliern u. A.), erschöpften ihre Kräfte in diesen Kriegen mehr und mehr und geriethen in ein Stadium völliger Kraftlosigkeit und Ohnmacht. In diesen für Griechenland wahrhaft unglücklichen Zeiten boten die griechischen Armeen kaum noch den Schatten einer Aehnlichkeit mit jenen in der Zeit der Grösse und Berühmtheit Griechenlands. Vorzugsweise zusammengesetzt, nicht wie früher aus den besten, höchsten Volksklassen, sondern aus den untersten, ärmsten, aus Freigelassenen, Sklaven und namentlich aus Hülfstruppen, Griechen und Fremden, waren sie nicht mehr den alten strengen Kriegsgesetzen unterworfen, welche kraftlos geworden und vergessen waren, und standen in Bezug auf innere Organisation und Verwaltung, und besonders in Bezug auf militärischen Geist und Ordnung sehr tief. Durch die Griechen selbst war es in Griechenland nach dem peloponnesischen Kriege üblich geworden, dass Soldaten sich vermietheten, — jetzt ward dies bei ihnen stehende Gewohnheit und gereichte ihnen zum Verderben und zur Schande. Für Jedermann, Landsleute wie Fremde, innerhalb und ausserhalb Griechenlands, waren die Griechen für Geld immer bereit als Miethlinge zu dienen, ja ihre eigenen Armeen waren überfüllt von griechischen Söldnertruppen.

Aus diesem dunkeln Gesammtbilde des Verfalls der militärischen Einrichtungen und Heere in Griechenland heben sich indessen zeitweilig als erquickende Ausnahmen ab: Epirus unter seinem Könige Pyrrhus II., der achäische und ätolische Bund, und Sparta unter seinem König Kleomenes 227—222 v. Chr.

Pyrrhus II., König von Epirus (312—272), gleich hoch begabt als Mensch, Herrscher und Feldherr, hob die politische Bedeutung des bis dahin in Griechenland sehr geringschätzig angesehenen Epirus, indem er dessen militärische Einrichtungen und dessen Heerwesen so vervollkommnete, dass sie jenen von Griechenland und selbst Macedonien erheblich überlegen waren und im Verein mit seiner (des Pyrrhus) persönlicher Kriegskunst ihm den Vorrang und das Uebergewicht nicht allein in Griechenland und Macedonien, sondern sogar in Italien selbst gegen die Römer und in Sicilien gegen die Karthager sicherten (wie seiner Zeit weiter ausgeführt werden wird).

Der achäische Bund der zwölf Städte Achajas, dieser nördlichsten Provinz des Peloponnes, — welcher schon vor Alters bestanden hatte, von den Macedoniern aber nach Alexander's d. Gr. Tode zerstört worden war —, hatte seit dem Jahre 281 sich aufs Neue gebildet und entwickelt, und war namentlich seit 251 erstarkt und mächtig geworden. Da seine Grundbedingung die vollkommene politische Gleichheit aller Städte und Staaten, welche ihm angehörten, und die Beibehaltung ihrer eigenen inneren Regierungsform war, wobei die allgemeine Leitung der Angelegenheiten des Bundes durch eine Versammlung Delegirter jedes Staates gehandhabt wurde, die zweimal jährlich in der Stadt Aegä, später in Korinth zusammentraten, — so hatte auch jeder Staat seine eigenen militärischen Einrichtungen und Truppen behalten, aber das gesammte vereinte Bundesheer stand unter dem Oberbefehl eines Bundes-Strategen, der durch gemeinsame Wahl bestimmt ward und zugleich das Oberhaupt des Bundes war. — Für die Macht des Bundes war es sehr günstig, dass er in seinen beiden ersten Strategen, Aratus (251—213) und Philopömen (213—183), hoch begabte Männer an seiner Spitze hatte, welche ihn zu beleben und in würdiger Weise hoch zu halten vermochten. Der erste von diesen war besonders ein hervorragender Politiker, der zweite ein bedeutender Feldherr und zugleich — der letzte der grossen Männer und Feldherren, welche Griechenland hervorgebracht hat.

Der ätolische Bund hatte gleichfalls schon früher bestanden und entwickelte und kräftigte sich nach dem Tode Alexander's d. Gr., etwa um 284, in der Absicht, den Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen der macedonischen Könige entgegenzutreten. Von allen griechischen Stämmen war der ätolische zwar der roheste geblieben, hatte aber die Reinheit und Strenge seiner Sitten und seinen tapferen kriegerischen Geist bewahrt, als bei den übrigen Stämmen und Staaten Griechenlands Beides längst verloren gegangen war. — Das äusserst bergige und unfruchtbare Aetolien zwang seine Bewohner zu Einfällen in die benachbarten Provinzen, um Subsistenzmittel zu erlangen. Dies verwickelte sie in Kriege und wurde Anlass und Grund zu noch grösserer Kräftigung des Bünd-

nisses der Aetolier. Aehnlich wie beim achäischen Bunde war das Oberhaupt des ätolischen Bundes und der Oberfeldherr seines Heeres der Stratege, die zweite Stelle nach ihm bekleidete der Hipparch oder Befehlshaber der Reiterei, Beide in öffentlichen Versammlungen erwählt, welche in der Hauptstadt Therma stattfanden. — Die militärischen Einrichtungen und Organisation der Bundestruppen, in welche nur Aetolier aufgenommen wurden, hatten ihren alten ursprünglichen Charakter beibehalten und zeichneten sich besonders hierdurch vor denen der übrigen griechischen Staaten und Stämme aus. — In militärischer wie in politi- Beziehung waren der achäische und der ätolische Bund die letzten glänzenden Formen, in denen das griechische Leben vor seinem gänzlichen Ende noch einmal zur Erscheinung kam.

Was Sparta anbelangt, so hatte die im J. 226 durch Kleomenes dort vollzogene Umwälzung, welche in der Wiedereinsetzung der alten lykurgischen Gesetze, Abschaffung der Macht der Ephoren, Kräftigung der königlichen Gewalt und in einer mehr gleichmässigen Vertheilung des Vermögens etc. bestand, in Folge der persönlichen und kriegerischen Begabung des Kleomenes, Sparta und dessen militärische Einrichtungen, dessen Macht und Einfluss wieder gehoben, aber nur auf sehr kurze Zeit (5 Jahre), wonach Sparta wieder in seine alte Ohnmacht und Schwäche zurücksank.

Im Orient endlich war keineswegs das zu Stande gekommen, was Alexander d. Gr. gewünscht hatte. Er hatte die Besiegten mit den Siegern, Asiaten und Aegypter mit Griechen und Macedoniern, den Orient mit Europa verschmelzen wollen durch Uebertragung der griechischen Civilisation nach dem Orient; die staatlichen und militärischen Einrichtungen jener Länder sollten beibehalten bleiben, die Länder selbst nur unter der Leitung lokaler macedonischer und griechischer Statthalter stehen, welche von macedonischen Heeren unterstützt worden und seiner (Alexander's) persönlichen Oberhoheit unterworfen geblieben wären. — Die griechische Civilisation hatte sich in der That in allen von Alexander den Persern abgenommenen Provinzen ausgebreitet, überall begannen in ihnen griechische Kunst und Wissenschaft zur Herrschaft zu gelangen, eine Menge der von Alexander und seinen Nachfolgern gegründeten Städte führten griechische Namen und waren von Macedoniern und Griechen bevölkert, die griechische Sprache wurde officielle Regierungssprache und von den höheren Klassen angewendet, die Landes-Mundarten sanken herab zur Sprache der unteren Klassen. — Das Alles aber war nicht im Stande, die eroberten Länder und Völker zu einem grossen Gesammtstaat politisch fest zusammenzukitten: da er nicht auf das Nationalitätsprincip gegründet war, begannen die einzelnen Völkerstämme schon gleich nach Alexander's Tode nach Unabhängigkeit und Selb-

ständigkeit zu trachten; bis zur Schlacht bei Ipsus, welche dem 22jährigen Kriege zwischen den Feldherren und Nachfolgern Alexander's ein Ende machte und das Schicksal Asiens und Europas entschied, hingen sie indessen noch mit losen Banden zusammen. Nach dieser Schlacht aber zerfiel die ganze ungeheure Monarchie, welche Alexander den Persern entrissen hatte, sogleich definitiv in zwei grosse Reiche: Syrien, das Reich der Seleuciden, und Aegypten, das Reich der Ptolemäer, und in mehrere kleinere: Kappadocien, Pontus, Bithynien, Pergamus, Galatien in Klein- oder Westasien, — Baktrien mit Sogdiana und Parthien in Hoch- oder Ostasien. — Von dieser Zeit an gingen in den militärischen Einrichtungen des Orients die entscheidenden Veränderungen vor sich, welche in den 22 Jahren bis zur Schlacht bei Ipsus sich erst vorbereitet hatten. Die ersten Begründer des syrischen und ägyptischen Königreichs und der in Beiden herrschenden Dynastien, Seleukus I. Nikator und Ptolemäus I. Soter, Sohn des Lagus, vermochten durch ihre Herrschergaben die militärische Organisation und Einrichtungen in Syrien und Aegypten noch in gehöriger Ordnung und fast in demselben Zustande zu erhalten, wie unter Alexander. Bei ihren Nachfolgern aber begann Alles mehr und mehr andere Form und Charakter anzunehmen, wie sie in dem alten Orient üblich waren. In Asien wie in Aegypten entarteten die Griechen, die eingeborenen Nationen gewannen das Uebergewicht überall, und mit ihnen brachen die volksthümlichen Sitten, Gebräuche und Einrichtungen wieder hervor. Man muss diesem noch hinzufügen, dass aus der Zahl der Seleuciden, Ptolemäer und der Herrscher, welche von Syrien abgefallen waren und ein neues Reich gebildet hatten, nur sehr Wenige durch Begabung und sittliche Eigenschaften sich über die Anderen erhoben, die Mehrzahl dagegen aus unfähigen und in moralischer Beziehung unwürdigen Männern bestand. Dem Luxus ergeben, in Verweichlichung und Sittenverderbniss verfallen, durch Familien- und Hofintriguen und Zwiste gespalten, unfähig zur Leitung der Staats- und Kriegsangelegenheiten, sanken sie immer mehr zur Stufe der alten Despoten des Orients und der letzten persischen Könige herab. Unter ihrem schädlichen Einfluss begannen auch die militärischen Einrichtungen wie die Armeen im Orient die alten, letzterem eigenthümlichen Formen und Charaktere anzunehmen in Bezug auf Zusammensetzung, Organisation, Verwaltung, Geist, Subordination, kurz in allen Beziehungen. — Die letzten Seleuciden und Ptolemäer geberdeten sich schon ganz wie persische Könige; gleich ihnen suchten sie die Stärke ihrer Heere nicht mehr in der thunlichst guten Zusammensetzung, Einrichtung, Formation, in deren trefflicher Gesinnung und Disciplin, sondern in ihrer numerischen Ueberlegenheit und in verschiedenen anderen Hülfsmitteln, welche stets im Orient eine niedrige Stufe der Kunst bezeichneten, nämlich in der Aus-

rüstung des schweren Fussvolks und der Reiterei mit schweren Schutzwaffen, in Mitführung von Wurfmaschinen ins Feld, sowie von Streitwagen und Kriegselephanten. Während aber diese zahlreichen, aus den verschiedensten Stämmen und Völkern zusammengesetzten Schaaren in dieser Weise ausgerüstet, aber mit Söldnern überfüllt und mit schlecht ausgebildeten Bundescontingenten vermischt waren, bestanden sie zugleich grösstentheils aus verweichlichten, an Körper und Geist geschwächten, unkriegerischen, feigen Soldaten, welche bei dem ersten Zusammenstosse mit dem Feinde schimpflich sich zu allgemeiner Flucht wandten, fern vom Feind aber eigenmächtig, unverschämt, aufrührerisch, zu Gewaltthätigkeiten und Raub geneigt waren und jeder Leidenschaft fröhnten. Mit einem Wort, der Orient, welchen Alexander d. Gr. durch griechische Civilisation hatte mit Europa verschmelzen wollen, war in einem Zeitraum von hundert Jahren wieder ganz der alte Orient, ja fast noch schlimmer als vordem geworden, und Heerwesen und Heere waren in denselben Zustand gerathen, in welchem sie sich in der persischen Monarchie vor deren Eroberung durch Alexander befunden hatten.

Uebrigens sind auch hier, wie oben bezüglich Griechenlands, Ausnahmen zu Gunsten einiger Staaten und Völker des Orients zu machen, welche unter der Regierung begabter Herrscher oder aus anderen Gründen sich zeitweise durch bedeutendere Kriegsthaten hervorthun. So z. B. führte Aegypten unter Ptolemäus III. Euergetes (246—221) und Syrien unter Antiochus III. d. Gr. (224—187) mit grossem Geschick und viel Glück Kriege, welche beiden Staaten zum Vortheil und Ptolemäus wie Antiochus zum Ruhme gereichten. Später waren Antiochus, Mithridates VI. d. Gr., König von Pontus, und das parthische Reich unter der Dynastie der Arsaciden Feinde Roms, und zwar würdige Feinde Roms; namentlich Mithridates und die Parther führten hartnäckige Kriege mit Rom und brachten es in nicht geringe Bedrängniss.

§. 116.

Kriegskunst.

Wenn die militärische Organisation und die Heereseinrichtungen, der Geist und die Subordination in den Heeren Macedoniens, Griechenlands und des Orients in dem Zeitraume vom Tode Alexander's d. Gr. bis zur Unterjochung dieser Länder durch die Römer in Verfall geriethen, so hatte sich andererseits die griechisch-macedonische Kriegskunst auf dem Standpunkte erhalten, welchen sie unter Philipp und Alexander inne gehabt hatte, — einer ihrer Zweige, die Belagerungskunst, hatte sogar eine bis dahin unerreichte Entwicklung erlangt und bedeutende Erweiterungen erfahren. Nur im Orient war der Verfall eingetreten, in Asien sah es nach dem Tode Seleukus' I. Nikator (281), in Aegypten nach dem Ab-

leben Ptolemäus' III. Euergetes (221) mit der griechisch-macedonischen Kriegskunst sehr kläglich aus. Am höchsten stand sie gleichermassen in Macedonien, Griechenland und dem Osten in der 22jährigen Periode der Bürgerkriege zwischen den Nachfolgern Alexander's d. Gr., seit dem Tode dieses Letzteren bis zur Schlacht bei Ipsus incl. (323—301). In den Kriegen ihres grossen Vorbildes und Meisters gebildet, zum grössten Theil selbst hochbegabte, geschickte und kriegserfahrene Heerführer, hielten sie genau und unwandelbar an den Regeln der Kriegskunst fest, welche Philipp und Alexander aufgestellt hatten (1. Th., 12. Kap., §§. 80, 81, 82), und entwickelten sie in einzelnen Fällen noch weiter. So z. B. hatten sie, unter Beibehaltung des früheren Verhältnisses zwischen der Anzahl der schweren und mittleren Fusstruppen und der Reiterei in der Zusammensetzung der macedonischen Phalanx oder Armee, die Zahl der leichten Truppen, Fussvolk wie Reiterei, vermehrt und dem schweren Fussvolk, besonders aber der schweren Reiterei eine vollere Schutzrüstung gegeben; bei der letzteren waren die sogenannten Kataphrakten (Panzerreiter, heute Kürassiere), Ross und Reiter, vollständig in Schuppenpanzer gehüllt. Ausserdem mussten sie, um ihre gewaltigen Kriege auf enormen Länderstrecken in Asien und in ungeheuren Dimensionen führen zu können, bei denen die wichtigsten politischen Ziele auf dem Spiele standen, ihre Armeen numerisch erheblich verstärken, und sie verwendeten in der Hauptsache schon nicht mehr einfache oder kleine Phalanxen, sondern die doppelte Phalanx (Diphalangarchie aus 8000 Hopliten) oder die vierfache (Tetraphalangarchie aus 16,000 Hopliten) mit einer entsprechenden Zahl mittleren Fussvolks (Peltasten) und schwerer und leichter Reiterei, — was im Ganzen von 14—15,000 bis zu 28—30,000 Mann schwerer und leichter Infanterie und Reiterei nebst einer grossen Zahl leichter irregulärer Truppen zu Fuss und zu Pferde ergab, so dass im Durchschnitt die Gesammtzahl dieser Heere sich von 20—25,000 auf 40—50,000 Mann, bisweilen noch mehr, belief. Die verschiedenen Arten der Aufstellung, der Marschbewegungen, der taktischen Formationen und Evolutionen der Truppen im Kampfe blieben dieselben, der eigentliche Angriff (die Attake) in der Schlacht wurde in der von Philipp und Alexander mit Vorliebe angewendeten schrägen Schlachtordnung, mit einer oder beiden Flanken und unter Umgehung und Umfassung des Feindes in Flanken und Rücken ausgeführt. — Gleich Philipp und Alexander strebten und verstanden die Feldherren, die Phalanx in den Schlachten den verschiedenen Terrainformen, Umständen und Zufällen des Kampfes entsprechend zu verwenden, ihre Mängel und Nachtheile zu vermindern, ihre Vorzüge und Stärke dagegen zu erhöhen. In dieser Hinsicht zeichnen sich ihre Schlachten bis incl. der von Ipsus in höherem oder geringerem Grade durch taktische Kunst aus und verdienen Be-

achtung. Es ist dem noch hinzuzufügen, dass sie der leichten Infanterie und besonders der leichten Cavallerie den Avantgarden-, Aufklärungs- und Sicherheits-Felddienst schon in weit höherem Maasse übertrugen, als es von Alexander geschehen war. — Auf der anderen Seite aber begannen sie in einigen Beziehungen von den taktischen Regeln Philipp's und Alexander's abzugehen, indem sie bisweilen Wurfmaschinen, Feldballisten und Katapulten mit ins Feld nahmen, nicht allein um Defiléen und Flussufer gegen den Feind zu schützen, wie es Alexander gethan hatte, sondern für die Schlachten, und ebenso Elephanten mit Thürmen und Bogenschützen darauf, — Mittel, welche Alexander mit Recht verachtet hatte.

Auch in Art und Kunst der Kriegführung befolgten sie die Regeln Alexander's, indem sie sich in Rücken und Flanken deckten und ihre concentrirten Kräfte direct und rasch und entscheidend auf das für sie wichtigste, politische oder militärische Operationsobject warfen, vorzugsweise auf die Armeen der Gegner, mit der Absicht zu schlagen, oder auf die feindlichen Festungen, grossen Städte oder ganze Provinzen. Beim Zusammenstoss mit dem feindlichen Heere wurde sogleich die Schlacht eröffnet, deren Entscheidung von der numerischen Ueberlegenheit, oder der Kunst der Feldherren abhing, oder durch den Muth und die Tapferkeit der Truppen, oder durch irgend welche besondere Umstände und Zufälligkeiten herbeigeführt wurde, die mitunter aber auch durch plötzliche Feigheit der Truppen, welche sich zur Flucht wandten, durch ihr während der Schlacht erfolgendes Ueberlaufen auf die andere Seite, oder endlich in Folge directen Ungehorsams, Meuterei, Verrath, Bestechung etc. verloren ging. Man muss übrigens im Allgemeinen zugeben, dass bis zur Schlacht bei Ipsus incl. die griechischen und namentlich die macedonischen Truppen im Kampfe sich tapfer schlugen, und um so besser, wenn die Feldherren durch ihre persönliche Befähigung, Kunst oder Freigebigkeit ihnen Achtung, Vertrauen und Ergebenheit eingeflösst hatten. Die dunkelste Seite der Kriege jener Zeitperiode war im Besonderen dies, dass diese Kriege mit der grössten Zügellosigkeit der Soldaten, Verwüstung und Verheerung des Landes, Beraubung der feindlichen Einwohner und grausamer Behandlung der Besiegten und Gefangenen verknüpft waren. Es geschah dies allerdings häufig nur als Mittel, um den Gegner zur Schlacht, zur Unterwerfung oder zum Frieden zu zwingen Das Hauptmittel aber zur Entscheidung des Krieges wie des Looses ganzer Länder und Völker war und blieb — die Schlacht. Und wenn im Kriege, abgesehen von den Schlachten, irgendwelche entscheidende Erfolge erzielt wurden, so schrieb man sie ausschliesslich der besonderen Geschicklichkeit des Feldherrn oder den von ihm angewendeten Kriegslisten zu, welche ihm als besonderes Verdienst angerechnet wurden. Im Allgemeinen zeichnen sich die taktischen und strategischen Massnahmen

der Nachfolger Alexander's d. Gr. in deren Kriegen gegen einander in höherem oder geringerem Grade als besonders geschickte aus und verdienen alle Beachtung, so namentlich die geschickte, ganz der Oertlichkeit entsprechende Vertheidigung von Aegypten durch Ptolemäus I. gegen Perdikkas im Jahre 320, der Krieg zwischen Antigonus und Eumenes in Klein- und Hochasien, 320—317, und die Feldzüge des Antigonus, seines Sohnes Demetrius Poliorcetes, der beiden Kassander, des Lysimachus und Seleukus I., 317—301. Sie werden an ihrem Ort kurz dargestellt und besprochen werden.

Von allen Zweigen der griechisch-macedonischen Kriegskunst aber erreichte die höchste Entwickelung und machte die meisten Fortschritte die Befestigungskunst, und namentlich die Belagerungskunst. Die Gründe dazu waren: 1) dass die Bürgerkriege der Nachfolger Alexander's d. Gr. der Entwickelung und Verwerthung der mathematischen Wissenschaften in Griechenland sehr günstig waren: Mechanik, Festungsbau, Construction von Wurf- und Kriegsmaschinen zur Vertheidigung und Belagerung, Schiffsbau etc. wurden auf bis dahin ungekannte Höhe gebracht; — und 2) die persönliche kriegerische Begabung und fortificatorische Kunst der Feldherren und der griechischen Mechaniker und Baumeister, — unter den Ersteren besonders Demetrius Poliorcetes *), unter den Letzteren Epimachus. Demetrius machte sich durch seine Belagerung von Athen und besonders von Rhodus (im Jahre 305) berühmt; bei der letzteren erwies er sich in Erfindung neuer merkwürdiger Maschinen ganz unerschöpflich und führte kolossale Arbeiten und Bauten aus, welche gerechtes Erstaunen erregen. Obenan ist darunter der von ihm nach Zeichnungen und unter Leitung des Epimachus construirte gewaltige hölzerne Belagerungsthurm, der auf Rädern lief und neun Stockwerke hatte, zu erwähnen, welchen er Helepolis nannte. Jede der vier Seiten war an funfzig Ellen breit, nach oben zu verengte er sich, seine Höhe betrug nahezu 100 Ellen; drei Seiten waren mit Eisenplatten beschlagen, um ihn gegen Feuer zu sichern; in jedem Stockwerk befanden sich Fenster mit dicken Zugblenden, aus denen die Wurfmaschinen spielten, auf der obersten mit Zinnen versehenen Plattform standen gleichfalls Wurfmaschinen und auserlesene Bogenschützen, welche die Vertheidiger von den Stadtmauern verscheuchen und dadurch das Heranbringen der Helepolis und den eigentlichen Sturm erleichtern sollten. Im Innern des Thurmes waren zwei Leitern angebracht zum Hinauf- und Heruntersteigen der Krieger, Wasserbehälter zum Löschen bei Feuersgefahr, und Räume zur Aufbewahrung der Waffen. In Bewegung gesetzt wurde die Helepolis durch 3400 Mann, im Innern mit Hülfe eines sehr sinnreichen

*) ὁ πολιορκητής, der Städtebelagerer (Städtebezwinger). Anm. d. Uebers.

Mechanismus, und von aussen auf der hinteren Seite. Aber auch die Rhodier entwickelten ihrerseits eine nicht geringere Kunst in der Erfindung und Ausführung neuer Vertheidigungsarbeiten und Constructionen und machten durch ihre ungewöhnlich mannhafte und hartnäckige Gegenwehr alle Anstrengungen des Demetrius zu Schanden, so dass dieser bald Frieden mit ihnen schloss und die Belagerung aufhob (s. unten). Ausserdem verdienen noch besondere Beachtung: die enge Einschliessung des Eumenes durch Antigonus (320—319) in der Bergfeste Nora in Westasien, — die vierzehn Monate währende Belagerung von Tyrus durch Antigonus (314—313) und die Belagerung Athens durch Demetrius (287), das er durch Hunger zur Uebergabe zwang. Auch die übrigen zu dieser Zeit durch die Feldherren Alexander's ausgeführten Einschliessungen und Belagerungen von Städten sind in Bezug auf die Kunst der Belagerung mehr oder minder bemerkenswerth und geben Zeugniss von dem hohen Grade der Entwickelung dieser Kunst.

Nach der Schlacht bei Ipsus blieb, wie schon gesagt, die griechisch-macedonische Kriegskunst in Macedonien und Griechenland bis zu deren Unterjochung durch die Römer, — im Orient aber bis zum Tode Seleukus' I. in Syrien und Ptolemäus' III. in Aegypten auf demselben Standpunkte stehen. Beweis dafür sind die Kriegsthaten und Operationen: 1) des Demetrius Poliorcetes bis zu dessen 281 erfolgtem Tode, — seines Sohnes Antigonus I. Gonatas (281—243), — seines Enkels Antigonus II. Doson (233—221), — und der letzten macedonischen Könige Philipp II. und Perseus, welche zwar von den Römern besiegt wurden, aber doch mehr in Folge ihrer politischen und militärischen Fehler, als in Folge des Verfalls der griechisch-macedonischen Kriegskunst; — 2) des Pyrrhus, Königs von Epirus; — 3) des Kleomenes, Königs von Sparta; — 4) des Philopömen, Strategen des achäischen Bundes; — 5) des Seleukus I. von Syrien; — und 6) des Ptolemäus II. und namentlich des Ptolemäus III. von Aegypten (s. unten). Diese Alle waren begabte, geschickte Feldherren; ihre Kriegsthaten und Operationen zeugen unzweifelhaft von ihrer persönlichen Geschicklichkeit, wie davon, dass die griechisch-macedonische Kriegskunst im Allgemeinen noch auf ihrer alten Höhe stand und, zum letzten Male, ihren alten Glanz bewährte.

Im Orient dagegen neigte sie sich nach des Seleukus I. und Ptolemäus III. Tode allmälig dem Verfalle zu und vertauschte ihren europäischen Charakter gegen den seit alten Zeiten dem Orient eigenthümlichen. Die letzten unfähigen und unwürdigen Seleuciden und Ptolemäer gestatteten ihren entarteten Truppen nach Belieben ein weichliches und müssiges Leben zu führen und sahen ihnen die verschiedensten Uebertretungen und die Erschlaffung der militärischen Disciplin nach, indem sie zugleich die Regeln der Taktik und der übrigen Zweige griechisch-

macedonischer Kriegskunst veränderten oder umstiessen. So änderten sie die normalen und richtigen Verhältnisse der Zusammensetzung der Phalanx und der Armee, indem sie dieselben übermässig vergrösserten und zugleich die Zahl der Streitwagen, der Elephanten und der verschiedenen asiatischen und afrikanischen ungeordneten Contingente bei denselben vermehrten. In der Schlacht bei Raphia im J. 217 (s. unten) bestanden z. B. die Tetraphalangarchien des Antiochus III. und Ptolemäus IV. Philopator schon nicht mehr aus 16,000 Hopliten, sondern bei dem Ersteren aus 20,000, bei dem Zweiten aus 25,000 Mann, und später in der Schlacht bei Magnesia gegen die Römer (190), welche über das Schicksal des syrischen Reiches entschied, war die aus 16,000 Hopliten bestehende Tetraphalangarchie Antiochus' III. in zehn Theile getheilt, in deren Zwischenräumen Elephanten mit Thürmen und Bogenschützen vertheilt standen, und ihre Flanken waren durch 3000 schwer gewappnete Kataphrakten gedeckt. Rechnet man hierzu noch, dass die Armeen aus verschiedenen Stämmen und Völkern, grösstentheils Miethstruppen und ungeordneten Heerhaufen, zusammengesetzt und dass kriegerischer Sinn und Organisation bereits in Verfall gerathen waren, so leuchtet ein, dass, obschon sie noch einige äussere Formen der griechisch-macedonischen taktischen Kunst beibehalten hatten, sie dennoch in allem Uebrigen, namentlich in moralischer Beziehung, den Armeen der letzten persischen Könige vollkommen ähnlich erschienen. Antiochus III. machte in seinen glücklichen Feldzügen und Kriegsthaten in Asien und Aegypten (224 bis 203) noch einigermassen eine Ausnahme hiervon; nach seinem Tode aber gerieth die griechisch-macedonische Kriegskunst im Orient gänzlich in Verfall, und wo später vereinzelt und auf kurze Zeit noch Etwas davon durchschimmert, ist das lediglich eine Folge der besonderen kriegerischen Begabung solcher Herrscher und Feldherren wie Mithridates' VI., des grossen Königs von Pontus, des berühmten Gegners der Römer, und einiger wenigen Anderen, die ihm ähnlich sind (s. unten).

II.

Kriege.

§. 117.

Kriege zwischen den Nachfolgern Alexander's d. Gr. bis zur Schlacht bei Ipsus einschliesslich (323—301).

Diese Kriege bilden drei Hauptgruppen: 1) der Krieg bis zum Tode des Perdikkas im J. 321, — 2) der Krieg bis zum Tode des Eumenes im J. 315, — und 3) der Krieg bis zur Niederlage und dem Tode des Antigonus in der Schlacht bei Ipsus im J. 301. Aber noch ehe sie beginnen

und gleichsam als Anleitung zu denselben, erheben sich unmittelbar nach Alexander's d. Gr. Tode die Griechen in Asien und Griechenland gleichzeitig gegen die Macedonier, und es entsteht daraus ein Krieg zwischen diesen, der sich in beiden Welttheilen abspielt.

In Hochasien standen die Griechen auf, welche von Alexander d. Gr. dort in den von ihm gegründeten Pflanzstädten zurückgelassen waren: es waren dies theils Miethstruppen des Darius, theils politische Vertriebene (Proscribirte) gewesen. Sie sammelten sich in einer Stärke von 20,000 Mann Fussvolk und 3000 Reitern bei Babylon und wollten sich mit Waffengewalt nach Griechenland durchschlagen, indem sie auf dem Wege dorthin noch alle übrigen Griechen an sich zogen. Der Reichsverweser Perdikkas befahl dem Statthalter von Medien, Python, mit den macedonischen Truppen den aufständischen Griechen entgegenzuziehen, gleichzeitig aber befahl er, aus Furcht, dass diese Letzteren auf Python's Seite übergehen und in seiner Hand ein gefährliches Werkzeug werden möchten, insgeheim den macedonischen Truppen, alle aufständischen Griechen Mann für Mann zu tödten! Dieser Anfang zeigt schon zur Genüge, welchen Charakter in sittlich-politischer Beziehung diese Kriege tragen. Des Perdikkas Besorgniss war nicht unbegründet gewesen: der ehrgeizige Python vermochte in der That, nach einem unentschiedenen Kampfe mit den aufrührerischen Griechen, diese durch Unterhandlungen dazu, dass sie die Waffen niederlegten und in seinen Dienst übertraten. Kaum aber hatten sie die Waffen niedergelegt, als Python's macedonische Truppen der geheimen Anweisung des Perdikkas buchstäblich nachkamen und die Griechen sämmtlich umbrachten! Python, der somit allein stand, zog sich erzürnt nach Medien zurück. Auf diese Weise fand der Aufstand der Griechen in Asien (323) sein Ende.

In Griechenland selbst hatten alle griechischen Staaten, Athen an der Spitze (nur Böotien, Sparta, Argos, Korinth und der achäische Bund ausgenommen), welche mit der letzten Massregel Alexander's, der Rückkehr aller griechischen Verbannten, etwa 20,000 an der Zahl, in ihre Heimathsorte äusserst unzufrieden gewesen waren (die Athener waren ausserdem durch den Befehl, die Insel Samos abzutreten, sehr aufgebracht), sich sofort nach Eingang der Nachricht von Alexander's Tode erhoben. Selbst die Erhebung gegen die Perser war nicht so allgemein gewesen. Sie stellten an 30,000 Mann Truppen auf, grösstentheils Miethstruppen, zu deren oberstem Befehlshaber sie den geschickten athenischen Feldherrn Leosthenes ernannten. Antipater, welcher noch von Alexander in Griechenland in der Eigenschaft als Statthalter eingesetzt worden war, konnte vorerst den aufgestandenen Griechen nur 13,000 Mann macedonisches Fussvolk und 6000 Reiter entgegenstellen,

mit denen er unverweilt nach Böotien aufbrach; er wurde aber in den Thermopylen geschlagen und warf sich in die Festung Lamia (nach deren Namen dieser ganze Krieg auch der lamische genannt wurde), indem er den macedonischen Feldherrn Leonnatus aus Cilicien in Kleinasien zur Hülfe herbeirief. Die Griechen schlossen Antipater in Lamia ein und belagerten diese Stadt; während dieser Einschliessung und Belagerung ward aber Leosthenes getödtet, und der an seiner Stelle ernannte athenische Feldherr Antiphilus, der zwar nicht minder geschickt als Leosthenes, aber schwach war und nicht das gleiche Vertrauen genoss wie Jener, zog dem heranrückenden Leonnatus entgegen und schlug ihn, — Leonnatus selbst blieb. Antipater aber machte sich die Entfernung des Antiphilus, die Misshelligkeiten und Streitigkeiten in dem griechischen Heere, sowie dessen Schwächung in Folge des Abzugs der Aetolier zu Nutze, brach aus Lamia hervor, zog die Trümmer des geschlagenen Heeres von Leonnatus an sich und führte nun ebenso geschickt wie erfolgreich einen Defensivkrieg bis zu dem Zeitpunkte, wo (322) der macedonische Feldherr Kraterus aus Asien in Griechenland eintraf, welchem Alexander d. Gr. vor seinem Tode noch aufgetragen hatte, alle altgedienten Krieger (Veteranen) der macedonischen Armee nach Macedonien zurückzuführen. Nach seiner Vereinigung mit Kraterus im J. 322 hatte Antipater die entschiedene Ueberlegenheit der Kräfte auf seiner Seite, nämlich 48,000 Mann Fussvolk, 5000 Mann Reiterei und 3000 Bogenschützen. Nun ging er zu entschiedenem Offensivverfahren gegen die Griechen über, welche nur etwa halb so stark waren als er. Nach vielen Scharmützeln fand endlich im September 322 bei Krannon unweit Lamia in Thessalien eine Schlacht statt, in welcher Antipater das Schlachtfeld behauptete und also nach damaligen Begriffen den Sieg erlangt hatte, und dies auch nicht sowohl in Folge der Ueberlegenheit seiner Kräfte oder seiner Kunst, als der bei den Griechen gewöhnlichen Streitigkeiten und Unzufriedenheit. Nichts desto weniger hatte der Sieg Antipater's bei Krannon für die Wiederherstellung der macedonischen Macht in Griechenland entscheidende Folgen. Die Griechen machten zuerst Friedensvorschläge, und da Antipater sich nur mit jedem einzelnen Staate besonders in Unterhandlungen einlassen wollte, so beeilten sich alle, ausgenommen Athen und der ätolische Bund, unter den für Jeden günstigsten Bedingungen Frieden zu schliessen. So blieben denn die Athener und Aetolier allein und gänzlich auf ihre eigenen Kräfte angewiesen. Nachdem Antipater so in geschickter Weise das drohende Bündniss der Griechen gesprengt hatte, wandte er sich zuerst gegen Athen. Die bestürzten Athener schickten ihm — nicht ein Heer, sondern seinen Freund Phocion entgegen, nebst Demades, dem Haupte der macedonischen Partei, als Gesandte, welche um Gnade und um milde Bedingungen bitten sollten. Antipater forderte

die Aufnahme einer macedonischen Besatzung und die Verwandlung der demokratischen Regierungsform in eine aristokratische oder oligarchische (welche die Macedonier beständig während dieser und der nachfolgenden Zeit in Griechenland aufrecht erhielten). Die Athener waren gezwungen, auf diese für sie harten Bedingungen einzugehen, in den athenischen Hafen Munychia wurde eine macedonische Garnison gelegt, und diejenigen athenischen Bürger, welche weniger als 2000 Drachmen Einkommen hatten, wurden von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen. Darauf schickte Antipater sich zum Kampfe gegen die Aetolier an, ein Kampf, der sehr hartnäckig zu werden versprach, weil diese kriegerischen Bergvölker entschlossen waren, sich in ihren Bergen bis aufs Aeusserte zu wehren. Aber die Nachrichten, welche Antipater gerade jetzt über die wichtigen Ereignisse erhielt, die im Orient vorgefallen waren, veranlassten ihn, für den Augenblick mit den Aetoliern Frieden zu schliessen, den er aber bei der ersten günstigen Gelegenheit zu brechen fest entschlossen war. So war in Griechenland der Aufstand der Griechen unterdrückt, einerseits in Folge der steten Misshelligkeiten und Zwistigkeiten derselben unter einander, und andererseits durch die gewandte politische und militärische Thätigkeit Antipater's.

Inzwischen ging der ehrgeizige Perdikkas, der während der Minderjährigkeit des Philipp Arrhidäus, des natürlichen Sohnes von Philipp von Macedonien, und Alexander's, Sohnes von Alexander d. Gr. und der Roxane, zum Reichsverweser ernannt war, selbst insgeheim mit dem Gedanken um, sich die oberste Gewalt anzueignen, und hielt es deshalb für nöthig, alle seine Nebenbuhler zu entfernen. In Folge dessen wurde Ptolemäus, Sohn des Lagus, zum Statthalter von Aegypten ernannt, Leonnatus zum Statthalter von Mysien, Antigonus von Phrygien, Lycien und Pamphylien, Lysimachus von Thracien, unter macedonischer Oberhoheit, — Antipater und Kraterus erhielten Macedonien und Griechenland, Eumenes (ein Fremdling, aus Thracien gebürtig) Kappadocien, das übrigens erst erobert werden musste, da es noch unabhängig war und nur, wie den Persern, so auch Alexander d. Gr. Abgaben gezahlt hatte. Perdikkas trug Antigonus und Leonnatus auf, Eumenes mit Waffengewalt in den Besitz und die Regierung von Kappadocien einzusetzen. Da aber Leonnatus, um Antipater zu helfen, nach Griechenland gegangen und dort gefallen war, Antigonus dagegen sich weigerte, des Perdikkas Befehl nachzukommen, so half dieser Letztere selbst dem Eumenes bei der Eroberung Kappadociens oder des ganzen nordöstlichen Theiles von Kleinasien, und erwarb sich in Eumenes einen ergebenen treuen Freund und sehr begabten Gehülfen. Darauf eroberte er Pisidien und Lykaonien, obgleich mit vieler Mühe, weil er auf hartnäckigen Widerstand von Seiten der halbbarbarischen und kriegerischen Bevölkerung

dieser zwei gebirgigen Provinzen stiess. Da er indessen seine geheimen ehrgeizigen Pläne durch seine Weigerung, die Tochter des Antigonus zu heirathen*), und die Absicht, sich mit der Schwester Alexander's d. Gr., Kleopatra, zu vermählen, sowie durch seine Bemühung, Antigonus und Ptolemäus bei dem Heere zu verleumden, allmälig zu enthüllen begann, so zwang er dadurch den beleidigten Antigonus und Ptolemäus, mit einander ein Bündniss gegen Perdikkas und Eumenes zu schliessen (321). Die Folge davon war der erste Krieg zwischen den Nachfolgern Alexander's d. G.

In Kleinasien liess Perdikkas den Eumenes zurück, um es gegen Antipater und Kraterus zu vertheidigen, welche von Griechenland her durch den Hellespont in dasselbe eindrangen, — er selbst wandte sich gegen Ptolemäus nach Aegypten. Ptolemäus wusste mit grosser Gewandtheit von der örtlichen Lage und Gestaltung dieses Landes Nutzen zu ziehen, die für die Vertheidigung höchst günstig war, und vereitelte lange Zeit hindurch alle Anstrengungen des Perdikkas, den untern Nil und dessen Arme zu überschreiten. Als es aber dem Perdikkas endlich gelang, in Aegypten vorzudringen, da ward er von seinen eigenen sich gegen ihn empörenden Soldaten ermordet (321). Eumenes hatte inzwischen, obschon von den macedonischen Truppen als Fremdling gehasst, durch seine persönliche Begabung und Kunst dennoch den Sieg an sich zu fesseln vermocht und den Kraterus geschlagen, der im Kampfe selbst gefallen war. Der Tod des Perdikkas hatte zur Folge, dass die Truppen, welche ihn ermordet hatten, an seiner Stelle den Statthalter von Medien, Python, erwählten und alle Anhänger des Perdikkas und besonders des Eumenes verjagten. Python trat aber seine Macht an Antipater ab, welcher in Triparadisus in Syrien einige Veränderungen in der Vertheilung der Statthalterschaften und Provinzen traf, so u. A. in Babylon den Befehlshaber der macedonischen Reiterschaaren, Seleukus, einsetzte, dann aber, unter Zurücklassung des Antigonus in Westasien mit dem Oberbefehl über alle dort befindlichen königlichen (macedonischen) Truppen und der Anweisung, den Eumenes zu verfolgen und zu vernichten, selber nach Macedonien zurückkehrte, wohin er auch die ganze königliche Familie aus Asien überführte (320).

Nun begann der zweite, in militärischer Beziehung äusserst interessante Krieg zwischen Antigonus und Eumenes, welche Beide gleich geschickte Feldherren waren. Antigonus, der 60.000 Mann Fussvolk und 10,000 Mann Reiterei hatte, zwang bald den Eumenes, sich in die Bergfeste Nora an der Grenze von Kappadocien und Lykaonien zu werfen

*) Nach Anderen verstiess er dieselbe, die schon mit ihm vermählt war. — Anm. d. Uebers.

und einzuschliessen, umlagerte ihn dort und bemächtigte sich auf diese Weise fast des gesammten Kleinasiens. Ptolemäus hatte inzwischen Palästina, Phönizien und Cölesyrien erobert und seiner Herrschaft einverleibt, ausserordentlich wichtige und nothwendige Provinzen für ihn, weil ihre Küsten längs dem mittelländischen Meere reich an Waldungen waren, welche ihm Schiffsbauholz für die ägyptische Flotte lieferten (320).

Der bald darnach erfolgende Tod Antipater's brachte neue und wichtige Veränderungen hervor. Antipater hatte vor seinem Tode seinen Freund Polysperchon zum Reichsverweser ernannt. Der darüber aufgebrachte Sohn Antipater's, Kassander, verband sich mit Antigonus, welcher ihm Unterstützung mit Geld, Flotte und Truppen zusagte. Polysperchon rief dagegen seinerseits, um dem entgegen zu wirken, die Mutter Alexander's, Olympias, aus Epirus herbei, wohin sie sich vor dem Hasse des Antipater geflüchtet hatte, verkündete im Namen des Königs die Autonomie der griechischen Städte und ihre Befreiung von macedonischen Besatzungen und ernannte Eumenes zum königlichen Strategen in Asien, indem er ihm zugleich alle dort befindlichen Truppen und die königlichen Schatzkammern zur Verfügung stellte. Allein seine Massregeln in Macedonien und Griechenland hatten nicht nur den Erfolg nicht, welchen er gewünscht und erwartet hatte, sondern brachten nur schreckliche Verwirrung und Unordnung hervor.

Die Epimeneten oder Befehlshaber der macedonischen Besatzungen in den griechischen Städten hatten sich in einem grossen Theile derselben so festgesetzt, dass es unmöglich war, sie zu entfernen. Nikanor aber, der Freund Kassander's, welcher von diesem aus Asien mit einem Theile des Heeres und der Flotte vorausgeschickt war und den athenischen Hafen Munychia besetzt hatte, führte nicht allein seine Truppen nicht von dort weg, sondern setzte sich noch in den Besitz des zweiten Hafens von Athen, des Piräeus, da er wusste, dass Kassander selbst bald mit Heer und Flotte hierher kommen werde. Polysperchon schickte seinen Sohn mit einem Heere ab, um sich Athens zu bemächtigen, unter dem Vorwande, den Nikanor aus Munychia und dem Piräeus zu vertreiben. Zur selben Zeit erhob sich in Athen die demokratische Partei und setzte eine demokratische Regierung ein; bald aber erschien Kassander mit Flotte und Heer im Piräeus und zwang Athen durch Hunger zur Uebergabe, indem er dessen Verbindung mit dem Meere abschnitt, stürzte die demokratische Regierung und ernannte den Demetrius Phalereus zum Staatsoberhaupt, einen berühmten Staatsmann und Schriftsteller, der zehn Jahre lang (318—308) Athen weise regierte. Gleichen Erfolg hatte Kassander auch in einer Menge anderer griechischer Städte, in denen er das politische Uebergewicht gewann, und indem er auf diese Weise sich in Griechenland festsetzte, bahnte er sich bald den Weg nach

Macedonien. Dorthin war unterdessen Olympias unter dem Schutz eines von Polysperchon ihr zugesandten Heeres aus Epirus zurückgekehrt, hatte ihren unmündigen Enkel Alexander und dessen Mutter Roxane unter ihren Schutz genommen, und alle Macedonier, Heer und Volk, waren auf ihre Seite getreten. Aber die von ihr veranlasste Ermordung des Philipp Arrhidäus, die Hinrichtung vornehmer Macedonier, der Freunde und Anhänger Antipater's und Kassander's und andere schlimme Grausamkeiten und Uebelthaten erregten bei den Macedoniern solchen Hass gegen sie, dass sie genöthigt war, nach Pydna in Thessalien zu fliehen. Kassander brach nun eilends mit einem Heere nach Macedonien auf. Da er den Durchgang durch die Thermopylen nicht zu erzwingen vermochte, so schiffte er sich in Lokris mit seinem Heer auf einer Flotte ein und belagerte, nachdem er Thessalien durchzogen hatte, die Olympias in Pydna (317). Sie leistete hartnäckigen Widerstand, da sie hoffte, dass Polysperchon ihr ein Heer zu Hülfe senden werde; aber dieses Heer ging im Frühjahr 316 zu Kassander über. Olympias ward durch Hunger zur Uebergabe gezwungen und auf Urtheilsspruch des Heeres hingerichtet. Auch Roxane wurde mit ihrem Sohne in Pydna gefangen und von Kassander nach Amphipolis in Gewahrsam gebracht, und nun ging Kassander nach Macedonien, nahm es ganz in Besitz, heirathete die Tochter Philipp's und Schwester des Arrhidäus, Thessalonice, und begann unter gänzlicher Nichtachtung der königlichen Familie sich als König von Macedonien zu geberden (den Titel »König« nahm er bald darauf an).

Während dies in Griechenland und Macedonien sich zutrug, hatte Antigonus den ehrgeizigen Plan gefasst, sich ganz Asiens zu bemächtigen und die oberste Gewalt an sich zu reissen. Zunächst wollte er den Eumenes auf seine Seite bringen und trat deshalb in Unterhandlungen mit ihm. Eumenes machte sich dies zu Nutze, schläferte des Antigonus Wachsamkeit ein, täuschte ihn in geschickter Weise und entkam aus der Festung Nora (319). Vergebens suchte er sich in Kleinasien zu halten: ein Seesieg des Antigonus über die königliche Flotte unter Klitus beraubte Eumenes der Herrschaft zur See, und nun beschloss er, sich in Hochasien festzusetzen, wohin er auch im Frühjahr 318 rückte, in der Hoffnung, bei den Statthaltern der östlichen Provinzen Hülfe und Unterstützung zu finden. Auf dem Wege dorthin erfuhr er, dass er zum königlichen Strategen mit voller Gewalt ernannt sei, und entnahm nun aus dem königlichen Schatz in der Bergfeste Quinda so viel Geld, als er nöthig hatte, um seine Kräfte mit Antigonus messen zu können, brachte die Argyraspiden auf seine Seite und handelte überall nur im Namen und unter dem Schutze des Ansehens und der Macht des königlichen Hauses. Während dessen hatten in Hochasien fast alle Statthalter der Provinzen

sich gegen den mächtigen Seleukus von Babylon erhoben, ein starkes Heer zusammengebracht, Python aus Medien vertrieben, und aus Hass gegen Antigonus wegen seiner Grausamkeit, wie aus Missgunst gegen den mächtigen Seleukus sich mit Eumenes verbunden. Da aber Jeder von ihnen Anspruch auf den Oberbefehl über das Heer hatte, so war die Hoffnung auf Zufriedenheit und Eintracht unter ihnen nur sehr gering, und dies besonders in dem Momente, als Antigonus aus Kleinasien mit einem starken Heere gegen sie heranrückte. Eumenes nahm daher seine Zuflucht zu einer eigenthümlichen List, welche ihm auch gelang: er liess ein Bild von Alexander d. Gr. anfertigen, es auf einen Thron stellen in dem Zelte, wo der Kriegsrath sich versammelte, und erschien dadurch, indem er diesem präsidirte, gleichsam selbst als Alexander d. Gr., wusste aber dabei auch durch seinen Verstand und durch seine Erfahrung in den Berathungen sich Geltung zu verschaffen, namentlich so lange er Geld hatte und die Truppen ihm treu blieben. Dank diesen Umständen und seiner hohen Kriegskunst und Befähigung vermochte er Anfangs durch mehrere glänzende Siege über Antigonus sich in Hochasien zu halten. Aber gegen das Ende hin konnten weder seine kriegerischen Gaben, noch seine Tapferkeit ihn vor dem Neide der übrigen Feldherren, seiner Gefährten, und vor dem meuterischen Geiste seiner Truppen retten, in welchen keine Disciplin war. In dieser für ihn so schwierigen Lage zog sich der Krieg bis zum Herbst 318 hin, und es wurde für beide Theile Zeit, die Winterquartiere zu beziehen. Um ein Beispiel zu geben für die Art, wie Eumenes und Antigonus gegen einander Krieg führten, und zu welchen Resultaten die letzten Kriegsereignisse zwischen Beiden in Hochasien ausliefen, wollen wir hierbei etwas ausführlicher verweilen.

Einst waren beide Armeen, nicht weit von einander entfernt, nur durch einen Gebirgsbach und einige Schluchten getrennt, sich gegenüber gelagert. Die ganze Umgegend war total verwüstet, die Truppen litten Mangel an Allem. Eumenes hatte in Erfahrung gebracht, dass Antigonus beabsichtige, in der folgenden Nacht nach Gabiene abzuziehen, einer Provinz, die nördlich von Susiana, südlich von Ekbatana lag, noch nicht vom Kriege berührt war, an Lebensmitteln Ueberfluss hatte und für die Dislocirung der Truppen zum Winter um ihrer vielen Flüsse und Defiléen willen grosse Vortheile darbot. Deshalb beschloss Eumenes, dem Antigonus dort zuvorzukommen, und bediente sich dazu folgender List: er schickte einige Soldaten in des Antigonus Lager, die sich für Ueberläufer ausgaben und ihm mittheilen mussten, dass bei seinem nächtlichen Aufbruch ein Ueberfall gegen ihn gemacht werden solle; er selbst, Eumenes, schickte sofort alle seine Bagage und Lastthiere voraus, liess seine Truppen sich mit Speise stärken und folgte bei hereinbrechender Dunkelheit mit ihnen der Bagage nach, indem er vor seinem Lager nur eine kleine

Reiterabtheilung stehen liess, um Antigonus in Täuschung zu erhalten. Seine List gelang: Antigonus behielt sein Heer unter den Waffen zum Kampfe bereit, bis er von seinen leichten Truppen die Meldung bekam, dass Eumenes abgezogen sei. Nun brach Antigonus eilends auf, ihm nach, da er aber erfuhr, dass Eumenes schon einen Vorsprung von sechs Zeitstunden habe, so jagte er mit seiner gesammten Reiterei hinter ihm her und erreichte mit Tagesanbruch die Queue der feindlichen Armee, die eben von den Bergen herabstieg. Antigonus hielt an und postirte seine Reiterei auf die Anhöhen. Eumenes, überzeugt, dass hinter des Antigonus Reiterei dessen ganzes Fussvolk folgen werde, machte gleichfalls Halt und formirte sich in Schlachtordnung. Während dessen kam das Fussvolk des Antigonus heran und er stellte ebenfalls seine Armee in Schlachtordnung auf. Beide hatten denselben Wunsch, sich zu schlagen, um die für jeden von ihnen günstige Provinz Gabiene zu gewinnen. In der nun hier entbrennenden Schlacht wurden die linken Flügel beider Armeen zurückgeworfen, aber die sinkende Nacht beendete den Kampf, und obgleich weder Antigonus noch Eumenes einen entschiedenen Sieg errungen hatte, so behauptete doch der Erstere das Schlachtfeld, hatte aber mehr Verlust erlitten, als der Letztere. Da in Folge dessen die Truppen des Antigonus den Muth sinken liessen, so wagte er keinen neuen Kampf und zog für den Winter weit fort in das nördliche Medien; Eumenes setzte dagegen seinen Marsch nach Gabiene fort und brachte den Winter (318—317) dort zu. Seine Truppen aber hatten, ungehorsam gegen seinen Befehl, sich in möglichst nahe bei einander gelegene Orte zu legen, vielmehr diejenigen Orte ausgewählt, welche ihnen am angenehmsten erschienen, und konnten also im Fall eines plötzlichen feindlichen Angriffs nicht, wie Eumenes es gewollt hatte, sich leicht und rasch gegenseitig unterstützen. Antigonus, der hiervon durch seine Spione Nachricht hatte, beschloss sogleich, die Armee des Eumenes unvermuthet in ihren Winterquartieren zu überfallen und sie in einzelnen Abtheilungen zu schlagen. Aus der Aufstellung des Antigonus führten zwei Wege nach Gabiene, — der eine direct, durch bewohntes Land, bequem für den Marsch und die Verpflegung der Truppen, der andere ein Umweg, durch unbebaute Gegenden und unfruchtbares Gebirgsland, ohne irgend einen der Vortheile und Annehmlichkeiten des ersteren. Antigonus aber wählte gerade diesen zweiten, weil er unmittelbar auf die Mitte der in den Winterquartieren dislocirten Armee des Eumenes stiess. Er befahl seinen Truppen auf zehn Tage Vorräthe, der Reiterei Hafer, Fourage und Schläuche zum Transport von Wasser etc. mitzunehmen, und sprengte das Gerücht aus, er gehe nach Armenien. Es war dies sehr wahrscheinlich, weil die geschwächte Armee des Antigonus dringende Ursache hatte, sich von jener des Eumenes zu entfernen, Armenien aber ihr alle Mittel

zur Erholung und Ergänzung bot. Antigonus marschirte Anfangs in der Richtung auf Armenien, bald aber bog er zur Seite ab und zog durch die unbebaute Wüste nach Gabiene. Es war bereits mitten im Winter: Antigonus marschirte nur des Nachts, Feuer anzuzünden gestattete er nur bei Tage, und auf diese Weise legte er fünf Tagemärsche zurück. Der Winter war aber so streng und die Nächte so lang, dass er seine Truppen nicht länger abhalten konnte, trotz seines Verbotes während der nächtlichen Halte Feuer anzumachen. Eumenes war während dessen nicht sorglos und unthätig gewesen: alle Nachtheile der Zersplitterung seiner Truppen in so weitläufige Winterquartiere vollkommen einsehend, hatte er seine leichten Truppen und Spione ausgeschickt, liess durch sie alle Bewegungen des Antigonus verfolgen und erfuhr bald, dass des Nachts Feuer sichtbar würden, woraus er den Schluss zog, dass Antigonus gegen ihn heranziehe. Die Truppencommandeure riethen ihm, sich in eine andere Gegend von Gabiene zurückzuziehen, er aber beruhigte sie mit der Versicherung, dass er Antigonus drei bis vier Tage aufhalten werde, die er zur Concentrirung seiner Armee nothwendig brauche. Die zunächst ihm unter der Hand befindlichen Truppentheile zusammenraffend, befahl er ihnen, sich auf den Bergen aufzustellen, welche an des Antigonus Wege lagen, einige andere Corps vertheilte er an die hervorragenden Punkte auf die ganze Breite der Ausdehnung des Landes, als ob sie aus verschiedenen Orten herangekommen wären. Allen diesen Truppentheilen gab er Anweisung, des Abends eine Menge Feuer in kleinen Entfernungen von einander anzuzünden, und zwar so, dass während der ersten Nachtwache (von 6—9 Uhr Abends), wann die Krieger die Gewohnheit hatten, vor dem Feuer ihre Körper mit Fett oder Oel einzureiben, um sie frisch und geschmeidig zu machen, und ihre Speisen zu kochen, die Feuer recht gross und hell brannten, während der zweiten Nachtwache (von 9—12 Uhr Nachts) allmälig kleiner wurden und um Mitternacht vollständig verlöschten. Einige Bergbewohner, die es mit Antigonus hielten, theilten ihm mit, dass sie Abends eine Menge Feuer sähen, welche ohne Zweifel von der Armee des Eumenes herrührten. Antigonus, der nicht wagte, sich mit seinen ermüdeten Truppen in einen Kampf mit Eumenes einzulassen, änderte in Folge dessen seine Marschrichtung und wandte sich nach rechts, um aus der Wüste heraus und in bebautes Land zu kommen, wo er sich erholen und mit allem Nöthigen versorgen konnte. Während dessen vermochte Eumenes sein ganzes Heer zusammenzuziehen und sich in einem günstig gelegenen Lager zu verschanzen. Auf diese Weise hatte er durch seine Kriegslisten den Antigonus zweimal getäuscht und beide Male seinen Zweck erreicht, sich somit — nach den Begriffen jener Zeit — auf der Höhe der Kunst erwiesen.

Das angeführte Beispiel genügt, um sowohl von den Feldherren, als von ihren Heeren, wie von ihrer Art und Kunst der Kriegführung zur damaligen Zeit eine Vorstellung zu geben, es ist daher überflüssig, die weiteren Thaten des Antigonus und Eumenes ausführlich darzustellen, sie tragen alle denselben Charakter. Es genügt zu sagen, dass das Endresultat derselben bald nachher eine Schlacht war (317), die in derselben Provinz Gabiene stattfand und für Eumenes unglücklich endigte. Die Details derselben sind unbekannt, ebenso wo und wie sie verlief. Gewiss ist nur: 1) dass auf beiden Seiten viele Elephanten waren, und dass Eumenes die seinigen vor seinem Heere in einem convexen Bogen aufstellte, dessen Enden sich an beide Flanken anschlossen, damit die Elephanten, welche sich nicht selten rückwärts wandten und dadurch ihre eigenen Truppen in Unordnung brachten, hinter sich mehr freien Raum hätten: — 2) dass Antigonus wie Eumenes vor der Schlacht sehr geschickte Anordnungen trafen und den Angriff in schräger Schlachtordnung formirten; — und 3) dass Schlacht und Sieg vielleicht unentschieden geblieben wären, wenn nicht ein besonderer Umstand den Sieg auf des Antigonus Seite geneigt und Eumenes ins Verderben gestürzt hätte. Es war schon oben (S. 21) gesagt, dass Eumenes die Argyraspiden für sich gewonnen hatte, welche auch in dieser Schlacht sich bei seinem Heere befanden. Erbittert darüber, dass Antigonus während der Schlacht ihre ganze Bagage, Frauen, Kinder und gesammte Habe weggenommen hatte, kehrten diese habsüchtigen und corrumpirten Krieger ihren Grimm statt gegen Antigonus — gegen Eumenes und schämten sich nicht, durch gemeinen Verrath sich zu beschimpfen, indem sie Eumenes in Fesseln an Antigonus auslieferten, um als Preis dafür ihre Familien und Habe wieder zu erlangen! Antigonus wollte den Eumenes retten und einen Freund und Gehülfen in ihm gewinnen, aber er sah sich durch das dringende Anliegen seiner Unterfeldherren und Truppen genöthigt, ihn hinrichten zu lassen!

Dieses Ende dient zur Vervollständigung der Charakteristik der Feldherren und Heere jener finsteren unruhigen Zeit, wo, wie es scheint, unter den steten Kämpfen und Kriegen jedes Gefühl der Ehre, des Edelmuths und der Menschlichkeit erloschen war! In den kaum sieben Jahren seit dem Tode Alexander's d. Gr., welche tiefe sittliche Versunkenheit der Heerführer wie der Heere! Aber das ist es nur nach unseren heutigen Begriffen, — in der damaligen Zeit waren die gleichen Erscheinungen so allgemein verbreitet, dass darin gar nichts Ungewöhnliches lag. Kriegslisten, wie die oben angegebenen, galten für die höchste Feldherrnkunst!

Von Eumenes befreit, erlangte Antigonus jetzt solche Macht und griff zu so gewaltthätigen Massregeln gegen seine Gefährten Ptolemäus, Kassander, Lysimachus und Seleukus, dass diese unter einander ein

Bündniss gegen ihn schlossen, und in Folge davon entbrannte zwischen ihnen ein neuer, der dritte und letzte Krieg (315—301).

Unter der Maske eines Beschützers des unmündigen Alexander (Sohnes von Alexander d. Gr. und der Roxane), welchen Kassander mit seiner Mutter in Amphipolis gefangen hielt, unterstützte Antigonus, um Kassander in Europa zu beschäftigen und festzuhalten, den Polysperchon mit Geld und erklärte die griechischen Städte für unabhängig, er selbst zog (314) mit einem Heere nach Syrien und Palästina. Die ägyptischen Besatzungen von Byblus, Sidon und Tripolis wurden zur Räumung dieser Städte gezwungen, die von Tyrus, Joppe und Gaza beschlossen, sich hartnäckig zur Wehr zu setzen. Um diese Städte zu unterwerfen, waren eine Flotte und Belagerungsgeschütz und Maschinen erforderlich, und man baute dies Alles mit der grössten Thätigkeit längs der ganzen Ostküste des mittelländischen Meeres, namentlich aber in Phönizien. Endlich, in den Jahren 314 und 313 nahm Antigonus diese drei Städte nach hartnäckiger Vertheidigung durch Belagerung ein; die Belagerung von Tyrus besonders kostete ihm viel Zeit (15 Monate) und Mühe und verursachte ihm grosse Kosten und Verlust an Mannschaft. Darnach ging Antigonus, unter Zurücklassung seines Sohnes Demetrius in Syrien, behufs gänzlicher Besitznahme und Sicherung dieses Landes, mit seinen Hauptkräften nach Kleinasien und schlug hier Kassander, den Statthalter von Karien*).

Während dessen liess, fortgerissen durch seine allzu feurige Tapferkeit und Kühnheit, Demetrius sich (312) bei Gaza in einen Kampf ein mit den vereinten Kräften des Ptolemäus und Seleukus, — und ward aufs Haupt geschlagen. Die Folge dieses Sieges war, dass die durch Antigonus eroberten Städte Sidon, Joppe, Askalon und Akra**) sich den Aegyptern unterwarfen, die Einwohner von Tyrus aber, dessen Belagerung und Einnahme dem Antigonus so viel Zeit und Mühe gekostet hatte, den Befehlshaber der von Antigonus hineingelegten Garnison zwangen, die Stadt zu übergeben. Dies machte Seleukus, der aus Babylon zu Ptolemäus nach Aegypten entwichen war (316), sich zu Nutze, kehrte (am 30. October 312) nach Babylon zurück, trat seine babylonische Statthalterschaft aufs Neue an und legte, indem er seine Macht dort dauernd befestigte, den Grund zu dem von ihm gestifteten und in der Folge so mächtigen syrischen Königreich der Seleuciden (in welchem vom 30. October 312 eine neue Zeitrechnung begann).

Aber fast alle Früchte des Sieges bei Gaza wurden vernichtet, so-

*) Dieser zweite, schon in §. 116 erwähnte Kassander hiess nach anderen Quellen (namentlich Droysen etc.) Asander, und ist wohl nur durch ein Versehen bei Diodor eine Verwechslung der beiden Namen erfolgt. Anm. d. Uebers.

**) Auch Ace oder Akko. Anm. d. Uebers.

bald Antigonus neuerdings in Syrien erschien. Sein Sohn Demetrius machte seine Niederlage bei Gaza durch einen Sieg über den ägyptischen Heerführer Cilles wieder gut, in Folge dessen der stets bedächtige und vorsichtige Ptolemäus sich nach Aegypten zurückzog, — Antigonus aber unterwarf sich wieder alle seine früheren Eroberungen in Westasien, mit Ausnahme von Babylon (312). Obgleich er auch dorthin den Demetrius entsandte, und obgleich dieser sich Babylons bemächtigte, aus welcher Stadt Seleukus entflohen war, hatte er unter den Babyloniern durch seine Grausamkeit solchen Hass gegen sich erregt, dass nach seinem Abzuge Seleukus seine Macht in Babylon neu befestigen konnte.

In dem folgenden Jahre (311) schloss Antigonus Frieden mit seinen Gegnern (Seleukus ausgenommen), wodurch nun festgesetzt wurde, dass Kassander in Macedonien regieren, die übrigen Statthalter ihre Provinzen behalten, und den griechischen Städten die Autonomie gegeben werden sollte. Aber der Friede dauerte nicht lange: Kassander liess, um sich den Weg zum macedonischen Throne zu bahnen, Alexander und Roxane 311 ermorden. Polysperchon stellte ihm nun den Hercules entgegen, den andern Sohn Alexander's d. Gr. von der Barsine. Auf des Antigonus Vermittelung rief er ihn aus Pergamus herbei und brachte mit Hülfe der Aetolier ein Heer zusammen, das ihn auf den Thron setzen sollte. Die Macedonier weigerten sich, gegen den Sohn Alexander's d. Gr. zu kämpfen, aber im Jahr 309 vergiftete Polysperchon den Hercules, indem er den Versprechungen des Kassander Gehör gab, welcher ihm für diese That die Würde des Strategen im Peloponnes zusagte und ihn zu seinem Mitregenten zu machen verhiess; als aber Polysperchon Hercules vergiftet hatte, hielt Kassander sein Versprechen nicht. In demselben Jahre 309 wurde auf des Antigonus Geheiss die Schwester Alexander's d. Gr., Kleopatra, umgebracht, und somit war von dem gesammten macedonischen Königshause nur noch Thessalonice allein übrig, die Frau Kassander's, der auf diese Weise auch der alleinige Beherrscher von Macedonien blieb.

Der Untergang (richtiger eigentlich die Ermordung) der ganzen königlichen Familie reizte die ehrgeizigen Gedanken der am Leben gebliebenen Feldherren und Nachfolger Alexander's d. Gr., vornehmlich des Antigonus, nur noch mehr dazu, sich die oberste Gewalt über die ganze von Alexander gegründete Monarchie anzueignen, — eine der Friedensbedingungen, die Autonomie der griechischen Städte, wurde schon zum leeren Trugbild und ein Werkzeug in der Hand der Ehrgeizigen, und im Jahre 308 entbrannte der Krieg mit neuer Kraft. Ptolemäus wollte Antigonus, — Antigonus ebenso den Kassander zwingen, ihre Besatzungen aus den griechischen Städten fortzunehmen. Aber weder der Eine noch der Andere waren gewillt, dies zu thun. Antigonus sandte seinen Sohn Demetrius im Jahre 308 mit einer Flotte, einem Heer und

reichen Geldmitteln nach Griechenland. Demetrius, ungewöhnlich fähig, scharfsinnig, thätig, tapfer und geschickt, aber zugleich höchst grausam und ausschweifend, wurde bei seiner Ankunft im Piräeus von den Athenern als Befreier empfangen und setzte die Demokratie wieder ein. Der weise Regent von Athen, Demetrius Phalereus, ging nach Alexandrien in Aegypten, wo Ptolemäus eine Freistätte für alle griechischen Verbannten und Gelehrten eröffnet hatte. Die kassandrische Besatzung von Munychia wurde zur Uebergabe gezwungen. Kurz nachher aber, noch im selben Jahr 308 rief Antigonus den Demetrius aus Athen ab und sandte ihn nach Cypern, um sich dieser Insel zu bemächtigen, welche Ptolemäus unter ägyptische Botmässigkeit gebracht hatte. Im Jahr 307 landete Demetrius auf Cypern, schlug Menelaus, Ptolemäus' Bruder, in einer entscheidenden Schlacht und belagerte ihn darauf zu Wasser und zu Lande in der Hauptstadt Salamis. Ptolemäus, für welchen die Insel Cypern wegen ihres Reichthums an Schiffsbauholz, das für den Bedarf der ägyptischen Flotte sich sehr eignete, höchst wichtig und nothwendig war, brachte eiligst zur See Hülfe nach Salamis, wurde aber von Demetrius in einer grossen Seeschlacht geschlagen, einer der bedeutendsten und merkwürdigsten Schlachten des Alterthums, wegen der ungeheuren Zahl und Grösse der Schiffe sowohl, als wegen der von beiden Seiten aufgebotenen grossen Kunst. Demetrius nahm und versenkte 80 ägyptische Schiffe und unterwarf bald darauf Salamis und die ganze Insel Cypern (307). Nun nahm Antigonus, wie er schon lange beabsichtigt hatte, die Königswürde an und ertheilte sie auch seinem Sohne Demetrius. Seinem Beispiel folgten Ptolemäus, Lysimachus und Seleukus.

Nach der Eroberung von Cypern beschloss Antigonus, den Ptolemäus vollständig zu erdrücken, ihn aus Aegypten zu vertreiben und dieses Land sich zu unterwerfen. Zu diesem Zweck unternahm er im Jahre 306 längs der Küste des mittelländischen Meeres einen Zug nach Aegypten mit 80,000 Mann Fussvolk, 8000 Mann Reiterei und 80 Elephanten, zur See längs des Ufers von einer grossen Flotte unter Demetrius begleitet. Aber ein solches Land wie Aegypten zu erobern, namentlich wenn es von einem so geschickten Feldherrn wie Ptolemäus vertheidigt wird, war nicht leicht, und deshalb hatte dieses Unternehmen trotz der Geschicklichkeit des Antigonus und Demetrius und trotz ihrer ungeheuren Streitkräfte zu Lande und zur See keinen Erfolg. Ptolemäus nutzte mit grossem Scharfsinn alle die natürlichen Vortheile und Eigenthümlichkeiten aus, welche Aegypten für die Vertheidigung bot, und vereitelte durch ausgezeichnete Massregeln und Operationen alle Anstrengungen des Antigonus und Demetrius. Nun beschloss Antigonus, den Ptolemäus wenigstens von der See abzuschneiden, indem er ihm alle Häfen wegnähme und seine grossen Streitkräfte zur See und den Handel Aegyptens ver-

nichtete, die unter Ptolemäus sich zu ausserordentlicher Höhe erhoben hatten. Dazu aber bedurfte Antigonus der Mitwirkung der Insel Rhodus, die durch Handel zur See bedeutend erstarkt war und die zweite Stelle nach Aegypten behauptete. Als die Rhodier aber dem Antigonus ihre Mitwirkung versagten, begann alsbald auch zwischen ihm und ihnen ein Krieg. Im J. 305 belagerte Demetrius zu Land und Wasser die Stadt Rhodus, und bei dieser denkwürdigen Belagerung, einer der interessantesten des Alterthums, erschöpfte er alle Mittel, welche die Macht seines Vaters ihm nur irgend schaffen konnte und die damaligen griechischen Wissenschaften: Mechanik und Belagerungskunst, sowie seine eigene Erfindung (s. S. 13 Helepolis) und Kunst ihm darboten. Die Rhodier dagegen vertheidigten sich ihrerseits mit solch ausserordentlicher Tapferkeit, Ausdauer und Kunst, dass Demetrius endlich gern bereit war, die Belagerung unter irgend welchem leidlichen und nicht schimpflichen Vorwande aufzuheben. Und ein solcher bot sich ihm bald durch die sich von selbst so fügenden Umstände dar. Im J. 304 wandten sich zu gleicher Zeit die Aetolier an ihn mit der Bitte um Hülfe gegen Kassander, verwendeten sich viele griechische Städte zu Gunsten der Rhodier, und boten diese Letzteren selbst gern die Hand, indem sie ihrerseits Alles thaten, um dem Demetrius den Schimpf der Aufhebung einer Belagerung zu mildern, die ihm so viel Zeit, Mühe, Geld und Soldaten gekostet hatte. In Folge dessen wurde (304) Friede geschlossen, in welchem Rhodus unabhängig erklärt wurde, aber 100 Geisseln stellen musste, als Bürgen dafür, dass es nicht feindlich gegen Antigonus und Demetrius auftreten werde.

Nun eilte Demetrius nach Griechenland, wo Kassander seine Macht ausgedehnt, in viele Städte Besatzungen gelegt und Athen auf alle Weise bedrängt hatte. Demetrius vertrieb, nachdem er in Aulis gelandet war, die Truppen Kassander's aus Böotien, schloss einen Bund mit den Aetoliern und zog feierlich in Athen ein, wo er den Winter 304—303 zubrachte. Im J. 303 vertrieb er die Garnisonen Kassander's aus den achäischen Städten, — bei den isthmischen Spielen in der Nähe von Korinth veranlasste er die Griechen, ihn in gleicher Weise wie Philipp von Macedonien und Alexander d. Gr. zum Strategen von ganz Griechenland zu ernennen, und dann ging er, nachdem er von Antigonus Befehl erhalten hatte, Macedonien und Thracien zu erobern, bis an die Grenzen des ersteren Landes vor. Kassander bat um Frieden, Antigonus aber, der sich zum alleinigen Nachfolger Alexander's d. Gr. proclamirte, forderte unbedingte Unterwerfung. Die Folge davon war ein neues Bündniss zwischen Kassander, Lysimachus, Seleukus und Ptolemäus gegen Antigonus und Demetrius und eine Erneuerung des Kampfes gegen diese. — Im J. 301 zogen die Verbündeten zu gleicher Zeit nach Kleinasien, wo Antigonus

sich befand: Kassander von Macedonien her und Lysimachus von Thracien aus nach Phrygien, Seleukus von Babylon und Ptolemäus aus Aegypten nach Syrien. Antigonus dagegen zog den Demetrius aus Griechenland nach Kleinasien heran. — Da aber Kassander und Ptolemäus am weitesten von allen entfernt waren, der vorsichtige Ptolemäus ausserdem absichtlich ziemlich langsam marschirte, so stiessen zuerst Lysimachus und Seleukus in Phrygien zusammen. Sie hatten im Ganzen 64,000 Mann Fussvolk, 10,500 Mann Reiterei, 120 Streitwagen und 480 indische Elephanten (die Streitwagen, Elephanten und die auserlesensten besten Truppen gehörten dem Seleukus). — Antigonus und Demetrius hatten ihrerseits 70,000 Mann Fussvolk, 10,000 Mann Reiterei und 75 Elephanten beisammen, es waren folglich mit Ausnahme der Streitwagen und Elephanten die Kräfte auf beiden Seiten fast gleich. Antigonus und Demetrius gingen direct auf Lysimachus und Seleukus in Phrygien los, und hier fand nun im Frühjahr 301 auf der Ebene bei dem Flecken Ipsus jene berühmte Schlacht statt, welche über das Schicksal von Antigonus und von ganz Asien entschied.

Es sind uns keine genaueren Nachrichten über diese Schlacht aufbewahrt: bekannt ist nur, dass in des Antigonus Heer die Elephanten vor den Truppen aufgestellt waren, dass Demetrius mit der auserlesenen Reiterei auf einer der Flanken stand und sich mit derselben hitzig und ungestüm auf den ihm gegenüber stehenden Sohn des Seleukus, Antiochus, stürzte, ihn warf, vom Schlachtfelde verjagte und sich zu seiner Verfolgung fortreissen liess, dann aber durch die Elephanten und einen Theil des Fussvolks der Verbündeten abgeschnitten wurde und sich vergeblich bemühte, wieder mit Antigonus sich zu vereinen. Während dessen hatte Seleukus beide Flanken des Antigonus mit seinen leichten Truppen umfasst, durch fortwährende Angriffe derselben diese beiden Flanken ermüdet und in Unordnung gebracht und zugleich, da er wusste, dass des Antigonus Truppen diesen keineswegs liebten, ihnen den Antrag gestellt, auf die Seite der Verbündeten überzugehen. Ein grosser Theil der Truppen ging wirklich über, die übrigen wandten sich zur Flucht. Nun drangen die Verbündeten von allen Seiten auf Antigonus selbst ein und machten ihn und die Schaar seiner Leibgarden nieder; Antigonus fiel im 81. Lebensjahre. — Demetrius gelang es mit nur 5000 Mann zu Fuss und 4000 Mann zu Pferde nach Ephesus und von dort nach Griechenland zu entkommen.

Die Sieger theilten sich in die Herrschaft des Antigonus: Lysimachus erhielt Kleinasien bis zum Gebirgszug des Taurus, Seleukus das ganze übrige Asien vom Taurus und dem mittelländischen Meer bis zum Indus und Oxus. Kassander behielt für sich Macedonien und Griechenland, und Ptolemäus Aegypten.

§. 118.

Kriege nach der Schlacht bei Ipsus bis zum ersten macedonisch-römischen Kriege (301—200).

Die Kriege nach dem Tode Alexander's d. Gr. bis zur Schlacht bei Ipsus hatten Macedonien, Griechenland, Asien und Aegypten gemeinschaftlich umfasst und gleichzeitig berührt, nach der Schlacht bei Ipsus zerfallen sie in Kriege in Macedonien und Griechenland, und Kriege in Asien und Aegypten, oder mit anderen Worten in Europa und im Orient. Obschon zwischen den einen und den anderen bisweilen ein gewisser Zusammenhang stattfand, so waren sie im Allgemeinen doch von einander getrennt und unabhängig und können gesondert betrachtet werden. Ohne detaillirte Darstellungen derselben zu geben, werden wir nur deren Hauptgang und Hauptzüge in synchronistischer Ordnung zeichnen, — zuerst die in Macedonien und Griechenland, dann die im Orient, und zwar bis zum Beginn des ersten Krieges zwischen Macedoniern und Römern, im J. 200, der schon der Kriegsgeschichte dieser Letzteren angehört und dort seiner Zeit beschrieben werden soll.

A. Kriege in Macedonien und Griechenland.

Von den drei Hauptreichen, welche sich aus der Monarchie Alexander's d. Gr. gebildet hatten: Macedonien mit Griechenland, Syrien (das fast ganz Asien umfasste) und Aegypten, war Macedonien an sich das kleinste und schwächste, sowohl an Ausdehnung, wie an Seelenzahl und an Reichthum. Aber als das Familien-Stammland der Königsdynastie Philipp's und Alexander's d. Gr. galt es bis zum J. 311 für den politischen Mittelpunkt der gesammten Monarchie und ihrer obersten Regierung, und deshalb nahm es unter den übrigen Reichen den ersten Rang ein. — Als aber im J. 311 die Dynastie Philipp's und Alexander's d. Gr. erloschen war, bildete Macedonien bereits ein vollkommen abgetrenntes kleines Reich für sich, dessen Einfluss nach aussen sich lediglich auf Griechenland beschränkte, und von diesem Zeitpunkt an ist die Kriegs- und politische Geschichte des Ersteren eng verknüpft mit der Kriegs- und politischen Geschichte Griechenlands, und beide können nicht anders als gemeinschaftlich betrachtet werden. Die Haupterscheinungen in Beiden sind in kriegerischer Beziehung: Anfangs die länger als 30jährigen Kriege um die macedonische Thronfolge, und dann, nachdem die Dynastie des Antigonus I. und Demetrius I. Poliorcetes sich mit der Person des Enkels des Ersteren und Sohnes des Letzteren, Antigonus II. Gonatas (so genannt nach seinem Geburtsorte, der thessalischen Stadt Goni oder Gonus) auf diesem Throne befestigt hatte, — die Kriege des ätolischen und achäischen Bundes in Griechenland, in welche sich abwechselnd

bald die macedonischen Könige, bald die epirotischen Könige, besonders Pyrrhus, bald auch äussere Feinde, Gallier, Illyrier und endlich die Römer einmischten oder verwickelten, — von denen die Letzteren schon seit dem Ende des zweiten punischen Krieges die Anfänge zu jener Politik legten, welche ihnen in der Folge Macedonien wie Griechenland unterwarf.

In den Kriegen um die macedonische Thronfolge wiederholten sich in geringerem Grade dieselben Erscheinungen, wie in den Kriegen um die Nachfolge in der Monarchie Alexander's d. Gr. bis zur Schlacht bei Ipsus. Vom ersten Anfange bis zum J. 287 war die thätige Hauptperson, der Prätendent für den Thron von Macedonien — Demetrius Poliorcetes. Er hatte, wie schon gesagt, sich nach der Schlacht bei Ipsus mit 5000 Mann Fussvolk und 4000 Reitern nach Ephesus gerettet und von da zur See mit einer Flotte nach Athen gewendet, in der Hoffnung, dort eine Zuflucht zu finden. Aber die Athener erklärten sich neutral und liessen ihn nicht in die Stadt, wodurch sie sich allerdings grober Undankbarkeit gegen ihn schuldig machten. Nun wollte Demetrius auf dem Isthmus (der Landenge von Korinth) landen, aber auch von dort abgewiesen zog er sich nach seinen Besitzungen im Peloponnes zurück, gewann daselbst noch einige feste Punkte, in denen er sich festsetzte, verstärkte seine Flotte und belagerte nun im J. 297 Athen zu Wasser und zu Lande und zwang es durch Hunger zur Uebergabe. — Nachdem er den Tyrannen Leochares (Lachares), der unter Kassander's Schutz stand, daraus vertrieben hatte, legte er Besatzungen nach Munychia und nach dem Piräeus, verzieh aber den Athenern und wollte sogar aus Athen den Mittelpunkt eines unabhängigen für ihn selbst bestimmten Königreichs in Griechenland machen.

Während dessen war aber 298 Kassander gestorben und hatte drei Söhne hinterlassen, von denen der älteste, Philipp, im folgenden Jahre ebenfalls starb; der zweite, Antipater, ermordete seine Mutter Thessalonice, weil sie ihren jüngsten Sohn, Alexander Aegus, vorzog, und floh, Hülfe suchend, nach Thracien zu seinem Schwiegervater Lysimachus: Alexander Aegus rief dagegen Pyrrhus, den König von Epirus, und Demetrius Poliorcetes zu seiner Hülfe herbei, und Beide zogen mit Truppen nach Macedonien. Bald aber gewann er wohl die Ueberzeugung, dass sie Beide darnach trachteten, sich Macedoniens zu bemächtigen, und erklärte deshalb dem Demetrius, er bedürfe seiner ferneren Hülfe nicht. Demetrius lud ihn darauf zu einem Gastmahl ein und liess ihn während des Schmauses tödten, sich selbst aber zum König von Macedonien ausrufen (295). Ausser Macedonien und dem daran stossenden Thessalien beherrschte er noch einen grossen Theil des Peloponnes, Megara und Athen. Die sieben Jahre seiner Regierung bieten eine Reihe fortgesetzter

Kriege mit den Thebanern, Lysimachus, Pyrrhus etc. Zweimal, 293 und 291, eroberte er Theben, das von Kassander unterworfen war, sich aber empört hatte, vergeblich suchte er auch dem Lysimachus Thracien zu entreissen, und oft führte er Krieg mit Pyrrhus. Alle diese seine Kriege, namentlich der mit Pyrrhus, der als Herrscher wie als Feldherr hohen Ansehens in Macedonien und Griechenland genoss, waren im höchsten Grade unpopulär in diesen beiden Ländern und erregten in Verbindung mit den Lastern des Demetrius (seinem aussergewöhnlichen Stolz, Uebermuth, seiner Grausamkeit und Lüderlichkeit) die allgemeinste Missstimmung gegen ihn. Endlich führte ihn sein Hochmuth und Ehrgeiz ins Verderben: er trachtete darnach, sich die oberste Gewalt über die ganze frühere Monarchie Alexander's d. Gr. anzueignen, und brachte zu dem Zwecke in Macedonien und Griechenland ungeheuere Streitkräfte zu Lande und zur See zusammen. Aber sein äusserst gewaltthätiges und grausames Verfahren bei dieser Truppenzusammenziehung erregte solche Erbitterung gegen ihn, dass, gerade da er sich nach Kleinasien wenden wollte, das macedonische Heer ihn verliess, sodass er sich gezwungen sah, sich durch die Flucht zu retten und Zuflucht bei seinem Sohne Antigonus Gonatas im Peloponnes zu suchen (287). Athen fiel gleichfalls von ihm ab, er aber belagerte es und nahm es ein, und wandte sich nun, den Antigonus im Peloponnes zurücklassend, mit einer Flotte und einem Heer zur See nach Kleinasien, um vor allen Dingen dort Lysimachus zu schlagen und dessen thracisch-kleinasiatisches Königreich zu erobern. Lysimachus aber drängte ihn aus seinem Gebiete über den Taurus hinaus in die Besitzungen seines Schwiegervaters Seleukus, und dieser Letztere nahm den Demetrius gefangen und hielt ihn bis zu seinem Tode in Gewahrsam. Auf diese Weise ward endlich Macedonien und Griechenland von diesem Bösewicht befreit, der um so schädlicher und gefährlicher gewesen, als er ein höchst fähiger und geschickter Feldherr war.

Nach dessen Flucht aus Macedonien bemächtigte sich Pyrrhus der westlichen Hälfte des Landes, Lysimachus aber, der aus Kleinasien zurückkehrte, vertrieb ihn wieder, nahm ganz Macedonien in Besitz, vereinigte es mit seinem Königreich (286) und herrschte darüber bis zu seinem Tode im J. 282. — In diesem selben Jahre brach der alte Hass, Hader und Familienzwist aufs Neue in einem Kriege zwischen Lysimachus und Seleukus aus, der mit des Seleukus Siege bei Kurupedion (oder Kyropedion) in Phrygien endigte; Lysimachus wurde besiegt und fiel, und Seleukus liess sich zum König von Macedonien ausrufen. Aber auf dem Wege dorthin wurde er in Thracien durch seinen Schwiegersohn, Ptolemäus Ceraunus, Sohn des ägyptischen Ptolemäus, (um eines Familienzwistes willen) erschlagen, der sich nun auf den macedonischen Thron schwang. Er stiess indess dabei auf Nebenbuhler in Antigonus Gonatas

und Pyrrhus, schlug aber den Ersteren zu Lande und zur See und schloss mit dem Letzteren einen Vertrag, wonach Pyrrhus unter gewissen Bedingungen Macedonien an Ceraunus abtrat (281). Kaum aber hatte er sich auf dem Throne befestigt, als die schrecklichen Einfälle der Gallier in Macedonien begannen.

Gallische Stämme hatten schon seit langer Zeit auf der Länderstrecke zwischen der oberen und mittleren Donau und dem mittelländischen und adriatischen Meere sich niedergelassen und Streifzüge und grössere Einfälle nach Nord- und sogar Mittelitalien unternommen. Da sie aber hier auf den starken Widerstand der Römer stiessen (I. Th., 17. Kap., §. 110 und 111), so wandten sie sich nach Südosten und begannen Einfälle in Thracien, Päonien, Illyrien und Macedonien. Ihr erster Einfall unter ihrem Führer Kambaulus, im J. 280, erstreckte sich nur bis nach Thracien, weil die Kräfte der Gallier nicht sehr bedeutend waren. Der zweite aber, im J. 279, ward schon mit gewaltiger Macht ausgeführt und zwar in drei Richtungen: nach Thracien unter Ceretrius' Führung, nach Päonien unter Brennus und Acichorius, und nach Illyrien und Macedonien unter Belgius. Ceraunus zog dem Letzteren mit einem Heere entgegen, wurde aber geschlagen und fiel im Kampfe, und die Gallier verwüsteten Macedonien aufs Schrecklichste. Hier wurden an Ceraunus' Stelle kurz nach einander zum König ausgerufen und bald wieder wegen ihrer vollkommenen Unfähigkeit abgesetzt: zuerst Meleager, Bruder des Ceraunus, und dann Antipater, Kassander's Sohn, — und in dem unglücklichen Macedonien herrschte vollkommenste Anarchie. Einer der macedonischen Fürsten, Sosthenes, nahm die Macht in seine Hände, sammelte ein Heer und vertrieb die Gallier. Aber im folgenden Jahre, 278, machten unter des Brennus und Acichorius Anführung die Gallier einen dritten, noch weit stärkeren und schrecklicheren Einfall, und zwar diesmal nicht allein nach Macedonien, sondern durch dasselbe hindurch hauptsächlich nach Griechenland, das sie ausplündern wollten und wobei es vorzugsweise auf die Schätze des delphischen Tempels abgesehen war. In Macedonien zog ihnen wiederum Sosthenes entgegen, ward aber besiegt und erschlagen, und nun brachen die Gallier in zwei Richtungen sengend und brennend in Griechenland ein. Von der allgemeinen Gefahr in Schrecken gesetzt, verbanden sich alle Griechen und stellten den Galliern bei den Thermopylen ein Heer, aber von nur 20,000 Mann (bis zu solchem Grade war Griechenland bereits erschöpft und ohnmächtig!) entgegen. Nun wiederholte sich hier, was schon zur Zeit des Xerxes-Einfalles bei den Thermopylen geschehen war, — die Gallier umgingen die Griechen auf einem von diesen nicht besetzten und durch Verräther den Galliern gezeigten Bergpfade über den Oeta, zwangen die Griechen zum Abzug und eilten nach Delphi. Hier aber leisteten die Griechen erneuten Widerstand

und wurden durch ein Erdbeben unterstützt, das gerade zur Zeit stattfand und sie so ermuthigte (sie erblickten darin den Beistand der Götter selber) und zugleich die wilden und abergläubischen Gallier so erschreckte, dass die Griechen sie aufs Haupt schlugen und die Gallier auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, durch Macedonien und Thracien zurückflohen, wo sie von den Einwohnern zum grössten Theil erschlagen wurden. Von denen, welche vorher schon in Thracien zurückgeblieben waren, wandten sich etwa 20.000 Gallier nach Kleinasien, wo sie von dem bithynischen Könige gegen Sold zum Kriegsdienst angeworben wurden, sich in den ihnen angewiesenen Ländereien niederliessen und dort den Grund zu einem besonderen Reiche (Tetrarchie) legten, welches nach ihnen Gallogräcia oder Galatien genannt wurde.

Während dessen war das von den Galliern verheerte und der Anarchie verfallene Macedonien Gegenstand blutiger Fehden zwischen verschiedenen Prätendenten des macedonischen Thrones geworden, von denen die bedeutendsten Pyrrhus und Antigonus Gonatas waren. Der Letztere erlangte endlich die Oberhand: Antiochus I. Soter, König von Syrien, schloss einen Vertrag mit ihm, wonach er ihm seine Rechte auf Macedonien abtrat, ihm seine Tochter zur Ehe gab und dieses Land gleichsam als Mitgift überliess (277). Kaum aber war es Antigonus gelungen, sich auf dem Thron zu befestigen und auf den Wohlstand Macedoniens sein Augenmerk zu richten, so erschien Pyrrhus abermals. Dieser fähige und geschickte Heerführer und zugleich ehrgeizige und äusserst unruhige abgewiesene Thronprätendent trachtete, nachdem seine unklugen Unternehmungen in Italien und Sicilien fehlgeschlagen, bei seiner Rückkehr von dort aufs Neue darnach, Macedonien zu erobern. Antigonus rückte ihm entgegen, aber das macedonische Heer, mehr dem Pyrrhus gewogen als ihm, fiel von ihm ab, und so war Antigonus gezwungen, seine Zuflucht auf der Flotte zu suchen und in seine Besitzungen im Peloponnes zurückzugehen. Pyrrhus ward zum König von Macedonien ausgerufen und kehrte nach Epirus zurück, indem er seinen Sohn Ptolemäus zurückliess; von Epirus unternahm er bald darauf einen Zug gegen Sparta (272) und wurde bei der Belagerung von Argos getödtet (s. u.). Nach seinem Abzuge aus Macedonien war Antigonus dorthin geeilt, wurde aber von Ptolemäus aufs Haupt geschlagen und konnte sich nur mit Mühe in den Peloponnes retten, wo er nun von Argos gegen Pyrrhus zu Hülfe gerufen wurde. Nach Pyrrhus' Tode wandte er sich gegen Macedonien, und diesmal gelang es ihm, sich desselben zu bemächtigen, Ptolemäus zu verjagen, sich dauernd zu behaupten und in seiner Person zugleich die Dynastie des Antigonus I. und Demetrius Poliorcetes auf den macedonischen Thron zu bringen (266). Da er von dieser Zeit an keine äusseren Nebenbuhler mehr hatte, so richtete er seine ganze Politik im Innern auf

Heilung der Wunden, welche die vielen Kriege Macedonien geschlagen, — dessen es äusserst bedürftig war, — und nach aussen auf Wiederherstellung der alten Abhängigkeit Griechenlands von Macedonien. Nachdem er den Einfällen der Gallier von Norden her ein Ziel gesetzt und so Macedonien nach aussen gegen Gefahren geschützt hatte, begann er in Griechenland die aristokratische oder oligarchische Partei, die Tyrannen oder Regenten, welche sich in mehreren griechischen Städten aufgeworfen hatten, und die macedonische Partei in denselben zu unterstützen und, wo er irgend konnte, macedonische Besatzungen in die griechischen Städte zu legen. Aber in den 35 Jahren (301—266), dass Macedonien der Mittelpunkt der politischen und kriegerischen Ereignisse gewesen war, hatte sich die Lage der Dinge in Griechenland vollkommen geändert, und schon begann dieses selbst sich an Stelle Macedoniens zum eigentlichen Centrum der gesammten politischen und kriegerischen Thätigkeit der Macedonier und Griechen zu machen, zum letzten Mal und nicht in unrühmlicher Weise — vor der Unterjochung Macedoniens und Griechenlands durch die Römer.

Die wesentlichsten Ursachen für diese Umwälzung waren: die allmälige Entstehung und Kräftigung der beiden griechischen Staatenbunde, des ätolischen und achäischen, welche bald ganz Griechenland umfassten und zum letzten Male alle Griechen in der Absicht der Aufrechterhaltung ihrer politischen und bürgerlichen Freiheit und Unabhängigkeit vereinigten. Die Bildung und Organisation der beiden Staatenbunde seit dem Tode Alexander's d. Gr. wurde schon oben besprochen (§. 115), wir können deshalb uns hier darauf beschränken, die Hauptpunkte der kriegerischen Ereignisse in Griechenland während der zweiten Hälfte dieser Periode bis zum Beginn des ersten römisch-macedonischen Krieges im J. 200 v. Chr. darzustellen.

Zu der Zeit, als Antigonus Gonatas, wie gesagt, in Macedonien sich behauptete und seine Macht auch in Griechenland auszudehnen begann, hatten beide Staatenbunde, besonders der achäische, schon eine bedeutende Entwicklung und Kraft gewonnen, indem sie eine grosse Zahl griechischer Städte und Staaten in ihren Verband gezogen hatten. Zur weiteren Erstarkung und Ausbildung des achäischen Bundes trug besonders ein vornehmer Sicyonier, Aratus, bei, ein kluger und gewandter Politiker, der mehr als zwanzig Jahre hindurch Haupt und Seele des Bundes und siebenzehn Mal Stratege desselben war, obschon er nicht die für einen Feldherrn nothwendigen Eigenschaften besass. Antigonus Gonatas hatte sich während seiner letzten Lebensjahre (245—243) auf alle Weise, namentlich durch seinen Beitritt zum ätolischen Bunde, bemüht, den achäischen Bund zu zerstören, der ihm (dem Antigonus) und dem ätolischen Bunde feindlich gesinnt war. Eine der letzten Unternehmungen

des Antigonus zu diesem Zwecke war die Einnahme der Burg von Korinth, eines äusserst wichtigen Punktes, des Schlüssels zum Peloponnes. Um sich die Wegnahme derselben zu erleichtern, vermählte er seinen Sohn mit der Wittwe Alexander's, des Tyrannen von Korinth, und bemächtigte sich während des Hochzeitmahles plötzlich und heimlich der korinthischen Burg (243). Sofort beauftragte der achäische Bund den Aratus, mit einem kleinen aber auserlesenen Truppencorps diese Burg zurückzuerobern: Aratus führte dies glücklich aus, indem er sie mit Sturm nahm, und in Folge dessen erhoben sich nun viele griechische Städte, welche dem Antigonus unterworfen waren, plötzlich gegen diesen. Antigonus traf Anstalten zu ihrer Wiederunterwerfung, starb aber bald darauf (243); sein Sohn und Nachfolger Demetrius II. (243—233), dessen Geschichte in Dunkel gehüllt ist, lag jedoch sogar mit den Aetoliern im Kriege, welche in Macedonien eingefallen waren, und es gelang ihm mit Hülfe des illyrischen Königs Agron, sie zurückzuschlagen. Die Aetolier fanden ihrerseits Unterstützung gegen ihn bei dem achäischen Bunde. Um nicht seinen Einfluss im Peloponnes einzubüssen, liess sich Demetrius die Unterstützung der Tyrannen in einigen griechischen Städten angelegen sein, und hieraus wie aus der militärischen Unfähigkeit des Aratus erklärt es sich, dass der Versuch der Achäer, die für sie wichtige Stadt Argos aus der Macht ihres Tyrannen und des Demetrius zu befreien, keinen Erfolg hatte. Aber nach dem Tode des Philippus I., des unmündigen Sohnes des Demetrius II., unterstützte dessen Oheim und Nachfolger Antigonus II. Doson (233—221), der im Innern und an den nördlichen Grenzen Macedoniens beschäftigt war, die Tyrannen in den griechischen Städten nicht länger, und diese entsagten nun allmälig freiwillig ihrer Macht. Auf diese Weise traten Megalopolis, Phlius, Hermione im Peloponnes, dann Athen, das den Abzug seiner macedonischen Besatzung mit 150 Talenten erkaufte, und mit diesem Salamis und Aegina, im J. 228 auch Argos dem achäischen Bunde bei und verstärkten seine Macht erheblich. Aber zur selben Zeit legte eine wichtige innere Umwälzung, welche in Sparta vor sich ging, der weiteren Entwicklung des achäischen Bundes für einige Zeit ein Hinderniss in den Weg.

Die Macht Spartas war schon seit seinen Kriegen mit Theben und mehr noch in Folge des Verfalles seiner politischen und bürgerlichen Einrichtungen gesunken. Die ausserordentliche Ungleichheit der Rechte der besitzenden Klassen hatte eine Anhäufung von Reichthümern in den Händen einiger Oligarchen und die gänzliche Verarmung der Masse des Volkes zur Folge gehabt, welches, um sein Leben zu fristen, sich auf Raub legte, und hiermit zugleich war die Sittenverderbniss im höchsten Grade eingerissen. Aus diesem Grunde machte im J. 244 der jugendliche spartanische König Agis III. den ersten Versuch, die alten lykurgischen

Gesetze wieder einzuführen; aber das gelang ihm nicht, und zwar in Folge der Ränke des anderen Königs Leonidas, und endete mit der Ermordung des Agis und seines ganzen Geschlechtes (241). Aber der Sohn und Nachfolger des Leonidas, der jugendliche und ausserordentlich begabte Kleomenes III. (von 236 an) vollbrachte, was Agis nicht erreicht hatte, und stellte für kurze Zeit (vierzehn Jahre) die Macht und den Ruhm Spartas wieder her. Vor Allem erkannte er als nöthig zur Ausführung seiner Pläne ein tüchtiges und ihm ergebenes Heer. Die Umstände schufen ihm von selbst dazu Gelegenheit. Aratus hatte die Macht des achäischen Bundes schon über einen grossen Theil des Peloponnes ausgedehnt und beabsichtigte, während er den Grenzen Lakoniens sich immer mehr näherte, auch Arkadien dem Bunde einzufügen, von welcher Provinz ein Theil bereits mit den Aetoliern verbündet war. Dies trieb Spartaner und Aetolier an, sich einander zu nähern, um Aratus Widerstand zu leisten, und Kleomenes erbaute alsbald auf dem Gebiete von Megalopolis eine kleine Festung Athenäum und hatte sich auf diese Weise schon im Gebiete des achäischen Bundes festgesetzt. Aratus, der den Krieg fürchtete, hatte bislang keinerlei Gegenmassregeln getroffen und erklärte erst dann an Kleomenes den Krieg, als dieser Letztere schon in den Ländern des achäischen Bundes festen Fuss gefasst und ihn dadurch empfindlich gekränkt hatte. Dies gab Anlass zu dem sogenannten kleomenischen Kriege (228—226), durch welchen Aratus gedemüthigt wurde, Kleomenes aber zu höherem Ansehen emporstieg. Gleich Anfangs stiessen beide Heere, das spartanische und das achäische, bei Pallantium auf einander. Das Letztere, obgleich viermal stärker, zog sich auf Aratus' Anrathen zurück, und bald darauf wurde Aratus mit den Achäern in drei kurz nach einander folgenden Treffen geschlagen. Nachdem Kleomenes sich so in diesen drei Kriegsjahren ein treffliches und ihm vollkommen ergebenes Heer herangebildet hatte, setzte er im Jahre 226 in Sparta die Ephoren ab, vernichtete ihre Macht und stellte die lykurgischen Gesetze in aller Strenge wieder her. Dann eröffnete er selbst einen entschiedenen Angriffskrieg gegen Aratus und den achäischen Bund, nahm die Städte Kaphiä, Pellene, Pheneus, Phlius, Kleonä, Epidaurus, Hermione, Trözene und sogar Korinth, verschanzte sich stark auf dem Isthmus und erschwerte dadurch den Einmarsch in den Peloponnes (224). Dies brachte dem Aratus in den Augen der Achäer vielen Schaden, und um den Stand der Dinge zu verbessern, rief dieser nun den Antigonus Doson herbei, welcher alsbald mit 20,000 Mann zum Isthmus zog und hier von Kleomenes aufgehalten sein würde, wenn nicht gerade jetzt der Aufstand von Argos in seinem Rücken diesen genöthigt hätte, an die Grenzen von Lakonien zurückzugehen. Nun brach Antigonus in den Peloponnes ein, nahm Korinth, Mantinea, Orchomenus, Heräa und

Telphusa*), — in einer allgemeinen Versammlung des achäischen Bundes zu Aegium wurde er zum Strategen desselben gewählt und ausgerufen, und brachte den Winter (223—222) in der Festung Akrokorinth**) zu, welche auf seinen Befehl ihm eingeräumt ward. Der Krieg selbst wurde von beiden Seiten mit grosser Grausamkeit gegen die einzelnen Personen wie gegen das Besitzthum geführt, Land und Städte zerstört und Alles gräulich verwüstet.

Bisher hatte Ptolemäus III. Euergetes von Aegypten den Kleomenes mit Geld unterstützt, als er aber jetzt die Zahlung der Hülfsgelder einstellte, versetzte er ihn in eine äusserst schwierige Lage. Um dem abzuhelfen, schenkte Kleomenes jedem Heloten gegen Erlegung von fünf Minen***) die Freiheit, warb mit der solcher Weise zusammengebrachten Summe Geldes ein Söldnerheer, zog vor Megalopolis, und da diese reiche Stadt sich weigerte, aus dem achäischen Bunde auszutreten, so plünderte Kleomenes sie aus und verwendete die dort gemachte Beute zur Verstärkung seines Heeres. Im Frühjahr des folgenden Jahres (222) bot er vergeblich unter den Mauern von Argos dem Antigonus eine Schlacht an: Antigonus blieb, im Gefühl seiner Schwäche, taub gegen die Bitten der Argiver, deren Ländereien vor seinen Augen durch Kleomenes verheert wurden, und liess sich in keinen Kampf mit demselben ein. Endlich aber beschlossen Antigonus und Aratus, ihre Streitkräfte zu vereinigen, und Antigonus, der jetzt 28.000 Mann Fussvolk und 1200 Reiter zusammen hatte, rückte Ende des Sommers desselben Jahres (222) mit den achäischen Truppen zugleich in Lakonien ein. Hier entspann sich bei Sellasia eine Schlacht, in welcher Kleomenes nach tapferster Gegenwehr total geschlagen wurde. Gänzlich an der Rettung Spartas verzweifelnd, floh er mit seiner Familie und seinen Freunden nach Aegypten, wo er bis zu seinem Tode eine Zuflucht fand. Antigonus, der einen entscheidenden Sieg errungen hatte, beliess in grossmüthiger Weise Sparta seine Unabhängigkeit. Sofort wurden in Sparta alle Veränderungen, die Kleomenes getroffen und eingeführt hatte, aufgehoben, die Macht der Ephoren wieder hergestellt, und nun versank der schon äusserst geschwächte und von Parteiungen zerrissene spartanische Staat in gänzliche Ohnmacht, aus welcher er sich nicht wieder erhob.

Die Vereinigung des achäischen Bundes mit Antigonus stellte den Einfluss Macedoniens in Griechenland wieder her, nur die Aetolier mit ihren Bundesgenossen bewahrten ihre volle Unabhängigkeit und leisteten Macedonien Widerstand. Der Neffe und Nachfolger des Antigonus Doson,

*) Auch Tegea. Anm. d. Uebers.

**) So hiess die Burg von Korinth. Anm. d. Uebers.

***) 1 Mine = $1/60$ des Talents, von wechselndem Werth, = 100 Drachmen; ungefähr 25 Thlr., s. I. Th. S. 257. Anm. d. Uebers.

Philipp III., an Geist und Herz reich begabt, befolgte in Bezug auf Griechenland die Politik des Aratus, die Achäer fühlten deshalb ihre Abhängigkeit von Macedonien weniger und führten gemeinschaftlich mit den Macedoniern eifrig und kräftig einen Krieg gegen den ätolischen Bund, bekannt unter dem Namen Bundesgenossenkrieg, welcher sich drei Jahre lang (220—217) hinzog. Die Aetolier eröffneten denselben mit einem Einfall in den Peloponnes, indem sie das messenische Gebiet zu verwüsten anfingen. Aratus zog an der Spitze eines achäischen Heeres ihnen entgegen und forderte, dass sie abziehen sollten; als sie nun den Rückzug angetreten hatten, entliess Aratus sein Heer und rückte mit nur 3000 Mann Fussvolk und 300 Reitern ihnen nach. Die Aetolier wandten sich zurück und schlugen ihn bei Kaphiä aufs Haupt: die Trümmer seines Corps warfen sich nach Kaphiä und Orchomenus, die Aetolier aber durchzogen, Alles verheerend, den ganzen Peloponnes und kehrten dann durch den Isthmus nach Aetolien zurück. Die Achäer erbaten bei Philipp Hülfe, der alsbald mit einem starken Heere auf dem Isthmus und in Korinth ankam, wo nun beschlossen wurde, mit vereinten Kräften gegen die Aetolier Krieg zu führen. Philipp kehrte darauf persönlich nach Macedonien zurück. Als er aber Kunde erhielt, dass die Spartaner und Eleer in Achaja eingefallen seien, rückte er mit 15,000 Mann Fussvolk und 800 Mann Reiterei zuerst nach Epirus, wo er, den Bitten der Einwohner nachgebend, Ambracia belagerte. Während dessen brachen die Aetolier unter Skopas' Führung in Macedonien ein und begannen die Provinz Pierien zu verwüsten: gleichzeitig waren auch die Dardanier in Macedonien eingedrungen. Nach 40tägiger Belagerung nahm Philipp die Stadt Ambracia, und zog nun zuerst nach Aetolien, nahm viele Städte, vertrieb dann die Aetolier und Dardanier aus Macedonien und rückte nach Thessalien. Inzwischen aber waren die Aetolier in das obere Epirus eingefallen und hatten dort den Tempel zu Dodona geplündert (219). Philipp war bereits aus Thessalien nach Korinth marschirt, hatte daselbst 10,000 achäische Krieger an sich gezogen, sodann die Eleer geschlagen, welche das Gebiet der Sicyonier plünderten, und belagerte hierauf die Stadt Psophis in Arkadien und nahm sie mit Sturm trotz der Stärke ihrer Festungswerke, die für unüberwindlich galten, und ungeachtet der strengen Winterkälte; ebenso bemächtigte er sich der Bergfeste Aliphera, in Folge dessen sich viele benachbarte Städte ihm unterwarfen. Bald darauf unterwarf er ganz Elis und die Provinz Triphylia (219). Die Achäer unterstützten ihn mit Geld, und man beschloss, den Krieg auch zur See weiterzuführen. Trotz der verrätherischen Umtriebe seines vornehmsten Befehlshabers Apelles und dessen Gefährten Megaleas und Leontius, schiffte sich Philipp (218) in Korinth ein und wandte sich mit der Flotte gegen Kephallenia (Cephalonia), wo er die Stadt Paläum belagerte; aber des Leontius Ver-

rätherei zwang ihn, unter Verlusten die Belagerung aufzuheben. Da inzwischen die Aetolier in Messenien und Thessalien eingefallen waren, so entsandte Philipp den achäischen Feldherrn Eperatus nach Messenien, während er selbst sich zu der Insel Leukadia und von da nach Limnäa wandte. Hier stiessen die Akarnanier zu ihm, er rückte nach Aetolien vor, nahm die Hauptstadt Therma, bis wohin noch niemals ein Feind vorgedrungen war, und plünderte sie, zur Vergeltung für die Plünderung des dodonischen Tempels durch die Aetolier im vergangenen Jahre. Dann kehrte er nach Limnäa zurück, schlug die ihm nachrückenden Aetolier zweimal und wandte sich durch den Isthmus direct gegen Lakonien. Hier hatte der spartanische König Lykurgus nach Vertreibung des andern Königs, Agesipolis, und nach Unterdrückung der Verschwörung des Chilon alle seine Streitkräfte gegen den achäischen Bund und gegen Philipp aufgeboten. Er hatte Messenien verwüstet, Sparta befestigt, und wies einen Angriff Philipp's auf diese Stadt zurück. Philipp verwüstete Lakonien mit Feuer und Schwert und kehrte mit reicher Beute beladen nach Korinth zurück. Im folgenden Jahre (217) eröffnete Philipp den Feldzug mit der Belagerung der Stadt Thebä in der thessalischen Provinz Phthiotis, an der Grenze des Gebietes der Stadt Magnesia. Nach 13tägiger Belagerung nahm er Thebä ein, bevölkerte den Ort mit Macedoniern und nannte ihn Philippopolis. Hier erhielt er zu ein und derselben Zeit die Nachricht von dem Siege Hannibal's in Italien am trasimenischen See über die Römer und empfing eine Gesandtschaft der Rhodier und Chier, welche seine Vermittelung zum Abschluss eines Friedens nachsuchten. Unter dem Eindruck der Erfolge und des Sieges Hannibal's und angereizt durch die Rathschläge des Demetrius von Pharos, den die Römer aus Italien verbannt hatten, hatte Philipp den Entschluss gefasst, sich mit Hannibal zu verbünden, und willigte nun gern in den Vorschlag der Rhodier und Chier ein, in Folge dessen noch im selben Jahre 217 zu Naupaktus ein Friede zwischen dem ätolischen und dem achäischen Bunde unter der von Philipp vorgeschlagenen Bedingung zu Stande kam, dass beide Theile alle die Besitzungen behalten sollten, welche sie vor dem Beginn des Krieges innegehabt hatten.

Aratus rieth als erfahrener Politiker dem Philipp mit Recht, sich mit Hannibal in kein Bündniss einzulassen, um sich dadurch nicht in feindliche Beziehungen zu Rom zu setzen. Philipp, den seine Erfolge und seine Macht schon hochmüthig gemacht hatten, und von Ehrgeiz gestachelt, liess Aratus vergiften, schloss nach der Schlacht bei Cannä mit Hannibal einen geheimen Vertrag, indem er diesem seine Unterstützung mit Heer und Flotte zu gemeinschaftlichem Kriege gegen Rom zusagte, und begann sich zur Ueberfahrt nach Italien zu rüsten. Nachdem er seine Rüstungen beendet hatte, zog er im J. 215 mit einem Heere, von der Flotte begleitet,

längs der Meeresküste, belagerte und nahm unterwegs die Stadt Oricum, verlor sie aber, da er sie zu schwach besetzt hatte, schon am folgenden Tage wieder und zog weiter gegen Apollonia, das er ebenfalls belagerte. Inzwischen hatten die Römer von seinem Vertrage mit Hannibal Wind bekommen und trafen, sobald sie sich von ihrer bei Cannä erlittenen Niederlage erholt hatten, ihre Massregeln. Der römische Senat schickte Nävius mit einem Heere nach Macedonien. Nävius griff, gänzlich wider Philipp's Erwarten, diesen plötzlich an, während er noch Apollonia belagerte, und brachte ihm eine so entschiedene Niederlage bei, dass er gezwungen war, seine Schiffe zu verbrennen und mit den Ueberresten seines Heeres sich zu Lande nach Macedonien zurückzuziehen (214).

Während Philipp durch seinen Vertrag mit Hannibal unkluger Weise die Römer gegen sich aufgebracht hatte, wandten sich die Aetolier dagegen an diese, um sie zum Beitritt zu ihrem Bunde aufzufordern. Der römische Senat ging mit Freuden darauf ein und sandte auf Schiffen ein Heer unter M. Valerius Lävinus nach Aetolien. Lävinus fand in den Aetoliern treue Bundesgenossen, zu denen sich ausserdem noch Sparta, Elis, der König Attalus von Pergamum und die illyrischen Könige Skerdillaïdas und Pleuratus gesellten, — Alle äusserst unzufrieden mit Philipp und ihm feindlich gesinnt (211). Auf der Seite dieses Letzteren standen dagegen nur die Achäer (deren Stratege seit dem Jahre 213 nach Aratus' Tode der muthige Philopömen war), die Akarnanier und Böotier.

Lävinus nahm gleich nach seiner Ankunft in Aetolien die Stadt Anticyra in Phocis. Philipp rückte gegen diese Stadt, schlug die Aetolier zweimal und vermochte auch beim dritten Mal, obgleich Jenen der römische Tribun Sulpicius zur Hülfe herangekommen war und trotz der Anstrengungen der Römer, das Schlachtfeld zu behaupten, nahm sogar am folgenden Tage 4000 Mann gefangen und zwang die Aetolier zum raschen Abschluss eines Separatfriedens. In seiner Hoffnung auf Hannibal getäuscht, für welchen der Krieg in Italien nach der Schlacht bei Cannä eine ungünstige Wendung nahm, — so dass die Römer im Stande waren, erhebliche Streitkräfte gegen Macedonien aufzustellen —, machte Philipp Friedensvorschläge, und im J. 204 kam der Friede auch zu Stande. Die Hauptbedingung desselben war der Rücktritt Philipp's von dem Bündniss mit Karthago. In diesen Frieden wurden zugleich alle Verbündete der Römer in Griechenland eingeschlossen. Die ferneren Thaten Philipp's und der Griechen, welche vier Jahre später zum ersten römisch-macedonischen Kriege führten, gehören bereits in die Beschreibung dieses Krieges, wo sie seiner Zeit dargestellt werden sollen.

Zum Schluss erübrigt nun noch, an die letzten Kriegsereignisse im Peloponnes zu erinnern, namentlich an den bemerkenswerthen Antheil

des Philopömen an denselben, und an dessen hervorragende Geschicklichkeit und Thaten.

Während der letzten 22 Jahre dieser Periode (222—200) war der ganze Peloponnes dem achäischen Bunde beigetreten, mit einziger Ausnahme von Sparta und Elis, die sich stets dem Eintritt in denselben widersetzt und sich mit ihm befehdet hatten, wie bereits erwähnt ward. Der bedeutendste Gegner des Bundes war Sparta. Hier hatten nach der Schlacht bei Sellasia, der Flucht des Kleomenes nach Aegypten und der Wiederherstellung der Gewalt der Ephoren (222—221) die Streitigkeiten des Königs Lykurgus und dann des Tyrannen Machanidas mit den Ephoren zur vollständigsten Anarchie geführt. Zu der Zeit, als Machanidas die höchste Gewalt bekleidete und dem achäischen Bunde den Krieg erklärte (207), stand an der Spitze des letzteren der Stratege Philopömen. Aus der Stadt Megalopolis in Arkadien gebürtig, hatte er eine vorzügliche Erziehung und Bildung genossen, sich dann bei der Vertheidigung von Megalopolis gegen Kleomenes besonders ausgezeichnet, im J. 222 an dem Feldzuge in Lakonien und an der Schlacht bei Sellasia theilgenommen und dann bei Messene (218) selbst einen Sieg über die Aetolier erfochten. Nachdem im J. 213 Aratus gestorben war, wurde Philopömen an dessen Stelle zum Strategen des achäischen Bundes gewählt, und zwar in Folge der allgemeinen Achtung, welche er durch seinen edlen Charakter, seine Redlichkeit, Uneigennützigkeit, seine heisse Vaterlandsliebe und seine militärischen Gaben erlangt hatte. Zum Strategen ernannt, liess er sich zunächst angelegen sein, das Heer des Bundes in eine bessere Verfassung zu bringen, die Bewaffnung, Formation, Kampfart, innere Organisation und Verwaltung des Heeres zu vervollkommnen und straffe militärische Zucht und Ordnung einzuführen; er selbst ging in Allem mit dem besten Beispiel voran. An der Spitze dieser vorzüglichen Truppen zog er, nachdem Machanidas den Krieg erklärt hatte, nach Mantinea und nahm dort Stellung. Machanidas ging seinerseits nach Tegea, südlich von Mantinea, concentrirte dort alle seine Truppen und brach dann in drei Colonnen gegen Mantinea auf: in der mittelsten marschirte die Phalanx, in den beiden Seitencolonnen die Miethstruppen, leichtes Fussvolk und Reiterei. Hinter den Truppencolonnen befand sich eine grosse Menge von Katapulten, Ballisten und Fuhrwerk mit grossen Geschossen. Bei der Nachricht von seinem Anmarsche führte Philopömen sein Heer aus Mantinea heraus, gleichfalls in drei Colonnen, in deren mittlerer die Phalanx sich befand, — rechts die schwere Reiterei (Kataphrakten oder Panzerreiter), links das leichte Fussvolk, hinter diesem die sogenannte tarentinische leichte Reiterei (Söldner), die berittenen Geharnischten (eine Art Peltasten zu Pferde), und endlich an der Queue das Corps der illyrischen Truppen. Philopömen hatte diese Art der Marschordnung ge-

wählt im Hinblick auf die von ihm beabsichtigte Aufstellung seiner Armee in Schlachtordnung auf dem Terrain vor Mantinea, das er vorher sorgfältig recognoscirt und sehr glücklich ausgewählt hatte (er besass die besondere und damals seltene Gabe, die militärischen Eigenschaften eines Terrains, dessen Vortheile und Stärken ausfindig zu machen und zu unterscheiden). Dieses Terrain bildete eine Ebene, die nach West und Ost von Anhöhen begrenzt war; am Fusse der östlich gelegenen befand sich ein Tempel des Neptun, sowie der Weg von Mantinea zu diesem. Quer durch die Ebene zog sich von der einen Anhöhe zu der anderen eine Schlucht oder Senkung, die im Winter mit Wasser angefüllt, im Sommer trocken war, steile Ränder hatte, und von fern nicht zu bemerken, sondern erst sichtbar war, wenn man nahe an den Rand herankam. Diese hatte Philopömen als ein natürliches Vertheidigungshinderniss zu benutzen beschlossen. Deshalb besetzte die vorausmarschirende leichte Infanterie der linken Flügelcolonne, sobald sie an der Schlucht angelangt war, gleich den Abhang der darüber liegenden Höhen; die Reiterei stellte sich acht Glieder tief vor denselben auf, am Fusse der Höhe, und an die linke Flanke dieser Reiterei schlossen sich die berittenen Geharnischten und die Illyrier an. Die Phalanx stellte sich mehr rechts von der Reiterei in der Mitte der Schlachtordnung in einer vollständig neuen, von Philopömen eingeführten Formation auf, nämlich schachbrettförmig in zwei Linien mit Intervallen zwischen den einzelnen Abtheilungen, welche jede zu sechszehn Glieder Tiefe rangirt waren, und zwar so, dass die Abtheilungen der zweiten Linie den Zwischenräumen der ersten gegenüberstanden. Die Kataphrakten schlossen die Aufstellung der Schlachtlinie auf der rechten Flanke der Phalanx, gewissermassen als Reserve. Die ganze Armee war auf diese Weise hinter der Schlucht aufmarschirt und erwartete den feindlichen Angriff: Philopömen wandte sich mit einer kurzen aber kräftigen Ansprache an seine Krieger. »Der heutige Tag«, sagte er unter Anderem, »wird darüber entscheiden, ob Ihr hinfort Freie oder Sklaven sein werdet.«

Bald sah man den Anmarsch des Heeres des Machanidas in der Marschformation der drei Colonnen, wobei die mittlere in einer schrägen Richtung zum rechten Flügel Philopömen's herankam. Der Letztere nahm deshalb an, dass Machanidas diesen in schräger Schlachtordnung mit verstärktem linken Flügel angreifen wolle, und verdoppelte seine Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, änderte aber Nichts in seiner Aufstellung. Bald aber machte des Machanidas rechte Flügelcolonne und darnach dann auch die übrigen eine Flankenbewegung nach rechts und stellten sich jenseits der Einsenkung und noch weit davon entfernt parallel zur Armee des Philopömen in Schlachtordnung auf, Centrum gegen Centrum, und Flanken gegen Flanken. Nun erwartete Philopömen, dass die spartanische

Phalanx ihrer Gewohnheit gemäss sofort einen Frontalangriff ausführen werde, war aber aufs Höchste erstaunt, als er sah, dass die ganze Armee des Machanidas auf einmal die Intervalle zwischen ihren Abtheilungen öffnete, aus denen nun die Katapulten und Ballisten mit ihrer Bedienungsmannschaft hervorgelassen wurden. Anfangs glaubte er, dass Machanidas erkannt habe, in welches Terrain er gelockt sei; er liess sich indessen nicht schrecken, sondern führte, um erheblichen Verlusten durch das grosse Wurfgeschütz vorzubeugen, und überzeugt davon, dass des Machanidas Phalanx nicht vom Flecke weichen werde, um nicht ihre Maschinen zu maskiren, die tarentinische leichte Reiterei persönlich vor und hiess einen Theil der leichten Infanterie dieser folgen, sich vor der ganzen Front seiner Armee auseinanderziehen und die Bedienung des Wurfgeschützes heftig mit Bögen beschiessen. Dies war von grossem Erfolge: durch das lebhafte Beschiessen von Seiten des leichten Fussvolkes Philopömen's wurde die Bedienungsmannschaft der Maschinen in Verwirrung gebracht und konnte sie nicht zur Wirkung bringen. Nun liess Machanidas, der bemerkt hatte, dass die gesammte fremde leichte Reiterei Philopömen's auf dessen linkem Flügel stand, die schwere Reiterei des feindlichen rechten Flügels aber sich nicht von der Stelle bewegte, sein leichtes Fussvolk, das hinter der Cavallerie seiner linken Flanke stand, hinter der Linie seiner Armee sich nach rechts ziehen. Als Philopömen dies bemerkte, befahl er seinen berittenen Geharnischten und den Illyriern auf seiner linken Flanke über die Schlucht vorzugehen (an den Stellen, wo rechtzeitig vorher die Ränder derselben abgestochen waren, um einen leichteren Uebergang herzustellen) und den Feind anzugreifen. Die Phalanx blieb auf beiden Seiten noch stehen, ebenso die Cavallerie der rechten Flanke Philopömen's und der linken Flanke des Machanidas. Aber die Attake von Philopömen's tarentinischer Reiterei scheiterte an der besseren und glücklicheren Führung der tarentinischen Reiterei des Machanidas; trotz aller Anstrengungen Philopömen's ward sie zurückgeschlagen, hielt nicht Stand, wandte sich zur Flucht über die Schlucht zurück, riss die Illyrier mit sich fort und jagte auf dem Wege nach Mantinea*) weiter, hitzig verfolgt von Machanidas selber mit seiner tarentinischen Reiterei. Das beunruhigte aber Philopömen nicht im Geringsten; er liess seine tarentinischen Reiter und Illyrier ruhig nach Mantinea fliehen und den Machanidas ungestört in seiner unbesonnenen Verfolgung dorthin, ermuthigte seine übrigen Truppen durch seine Ruhe und Festigkeit und liess sofort alle Abtheilungen seiner ersten Linie sich schnell aus der Flanke nach links ziehen, die Punkte besetzen, wo seine fliehende Cavallerie des linken Flügels gestanden hatte, und die Abtheilungen seiner

*) Mantinea lag etwa 7 Stadien = ca. 1600 Schritt zurück. Anm. d. Uebers.

zweiten Linie vorrücken an die Stelle der Abtheilungen der ersten Linie. Diese Bewegungen wurden mit grösster Pünktlichkeit, Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt. Dadurch war dem Machanidas der Rückzug abgeschnitten und für Philopömen die Möglichkeit gegeben, nach links hin das Centrum des feindlichen Heeres zu umfassen, welches seines rechten Flügels bereits beraubt war. Nun befahl Philopömen dem Polybius (Oheim des Historikers), alle übrig gebliebenen und versprengten berittenen Geharnischten, Tarentiner und Illyrier zu einem einzigen Corps zusammenzuraffen und es auf den Höhen hinter der linken Flanke der Phalanx zu postiren, gleichsam als Verstärkung (oder Reserve). Die Phalanx Philopömen's, welche die baldige Rückkehr des Machanidas fürchtete, brannte vor Ungeduld, sich in den Kampf zu stürzen. Philopömen theilte und verstand diese Sorge und Ungeduld und war im Begriff, die Vorwärtsbewegung anzuordnen, als er bemerkte, dass die feindliche Phalanx ihrerseits sich nach vorwärts in Bewegung setzte. Nun hielt er seine Phalanx zurück, entschlossen, den feindlichen Angriff hinter der Einsenkung zu erwarten; — und kaum waren die Angreifer leicht und rasch in dieselbe hinabgestiegen, so warf sich die gesammte Phalanx des Philopömen auf der ganzen Linie plötzlich auf die noch in der Schlucht Befindlichen mit solcher Wucht und solchem Ungestüm, dass sie in wenigen Minuten fast die ganze feindliche Phalanx auf der Sohle der Schlucht erschlagen hatte. — die sich gerettet und zur Flucht gewandt hatten, wurden über die Schlucht hinaus verfolgt.

Gerade in diesem Momente kam Machanidas wieder von Mantinea im Galopp herbei, nachdem er bis zu den Mauern dieser Stadt die Reiterei Philopömen's heftig und unklug verfolgt hatte. Als er, wenn auch spät, seinen Fehler und dessen verderbliche Folgen erkannt, formirte er die bei ihm befindlichen Söldnerreiter in eine dichte Colonne und wollte sich mit ihnen über die abgestochenen Ränderstellen der Schlucht durchschlagen. Philopömen hatte aber auch hiergegen schon seine Massregeln getroffen: nur einen Theil seiner Truppen zur Verfolgung des Feindes entsendend, hatte er mit seiner Hauptmacht den gegenüberliegenden Rand der Schlucht besetzt und besonders die Truppen verstärkt, welche die hergerichteten Passagen besetzt hielten und schützten, auch dem Corps des Polybius Verstärkung zugeschickt. Machanidas näherte sich bereits an der Spitze seiner Colonne der Schlucht, als plötzlich seine Miethlingsreiterei ihn feig im Stiche liess und nach allen Seiten auseinanderstob: er blieb nur mit zweien seiner Officiere allein übrig. Machanidas galoppirte die Schlucht entlang, um eine geeignete Uebergangsstelle zu finden. Philopömen blieb auf der anderen Seite der Schlucht immer neben ihm in gleicher Höhe, und kaum war Machanidas in die Schlucht hinabgeritten, so stiess ihn Philopömen mit geschickt geführtem

Lanzenstoss nieder. Nun sammelte er seine ganze Armee und zog nach Tegea, das er ohne Mühe unterwarf. und setzte sich auf dem feindlichen Gebiete fest.

Dies war die dritte Schlacht bei Mantinea. in welcher Philopömen durch seine trefflichen. höchst geschickten. noch in der Schlacht selbst getroffenen und dem Terrain wie den Bewegungen und Operationen des Feindes vollkommen angemessenen Anordnungen. und durch vorzügliche Ausnutzug der groben Fehler des Machanidas einen grossen. vollständigen, entscheidenden und glänzenden Sieg über diesen erfocht, — einen Sieg, welcher ebenso von der hohen persönlichen kriegerischen Begabung und Kunst des Philopömen. wie von den ausgezeichneten Leistungen der von ihm geführten Truppen und von der gewaltigen Kraft Zeugniss giebt. welche die griechische Kriegskunst in seinen Händen noch besass. Leider war dies das letzte Mal, dass sie in altem Glanze aufleuchtete, und Philopömen wird mit Recht der letzte der grossen Männer und Feldherren Griechenlands genannt: er stand in der That unvergleichlich viel höher. als seine erbärmlichen Zeitgenossen und Nachfolger unter den Griechen.

Mit dieser glänzenden That können auch wir den kurzen Ueberblick der Kriege in Macedonien und Griechenland in dem Zeitraum von der Schlacht bei Ipsus bis zum Frieden des Philipp mit den Römern im Jahre 204 abschliessen. nach welchem keine bedeutenden Kriegsthaten mehr vorkommen. Wie kurz aber auch dieser Ueberblick gewesen. er hat genügt, um einen Begriff von dem äussersten Verfall und dem kläglichen Zustande des gesammten Kriegswesens in den unglücklichen Ländern Macedonien und Griechenland zu geben. Mit Ausnahme etwa einiger vereinzelten Kriegsthaten der besten Feldherren jener Zeit: Pyrrhus, Philopömen und auf kurze Zeit auch des Kleomenes, bieten alle übrigen nicht das geringste Interesse in kriegerischer Beziehung, sondern zeigen im Gegentheil den tiefen Verfall der Macedonier und Griechen in kriegerisch-moralischer Beziehung, und im engsten Zusammenhange damit auch den Verfall der Kriegskunst bei ihnen im Allgemeinen und der Kriegführung im Besonderen. Die von ihnen während dieser hundert Jahre geführten Kriege gehören ihrem Charakter nach mehr barbarischen und halbwilden Völkern an, als so hochgebildeten Nationen. Unaufhörliche Streifereien. Züge und Einfälle in das Gebiet der Feinde, mit schrecklicher Verwüstung und Plünderung, mit unmenschlicher Grausamkeit gegen die einzelnen Personen und deren Habe, mit unbeabsichtigten und zwecklosen Schlachten und Belagerungen, mit Verrätherei, Bestechlichkeit, Mord und den gemeinsten Lastern und Scheusslichkeiten verbunden, namentlich unter den höheren Volksklassen, den Fürsten und Feldherren, zugleich endlich mit dem gänzlichen Abhandenkommen des

kriegerischen Geistes, der Ordnung und Disciplin in den Truppen und Heeren, — dies Alles zusammen bietet ein äusserst trauriges, düsteres Bild dar, nicht von regelmässigen Kriegen und den Kriegsthaten civilisirter Völker, Staaten und Armeen, sondern von Einfällen von Wilden oder Räuberbanden zu dem Zwecke der Plünderung. Hiernach wird es begreiflich, wie bei dem ersten Zusammenstoss mit einem so kriegerischen und vorzüglich organisirten Staate, Volke und Heere, wie die Römer, Macedonien und Griechenland leicht und rasch Jenen zur Beute werden mussten!

B. Kriege im Orient.

Im Orient war das grösste unter all den Reichen, welche aus der Monarchie Alexander's d. Gr. sich gebildet hatten, das Königreich Syrien oder das Reich der Seleuciden, in Asien, gegründet von einem Feldherrn Alexander's d. Gr., Seleukus, mit dem Beinamen Nikator (301 bis 281). Er herrschte über 72 Satrapien, vom Bosporus und Hellespont und der Ostküste des mittelländischen Meeres bis zu den Flüssen Indus und Oxus, und vom schwarzen und kaspischen Meere bis zum indischen Ocean. Aber durch die Verlegung der Hauptstadt, Residenz und Regierung von Seleucia am Tigris in Hochasien nach Antiochia an der Küste des mittelländischen Meeres, und dadurch, dass sie ihr Augenmerk und ihre Politik nicht nach Osten, sondern nach Westen richteten, hatten die Seleuciden nicht allein ihr unermessliches Reich nicht zu einem einzigen und dauernden Staate zusammengeschlossen, sondern vielmehr in dem grössten Theile der ihnen unterworfenen Völker das Streben nach Unabhängigkeit erweckt. In Folge dessen fielen im Laufe der Zeit von dem syrischen Königreiche ab und bildeten abgesonderte selbständige Staaten: in Kleinasien fünf kleinere Reiche, Kappadocien, Pontus, Bithynien, Pergamum und Galatien oder die gallische Tetrarchie, — und in Hochasien zwei grössere, Parthien und Baktrien mit Sogdiana. Die Seleuciden hatten an diesen stets gefährliche Gegner, die Feinde der Seleuciden eifrige Bundesgenossen, deren zuletzt sogar die Römer sich zu ihren Eroberungen in Asien bedienten.

Die zweite Stelle nächst Syrien nahm im Orient Aegypten ein, das nach dem Tode Alexander's d. Gr. seinem Feldherrn Ptolemäus zugefallen war (dem ersten ägyptischen Könige, mit dem Zunamen Soter, dem Gründer der Dynastie der Ptolemäer, 323—284).

Endlich nahm die dritte Stelle im Orient Anfangs das thracisch-kleinasiatische Reich des Lysimachus ein, das sich bis zum Flusse Halys ausdehnte, nach Jenes Tode aber in mehrere selbständige kleine Reiche zerfiel.

Diese drei Reiche des Orients, das des Lysimachus, Aegypten, und zwischen beiden das syrische, führten häufige Kriege, äussere unter

einander und mit den benachbarten Völkern und Reichen, und innere Bürgerkriege. Die Ersteren hatten zum Zweck, von Seiten Syriens die Eroberung des gesammten Kleinasiens, aller östlichen und sogar der kleinasiatischen und ägyptischen Küstenstriche des mittelländischen Meeres, bisweilen sogar Aegyptens, — von Seiten des Lysimachus, und nach ihm der Herrscher und Könige Kleinasiens, und ebenso von Seiten Aegyptens nicht nur die Abwehr dieser Eroberungen durch Syrien, sondern auch die Wegnahme und Unterwerfung von dessen westlichen und südwestlichen Provinzen, besonders derer an den Ufern des mittelländischen Meeres. Diese letzteren waren von äusserster Wichtigkeit, sowohl für Syrien, als besonders für Aegypten, weil sie einen Reichthum von Schiffsbauholz, viele treffliche See- und Handelshäfen, maritime Etablissements und nautische Vorräthe hatten, ihre Bevölkerung aus vorzüglichen Seeleuten bestand, und weil sie deshalb Dem, der sie besass, alle Mittel und Gelegenheiten zur Unterhaltung grosser Flotten, zur Herrschaft auf dem Meere und zur Ausbreitung des Handelsverkehrs boten, der ohnehin schon sehr bedeutend war, und dessen Hauptcentrum das ägyptische Alexandria bildete. Namentlich für Aegypten hatte dies grosse Wichtigkeit, dessen Seemacht und Handel durch die Bemühungen der drei ersten Ptolemäer (I., II. und III., Vater, Sohn und Enkel, von 323—221, — ganze hundert Jahre hindurch) eine enorme Ausdehnung erfahren hatten. Ptolemäus I. hatte während der vierzig Jahre seiner Regierung sich fast gar nicht in die Kriege eingemischt, welche Macedonien, Griechenland und Asien zerrütteten, sondern sich nur auf die Vertheidigung von Aegypten selbst beschränkt. Seine Nachfolger aber, besonders Ptolemäus III. Euergetes (246—221), führten vielfach Kriege, — nach aussen meist gegen Syrien um die Herrschaft der Provinzen an der Ostküste des Mittelmeeres, aus oben angegebenen Gründen, aber auch um ihre Herrschaft in Afrika, Arabien und über die östlichen Inseln des Mittelmeeres auszudehnen. Die Seleuciden nahmen ihrerseits nach der Schlacht bei Ipsus thätigen Antheil an den Kriegen der macedonischen Könige in Macedonien, Griechenland und Kleinasien, später lagen sie im Kampf mit den sich losreissenden Provinzen und griechischen Colonien Kleinasiens, mit den Galliern und hauptsächlich mit Aegypten, in Hochasien aber mit Parthien und Baktrien. Zuletzt aber führte die Einmischung des syrischen Königs Antiochus III. (224—187) in die Angelegenheiten Griechenlands diesen zu einem Kriege mit den Römern.

Es hatten also die von Aegypten geführten Kriege in politischem Betracht weit nützlichere Ziele in Bezug auf ihr Staatswesen als jene, welche Syrien mit Aegypten und in Klein- und Hochasien führte. Die Kriege zwischen Syrien und Aegypten standen bezüglich der Küsten des mittelländischen Meeres unter einander in gewissem Zusammenhange,

die anderen auf den übrigen Kriegstheatern in Asien hatten unter sich gar keine Beziehung. Besonders grosse Dimensionen nahmen die Kriege an, welche die Könige von Syrien mit ungeheuren Armeen auf weiten Kriegsschauplätzen führten, die Hoch- und Kleinasien und die östlichen und südöstlichen Küsten des Mittelmeeres umfassten. Was den Charakter dieser Kriege, die Art und Kunst, mit der sie im Orient zu dieser Zeit geleitet wurden, anbelangt, so kann man sagen, dass sie äusserst interessant sind und den geregelten Zug haben, wie es von den beiden letzten Feldherren aus Alexander's d. Gr. Schule, — Ptolemäus I. von Aegypten und besonders Seleukus I. von Syrien, — und dann von Ptolemäus III. Euergetes von Aegypten und schliesslich von Antiochus III. von Syrien zu erwarten. Die anderen Kriege, besonders die der letzten Seleuciden (Antiochus' III. ausgenommen) und der Ptolemäer nehmen mehr und mehr den Charakter an, wie er seit undenklichen Zeiten dem alten Orient und besonders den letzten Zeiten der persischen Monarchie vor deren Eroberung durch Alexander d. Gr. eigenthümlich ist. Ohne uns in die Details derselben einzulassen, wollen wir nur ein allgemeines Bild derselben, historisch geordnet, ihrem gegenseitigen Zusammenhange nach in den Hauptzügen entwerfen.

Die Kriege, welche Seleukus I. Nikator (301—281) mit Demetrius Poliorcetes und dann mit Lysimachus in Klein- und Hochasien führte, wurden schon oben (in den Kriegen Macedoniens und Griechenlands) geschildert. Aber es wird nicht überflüssig sein, hier zu erwähnen, dass Seleukus einen Feldzug nach Indien gemacht hatte, der allerdings schon vier Jahre vor der Schlacht bei Ipsus, im J. 305 v. Chr., beendigt wurde und keine Kriegs- oder Eroberungszwecke, sondern nur Handelsabsichten, Befestigung der Handelsverbindungen mit Indien und Entwickelung des Verkehrs im syrischen Königreiche verfolgte. Bei diesem Zuge, den Seleukus mit einem grossen Heere unternahm, durchzog er ganz Hochasien bis zum Gangesflusse hin und schloss mit dem mächtigsten indischen Fürsten, Sandrakottus, ein enges Bündniss, das lange in Kraft blieb, von beiden Seiten durch häufige Gesandtschaften erneuert wurde und einen kolossalen Handelsverkehr zwischen Asien und Indien zu Wege brachte. In kriegerischer Beziehung ist dieser Feldzug dadurch bemerkenswerth, dass Seleukus eine grosse Zahl Elephanten aus Indien nach Asien brachte, deren Kriegsgebrauch sich seit dieser Zeit gegen früher sehr verbreitete, und zwar nicht allein in Asien, sondern auch in Macedonien und Griechenland, besonders unter den macedonischen Königen und unter Pyrrhus, durch welchen er sogar nach Italien und Sicilien verpflanzt wurde (s. unten Kriege der Römer). Nach der Schlacht bei Ipsus herrschte Seleukus achtzehn Jahre lang vollkommen friedlich und führte nur während der letzten zwei Jahre (283—282) mit Lysimachus

in Kleinasien Krieg (s. oben). Während dessen hatte Ptolemäus I. von Aegypten vor der Schlacht bei Ipsus sich nur im äussersten Nothfalle und mit grosser Behutsamkeit in die Kriege der Nachfolger Alexander's in Asien eingemischt, aber so, dass die Sicherheit und der Vortheil Aegyptens nie darunter litt, — und bei den zweimal gegen ihn gerichteten Angriffen Jener hatte er sie nicht nur geschickt abgewehrt (s. S. 19. 26 ff.), sondern seinen Besitzungen ausserhalb Afrika noch Phönizien, Judäa, Cölesyrien und die Insel Cypern, und in Afrika Cyrene oder Kyrenaïkē, Libyen und, wie es scheint, auch einen Theil von Aethiopien hinzugefügt; — nach der Schlacht bei Ipsus regierte er bis an sein Lebensende friedlich. Solchergestalt herrschte im Orient, in Asien und Aegypten unter Seleukus I. und Ptolemäus I. zwanzig Jahre hindurch nach der Schlacht bei Ipsus vollständiger Friede, — ein äusserst seltenes und höchst merkwürdiges Ereigniss! Nach des Seleukus und Ptolemäus Absterben sahen deren Söhne und Nachfolger, nämlich des Ersteren — Antiochus I. Soter (281—262), und des Zweiten — Ptolemäus II. Philadelphus (284—246) sich genöthigt, Kriege zu führen, Antiochus I. mit einer Menge Städte Kleinasiens, welche sich dem Seleukus I. freiwillig unterworfen hatten, von Antiochus aber abfielen, und die er mit Gewalt der Waffen zurückgewinnen wollte, ferner mit den Galliern und dem König Nikomedes I. von Bithynien, — Ptolemäus II. aber in Afrika mit dem sich gegen ihn empörenden Magazes, seinem leiblichen Bruder, dem Statthalter von Cyrene. Dieser letztere Krieg verwickelte dann wieder in Folge gegenseitiger Familienintriguen und Streitigkeiten und des Einflusses der Weiber aus beiden Königsfamilien, den Antiochus und Ptolemäus in Krieg mit einander.

In Kleinasien riss sich gleich nach dem Tode Seleukus' I. die Provinz Bithynien von Syrien los, und Antiochus bemühte sich vergeblich, sie mit Waffengewalt wieder zu unterwerfen (279). — Der erste König von Bithynien, Nikomedes, rief die Gallier zu Hülfe, nahm sie als Miethstruppen in seinen Dienst und trat ihnen Ländereien ab (s. S. 35). Von da an vollführten die Gallier häufig verheerende Einfälle in das syrische Gebiet, wurden aber im J. 275 von Antiochus in der Nähe des Taurusgebirges aufs Haupt geschlagen. Darauf lag Antiochus noch einige Jahre lang mit Nikomedes im Kriege, bis er durch Magazes mit Ptolemäus in Streit verwickelt wurde. Magazes hatte sich im J. 266 gegen Letzteren empört und stand im Begriff, einen Zug nach Aegypten zu unternehmen, als ein Aufstand in seiner Provinz Marmarikē ihn davon abhielt, und nun bewog er seinen Schwiegervater Antiochus, seinerseits einen Feldzug nach Aegypten zu machen. Aber Ptolemäus schlug den Antiochus zurück, fiel selbst in Syrien ein, verwüstete dessen Küstengebiet, ohne auf Widerstand zu stossen, und kehrte (264) nach Aegypten

zurück. Antiochus setzte seine Kriege in Kleinasien fort, sowohl gegen Nikomedes, als gegen die Gallier und gegen das neue, gleichwie Bithynien, von Syrien abgefallene Königreich Pergamus, und fiel endlich bei Ephesus im Kampfe gegen die Gallier (262).

Unter seinem Sohne und Nachfolger, Antiochus II. Theos (262—247), rissen sich noch Parthien und Baktrien mit Sogdiana in Ostasien los und bildeten selbständige Königreiche. Nach dem Tode des Magazes aber, im J. 258, reizte dessen Wittwe Apamea, die Schwester des Antiochus II., den Letzteren zu einem Kriege gegen Aegypten auf, um ihre Rechte auf Kyrenaïkē geltend zu machen. Dieser Krieg zwischen Antiochus II. und Ptolemäus II. dauerte sechs Jahre (258—252), mit wechselndem Erfolge und ohne entscheidende Resultate, und wurde durch einen Frieden beendet, zu welchem Antiochus durch den Aufstand von Parthien, Baktrien und Sogdiana sich gezwungen sah.

Sein Sohn und Nachfolger, Seleukus II. Kallinikus (247—227), wurde aufs Neue durch Familienintriguen und Weiberränke in einen Krieg mit Aegypten verwickelt, wo bereits der kriegerische Enkel Ptolemäus' I., Ptolemäus III. Euergetes regierte (246—221). Dieser drei Jahre währende Krieg (246—244) war für Seleukus sehr unglücklich. Ptolemäus besiegte ihn zur See und dann zu Lande und eroberte ganz Syrien bis zum Euphrat und weiter bis Baktrien, und vom Hellespont an alle Küstenländer des Mittelmeeres. Seleukus rief seinen jüngeren Bruder, Antiochus Hierax, Satrap von Hochasien, zur Hülfe herbei. Die Mitwirkung dieses Letzteren und ein in Aegypten entstandener Aufruhr veranlassten Ptolemäus zum Abschluss eines Waffenstillstandes (243) und zur Rückkehr nach Aegypten, in den von ihm eroberten Provinzen Syriens liess er aber seine Feldherren Antiochus und Xanthippus mit einem zahlreichen Heere zurück. Kaum aber war Seleukus von Ptolemäus befreit, so musste er abermals Krieg führen, mit seinem Bruder Antiochus Hierax, um den Besitz von Kleinasien, oder richtiger um den Besitz desjenigen Theiles von Kleinasien, das noch unter syrischer Herrschaft geblieben war. Mit wechselndem Erfolge währte dieser Krieg drei Jahre (242—240). Zuerst erlitt Seleukus bei Ancyra durch Antiochus eine vollständige Niederlage und entkam nur mit Mühe. Aber dann brachen zwischen Antiochus und seinem grösstentheils aus gallischen Söldnern bestehenden Heere Misshelligkeiten aus, die sich der pergamenische König Eumenes zu Nutze machte, indem er den Antiochus plötzlich überfiel und schlug. Bald jedoch hatte Seleukus wie Antiochus neue Heere zusammengebracht und aufs Neue entbrannte ein hartnäckiger Kampf zwischen Beiden in Kleinasien, diesmal jedoch drängte Seleukus den Antiochus schliesslich aus Kleinasien nach Thracien, wo er Räubern in die Hände fiel und von ihnen getödtet ward; Seleukus unterwarf sich

wieder einen grossen Theil der syrischen Besitzungen Kleinasiens (mit Ausnahme von Bithynien und Pergamus) und des Küstengebietes am mittelländischen Meere. Der Aufstand des Arsaces, Statthalters von Parthien, der sich von Syrien losriss, zwang Seleukus, einen Feldzug gegen Parthien zu unternehmen, der aber unglücklich für ihn verlief. Des Arsaces Nachfolger, König Tiridates von Parthien, verbündete sich mit dem Könige von Baktrien und besiegte (238) den Seleukus, der zur Anerkennung der Unabhängigkeit Parthiens gezwungen wurde. Zwei Jahre später (236) unternahm er indessen einen zweiten Zug nach Parthien, wurde aber wieder besiegt und gefangen und starb in der Gefangenschaft. Ptolemäus hatte inzwischen fast ganz Syrien erobert und seine Eroberungen weiter ausgedehnt: 1) im südlichen Afrika über das innere Aethiopien (das heutige Abyssinien), indem er einen Theil des Gebirgszuges längs dem arabischen (rothen) Meere, einen Theil der Ebene von Sennaar und das Hochland bis zum oberen Nil eroberte (diese Eroberungen leitete er persönlich), und 2) an der Ostküste des arabischen Meeres, im Glücklichen Arabien (hier hatten die Feldherren des Ptolemäus zu Lande und zur See befehligt): — durch alle diese Eroberungen wurden Verkehrswege für Aegyptens Handel erworben und dauernd gesichert.

Der Sohn und Nachfolger Seleukus' II., Seleukus III. Ceraunus (227—224), wurde in Phrygien von einem Gallier getödtet, als er eben gegen den König Attalus von Pergamus zu Felde ziehen wollte, der sich schon ganz Kleinasiens bis zum Taurus bemächtigt hatte. Achäus, der Vetter des ermordeten Seleukus, befestigte indessen die bereits erschütterte Macht der Seleuciden in Hochasien und verhalf seinem jüngeren Bruder, dem berühmten Antiochus III. mit dem Beinamen der Grosse (224—187), auf den Thron von Syrien. Während der Minderjährigkeit desselben hatte Hermias, aus Karien gebürtig, die Vormundschaft über denselben und die Regierung Syriens an sich zu reissen gewusst, zwei Brüder, Molo und Alexander, als Satrapen nach Medien und Persien geschickt, und Achäus mit der Führung des Krieges gegen Attalus beauftragt. Achäus entriss dem Attalus alle Eroberungen in Kleinasien (223), drei Jahre später aber (220) empörten sich Achäus in Sardes, Molo und Alexander in Medien resp. Persien gegen Antiochus. Auf Hermias' Anrathen schickte dieser ein Heer gegen Molo, das aber von diesem geschlagen wurde, worauf Molo an den Tigris zog und sich der Stadt Ktesiphon bei Seleucia bemächtigte. Antiochus entsandte ein zweites Heer gegen ihn. Bei dessen Annäherung fingirte Molo einen Rückzug, indem er sein Lager mit allem darin Befindlichen zurückliess: als die syrischen Truppen sich an die Plünderung desselben begeben hatten, kehrte er rasch zurück, überfiel sie plötzlich, schlug sie und

machte fast Alle nieder, dann ging er über den Tigris, nahm Seleucia weg und bemächtigte sich Babyloniens und Mesopotamiens (220). Nun zog Antiochus selber mit einem grossen Heere ihm entgegen, bezog am Euphrat Winterquartiere, überschritt dann im Frühjahr 219 den Tigris und schlug bei Apollonia, Molo gegenüber, ein Lager auf. Hier entspann sich ein Kampf, in welchem ein grosser Theil der Truppen Molo's zu Antiochus überging, Molo entleibte sich selbst (219). Antiochus wandte sich jetzt nicht gegen Achäus nach Kleinasien, sondern gegen Ptolemäus IV. Philopator von Aegypten (221—204), um diesem, was auch das weit Wichtigere war, alle von Ptolemäus III. in Syrien gemachten Eroberungen wieder zu entreissen. Anfänglich waren seine Operationen von Erfolg begleitet: nachdem er Seleucia mit stürmender Hand genommen, zog er nach Cölesyrien und eroberte Ptolemais und Tyrus; endlich aber, nach einem Waffenstillstand von vier Monaten, während dessen Unterhandlungen über den Besitz von Cölesyrien, Phönizien und Judäa gepflogen wurden, fand bei Raphia, einer syrischen Stadt südwestlich von Gaza, das einen schönen Hafen an dem Ufer des Mittelmeeres besass, im J. 217 der entscheidende Sieg des Ptolemäus statt. Zur Charakteristik der Kriegsbegebenheiten, wie sie zu jener Zeit im Felde und in den Schlachten des Orients sich gestalteten, wollen wir einige Details der Schlacht bei Raphia geben.

Im Frühjahr 217 brach Ptolemäus mit 70,000 Mann Fussvolk, 5000 Mann Reiterei und 73 Elephanten aus Alexandria auf, machte aber zunächst bei Pelusium Halt, um sich mit Vorräthen zum Zuge durch die Wüste zu versehen. Als Antiochus Kunde von Jenes Anmarsch erhielt, brachte er 82,000 Mann Fussvolk, 6000 Mann Reiterei und 102 Elephanten zusammen und zog in südlicher Richtung längs dem Meeresufer Ptolemäus entgegen. Dieser war inzwischen von Pelusium nach Gaza gerückt, und beide Armeen trafen fast gleichzeitig bei Raphia ein, wo sie einen Tagemarsch von einander entfernt Lager bezogen. Nach fünftägiger Rast, während welcher Zeit täglich Scharmützel der leichten Vortruppen stattgefunden hatten, stellten sich beide Heere in Schlachtordnung auf. Auf beiden Seiten standen die Phalangen und Kerntruppen, die nach macedonischer Art bewaffnet waren, in der Mitte, einander gegenüber. Bei Ptolemäus befand sich in der rechten Flanke die ägyptische Reiterei unter Echekrates, links davon standen die galatischen, thracischen und griechischen Söldner zu Fuss und die ägyptische Phalanx, in der linken Flanke die Reiterei des Polykrates und rechts von derselben die übrige Cavallerie, die Schaar der königlichen Leibwache, die Peltasten und das afrikanische Fussvolk; den ganzen linken Flügel commandirte Ptolemäus selber. 40 Elephanten wurden vor dem linken, 33 vor dem rechten Flügel postirt. In des Antiochus Armee standen in der rechten Flanke

2000 Mann Reiterei unter Antipater, vor ihnen 60 Elephanten; weitere 2000 Reiter standen neben den Ersteren in einem Haken nach vorwärts (*en potence*); links von der Reiterei befanden sich die Kreter, die griechischen Fusssöldner und die Phalanx von 5000 Macedoniern; auf der linken Flanke Themison mit 2000 Reitern, rechts daneben die lydischen Bogenschützen, 3000 Mann leichtes Fussvolk, die Meder und Arabiten; vor dem linken Flügel standen 42 Elephanten. Nachdem sie ihre Heere geordnet hatten, feuerten Ptolemäus und Antiochus ihre Truppen durch Ansprachen an, wobei sie sich besonders an die Phalangen wandten, auf welche sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten. Die Elephanten eröffneten die Schlacht: des Ptolemäus afrikanische flohen vor den indischen Elephanten des Antiochus und zertraten die Schaar der königlichen Leibwache. Diesen Moment benutzte Antiochus, brach mit der Reiterei seines rechten Flügels gegen die des Polykrates vor, seine griechischen Söldner zu Fuss warfen sich auf die Peltasten des Ptolemäus und gewannen leicht die Oberhand, da die Flucht der Elephanten des Ptolemäus bereits Unordnung und Verwirrung in die Reihen seines linken Flügels gebracht hatte, der nun geworfen wurde und sich zur Flucht wandte. Echekrates hatte auf dem rechten Flügel die Resultate dieses Kampfes abgewartet, als er aber dann die Flucht der Elephanten bemerkte, dem Praxidas Befehl ertheilt, mit den griechischen Miethstruppen den Feind in der Front anzugreifen, während er selbst, mit der Reiterei die Elephanten und die Cavallerie des linken Flügels des Antiochus umgehend, diesen vollständig schlug. Gleichzeitig hatte Praxidas die Meder und Arabiten zurückgedrängt. Es waren somit auf beiden Seiten die linken Flügel zurückgeworfen und die Flanken der Phalangen entblösst. Ptolemäus hatte sich mit seinem zurückgeschlagenen linken Flügel hinter seine Phalanx gerettet und ging nun mit allen Abtheilungen gegen die Phalanx des Antiochus vor, der Letztere aber brach die Verfolgung ab und eilte mit allen Truppen, die er noch in der Hand hatte, seiner Phalanx zu Hülfe. Aber es war schon zu spät: seine Phalanx wurde geworfen und er war genöthigt, mit der ganzen Armee nach Raphia und von dort nach Gaza zurückzugehen, mit einem Verluste von 10,000 Mann Fussvolk und mehr als 300 Pferden todt und verwundet, 4000 Mann Gefangenen und 9 getödteten Elephanten. Der Verlust des Ptolemäus belief sich auf 1500 Mann Fussvolk, 700 Pferde, 16 todte Elephanten, die übrigen 57 Elephanten waren vom Feinde gleich zu Anfang der Schlacht weggenommen. So hatte Ptolemäus, Anfangs geschlagen, schliesslich einen vollständigen Sieg errungen, Antiochus aber eine totale Niederlage erlitten, die ihn zum Rückzug nach Syrien nöthigte. Die Folge davon war, dass Ptolemäus aufs Neue von Judäa und Cölesyrien Besitz ergriff und mit leichter Mühe weitere Eroberungen in Syrien hätte machen können; aber gänzlich

unfähig als König wie als Feldherr und in Sittenverderbniss versunken, verstand er es nicht nur nicht, die Früchte des von ihm persönlich eigentlich gar nicht errungenen und keineswegs verdienten Sieges zu pflücken, sondern zog statt dessen, nur um rascher in seine Hauptstadt zurückzukehren und sich dort der Unthätigkeit und Genusssucht zu ergeben, es vor, schleunigst Frieden zu schliessen und dadurch nicht nur der Früchte seines Sieges sich zu berauben, sondern auch seinen Bundesgenossen Achäus zu opfern, der in Kleinasien sich erhoben hatte. Antiochus konnte nun, nachdem er mit Attalus von Pergamus Frieden geschlossen hatte, sich mit ganzer Macht gegen Achäus wenden, zwang diesen, sich in das Schloss oder die Citadelle von Sardes zu werfen, und belagerte ihn in derselben (216). Nach standhafter Gegenwehr ward Achäus durch den Verrath eines Kreters, Bolis, der aus Aegypten heimlich zu seiner Rettung gesandt war, an Antiochus ausgeliefert und von diesem (215) hingerichtet.

Nachdem Antiochus solchergestalt seine Macht befestigt und die Ruhe in Kleinasien wieder hergestellt hatte, wandte er sich mit seinen sämmtlichen Streitkräften nach Hoch- und Ostasien, um auch dort seine Angelegenheiten zu ordnen, was ihm auch gelang.

Vor Allem zog er gegen Arsaces III., König von Parthien (auch Artabanes I. genannt, einen Enkel des Arsaces I.), welcher Medien in seinen Besitz gebracht hatte. Zehn Jahre währte der Krieg gegen diesen (214—205), der mit grossem Aufwand von Kräften äusserst hartnäckig geführt wurde und damit endete, dass Antiochus Medien zurückeroberte, den Arsaces von dort nach Hyrkanien drängte, ihn dorthin verfolgte, dann aber, nachdem er ihn mehrmals besiegt hatte, einen Vertrag mit ihm schloss, worin er ihm die Herrschaft über Parthien und Hyrkanien beliess, aber unter seiner (des Antiochus) Oberhoheit und mit der Bedingung, dass Jener ihm in dem Kriege gegen Euthydemus, König von Baktrien, beistehen müsse. Auch mit diesem schloss Antiochus, nachdem er ihn vollständig besiegt hatte, um einen längeren Krieg zu vermeiden, einen Friedensvertrag unter den gleichen Bedingungen wie mit Arsaces, d. h. er beliess ihm die Herrschaft über Baktrien und Sogdiana unter seiner (des Antiochus) Oberhoheit (205). Dann vollführte er einen Zug nach Indien, erneute und befestigte die alten friedlichen und Handelsbeziehungen und Verträge mit den Fürsten und Beherrschern Indiens, und kehrte durch Arachosien und Drangiana nach Karmanien zurück, wo er den Winter 205—204 zubrachte; im J. 204 führte er dann noch eine Expedition zur See in den persischen Meerbusen aus und kehrte nun durch Persien, Babylonien und Mesopotamien in seine Hauptstadt Antiochia (204) zurück, nachdem er den Zweck seiner weiten Züge und gewaltigen Unternehmungen in Hoch- und Ostasien, nämlich die Wiederherstellung

der Macht und des Ansehens der Seleuciden dort, vollkommen erreicht hatte, — nur die Provinzen ausgenommen, welche schon vollkommen von Syrien abgefallen waren.

Nun fasste er den Entschluss, auch alle die von Ptolemäus eroberten syrischen Provinzen am Ufer des mittelländischen Meeres wieder zu erlangen, wozu ihm der Tod Ptolemäus' IV. und die Unmündigkeit seines Sohnes und Nachfolgers Ptolemäus' V. Epiphanes*) (204) der geeignete Zeitpunkt schien. Er schloss zu diesem Zwecke ein Bündniss mit Philipp von Macedonien, wonach ihm Cölesyrien, Phönizien und Judäa — und Philipp Karien und Aegypten gehören sollten; im Stillen beabsichtigte er aber, wie es scheint, Aegypten für sich selbst zu erobern. Im J. 203 warf er sich mit solchem Nachdruck und solcher Energie auf Phönizien und Cölesyrien, dass er er in zwei Campagnen (203—202) diese beiden Länder vollständig unterwarf. Philipp führte inzwischen in Kleinasien Krieg mit Attalus von Pergamus und mit den Rhodiern, und ward von den Letzteren bei der Insel Chios geschlagen (s. oben). Angesichts des gegen Aegypten gerichteten drohenden Bündnisses zwischen Antiochus und Philipp hatte Aristomenes, der Vormund Ptolemäus' V., sich an den römischen Senat gewandt und diesem angetragen, die Vormundschaft und den Schutz des unmündigen Ptolemäus V. zu übernehmen. Der römische Senat, der schon vorher in freundschaftlichen Beziehungen zu Aegypten gestanden hatte, ging bereitwilligst auf des Aristomenes Vorschlag ein und schickte Gesandte an Philipp und Antiochus mit der Forderung, dass sie ihre Truppen aus ägyptischem Gebiet herausziehen sollten. Da aber keiner von Beiden gewillt war, dieser Forderung Folge zu geben, so erhielt der ägyptische Feldherr Skopas den Auftrag, die syrischen Truppen aus Phönizien und Cölesyrien zu werfen, was er auch glücklich durchführte (201—200). Dadurch wurde Antiochus, der inzwischen den Attalus von Pergamus mit Krieg überzogen hatte, gezwungen, mit diesem Frieden zu schliessen und nach Phönizien und Cölesyrien zu rücken. In kurzer Zeit gelang es ihm, Skopas wieder aus beiden Provinzen zu drängen und sie zurück zu erobern (199—198), und nun beschloss er, auch alle jene Provinzen wieder unter seine Gewalt zu bringen, welche in Kleinasien einst Seleukus I. gehört hatten. Dies aber verwickelte ihn in feindliche Beziehungen zum römischen Senat und endlich in einen Krieg mit Rom, — welcher an seiner Stelle dargestellt werden soll.

---

*) Ἐπιφανής, der Berühmte. Anm. d. Uebers.

Neunzehntes Kapitel.

Die Karthager.

I. Militärische Organisation und Kriegskunst. — §. 119. Bis zum Ende der ersten punischen Krieges (241). — §. 120. Nach dem ersten punischen Kriege. — II. Kriege bis zum Jahre 264. — §. 121. Krieg mit Agathokles in Sicilien und in Afrika (311—306). — §. 122. Krieg mit Pyrrhus in Sicilien (278—276).

Quellen: *Diodor, Dionys, Polybius, Titus Livius, Appian, Justin und die neuesten Schriftsteller und Ausgaben, die im I. Th. 16. Kap. angegeben; ausserdem noch Bötticher und Becker*).*

I.

Militärische Organisation und Kriegskunst.

§. 119.

Bis zum Ende des ersten punischen Krieges (241).

Während der dritthalb Jahrhunderte der grössten Entwicklung der staatlichen Organisation und Macht Karthagos, zu der Zeit seiner Kriege in Sicilien mit den sicilischen Griechen und demnächst mit den Römern im ersten punischen Kriege (480—241) hielt sich Karthagos militärische Organisation auf demselben Standpunkte, der schon früher (I. Theil 16. Kap. §. 101) beschrieben. Nur einzelne besondere Momente sind noch hinzuzufügen, welche der jetzigen Periode specieller zugehören (323—241).

Auch in diesen 82 Jahren war, wie vordem, Karthago ein Seehandel treibender Staat, der zur Ausbreitung seines Handels wie seiner Be-

---

*) Dr. Becker: Vorarbeiten zu einer Geschichte des zweiten punischen Krieges, 1810, und Dr. Bötticher: Geschichte der Karthager, nach den Quellen, Berlin 1827 — die neuesten und besten Bearbeitungen der Geschichte Karthagos. Diese beiden Werke sind in der Angabe der neuen historischen Schriften zum Studium der Kriegsgeschichte des Alterthums (I. Th. Einl.) ausgelassen worden.

sitzungen ausserhalb Afrikas an den Küsten und Inseln des westlichen Mittelmeeres, um seine Colonien in beständiger Abhängigkeit zu erhalten, und um dieselben gegen die Anschläge der äusseren Feinde zu schützen, vor Allem vermittelst einer starken Flotte sich in diesem Theile des Meeres nothwendigerweise die Seeherrschaft sichern musste, dann aber auch eines Landheeres bedurfte, sowohl um es auf der Flotte überallhin transportiren zu können, als zum Schutze der eigenen Besitzungen in Afrika. Deshalb war auch jetzt, wie sonst, ja sogar zur Zeit der letzten Kriege mehr als früher, Karthagos Kriegsmacht zur See am bedeutendsten und nahm die erste Stelle ein, die Landmacht stand erst in zweiter Linie.

Allein die Herrschaft zur See, wenn sie auch beschränkt war, und die Ueberlegenheit der Flotte forderte und kostete einen ungeheuren Aufwand an Mitteln und Kräften, weil zu dieser Zeit Karthago schon mit so starken Gegnern, wie den Syrakusanern und den übrigen Griechen in Sicilien, und besonders den Römern, zu ringen hatte. Dieser Nebenbuhlerschaft mit Jenen verdankte auch Karthago die ungewöhnliche Entwicklung seiner Macht zur See, aber zugleich giebt sie uns einen Begriff von den gewaltigen Mitteln, welche es zu seiner Verfügung hatte und mit denen es diese Macht stets auf derselben Höhe erhielt, trotz der häufigen und so kostspieligen Siege und Erfolge und der noch häufigeren Niederlagen und Unglücksfälle. Deshalb finden wir auch bei den alten Historikern und Schriftstellern (Diodor, Polybius, Appian und Aristoteles) weit mehr genaue Angaben über die Seemacht, als über die Landmacht Karthagos. Diese Nachrichten geben eine Vorstellung von den Seehäfen Karthagos, von denen der geräumigste und prächtigste bei der Stadt Karthago selbst lag, demnächst die bei Hippo und bei anderen Seestädten zu nennen sind, — von den Marine-Etablissements, Schiffen, Flotten, von der Formation, Zusammensetzung, Organisation, Commandoführung und dem Verhalten derselben etc. Die eigentlichen Kriegsschiffe oder langen Schiffe waren bis zu den punischen Kriegen hin gewöhnlich, wie es scheint, Triremen (d. h. mit drei Reihen Ruder), welche die Karthager wahrscheinlich nach dem Muster der Triremen bei den italischen und namentlich bei den sicilischen Griechen erbauten. Aber die nach dem Tode Alexander's d. Gr. und besonders seit der Zeit des Demetrius Poliorcetes sich verbreitende Gewohnheit, noch grössere Kriegsschiffe (mit vier, fünf, sechs und sogar sieben Ruderreihen) zu bauen, blieb auch den Karthagern nicht fremd. Schon im ersten punischen Kriege gab es in ihren Flotten Quinqueremen (mit fünf Reihen Ruderbänken), in dem Kriege gegen Pyrrhus nahmen sie diesem sogar eine Septireme ab (mit sieben Ruderreihen)! Dieser Vermehrung der Ruderreihen lag die Absicht zu Grunde, eine möglichst grosse Schnelligkeit und Beweglichkeit der Schiffe zu erzielen, und hierin übertrafen die karthagischen Schiffe

in der That diejenigen aller übrigen Staaten jener Zeit. Die gewöhnliche Anzahl ihrer Kriegsschiffe richtete sich nach der Geräumigkeit ihrer Seehäfen, in den sicilischen Kriegen belief sie sich auf 150 bis 250, in dem ersten punischen auf 200 bis 350. So kämpften z. B. in der grossen Seeschlacht, durch welche Regulus (257) sich mit der römischen Flotte den Weg nach Afrika erzwang, 350 karthagische Galeeren, mit 150,000 Mann Ruderknechten und Truppen darauf, gegen 330 römische Galeeren, auf denen sich 140,000 Ruderknechte und Soldaten befanden, — im Ganzen waren also auf beiden Seiten zusammen 680 Galeeren und 290,000 Mann Ruderer und Truppen im Gefecht! — eine Zahl, welche man heutzutage kaum glauben kann, trotz der sonst durchaus glaubwürdigen Angaben eines Historikers wie Polybius. Nicht weniger unwahrscheinlich ist auch seine Beschreibung dieses Massenkampfes: die Flotte des Regulus, im Keil formirt, durchbrach die karthagische, welche im Bogen aufgestellt war, um die römische zu umfassen, 50 karthagische Galeeren wurden mit der ganzen darauf befindlichen Mannschaft versenkt, 64 durch die Römer genommen, mehr als 30,000 Menschen kamen im Ganzen um! Die Angabe über die Anzahl der Leute auf den Schiffen gründet sich darauf, dass auf jeder Galeere der Karthager sich zwei Dritttheile Ruderknechte und ein Dritttheil Krieger befanden (auf den Quinqueremen z. B. 300 Ruderer und 120 Krieger). Die Ruderer waren Sklaven, welche die Regierung dazu in grossen Massen ankaufte und wahrscheinlich auch im Frieden auf dem vollen, oder dem halben Etat behielt. So kaufte, wie Appian erzählt, Hasdrubal im zweiten punischen Kriege an einem Tage 5000 Sklaven als Ruderknechte! Die Flotten hatten ihre besonderen Anführer, welche bei gemeinschaftlicher Action mit der Armee unter den Führern dieser Letzteren, bei alleiniger Action der Flotte unmittelbar unter dem Senate standen.

Die Landmacht Karthagos hatte, nach des Polybius Meinung, niemals die Bedeutung und Wichtigkeit, wie die Seemacht und stand mit dieser nicht auf gleicher Höhe. Nichts destoweniger erheischten die vielfachen, fast unaufhörlichen Kriege Karthagos und die Nothwendigkeit der Ausbreitung und des Schutzes seiner Herrschaft nach aussen, wie im Innern, das Vorhandensein und die Unterhaltung auch zahlreicher Landarmeen, welche vorzugsweise aus Miethstruppen von allen möglichen Stämmen des westlichen Europas und Afrikas, und nur in ganz geringem Maasse aus den eigenen afrikanischen Unterthanen, Libyo-Phöniziern und namentlich karthagischen Bürgern zusammengesetzt waren. Nach Polybius befanden sich in der 70,000 Mann starken karthagischen Armee im Ganzen nur 2500 karthagische Bürger, und zwar diese aus der Zahl der vornehmsten und reichsten, welche ausschliesslich in der schwerbewaffneten und reich ausgerüsteten Cavallerie dienten: dieser Dienst

war gleich kostspielig und angesehen (unter anderen äusseren ehrenden Abzeichen trugen sie auch Ringe, je nach der Zahl der von ihnen mitgemachten Feldzüge, welche aber ein ausschliessliches Vorrecht der ausgezeichnetsten Reiter waren). In Fällen von besonderer Wichtigkeit oder Noth waren auch die übrigen Bürger Karthagos verpflichtet, sich zu bewaffnen, und dann brachte Karthago bis zu 40,000 Mann Fussvolk und 1000 Mann Reiter auf. Ein Theil derselben bildete die reich und schwer bewaffnete heilige Schaar zu Fuss, welche, wie es scheint, die Leibwache der Heerführer ausmachte.

Bewaffnung, Aufstellung und Art des Marsches und Kampfes der eigentlichen karthagischen Truppen, sowohl derer zu Fuss, als derer zu Pferde, scheint bei Beginn der sicilischen Kriege vollkommen oder doch nahezu dieselbe gewesen zu sein, wie die bei den italischen und sicilischen Griechen zu der Zeit der Kriege mit Pyrrhus in Sicilien; namentlich als der Lacedämonier Xanthippus die griechischen Miethstruppen der karthagischen Armee befehligte, während des ersten punischen Krieges (258 oder 257), müssen sie der griechisch-macedonischen sehr ähnlich gewesen sein. Nur Hannibal führte im zweiten punischen Kriege nach der Schlacht am trasimenischen See und dann nach der bei Cannä für einige Zeit bei seiner Armee in Italien die Aufstellung etc. der Römer ein. Was die bei der karthagischen Armee befindlichen ausländischen Söldner anbelangt, so behielten sie, wie schon früher bemerkt wurde (I. Th. 16. Kap. §. 102), ihre eigene Bewaffnung und Kampfart bei. An ihrer Spitze standen zu Xanthippus' Zeit, und zwar unvergleichlich besser als die anderen, die griechischen Miethstruppen, namentlich das Fussvolk. Unter den übrigen zeichneten sich die hispanischen, welche zum schweren Fussvolk gehörten, durch die beste Disciplin aus, die gallischen (es ist unbekannt, von woher sie waren, wahrscheinlich aus den südlichen Küstengegenden Galliens) durch aussergewöhnliche Tapferkeit, zugleich aber auch durch Wildheit, Rohheit, sogar Bestialität, — die numidische leichte Reiterei durch Raschheit, Kraft und vorzügliche Leistungen im Felde und in der Schlacht, aber gleichzeitig auch durch Ungeordnetheit und Hang zum Plündern. Zu den karthagischen Armeen jener Zeit gehörten auch Einwohner von Italien, so: die Ligurer, Campaner, die Bewohner von Sicilien, Sardinien, der balearischen Inseln u. A. — Ausser Fussvolk und Reiterei wendeten bis zu dem Kriege mit Pyrrhus in Sicilien die Karthager in ihren Armeen auch Streitwagen an, in dem Kriege mit Pyrrhus aber lernten sie von diesem den Gebrauch der Kriegselephanten in der Schlacht und führten dies um so rascher und leichter auch bei sich ein, da es in Afrika viele Elephanten gab. In der Folge veranstalteten sie zu diesem Zweck sogar grosse Elephantenjagden, zu denen die besten Feldherren entsendet wurden, so z. B. Hasdrubal,

Gisgo's Sohn, und später befand sich bei den karthagischen Armeen stets eine grosse Zahl von Elephanten. Wie die Elephanten zur See auf Schiffen zu transportiren seien, das scheinen sie erst während des ersten punischen Krieges, vielleicht auch schon während des Krieges mit Pyrrhus in Sicilien, gelernt zu haben.

Die numerische Stärke ihrer Armeen war immer mehr oder minder beträchtlich, obgleich nicht in dem Grade, wie (wohl übertriebener Weise) die alten Schriftsteller vermelden. Selbst nach den mässigen Angaben des Timäus war ihre Zahl in den sicilischen Kriegen weit bedeutender, als während der punischen Kriege, besonders des zweiten. Bei alledem unterliegt es keinem Zweifel, dass bei den ungeheuren Mitteln, über welche Karthago verfügte, die Aufstellung und der Unterhalt einer Armee von 100,000 Mann, die vorzugsweise aus Miethstruppen bestand, nicht allzuviel Mühe kostete. Aber diese grosse numerische Stärke bedeutete, bei den offenbaren Mängeln und Nachtheilen solcher Zusammensetzung aus Soldtruppen, Nichts oder sehr wenig in staatlicher Beziehung, wie dies schon früher auseinandergesetzt wurde. Wie gross an Zahl die Heere auch immer sein mochten, eine zuverlässige Macht in staatlicher Hinsicht bildeten sie nicht, weder nach aussen gegen solche Gegner, wie die sicilischen Griechen und besonders die Römer, noch nach innen für die Aufrechthaltung der innern Sicherheit.

Das war im Allgemeinen der Standpunkt der militärischen Organisation und der Kriegskunst bei den Karthagern bis zum Ende des ersten punischen Krieges (241).

§. 120.

Nach dem ersten punischen Kriege.

Seit diesem Zeitpunkt beginnt das Heerwesen von Karthago raschem Verfalle zuzusinken, die Kriegskunst aber bewahrt ihren hellen Glanz nur in Folge der eminenten persönlichen Gaben des Hamilkar Barkas, seines Eidams Hasdrubal, und seiner Söhne Hasdrubal, Mago und vor Allen Hannibal.

Der Ursachen zum Verfall des Heerwesens gab es mehrere, die zusammenwirkten. Zunächst stand dieser Verfall des Kriegswesens, wie im Orient, Griechenland und Macedonien überhaupt, so auch in dem karthagischen Staate im engsten Zusammenhange mit dem Sinken des gesammten Staatswesens in politischer, staatlicher und namentlich in sittlicher Beziehung. Bereits lange vor dem Ende des ersten punischen Krieges war das Staatswesen Karthagos erschüttert und corrumpirt worden durch mancherlei sich einschleichende und tiefe Wurzel schlagende Missbräuche, deren hauptsächlichste, nach des Aristoteles Zeugniss, die Verkäuflichkeit der höchsten Aemter und Stellen und die

Unsitte, mehrere derselben an ein und dieselbe Person zu verleihen, waren. — Diese Missbräuche waren heimlich emporgewachsen und offenbarten sich besonders nach dem ersten und während des zweiten punischen Krieges. Ihre Folgen wurden höchst verderblich und zu welcher Zeit traten sie hervor! — in dem allerkritischsten Momente für Karthago, dem des drohenden Zusammenstosses mit dem kriegerischen Rom! — Das zweite war das Auftreten zweier mächtiger und einander äusserst feindlicher politischer Parteien, der aristokratischen und der demokratischen: an der Spitze der Ersteren stand der berühmte Hamilkar Barkas, an der der Zweiten der nicht minder berühmte Hanno. Diese zwei Parteien spalteten den ganzen karthagischen Staat und namentlich auch seine Regierung in zwei Hälften, und die natürliche Folge davon waren die Unversöhnlichkeit beider Theile und schreckliche innere Streitigkeiten und Unruhen. Die sogenannte Barcinische Partei war bis gegen das Ende des zweiten punischen Krieges so mächtig, dass trotz der Opposition der Hannonischen Partei sie unter dem Einfluss des Hamilkar Barkas und der Nachfolgenden aus seinem Geschlechte alle ihre staatlichen Unternehmungen, die Unterdrückung des Aufruhrs der Miethstruppen, die Eroberung Spaniens und den Feldzug von dort nach Italien gegen die Römer durchzusetzen vermochte. Aber das Beispiel des Orients, Griechenlands und Macedoniens lehrt, dass im Alterthum überhaupt der Beginn innerer Zwietracht, Unruhen und Fehden stets das Ende des Wohlstandes von Staats- und Kriegswesen, und den Anfang der Auflösung und des Verfalles derselben bedeutete. — Drittens war der von Hamilkar Barkas entworfene und von ihm, seinem Schwiegersohn Hasdrubal und seinen Söhnen: Hannibal, Hasdrubal und Mago ausgeführte Plan, als Ersatz für das verloren gegangene Sicilien und Sardinien nun Hispanien zu erobern, in Bezug auf Karthagos innere Politik ebenso schädlich, als er hinsichtlich der äusseren Politik gegen Rom glänzend, gross und bedeutungsreich war. Hispanien, von einem tapfern, kriegerischen Volke bewohnt, und besonders seines Reichthums halber berühmt (namentlich seiner Silberminen wegen), — fast eben so sehr, als das alte Goldland Indien —, bot dem Hamilkar ein vortreffliches Mittel, durch Eroberung desselben sich einen berühmten Namen zu machen, sich eine ausgezeichnete, kriegstüchtige und ihm vollkommen ergebene Armee zu schaffen, ungeheure Geldmittel zu erlangen und in Folge dessen hervorragenden Einfluss auf die Regierung von Karthago zu gewinnen und seine von tiefem Römerhasse eingegebenen Pläne gegen Rom zu realisiren. Und das Alles erreichte er wirklich, obschon seines frühzeitigen Todes wegen nicht vollkommen; — sein Eidam Hasdrubal setzte das von ihm begonnene Werk fort, ebenfalls ohne es zu beenden, da er durch Mörderhand fiel; die volle

Ausführung gelang erst dem Sohne Hamilkar's, Hannibal. Der goldene Strom aber, der sich seit dieser Zeit aus Hispanien nach Karthago ergoss, brachte nur Verderben, indem er die Verkäuflichkeit und allgemeine Sittenverderbniss beförderte, die auf das gesammte Staats- und Heerwesen Karthagos eine verhängnissvolle Rückwirkung äusserten. Der innere Hader und Zwist nahm zu und führte zu allgemeinem Zerwürfniss, welches von ausserordentlichem Einfluss auf den zweiten punischen Krieg und dessen für Karthago unglücklichen Ausgang war, nach demselben aber schliesslich im dritten punischen Kriege den gänzlichen Untergang Karthagos herbeiführte.

Alle diese hauptsächlichen und noch viele andere eng damit zusammenhängende Ursachen von geringerer Bedeutung hatten zur Folge, dass das Heerwesen des karthagischen Staates nach dem ersten punischen Kriege, obgleich es noch dieselben Hauptzüge und äusseren Formen bewahrte, wie vordem, dennoch in vielen Dingen sich ausserordentlich veränderte. Die Flotte, in welcher früher die Hauptmacht gelegen hatte, wurde in dem den ersten punischen Krieg beendenden Frieden von einem harten Schlage betroffen, von dem sie sich eigentlich nicht wieder ganz zu erholen vermochte, sie sank, trotz aller Anstrengungen der karthagischen Regierung, sie wieder zu heben, immer mehr und zuletzt so tief herab, dass, als Scipio Africanus mit einer Flotte nach Afrika ging, Karthago nicht mehr im Stande war, ihm eine eigentliche Flotte entgegenzustellen! Und bei dem Friedensschlusse, mit dem der zweite punische Krieg endete, ward Karthago ganz und gar seiner Flotte beraubt.

Dafür ging, von der Eroberung Hispaniens an, die Ueberlegenheit bald auf die Land-Streitmacht Karthagos über, deren Hauptcentrum jetzt Hispanien wurde. Der eigentliche Urheber hierzu war Hamilkar, dem man in dieser Hinsicht nur vollkommen Recht geben kann, welches auch in Bezug auf innere Politik seine Gründe gewesen sein mögen. Sein Gedanke, sich in Hispanien eine feste solide Operationsbasis für einen Entscheidungskrieg auf Leben und Tod in Italien selbst gegen das verhasste Rom zu gewinnen, zu diesem Zwecke sich ein in Schlachten gestähltes, ihm, seinem Geschlechte und seiner Partei unbedingt ergebenes Heer heranzubilden und alles zu einer energischen und durchgreifenden Führung des Krieges Nothwendige vorzubereiten, — verdient das höchste Lob und zeugt von der hohen Begabung Hamilkar's. Gleich sein erstes Vorgehen von der karthagischen Grenze nach Hispanien offenbart seinen richtigen und beachtenswerthen Plan, — er verzichtet von vorn herein auf eine Flotte, nur zum Transport durch die schmale Meerenge bei den Säulen des Hercules (heute Gibraltar) bedarf er der Lastschiffe. Nachdem er den Aufruhr der karthagischen Soldtruppen erfolg-

reich niedergeschlagen und theils durch Beute theils durch Gold sich die Anhänglichkeit seines Heeres gesichert hat, führt er es zu Lande durch Afrika zu der Meerenge, überschreitet diese bei Gades (dem heutigen Cadix) und unterwirft nun in neun Jahren, bald mit Gewalt der Waffen, bald durch geschickte Unterhandlungen, einen bedeutenden Theil von Hispanien (236—227). — Sein Schwiegersohn Hasdrubal unterwarf in weiteren sechs Jahren (227—221) mehr durch Unterhandlungen als mit bewaffneter Hand noch einen grossen Theil Hispaniens dazu und gewann die spanischen Stämme in solchem Grade für sich, dass, wenn Diodor zu glauben ist, sie freiwillig ihn zu ihrem Anführer wählten. Unter ihm unterwarf sich ganz Südspanien (das heutige Andalusien, Murcia und Granada) den Karthagern, und als Mittelpunkt der Macht und Regierung Karthagos in demselben wurde am Meeresufer von Hasdrubal die Stadt Neu-Karthago (heute Carthagena in Murcia) erbaut. Nach Hasdrubal's Tode (221) erweiterte Hannibal, das von Hamilkar und Hasdrubal Begonnene fortsetzend, die Besitzungen Karthagos bis zum Ebro, indem er in drei Jahren (221—219) das heutige Castilien und Valencia unterwarf; in Letzterem lag auf der linken Seite des Ebro die grosse Handelsstadt Sagunt (heute Murviedro), die den Römern verbündet war, und dessen Belagerung, Einnahme und Zerstörung den Anlass zum zweiten punischen Kriege gab. Auf diese Weise hatten drei begabte, geschickte Feldherren Karthagos, Hamilkar, Hasdrubal und Hannibal, nach einander binnen achtzehn Jahren mit leichter Mühe halb Hispanien bis zum Ebro unterworfen, sich dauernd darin festgesetzt und daraus eine vorzügliche Basis für die zukünftigen Kriege gegen Rom geschaffen, — in demselben aber ein auserlesenes kriegstüchtiges Heer herangebildet, dessen Hauptkern die kriegerischen tapfern Hispanier bildeten. Ausser diesen gehörten zu den Armeen dieser drei Feldherren, wie früher, karthagische Bürger und Afrikaner oder Libyo-Phönizier, gallische und andere Miethstruppen und die numidische leichte Reiterei. Aber bei dieser, ganz der früheren entsprechenden Zusammensetzung unterschieden sich ihre Heere dennoch scharf von allen früheren karthagischen dadurch, dass sie in fester Disciplin und ausgezeichneter innerer Organisation und Verwaltung, in vorzüglichem Geiste und militärischer Ordnung zusammengefügt waren. Mit einem Wort: solche Landarmeen hatte Karthago bis dahin noch nie besessen, und es war, bei dem Verfall der Flotte, sehr natürlich, dass die Macht Karthagos in dem Zeitraum vom Ende des ersten bis zum Ende des zweiten punischen Krieges von dem Meere aufs feste Land überging, und von der Flotte auf die Armee in Hispanien, aber nicht auf die in Afrika, wo die militärische Organisation des Staates immer tiefer und tiefer sank. Die weiteren Details in Bezug auf die Taktik und innere Organisation der Armee Hannibal's zu Anfang

und während des zweiten punischen Krieges wird die Darstellung desselben enthalten. Hier ist nur noch anzuführen, dass im Allgemeinen die Kriegskunst während dieser ganzen Periode (323—146) bis zur Zerstörung Karthagos ihre höchste Stufe und ihren hellsten Glanz nur in den Thaten Hamilkar's, Hasdrubal's, besonders aber Hannibal's und seiner Brüder Hasdrubal und Mago erreicht, theilweise auch noch und auf kurze Zeit in Xanthippus, aber, diese ausgenommen, auf sehr niedriger Stufe stand und nach dem zweiten punischen Kriege vollständig verfiel.

II.

Kriege bis zum Jahre 264.

§. 121.

Krieg mit Agathokles in Sicilien und Afrika (311—306).

Der im Jahre 338 zwischen Karthago und Syrakus abgeschlossene Friede (I. Th. 16. Kap. §. 103) hatte 27 Jahre, bis 311, gewährt, als ein neuer Krieg aus folgenden Ursachen zwischen ihnen ausbrach:

In Syrakus waren nach Timoleon's Tode (337) neuerdings innere Fehden zwischen der aristokratischen und der demokratischen Partei ausgebrochen, in Folge der Ungleichheit der Vermögensvertheilung zwischen ihnen. Die demokratische Partei erhielt die Oberhand, sobald sich Agathokles an ihre Spitze gestellt hatte, ein Mann von niederer Herkunft, ausserordentlichem Ehrgeiz, grausam und lasterhaft, aber sehr reich, von hoher Befähigung und Energie. Die bewaffnete Macht von Syrakus, die zum grössten Theil aus Söldnern bestand, fiel ihm sofort ganz zu, und nach einem langen erbitterten Kampfe mit der Partei der Aristokraten ward diese von Agathokles überwunden (316), und mit dem Oberbefehl über die Truppen erhielt er nun zugleich die oberste Gewalt in Syrakus, setzte sich durch Ermordung oder Verjagung der Aristokraten aus dieser Stadt, wie aus allen von ihr abhängigen Städten, in ersterer fest und hielt letztere durch seine Unterbefehlshaber im Zaum. In Syrakus unterhielt er 13,000 Mann stehende Truppen (10,000 Mann Fussvolk und 3000 Reiter). Die von ihm verbannten Aristokraten wandten sich mit der Bitte um Hülfe an Karthago, dessen Senat sich dazu auch gern bereit fand, da er schon mit Neid und Besorgniss auf des Agathokles wachsende Macht in Sicilien geblickt hatte.

In Folge dessen wurden (im J. 311) 60 karthagische Galeeren mit einem Heere an die sicilische Küste gesandt. Kaum erfuhr dies Agathokles, so liess er die karthagischen Besitzungen auf Sicilien plündern und verwüsten. Aber die erste Unternehmung der Karthager gegen Agathokles lief für diese höchst kläglich aus. Nach der Landung an der

sicilischen Küste hatten sie sogleich 5000 Mann zu Fuss und 2000 Mann zu Pferde unter der Leitung zweier aus Syrakus verbannter Aristokraten, Nymphodorus und Dinokrates, direct gen Syrakus entsendet, um es durch einen plötzlichen nächtlichen Ueberfall in ihren Besitz zu bringen. Aber sie wurden abgeschlagen, Nymphodorus und Alle, die mit ihm in Syrakus eingedrungen, wurden niedergemacht, die karthagische Flotte dagegen ward von einem Sturm erfasst und ging unter, wobei eine Menge karthagischer Bürger umkamen.

Das machte indessen die Karthager nicht schwankend, sie schickten bald ein neues weit stärkeres Heer, von etwa 40,000 Mann auf 130 Galeeren unter der Führung Hamilkar's, des Sohnes Gisgo's (oder Gisko's). Agathokles, der die bedeutende Ueberlegenheit der karthagischen Streitkräfte erkannte, beschloss sie von Syrakus ab- und nach Gela hinzulenken, welche Stadt, so zu sagen, ein vor Syrakus liegendes Hinderniss und vorgeschobener Posten werden sollte, — wobei er zugleich sich gegen die Einwohner von Gela, denen er nicht ganz traute, sichern wollte. Nach seinem Einrücken in diese Stadt liess er alle reichen Bürger derselben tödten, um mit ihrem Vermögen seine Söldner zu befriedigen, eine Grausamkeit, durch welche er alle von ihm abhängigen Städte aufs Höchste gegen sich aufbrachte. Aus Gela zog er dem karthagischen Heere entgegen, das auf dem Berge Eknomus ein Lager bezogen hatte, und lagerte sich selber jenem gegenüber, nur durch ein Flüsschen (Himera) von demselben getrennt. Hier entbrannte bald eine Schlacht, die anfänglich für Agathokles glücklich, zuletzt mit seiner vollständigen Niederlage endete; mit einem Verluste von mehr als 7000 Mann musste er nach Gela zurückgehen, und von da weiter nach Syrakus. Die übermässige Grausamkeit des Agathokles in Gela und dagegen die ausserordentliche Milde im Verhalten Hamilkar's den Gefangenen gegenüber war der Grund, dass die Städte Kamarina, Leontini (oder Leontium), Katana, Tauromenium, Messana und Abacänum rasch von Agathokles abfielen und ein Bündniss mit Hamilkar schlossen, wodurch dessen Streitmacht erheblich verstärkt wurde (311).

Im folgenden Jahre (310) zog Hamilkar vor Syrakus, schloss Agathokles zu Lande und zu Wasser darin ein und belagerte Syrakus. Agathokles kannte die Ungleichheit seiner Kräfte gegen die Hamilkar's und fasste einen kühnen verzweifelten Entschluss, — den Krieg nach Afrika selbst hinüberzuspielen, wo man darauf gar nicht gefasst war, und alle mit Karthago unzufriedenen Afrikaner gegen diese Stadt aufzuwiegeln! Um für dieses Unternehmen Geld zu erlangen und um Syrakus während seiner Abwesenheit in Unterwerfung zu erhalten, griff er aufs Neue zu äusserst gewaltthätigen und grausamen Massregeln: einen grossen Theil der Bürger von Syrakus nahm er als Geisseln für die Treue

der in der Stadt zurückbleibenden mit, steckte sie in sein Heer, confiscirte das Vermögen der Waisen, borgte mit Gewalt bei den Kaufleuten grosse Summen Geldes, plünderte die Tempel vollständig aus, und machte endlich, um zu erfahren, wer noch im Besitz von Geld sei, bekannt, dass ein Jeder, der sich vor den Mühsalen, Entbehrungen und Gefahren einer Belagerung fürchte, die Stadt verlassen dürfe, erklärte dann aber Alle, die den Wunsch äusserten, von dieser Erlaubniss Gebrauch zu machen, für Verräther, liess sie hinrichten, bemächtigte sich ihres Vermögens und stellte ihre Sklaven in sein Heer! Von dem so zusammengeraubten Gelde bemannte er 60 Galeeren, liess seinen Bruder Antander in Syrakus mit einem Theile der Truppen zurück, schiffte sich selbst mit seinen beiden Söhnen Archagathus und Heraklides auf den Galeeren ein und, einen Augenblick benutzend, wo die karthagische Flotte zufällig die Ausfahrt des Hafens freiliess, stach er in See und steuerte der afrikanischen Küste zu. Die karthagische Flotte begann ihn schleunigst zu verfolgen, erreichte ihn aber erst, als er schon am afrikanischen Strande gelandet war. Um seinen Truppen jede andere Möglichkeit der Rettung, als durch Sieg oder Tod in der Schlacht, zu nehmen, wahrscheinlich auch, um seine Flotte nicht in die Hände der verfolgenden Karthager fallen zu lassen, verbrannte er sie sogleich selber. Darauf aber, damit seine Truppen nicht erst zu sich kommen und sich besinnen könnten, führte er sie schleunigst in das Innere des Landes. Hier stiess er nirgends auf den geringsten Widerstand, denn die Karthager hatten den Einfall des Feindes von der See her ganz und gar nicht erwartet. Er bemächtigte sich auf diese Weise leicht und rasch der reichen Stadt Tunes (das heutige Tunis), einiger anderer Städte und fast des ganzen Meeresufers und bedrängte bald die Karthager von allen Seiten auf ihrem eigenen Gebiete, überall plündernd und das Land mit Feuer und Schwert verwüstend.

In Karthago verbreitete sich solche Bestürzung, dass der Senat schon Gesandte mit Friedensvorschlägen an Agathokles schicken wollte, da er annahm, dass Flotte und Heer des Hamilkar in Sicilien zu Grunde gegangen wären. Als man die Wahrheit erfuhr, wurden schleunigst die Bürger Karthagos und die Bewohner der Umgegend bewaffnet, eine Zahl von 40,000 Mann zu Fuss, 1000 Reitern und 2000 Streitwagen zusammengebracht und unter Hanno's und Bomilkar's Anführung dem Agathokles entgegengestellt. Angesichts Karthagos selbst fand der Kampf statt, in welchem Agathokles, der nur 14,000 Mann hatte, aber nach griechischem Muster wohlorganisirte Truppen, die 41,000 karthagischen Streiter aufs Haupt schlug, welche in Eile zusammengerafft und unorganisirt waren; sie erlitten einen ungeheuren Verlust. Dieser Sieg hatte zur Folge, dass mehr als zweihundert karthagische Städte und Festungen von Karthago

sich losrissen und mit Agathokles sich vereinigten, dessen Macht dadurch erheblichen Zuwachs gewann. Karthago gerieth hierdurch in solche Gefahr, dass eilends an Hamilkar der Befehl geschickt wurde, so rasch als möglich mit Heer und Flotte aus Sicilien der Hauptstadt zu Hülfe zu kommen. Aber es war schon zu spät: Hamilkar hatte sich vergeblich bemüht, Syrakus durch Belagerung zur Uebergabe zu zwingen; die Syrakusaner übergaben sich nicht, vertheidigten sich vielmehr standhaft, brachten bei einem Ausfall das ganze Heer Hamilkar's in Verwirrung, wobei er selbst gefangen wurde, tödteten ihn und sandten den abgeschlagenen Kopf an Agathokles, der ihn in das karthagische Lager werfen liess und die Nachricht aussprengte, dass das ganze Heer des Hamilkar geschlagen sei, obgleich Hamilkar's Nachfolger, Xenodikus von Agrigent, die Belagerung von Syrakus nicht aufgehoben, sondern fortgesetzt hatte, aber bald darauf gezwungen ward, abzuziehen (309).

Solchergestalt hatte des Agathokles tollkühnes Unternehmen wider alles Erwarten einen Erfolg gehabt, der Syrakus rettete, das schutzlose und ohnmächtige Karthago aber an den Rand des Verderbens brachte und es für seine Existenz schon zittern machte! In diesem Moment aber trat ein merkwürdiger Zufall in der Armee des Agathokles ein, der für ihn fast zum Verderben ausgeschlagen wäre und Karthago rettete. Archagathus hatte im Jähzorne einen der ersten Unterfeldherren, Lyciskus, erschlagen, der in der Trunkenheit ihn mit Worten beleidigt hatte. Die dem Erschlagenen sehr zugethanen Soldaten forderten die Hinrichtung des Mörders, und als Agathokles sich dessen weigerte, wählten sie sich einen anderen Führer und waren im Begriff, von Agathokles sich loszusagen. Dieser hielt ihnen eine kräftige und ergreifende Anrede, drohte die Herrscherwürde freiwillig niederzulegen, stellte ihnen das Gefahrvolle ihrer Lage vor, brachte sie wieder auf seine Seite, und so gelang es ihm, die drohende Empörung zu beschwichtigen. Diesen Moment benutzend, liess er Archagathus mit einem Theil des Heeres in Tunes und brach selbst mit 8000 Mann zu Fuss und 800 Mann zu Pferde unverweilt gegen das karthagische Heer auf, griff es an und schlug es (308). Da aber sein Heer schon grosse Verluste an nach griechischem Muster formirten Söldnern erlitten hatte, so verfiel er zur Beschaffung von Ersatz hierfür auf folgendes feige und ehrlose Mittel: er sandte seinen Sohn Heraklides zu Ophellas, einem Feldherrn des Ptolemäus von Aegypten und Statthalter desselben zu Cyrene, der sich gegen Ptolemäus aufgelehnt und sich zum selbständigen König erklärt hatte. Heraklides hatte den Auftrag, dem Ophellas zu erklären, dass, wenn er sich mit Agathokles vereinigen wolle, er das ganze karthagische Meeresufer Afrikas in seine Gewalt bekommen werde, da Agathokles selbst keine Eroberung für sich zu machen, sondern nur Siciliens Sicherheit gegen Karthago zu schützen

wünsche. Der ehrgeizige Ophellas liess sich durch diese Versprechungen verlocken, mit 20,000 Mann zu Agathokles zu stossen. Nach einem mühseligen zweimonatlichen Zuge durch die Wüste war er kaum im Lager des Agathokles angekommen, so brach dieser einen Anlass zum Streit vom Zaune und liess ihn tödten, sein Heer aber nahm er gegen Sold in seine Dienste! Als er dann im J. 307 hörte, dass die Feldherren Alexander's d. Gr. sich den Königstitel beigelegt hatten, folgte er ihrem Beispiel und nannte sich König von Sicilien. Während dessen war die Stadt Utika gegen ihren Tyrannen aufgestanden, der gleichfalls den Königstitel angenommen hatte. Agathokles belagerte sie sofort, nahm sie und die feste Burg derselben rasch mit Sturm, plünderte und zerstörte sie.

Aber zu derselben Zeit, da Agathokles bereits die höchste Stufe der Macht in Afrika erreicht hatte, sann er auf die Rückkehr nach Sicilien, um die Angelegenheiten dort persönlich zu ordnen (in der eigentlichen Absicht wohl, sich dort als König festzusetzen). Nach Uebergabe des Oberbefehls über das Heer in Afrika an Archagathus steuerte er nach Sicilien, wo er bei seinem Eintreffen erfuhr, dass seine Unterfeldherren, Leptines und Demophilus, einen Sieg über Xenodikus erfochten hätten. Hiervon Nutzen ziehend, unterwarf er aufs Neue Heraklea, Therma, Cephalödium und Apollonia, die von Xenodikus aufgegeben waren. Bald aber erhielt er Kunde, dass nach seinem Weggange aus Afrika die Karthager den Archagathus zweimal besiegt, ihm grosse Verluste zugefügt hatten und die Trümmer seines Heeres in seinem Lager eng eingeschlossen hielten. Nun beschloss er, abermals nach Afrika zu gehen, trotzdem die ihm feindlichen Sicilier ein zahlreiches Heer unter Dinokrates' Führung gesammelt hatten und Syrakus bedrohten. Leptines blieb zum Schutze von Syrakus mit den nöthigen Truppen zurück, Agathokles selbst segelte mit 17 Galeeren nach Afrika und fand bei seiner Ankunft das Heer des Archagathus an Zahl bereits ausserordentlich geschwächt, eng eingeschlossen und an Allem den äussersten Mangel leidend. Er gedachte dem Allen durch eine Schlacht und Sieg abzuhelfen, als er aber sah, dass die Karthager nicht aus ihrem verschanzten Lager herauskamen, griff er sie in demselben mit 12,000 Mann an, um es mit Sturm zu nehmen, wurde indessen von einer gleich starken Zahl Karthager mit einem Verluste von 3000 Mann (im J. 307) abgeschlagen. Nun ereignete sich ein höchst seltsamer Vorfall: die Karthager brachten, aus Dankbarkeit gegen ihren obersten Gott, den Moloch, für den errungenen Sieg dem Idol desselben alle Gefangenen zum Opfer dar*); — während der Opferfeierlichkeit erhob sich ein starker Wind, der das Feuer von den Opfer-

*) Nach karthagischer Sitte bestand dies im Lebendigverbrennen der Gefangenen. S. Diodor u. A. — Anm. d. Uebers.

altären an die Zelte trug, und das ganze karthagische Lager ward von den Flammen ergriffen. Es entstand dadurch die grösste Verwirrung, die sich noch vermehrte, als im Dunkel der Nacht die vorgeschobenen äusseren Wachposten meldeten, dass der Feind anrücke. Das ganze karthagische Heer lief in Schreck und Unordnung aus einander, ein Theil floh sogar bis nach Karthago. Allen diesen Lärm hatte indessen nicht das Heer des Agathokles, sondern nur ein Haufen Libyo-Phönizier verursacht (Afrikaner, die zu seinem Heere gehörten), welche Agathokles verlassen hatten und zu den Karthagern übergehen wollten. Als sie die auffallende Unruhe im karthagischen Lager bemerkten, hatten sie nicht gewagt, weiter zu gehen, sondern waren umgekehrt. Aber ihre Annäherung an des Agathokles' Lager erregte auch hier aus demselben Grunde Schreck und Bestürzung, und auch des Agathokles' Truppen flohen nun ihrerseits: die sämmtlichen Afrikaner zerstreuten sich vollständig, und als die Uebrigen wieder gesammelt wurden, war ihrer nur noch eine so geringe Zahl, dass Agathokles alle Hoffnung aufgab, mit ihnen noch irgend Etwas unternehmen und sich überhaupt nur in Afrika halten zu können, und heimlich zu entfliehen beschloss! Aber seine Absicht wurde errathen und die erzürnten Truppen legten ihn in Fesseln. In der folgenden Nacht indessen, als die Sage vom Herannahen der Karthager neuerdings Schrecken in Agathokles' Lager verursachte, weil kein Führer vorhanden war, der die Truppen in Ordnung bringen konnte, nahmen seine Wächter dem Agathokles die Fesseln ab. Er aber, unter dem Schutze der Nacht seinen Vortheil erspähend, überliess seine Söhne und Soldaten ihrem Schicksal und floh allein nach Sicilien! Als die Soldaten dies erfuhren, machten sie sofort die Söhne des Agathokles nieder, und ihre neugewählten Führer knüpften Unterhandlungen mit Karthago an. Da aber Niemand aus dem Heere wagte, nach Sicilien zurückzukehren, aus Furcht vor Agathokles, so gingen die Einen in karthagische Dienste, die Anderen erbaten und erhielten von den Karthagern Ländereien in Afrika, wo sie sich ansiedelten (306).

Agathokles machte bei seiner Rückkehr nach Sicilien seinem ganzen Zorn gegen die in Afrika zurückgelassenen Truppen Luft, indem er alle nahen und entfernten Verwandten derselben bis auf den letzten Mann umbringen liess. Durch solche Grausamkeiten auch in den übrigen Städten Siciliens, sowie durch seinen Sieg über die gegen ihn verbündeten Verbannten gelang es ihm noch einmal, seine despotische Gewalt in Sicilien zu befestigen und, zum Glück für ihn, einen Frieden mit Karthago zu schliessen (305) auf die Bedingung, dass jeder Theil die vor dem Kriege innegehabten Besitzungen behalten solle.

Dies war jener fünfjährige Krieg, in welchem ein so befähigter, kühner, unternehmender und in kriegerischer Beziehung nicht untüchtiger,

ehrgeiziger Mann, wie Agathokles, der jedoch an Grausamkeit und Verbrechen mehr einem Räuber glich (solche Art Leute gab es aber im Alterthum stets viele), sowohl Sicilien wie den karthagischen Staat erzittern machte und Karthago fast vernichtet hätte! In Bezug auf Karthago offenbart dieser Krieg aber hinlänglich die ganze Ohnmacht und Hülflosigkeit desselben gegen wenn auch nicht zahlreiche, so doch regelrecht geschulte und nach griechischem Muster organisirte und von verwegenen und geschickten Anführern geleitete Truppen. Die folgenden Kriege mit Pyrrhus und namentlich mit Rom zeigen dies in noch höherem Grade.

§. 122.

Krieg mit Pyrrhus in Sicilien (278—276).

Nach dem Tode des Agathokles im J. 289 brachen in Sicilien von Neuem grosse Verwirrungen aus. Syrakus und andere Städte, durch den Kampf der politischen Parteien zerrissen, wurden zu dieser Zeit von den Karthagern und den Mamertinern, italischen Miethstruppen, welche sich mit Gewalt der Stadt Messana*) bemächtigt und dort eine Art von Raubstaat gebildet hatten, hart bedrängt. In dieser schwierigen Lage wandten sich im J. 278 die Syrakusaner mit der Bitte um Hülfe an den Eidam des Agathokles, Pyrrhus, der sich zu jener Zeit in Süditalien befand (s. weiter unten, 21. Kap. §. 138). Pyrrhus war damit einverstanden, um so lieber, da seine Lage in Italien sehr bedenklich war und er insgeheim hoffte, in Sicilien seinen Sohn Helenus, Enkel des Agathokles, zum König zu machen. Obgleich die Karthager und Mamertiner einen Bund gegen ihn schlossen, gelang es ihm doch, im J. 278 aus Lokri in Süditalien mit Truppen und Elephanten nach Tauromenium in Sicilien überzusetzen. Hier schloss er ein Bündniss mit dem Tyrannen der Stadt, Tyndarion, und zog nach Syrakus. Alle Städte, die an seinem Wege lagen, unterwarfen sich ihm freiwillig und gaben ihm Hülfstruppen mit. Die Beherrscher von Syrakus, Sosistratus und Thynion, übergaben ihm diese Stadt nebst Burg, trotzdem sie durch die Karthager zu Lande und zur See eingeschlossen waren. Bei seinem Einzuge in die Stadt wurde er als Befreier empfangen und hatte bald eine Macht von 30,000 Mann zu Fuss, 5000 Mann zu Pferde, Elephanten und 200 Galeeren zusammen. Im J. 277 zwang er anfänglich die Karthager zur Aufhebung der Einschliessung von Syrakus, dann zur successiven Räumung aller Städte Siciliens, Lilybäum allein ausgenommen. Eryx nahm er mit Sturm, Panormus zwang er durch Belagerung, sich unter gewissen Bedingungen

*) Messana, das heutige Messina, auf Sicilien, und Messene im Peloponnes. Verwechslungen bei alten Schriftstellern sind möglich, weil griechisch beide Μεσσήνη heissen. Anm. d. Uebers.

zu ergeben, die Mamertiner wurden von ihm zersprengt, ihre Ansiedelungen verheert und zerstört, Lilybäum belagert. Die Karthager baten um Frieden, Pyrrhus erklärte aber, die einzige Friedensbedingung sei die, dass sie Sicilien vollständig räumten, worauf sie begreiflicher Weise nicht eingingen. Man sollte meinen, Pyrrhus hätte nur nöthig gehabt, seine Erfolge mit Beständigkeit und Beharrlichkeit weiter auszudehnen und zu verfolgen, aber das lag durchaus nicht in seinem Charakter, der immer ungeduldig, unruhig und unbeständig war. Durch die Belagerung von Lilybäum gelangweilt, fand er, dass sie ihm zu viel Zeit raubte, brach sie ab und wollte, gleich Agathokles, den Krieg nach Afrika verlegen. Da er für seine Flotte aber keine Ruderknechte hatte, so begann er auch sie in den Seestädten zusammenzutreiben. Das verwickelte ihn jedoch in Feindschaft und Streitigkeiten mit den Beherrschern der Städte, die sich vorher ihm freiwillig angeschlossen und ihm Hülfstruppen gestellt hatten. Um das Maass voll zu machen, liess Pyrrhus den Thynion umbringen, und Sosistratus rettete sein Leben nur durch die Flucht. Dies Alles erzürnte die übrigen sicilischen Städte im höchsten Maasse, und ein Theil derselben schlug sich auf die Seite der Karthager, die übrigen auf die der Mamertiner; eine karthagische Flotte schnitt den Pyrrhus von Italien ab. Da er nun die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass er sich mit seinen epirotischen Kriegern allein in Sicilien nicht halten könne, und inzwischen wiederholt von den Samniten und Tarentinern zur Hülfe gegen die Römer nach Italien gerufen war, so bestieg Pyrrhus mit seinen Truppen die Schiffe, schlug sich mit Mühe und Noth und mit Einbusse vieler Schiffe durch die karthagische Flotte durch und kehrte nach Italien zurück (276), Sicilien in vollkommen derselben Situation zurücklassend, in welcher es vor seiner Ankunft gewesen war, so dass er also weder für sich, noch für Sicilien auch nur den geringsten Vortheil erlangt hatte. Sehr schön beginnend, hatte er durch seine Unüberlegtheit Alles sehr schlecht geendet.

Hiermit schliessen wir die kurze Uebersicht über den Stand des Kriegswesens und der Kriegskunst bei den Karthagern und über ihre Kriege in Sicilien bis zum Beginn der punischen Kriege. Man kann sich daraus vorläufig schon eine Vorstellung bilden, die zum vollkommenen Verständniss des Antheils und der Thaten der Karthager bei diesen letzten und entscheidenden Kriegen gegen Rom unerlässlich ist, — welche wir weiter unten nun beschreiben werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Römer.

§. 123. *Militärische Organisation und Einrichtungen.* — §. 124. *Verschiedene Truppengattungen, Bewaffnung und Stärke derselben.* — §. 125. *Aufstellung und Art der Bewegung und der Action der Truppen.* — §. 126. *Die römische Legion und die römische Taktik, ihre Vorzüge und Mängel; Vergleich derselben mit der griechischen Phalanx und der griechischen Taktik.* — §. 127. *Innere Organisation und Geist der Truppen und Heere.* — §. 128. *Lager-, Befestigungs- und Belagerungskunst.* — §. 129. *Art und Kunst der Kriegführung und Standpunkt des Heerwesens und der Kriegskunst im Allgemeinen.* — §. 130. *Streitkräfte und Kriegskunst zur See.*

Quellen: *Dionysius, Titus Livius, Appian, Plutarch, Polybius, Diodor;* — *neuere und neueste:* 1) *kriegsgeschichtliche: Justus Lipsius, Gronow, Sixtus Arcerius, Panoplia, Du Choul, Folard, Joly de Maizeroy, Lo-Looz, Feuquières, Rösch, Nast, St. Cyr, Hoyer, Rheinhard, Laverne, Chantreau, Rogniat, Carrion Nisas, Ottenberger, Löhr, Handbibliothek für Officiere* 1. *Bd.* 1. *Abth., Rocquancourt, Baron Zeddeler, Bogdanowitsch, Rückert, De la Barre du Parcq, Lamarre,* — *und* 2) *allgemein-geschichtliche Hülfsmittel: Allgemeine Weltgeschichte, Guthrie, Gray etc., Rollin, Montesquieu, Goldsmith, Fergusson, Vertot, Lévesque, Hübler, Luden, Dresch, Heeren, Gatterer, Beck, Bredow, Remer, Schlosser, Weber, Becker, Wernicke, Wegner, Mommsen, Michelet, Amédée Thierry, Lorenz etc.*

---

§. 123.

Militärische Organisation und Einrichtungen.

Nachdem wir die Special-Kriegsgeschichte von Macedonien, Griechenland, dem Orient und Karthago vom Tode Alexander's d. Gr. bis zum J. 200 v. Chr. beendet, wenden wir uns zur Fortsetzung der Special-Kriegsgeschichte Roms, deren erster Anfang bereits im I. Th. 17. Kap. dieses Werkes behandelt worden, — wenden uns zu ihr, um sie hinfort nicht wieder zu verlassen. Denn von hier an verliert sie immer mehr ihren Specialcharakter, umfasst allmälig die gesammte Kriegsgeschichte des Alterthums und wird endlich allgemeine Weltgeschichte. Die vorige Periode bildete dazu die erste Stufe, die jetzt vorliegende ist die

zweite, die noch mehr Wichtigkeit, Bedeutung und Interesse hat und noch lehrreicher ist als jene. — Es ist die Periode der höchsten Entwicklung und des blühenden Bestehens der militärischen Organisation und Einrichtungen Roms, der äussersten Vervollkommnung der Kriegskunst bei den Römern, — dieser wesentlichsten Ursachen zu der Macht und Grösse wie zu dem Ruhme Roms. Die richtige Auffassung und das rechte Verständniss der Geschichte derselben ist unbedingt erforderlich für die rechte Erforschung und Erkenntniss der Kriegs- wie der politischen Geschichte Roms, denn bei keinem Volke der alten Welt waren diese so eng mit einander verknüpft, als bei den Römern. Deshalb ist es unerlässlich, ihnen eine gründliche, volle und tiefe Beachtung zu schenken, welche sie wahrlich verdienen und bei dem Forscher auch in hohem Maasse erregen, aber es ist unmöglich, noch weiter als in diesem Werke geschehen, in die Details einzugehen, denn jedes einzelne Detail würde wieder Gegenstand umfassendster Erörterungen werden müssen.

Die ganze staatliche Militärorganisation Roms war fest basirt auf einer vorzüglichen Grundlage, dem Gesetze der Dienstpflicht im Heere (*jus militiae*) *), von dem schon im I. Th. 17. Kap. die Rede war. Dieses Gesetz bestimmte, Wer das Recht und zugleich die Pflicht hatte, im Heere zu dienen, Wer von dieser Pflicht befreit, und Wer dieses Rechtes beraubt war.

Die römische Regierung, — indem sie anerkannte, dass vorzugsweise die Freigeborenen, die Adeligen, die Vornehmen und die Reichen, oder die würdigen und gänzlich untadeligen römischen Bürger verpflichtet seien, durch Dienst im Heere das Vaterland zu schützen, überliess ihnen allein dieses ehrenvolle Recht, legte aber auch ihnen allein diese ehrenvolle Pflicht auf.

Doch war die Ausübung beider geknüpft an und in gewisser Weise eingeschränkt durch bestimmte Bedingungen, nämlich:

1) Durch das Lebensalter, — nicht unter 17 Jahren und nicht über 45 Jahre. Niemand, der jünger als 17 Jahre oder älter als 45 Jahre war, konnte zum Kriegsdienst gezwungen werden, dagegen war es ihm erlaubt, freiwillig in denselben einzutreten. Die gesetzliche Frist für den activen Dienst erstreckte sich nur vom 17. bis zum 45. Lebensjahre. Doch war dieser Zeitraum von 28 Jahren kein ununterbrochener, sondern er konnte früher abschliessen, wenn der im Heer Dienende die volle, durch ein Gesetz festgestellte Zahl von sechsmonatlichen Feldzügen mitgemacht hatte, und zwar beim Fussvolk zwanzig, bei der

---

*) Das Gesetz allgemeiner Wehrpflicht. Anm. d. Uebers.

Reiterei zehn Feldzüge. Wer die Hälfte dieser Anzahl von Feldzügen hinter sich hatte, — und nur Der allein, hatte das Recht auf Erlangung von öffentlichen bürgerlichen und Staatsämtern. Nach Erreichung des 45. Lebensjahres war der römische Bürger von jeglicher Dienstpflicht im Heere frei und gehörte zu den städtischen Legionen (*legiones urbanae*) oder zu den Ortsgarnisontruppen. Ihre Obliegenheit beschränkte sich im Frieden auf städtischen (Wacht-) Dienst, im Kriege auf Vertheidigung der Stadt. Diejenigen von ihnen aber, welche sich selbst freiwillig oder auf Aufforderung der Feldherren wieder zum Dienst in der Feldarmee stellten, wurden Veteranen genannt (*veterani, emeriti, evocati*) und genossen hohen Ansehens und besonderer Vorrechte.

2) Durch den Vermögens-Census, nämlich: die erste Klasse umfasste diejenigen römischen Bürger, welche ein Vermögen von nicht weniger als 100,000 römischen As*) (ungefähr 40,000 Rubel = ca. 43,000 Thaler) besassen, die zweite nicht unter 75,000 As (ca. 30,000 Rubel), die dritte nicht unter 50,000 As (ca. 20,000 Rubel), die vierte nicht unter 25,000 As (ca. 10,000 Rubel), die fünfte nicht unter 12,500 As (ca. 5000 Rubel). Alle, die weniger als 12,500 As besassen, bildeten die sechste Klasse, welche vom Dienste befreit war (s. S. 77). Man nimmt aber an, dass, als später, und schon zur Zeit des zweiten punischen Krieges die numerische Stärke der römischen Heere sich vermehrte und nicht selten auf 20 Legionen und darüber sich belief, die Römer die Befreiung vom Kriegsdienste auf den geringeren Vermögenscensus von 6000 As (etwa 2500 Rubel) beschränkten. Wenigstens besagte dies eine Vorschrift, welche in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. (200—150), d. h. zur Zeit des römisch-macedonisch-griechischen Krieges existirte.

3) Durch die körperlichen oder physischen Bedingungen der Annahme zum Heeresdienste, und zwar: Körperliche Grösse, Gesundheit, Frische, Rüstigkeit und Kraft. In Bezug auf die Körpergrösse sagen die Historiker, dass die Römer, die allgemein von kleinem Wuchse

---

*) 1 römisches *as* war eine Bezeichnung für Münze, Gewicht und Längenmaass. Als Münze war 1 As = 1/36 des *as libralis* (Pfund) = 4—6 Pfennige (zu Cicero's Zeit) und wurde in 12 *unciae* (Unzen) getheilt. Als Gewicht galt 1 As = 1 Pfund; als Maass = 1 Fuss, auch ⅌ 1 Morgen Ackers.

1 *sestertius* (ein Sesterz) war eine Silbermünze = 2½ As = ¼ Denar, an Werth etwa = 1½ Silbergroschen preuss.; er war auch eine Kupfermünze = 4 As (in der Kaiserzeit). Als Maass war 1 Sestertius = 2½ Fuss tief.

1 *sestertium* kommt später auch als Bezeichnung für 1000 Sesterzien, auch für 100,000 Sesterzien vor.

Der Census war Abschätzung und Controle des Vermögens zugleich.

Anm. d. Uebers.

waren [*]), darauf viel weniger Werth legten, als auf vollkommen guten Gesundheitszustand, Frische, Rüstigkeit und Körperkraft. Und in dieser Hinsicht kamen Ausnahmen auch nur selten bei ihnen vor, weil in diesem Zeitabschnitt die Römer noch von sehr einfachen strengen Sitten waren, es deshalb sehr wenig Schwächliche, Sieche oder mit körperlichen Fehlern oder Gebrechen Behaftete unter ihnen gab. Es galten aber doch einige Körperfehler als Hinderniss für die Aufnahme ins Heer, namentlich solche, welche den gehörigen Waffengebrauch und die Thätigkeit in der Schlacht erschweren oder behindern konnten, wie z. B. körperliche Gebrechen an Händen oder Füssen, Schwäche des Gehörs oder des Gesichts etc. Von dem, was die Römer von den Rekruten in physischer Beziehung forderten, kann einigermassen einen Begriff geben, was Vegetius darüber sagt: »Der Rekrut soll scharfe Augen haben, einen aufrecht getragenen Kopf, eine breite Brust, starke Schultern, grosse Fäuste, lange Hände, keinen grossen Bauch, von wohlgebildetem Wuchse sein, Füsse und Fusssohlen weniger fleischig, als muskulös. Wenn das Alles zutrifft, so ist auf das Körpermaass kein Werth zu legen, denn es ist weit wichtiger, dass der Soldat kräftig gebaut, als dass er hoch gewachsen sei.« Man nimmt allgemein an, dass bei den Römern das Maass zum Eintritt in das Heer: das grösste 5 Fuss 10 Zoll römisch (5 Fuss 3 Zoll nach heutigem Maass), — das ermässigte 5 Fuss 7 Zoll römisch (oder 5 Fuss 10 Strich nach heutigem Maass) betrug, dass aber auch noch unter dieses letztere heruntergegangen wurde.

4) Endlich durch moralische Bedingungen, nämlich durch eine in allen Beziehungen nicht schimpfliche und vorwurfsfreie Sittlichkeit und Aufführung, — Eigenschaften, welche zu dieser besten Zeit der römischen Republik, wie man mit Bestimmtheit sagen kann, allen römischen Bürgern eigen waren.

Vom Heeresdienste waren befreit:

1) Durch das Alter — die Bürger unter 17 und über 45 Jahre, unbeschadet übrigens der Möglichkeit des freiwilligen Eintritts (Volontäre), aber unter Abrechnung des activen Dienstes vom 17. bis zum 45. Jahre (wie S. 75 gesagt).

2) Durch den Vermögenscensus — alle Bürger der sechsten Klasse, — bis zum zweiten punischen Kriege die weniger als 12,500 As Besitzenden, später dann die unter 6000 As besassen (wie S. 76 gesagt).

3) Durch körperliche Bedingungen — Diejenigen, welche dem in dieser Hinsicht oben Angegebenen nicht genügten.

---

[*] Alle nicht italischen Völker, besonders die Gallier, waren von höherem Wuchs als die Römer. Cäsar berichtet, dass die eingeborenen Gallier die Römer namentlich wegen ihrer geringen Grösse verachteten. Pyrrhus sagte zu seinem Werbeofficier: »Wähle lange Männer und mache sie zu kräftigen.«

4) Die Bürger, welche zur Zeit der Aushebung sich im öffentlichen Staats-Civildienst befanden, vom niedersten bis zum höchsten, Senatoren inclusive, — doch auch sie konnten sich freiwillig zum Eintritt melden. Titus Livius erzählt, dass in der einen Schlacht bei Cannä allein achtzig solcher Beamten fielen.

5) Die Priester und Auguren, — ausgenommen bei dem Einfall der Gallier, wo auch Priester und Auguren verpflichtet waren, den Staatsschatz auf dem Capitol zu vertheidigen.

6) Zur Belohnung für besondere Auszeichnungen oder Verdienste um das Vaterland, die sowohl einzelnen Personen, als ganzen Truppencorps, oder Städten, sogar Provinzen und Volksstämmen Italiens zuertheilt wurde. Diese Art der Freisprechung vom Dienste galt für einen Zeitraum von ein bis zu fünf und mehr Jahren, bisweilen sogar für die ganze Dienstzeit.

Endlich waren des Rechtes zu dienen vollkommen verlustig oder aus dem Dienst ausgestossen:

1) Freigelassene, welche in keinem Falle in das Heer eintreten durften.

2) Sklaven, — denn die Verachtung der Römer gegen dieselben ging, wie bei allen Völkern des Alterthums überhaupt, soweit, dass der Sklave mit dem Lastvieh auf gleiche Stufe gestellt wurde. Es gab aber aussergewöhnliche Umstände von besonderer Wichtigkeit oder Gefahr, wo für die Sklaven Ausnahmen gemacht wurden, welche für die Freigelassenen nicht gültig waren, nämlich: die Regierung kaufte die rüstigsten und stärksten Sklaven von deren Herren, frug sie, ob sie dem Vaterlande dienen wollten, und wenn, natürlicher Weise, die Antwort befriedigend lautete, so wurden sie bewaffnet und aus ihnen besondere Corps formirt, die *volones* hiessen, und nach zwei Jahren guter oder ausgezeichneter Dienste erhielten sie die Freiheit. So kaufte nach der Schlacht bei Cannä die Regierung 8000 der stärksten und kräftigsten Sklaven und rüstete sie aus, — und zur Verstärkung der Reiterei 270 apulische Hirten. Diese Volones zeichneten sich sehr aus und wurden zur Belohnung für einen zwei Jahre später erfochtenen Sieg freigelassen. Aber in dieser Periode gehörten solche Fälle zu den seltensten Ausnahmen.

3) Als Strafe für militärische und besonders für Staatsvergehen und Verbrechen wurden sowohl einzelne Personen, wie auch ganze Truppencorps, sogar ganze Städte, Provinzen oder Völker Italiens für unwürdig erklärt zum Kriegsdienste. So wurden nach Abzug der Karthager aus Italien zu Ende des zweiten punischen Krieges alle Bewohner Bruttiums, Lucaniens, Picenums und der übrigen Provinzen

Italiens, welche nach der Schlacht bei Cannä sich gegen Rom erhoben und mit Hannibal verbündet hatten, mit dieser Strafe belegt.

Aus dem oben Gesagten ist leicht zu ersehen, wie vortrefflich in allen Beziehungen die Zusammensetzung des römischen Heeres zu jener Zeit war! Hierin beruhte hauptsächlich die Würde und die Macht des Heeres, wie des ganzen römischen Staates, so lange in dieser, wie in der vorhergehenden Periode dies unverändert und unberührt blieb. Gleiche Zustände finden wir bei keinem einzigen Volke des Alterthums, selbst nicht bei den Griechen in der besten Zeit ihrer Geschichte. Und es ist nicht zu verwundern, dass dies solch allgemeines Erstaunen und Bewunderung erregte, nicht blos im Alterthum, sondern auch im Mittelalter, wie in der neuen und neuesten Zeit, und mit Recht im vollsten Maasse sie stets finden wird! Aber das war nur erst das Fundament, die Grundlage zu dem ganzen darauf errichteten Gebäude der militärischen Organisation des ganzen Roms, wie seines Heeres, in allen, selbst den kleinsten Theilen und Beziehungen. Je weiter und tiefer wir in die Details eingehen werden, umsomehr werden wir uns von der Vortrefflichkeit derselben überzeugen.

Wenden wir uns vor Allem zur Betrachtung der Art, in welcher die jährliche gewöhnliche Rekrutirung für die vier Legionen stattfand. Wir werden sehen, mit welcher Achtsamkeit und Sorgfalt sie die Auswahl tüchtiger Krieger leiteten und dieselben so ausglichen, dass die Legionen eine möglichst gleichmässige Zusammensetzung hatten. Polybius enthält getreue und ausführliche Angaben, wie dies zu jener Zeit vor sich ging, d. h. zur besten Zeit des römischen Staates in dieser vorliegenden Periode.

Nachdem die Consuln gewählt waren, fand die Wahl der Tribunen statt: vierzehn aus Denjenigen, welche fünf Jahre, und zehn aus Denen, welche zehn Jahre gedient hatten. Darauf wurde an dem für die Aushebung festgesetzten Tage früh Morgens auf dem Capitol eine Fahne aufgezogen, die Herolde machten in ganz Rom die Aushebung öffentlich bekannt, und alle volljährigen Bürger zwischen 17 und 45 Jahren versammelten sich auf dem Capitol (in späterer Zeit auf dem Marsfelde vor der Stadt) in ihren Tribus, deren Anzahl allmälig auf 35 gestiegen war. Die Tribunen von fünf Dienstjahren wurden der Zahl der vier Legionen entsprechend in vier Theile getheilt: die vier zuerst, gleichgültig ob vom Volke oder von den Consuln, gewählten gehörten zur ersten Legion, die drei folgenden zur zweiten, die vier nächsten zur dritten, und endlich die drei letzten zur vierten Legion. Dann wurden die zehn Tribunen von zehnjähriger Dienstzeit in gleicher Weise vertheilt: die zwei ersten zur ersten Legion, die drei folgenden zur zweiten, die zwei nächsten zur dritten, und die drei letzten zur vierten Legion. Auf diese Weise gehörten zu jeder Legion sechs Tribunen. Dann setzten sich die Tribunen jeder

Legion abgesondert, riefen je eine Tribus durchs Loos auf, das aus einer Urne gezogen wurde, und wählten vier Männer aus derselben aus, welche an Alter, Körperbeschaffenheit und Kraft einander möglichst gleich waren. Von diesen wählten die Tribunen der ersten Legion einen, — von den drei übrig bleibenden die der zweiten wieder einen, — dann die der dritten Legion einen dritten, — der vierte und letzte gehörte zur vierten Legion. Aus der der Reihe nach nun folgenden Tribus begann die Auswahl von Seiten der Tribunen der zweiten Legion und endete bei denen der ersten Legion, und so weiter, bis in alle vier Legionen eine Anzahl von Kriegern eingestellt war, die in Beziehung auf Alter und Eigenschaften einander fast vollkommen gleich standen.

Dann leisteten die Rekruten den Fahneneid. Einer von ihnen sprach die folgende einfache und kurze Formel desselben laut vor: »Ich schwöre, dass ich meinen Vorgesetzten gehorsam sein und alle meine Kräfte aufbieten werde zur Ausführung dessen, was sie mir befehlen.« Alle übrigen traten einer nach dem andern dicht an diesen heran, wobei ein Jeder sprach: *idem in me* (ich auch).

Da nun nach dem Gesetze die Consuln die Oberbefehlshabergewalt über das Heer nur ausserhalb der Grenzen der Stadt Rom hatten, aber durchaus nicht innerhalb derselben (ein sehr weises Gesetz), so bezeichneten sie nach beendeter Aushebung der Legionen diesen einen Sammelplatz ausserhalb der städtischen Grenzen, oder vor den Stadtthoren, oder in der nächsten Stadt, welche an dem Wege lag, den das Heer zu seinem Auszuge ins Feld gehen musste, oder endlich in näher oder entfernter gelegenen Orten. Dort fanden sich die Rekruten dann legionenweis unbewaffnet ein, wurden hier erst den verschiedenen Truppengattungen zugetheilt und erhielten dann die für jede Waffengattung bestimmte Ausrüstung, — dorthin brachten auch die Quästoren (s. S. 104) die Legionsadler, welche sie in den Staatsschatzkammern auf dem Capitol aufbewahrt hatten. An dem für den Ausmarsch bestimmten Tage begab der Consul sich in den Tempel des Mars, schüttelte den Schild und die *hasta* (halblange Lanze) der Marsstatue, opferte und brachte Gelübde dar, legte dann das ihm gebührende Gewand des Feldherrn an und zog nun zu dem Sammelorte. Hier reinigte sich das Heer durch eine allgemeine Opferung, welche *lustratio* hiess, und setzte sich in Marsch.

Dies war das gewöhnliche Verfahren bei der Rekrutirung der Legionen und der Armee. Aber in Fällen von besonderer Bedeutung, Gefahr und Eile wurden die oben angegebenen Ceremonien und Formen mehr oder weniger abgekürzt, ja die Legionen wurden bisweilen sogar binnen 24 Stunden ausgehoben, einberufen und in Marsch gesetzt. In solchen Fällen begab sich der Consul aufs Capitol und zog dort zwei

Fahnen auf, eine rothe fürs Fussvolk, die andere von der Farbe des Seewassers, grünlich, für die Reiterei. So z. B. wurden noch im J. 457 auf Befehl des vierten Dictators Quinctius Cincinnatus in der Zeit vom Morgen bis zum Abend eines Tages die Legionen vollkommen ausgehoben und ausgerüstet und rückten mit Beginn der Nacht schon vom Marsfelde ab in die Campagne zur Befreiung des Consuls Minucius, der in seinem Lager von den Aequern eingeschlossen war. — Zwölf Jahre später wurden an einem Tage die Legionen einberufen, sammelten sich mit Anbruch des folgenden Tages auf dem Marsfelde, setzten sich um 9 Uhr Morgens in Marsch, bezogen gegen Abend ein Lager, zehn römische Meilen (ca. 7 Werst = 7 Kilomer = 1 deutsche Meile) von Rom entfernt, schlugen zwei Tage darauf den Feind und kehrten am folgenden Tage nach Rom zurück, in vier Tagen den ganzen Feldzug beendend, einschliesslich sogar des einen Tages für den Ausmarsch und des einen für die Rückkehr. Diese Art von aussergewöhnlicher Aushebung hiess die eilige oder durch Alarm (*legiones subitariae, tumultuariae*).

Die römische Reiterei, welche zuerst *celeres* genannt wurde (die Raschen, — nach Andern nach dem Namen ihres ersten Anführers Fabius Celer), dann *flexumines* (auch *flexuntes*), später *trossuli* (nach dem Namen der Stadt Trossula in Etrurien oder Tuscia [dem heutigen Toscana] welche sie einst allein, ohne Hülfe des Fussvolks weggenommen hatte), und endlich *equites* (Reiter, von *equus*, das Pferd), war in besonderer, vom Fussvolk ganz abweichender Weise zusammengesetzt und hatte ihre besondere Organisation und Art der Aushebung. Das Recht und die Pflicht, bei der Cavallerie zu dienen, hatten nur diejenigen dem Stande der Ritter (*equites*) angehörenden römischen Bürger, welche, ausser den oben angegebenen allgemeinen Bedingungen für den Dienst im Heere, einem Vermögenscensus von nicht unter 50,000 As (ca. 20,000 Rubel) entsprachen. Die Pferde erhielten sie von der Regierung, und als Auszeichnung trugen sie einen Ring von Gold. Ihre Aushebung geschah durch die Censoren, im Verhältniss von 1 : 10 oder von 300 : 3000 Mann Fussvolk (s. S. 86 f.). Sobald die Aushebung der Equites in die Cavallerie erfolgt war, leisteten sie denselben Eid und in der gleichen Weise, wie die Rekruten des Fussvolks.

Die Aushebung des Fussvolks und der Reiterei in den Legionen der römischen Bundesgenossen erfolgte auf Anordnung der Consuln gleichzeitig mit jener der römischen Legionen in Rom, aber in weniger complicirter, einfacherer und abgekürzter Weise, nachdem die Consuln den Bundesgenossen mitgetheilt hatten, welche Anzahl von Truppen erforderlich, und wo der Sammelplatz für die Armee sei.

Sehr interessant sind die Angaben, welche wir bei Polybius finden, über die Anzahl der römischen und bundesgenössischen Truppen, welche

nach dem Gesetze Rom in diesem Zeitabschnitt und bei ausserordentlichen Anlässen aufstellen konnte, welches demgemäss die numerische Stärke der römischen Streitmacht und folglich der gesammten Bevölkerung des römischen Gebietes in Italien war. Diese Angaben beziehen sich auf die Epoche des Einfalls der zahllosen Schaaren transalpinischer Gallier in Norditalien, wo dann die cisalpinischen Gallier, und zwar die Stämme der Insubrer und Bojer, sich mit ihnen vereinten, also im J. 225 zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege. In dieser Zeit hatte in Rom eine allgemeine Zählung der gesammten volljährigen kampffähigen Bevölkerung des unter Roms Herrschaft stehenden Italiens stattgefunden und folgende Resultate ergeben:

Im activen Dienst unter den beiden Consuln befanden sich vier römische Legionen, jede zu 5200 Mann zu Fuss und 300 Mann zu Pferde, ausserdem an Hülfstruppen der Bundesgenossen 30,000 Mann zu Fuss und 2000 Mann zu Pferde, im Ganzen 54,000 Mann.

Aus den Provinzen der Sabiner und Tyrrhener waren 50,000 Mann zu Fuss und 4000 Mann zu Pferde aufgebracht, im Ganzen 54,000 Mann.

Aus dem apenninischen Gebirge stellten sich 20,000 Umbrer und Sarsinaten und 20.000 Veneter und Carpenaten, im Ganzen 40,000 Mann.

Unter den Mauern Roms standen gleichsam als Reserve 20,000 Mann Fussvolk und 1500 Reiter römischer Truppen und 30,000 Mann Fussvolk und 2000 Reiter verbündeter Truppen, im Ganzen 53,500 Mann.

Es konnten somit gegen die Gallier zur Verwendung kommen:

an römischen Truppen .	43,500 Mann
an verbündeten Truppen	158,000 -
A. in Summa:	201,500 Mann.

Ausserdem konnten nach den Listen, welche dem römischen Senate eingereicht wurden, die Verbündeten im Fall der Noth noch aufbringen:

	zu Fuss	zu Pferde
Die Latiner	80,000 Mann	5,000 Mann
Die Samniten	70,000 -	7,000 -
Die Japygier und Messapier	50,000 -	16,000 -
Die Lucaner	30,000 -	3,000 -
Die Marser, Ferentiner (Frentaner) und Vestiner . .	30,000 -	3,000 -
im Ganzen:	260,000 Mann	34,000 Mann
In Sicilien und Tarent standen zwei Legionen . . .	8,400 -	400 -
In dem eigentlichen Gebiete Roms und in Campanien konnten noch zusammengebracht werden	250,000 -	23,000 -
B. im Ganzen:	518,400 Mann	57,400 Mann

Es konnte also im Ganzen Rom gegen die Gallier aufstellen:

A. und B. in Summa: 777,300 Mann*).

*) Zahlen, die auch Diodor und Plinius im Ganzen bestätigen. Anm. d. Uebers.

Hieraus lässt sich leicht berechnen, dass die Gesammtbevölkerung des unter Roms Botmässigkeit stehenden Italiens jeglichen Alters und beiderlei Geschlechts zu dieser Zeit sich belief: an Freien auf nicht unter 3,200,000 Seelen, — und an Unfreien, d. h. Sklaven annähernd ebenso viel, — zusammen also ungefähr 6½ Million Menschen, die dauernd und fest zwischen zwei Meeren und dem langen Gebirgszug der Apenninen angesiedelt waren, nicht etwa zerstreut auf einem weit ausgedehnten Flächenraum.

Dies also war zu jener Zeit in Italien die Kriegsmacht des römischen Staates, — die Macht, mit welcher Hannibal im zweiten punischen Kriege den Kampf aufzunehmen hatte.

§. 124.

Verschiedene Truppengattungen, Bewaffnung und Stärke derselben.

Wenn die neu ausgehobenen Legionen, Fussvolk wie Reiterei, an dem Versammlungsorte beisammen waren, so theilten die Tribunen die für das Fussvolk bestimmten Mannschaften nach deren Lebensalter zu den verschiedenen Arten desselben ein, und zwar:

Die mit 17 bis 25 Jahren zum leichten Fussvolk, welches früher in *rorarii* und *accensi* zerfiel (wie im I. Th. 17. Kap. §. 105 angegeben), zu dieser Zeit aber nur aus den Veliten (*velites*) bestand, — die mit 25 bis 30 Jahren zu den *hastati*, die mit 30 bis 40 Jahren zu den *principes*, und endlich die mit 40 bis 45 Jahren zu den *triarii*.

Nachdem diese Vertheilung geschehen war, wurde unverweilt an jede Truppenart die dafür bestimmte Ausrüstung ausgegeben, nämlich:

An die Veliten lederne Helme, kleine, runde und leichte hölzerne Schilde (*parma*), Schwerter, und für Jeden sieben leichte Wurfspiesse. Diese Wurfspiesse waren zwei Ellen (32 Zoll) lang und einen Finger dick, und hatten sehr dünne und scharfe Spitzen, welche sich, wenn sie irgend einen Gegenstand trafen, umbogen und so für den Feind nicht mehr zum Zurückschleudern etc. zu gebrauchen waren.

An das Legions- oder Linienfussvolk: 1) Schutzwaffen: lederne mit polirtem Eisen belegte (beschlagene) Helme mit hohen schwarzen und rothen Federn*), Brustharnische (*lorica*), welche am Körper mit Riemen befestigt waren, die, mit biegsamen Metallschuppen belegt, Schulter, Brust und Bauch schützten, Beinharnische oder Bein-

*) Die ledernen Helme (Pickelhauben) hiessen *galea*, die eisernen (Sturmhauben) *cassis*; *lorica* war ein ursprünglich aus Leder, später mit ehernen Schuppen überzogener Panzer (Panzerhemd); — die eherne Rüstung vom Hals bis über die Hüften hiess *thorax*. Die griechische κνημίς reichte vom Knie bis zum Knöchel und umschloss Schienbein und Wade; die einzelnen Theile, aus denen sie bestand, waren mit Spangen oder Schnallen an einander befestigt. Anm. d. Uebers.

schienen (*ocrea*), ähnlich der griechischen Knemis (κνημίς), besonders stark und solide für den rechten Fuss, den der römische Infanterist, der vorzugsweise mit dem Schwerte kämpfte, beim Gebrauch des Schwertes vorsetzte, und Schilde (*scutum*), viereckig, halbcylindrisch, vier und einen halben Fuss im Umfang, die aus mehreren Schichten von Brettern aus starkem festem Holz zusammengeleimt, mit dickem Leder überzogen und an den Enden mit starken eisernen Beschlägen versehen waren; auch in der Mitte des Schildes befand sich ein scharfer Buckel von Eisen, mit welchem der Legionar im Handgemenge den Gegner niederschlagen konnte; und 2) Angriffswaffen: als Hauptwaffe das Schwert (*gladius*), das spanische, zweischneidige, ohne Griff 20½ Zoll lang, zwei Zoll breit, das zum Hieb und Stich gleich geeignet war; eine schwere Lanze (Speer, *pilum*), drei Ellen (vier Fuss) lang, über zwei Zoll im Durchmesser, und eine leichte Lanze (Spiess, *hasta*), drei Ellen (vier Fuss) lang, aber weniger stark, für jeden Legionar; die scharfe Spitze derselben hatte einen Widerhaken, um die feindlichen Schilde fassen und herunterziehen zu können. Die Triarier, welchen vorzugsweise die Aufgabe zufiel, den entscheidenden Stoss in geschlossener Ordnung auszuführen, waren anstatt mit solchen Lanzen mit Piken von vierzehn Fuss Länge, ausserdem bisweilen noch mit einigen dünnen und leichten Wurfspiessen bewaffnet, die sie in der linken Hand in der Höhlung des Schildes trugen.

Ganz allgemein betrachtet, hatte die Ausrüstung des römischen Legionars, sowohl die Schutzwaffen, als besonders die Angriffswaffen, vortreffliche Eigenschaften und wichtige Vorzüge. Die Schutzwaffen gewährten durch ihre praktische und dauerhafte Construction genügenden Schutz, ohne die freie Bewegung des Körpers, der Beine und Hände zu behindern; die Angriffswaffen aber waren so vorzüglich gearbeitet und beschaffen, und so ausserordentlich praktisch (namentlich das Schwert), dass in den Händen der kräftigen und gewandten römischen Soldaten sie selbst die dicksten und stärksten Panzer und Schilde durchstiessen und schwere Wunden verursachten. Titus Livius sagt, dass in den Kriegen der Römer mit den Macedoniern und Griechen die schreckliche Wirkung des römischen Schwertes, welches mit einem Hiebe Kopf, Hände, Füsse etc. abtrennte, bei diesen Truppen besondere Bestürzung erregte. Noch schrecklicher war die Wirkung des römischen Schwertes den Galliern gegenüber, deren Waffen und Rüstungen schlecht geschmiedet waren, deren Schwerter sich verbogen, stumpf wurden, zerbrachen etc. Deshalb war das Schwert die Haupt- und Lieblingswaffe der Römer und durch sie erfochten sie vorzugsweise ihre Siege.

Ein anderer wesentlicher Vorzug der römischen Bewaffnung lag darin, dass jede Truppengattung mit derselben zu jeder Art Dienst und

Verwendung im Felde und im Kampfe gleichmässig gut geeignet war. Das Linienfussvolk konnte eben so gut als leichtes in zerstreuter Ordnung mit den Wurfgeschossen kämpfen, das leichte in geschlossener Ordnung, und die Reiterei zu Fuss.

Die römische Cavallerie war bis zum zweiten punischen Krieg inclusive dürftiger und schlechter ausgerüstet, als das Fussvolk, nämlich: sie trug keinen Harnisch, hatte ovale Schilde aus dickem Leder, die beim Regen aufweichten, schlechte Schwerter und dünne biegsame Lanzen, beide spröde und zerbrechlich, ausserdem kämpfte sie öfter und besser zu Fuss als zu Pferde. Deshalb stand sie auch an Güte der Reiterei Hannibal's sehr nach, sogar der macedonischen und griechischen. Aber die Römer, stets darauf bedacht, ihren Truppen die besten Einrichtungen zu schaffen, säumten nicht, die Erfahrungen des zweiten punischen und der macedonischen Kriege sich zu Nutze zu machen und vervollkommneten die Ausrüstung und Organisation ihrer Cavallerie nach dem Muster der besten damaligen Reitertruppen. Sie gaben ihr Helme und Harnische, dieselben Beinschienen, wie bei der Infanterie, für beide Füsse, mit Halbstiefeln, Wurfspiesse und starke, zehn bis elf Fuss lange Piken, die an beiden Enden mit Spitzen beschlagen waren (unten gleichsam zur Reserve), und endlich krumme, sehr feste und scharfe Säbel. Und schon im ersten macedonischen Kriege kam die auf diese Weise bewaffnete römische Reiterei nicht nur der macedonischen und griechischen gleich, sondern sie übertraf sie bereits im Gebrauch der blanken Waffe. In allen übrigen Beziehungen aber war sie stets mehr oder weniger von mittelmässiger Güte, und zwar ebensowohl deshalb, weil sie sich aus dem mehr verweichlichten Stande der Ritter rekrutirte, als deshalb, weil die Römer überhaupt höheren Werth auf die beste Bewaffnung und Organisation ihres Fussvolks legten, das sie als die eigentliche Stärke ihrer Heere ansahen, als auf ihre Cavallerie, welche sie erst in zweiter Linie und nur als Hülfstruppe für die Infanterie rechneten. Uebrigens richtete der jüngere Scipio sein Hauptaugenmerk auf gute Organisation und kriegstüchtige Ausbildung der römischen Reiterei und sie verdankte ihm in dieser Hinsicht sehr viel.

Zu den Gründen der Unvollkommenheit der römischen Cavallerie überhaupt muss man noch die Mangelhaftigkeit des Pferdegeschirrzeugs hinzurechnen. Bei den Römern, wie bei allen Völkern des Alterthums, gab es weder Sattel, noch Steigbügel (sie wurden erst viel später eingeführt, die Ersteren unter Theodosius d. Gr., gegen Ende des vierten Jahrhunderts, — die Letzteren im sechsten Jahrhundert n. Chr.). Statt dessen lagen auf jedem Pferde zwei Decken (oder Schabracken), eine untere und eine obere, aus Tuch oder Leder oder Pelzwerk, welche durch Sattelgurt, Brust- und Schwanzriemen festgehalten wurden. Die

untere Decke war sehr lang und breit, bisweilen am Rande mit Fransen besetzt, — die obere kürzer und schmaler, an den unteren Enden ausgezackt (festonnirt). Beide Decken waren durch ein Band, oder durch Knöpfe oder Riemen mit einander verbunden. Brust- und Schwanzriemen hatten Metallplatten in Form von Quasten, Blumen, Halbmonden etc. Das Pferd zu lenken diente schliesslich ein Zaum mit zwei Zügeln und Kopfriemen mit allerlei Zierrathen (s. die vorstehende Zeichnung der römischen Waffen etc.). Und auf dem so ausgerüsteten Pferde sass der römische Reiter, mit der linken Hand das Schild und zugleich die Zügel haltend, denn die rechte Hand blieb frei, um Pike oder Schwert damit führen zu können. Es ist schwer zu begreifen, wie er so zugleich fest auf dem Pferde zu sitzen und es zu lenken, sich mit dem Schilde zu decken und noch dabei mit Schwert und Lanze zu kämpfen vermochte. Man kann sich aber leicht vorstellen, dass auf diese Weise die Cavallerie nicht gut sein konnte, sondern nur höchst mittelmässig sein musste, und zwar um so mehr, als die Römer von Natur besser zu Fuss als zu Pferde waren.

Die Packpferde trugen gleichfalls eine obere und eine untere Decke, aber sehr viel grössere.

Die numerische Stärke der verschiedenen oben angeführten Truppengattungen in der Zusammensetzung der Legionen und Armeen war die folgende:

Die römische Legion bestand gewöhnlich aus 1200 Veliten, 1200 Hastaten, 1200 Principes, 600 Triariern und 300 Reitern, im Ganzen 4200 Mann zu Fuss und 300 Mann zu Pferde, bisweilen waren es im Ganzen 5000, sogar 6000 Mann, wobei aber die Zahl der Triarier (600) dieselbe blieb.

Bei den Legionen der Bundesgenossen war doppelt so viel Cavallerie, als bei den römischen, d. h. 600 Mann, — und ein Drittel derselben (200 Mann) und ein Fünftel des Fussvolks (840 Mann), zusammen 1040 Mann, bildeten ein besonderes Truppencorps unter dem Namen *extraordinarii,* welches zur unmittelbaren Verfügung des Heerführers stand. Das auserlesenste Fünftel dieser Extraordinarii (208 Mann) hiess *ablecti* und bildete die Schaar der Leibwache (französisch *convoi,* Bedeckung) des Heerführers. Solchergestalt waren die berühmtesten Krieger und die besten Truppen stets bei dem Feldherrn, unter seinen Augen, und dienten gleichzeitig als zuverlässige Reserve des Heeres und gewissermassen als Bürgen für die Treue ihrer Stammesgenossen.

Die Anzahl und Zusammensetzung derjenigen Truppen, welche von den unter Roms Botmässigkeit stehenden Völkern in Italien und später

auch ausserhalb Italiens gestellt wurden, war verschieden, je nach den Umständen. Diese Truppen traten aber nicht in den Etat der römischen Armee, sondern bildeten besondere Hülfscorps bei derselben.

Das gewöhnliche römische Consularheer, unter dem Befehl eines Consuls, bestand aus zwei römischen und zwei Bundesgenossen-Legionen, folglich aus 16,800 Mann zu Fuss und 1800 Mann zu Pferde, im Ganzen 18,600 Mann, von denen etwa acht Neuntel Fusstruppen und nur ein Neuntel Reiter waren, mit andern Worten, die Cavallerie verhielt sich zum Fussvolk wie 1 zu 9. Die Ursachen dieser geringen Anzahl Reiterei waren: die bergige Beschaffenheit des italischen Landes, der Mangel an Pferden darin, welche zum Kriegsdienst tauglich waren, und (wie schon oben gesagt) das höhere Ansehen, in dem das Fussvolk bei den Römern stand. Aber von dem Zeitpunkte an, wo die Römer nach dem zweiten punischen Kriege auch ausserhalb Italiens Kriege zu führen begannen, vermehrten sie auch allmälig die Anzahl der Cavallerie in ihren Armeen durch berittene Truppen der unter Roms Herrschaft getretenen Völker oder durch Miethstruppen.

Wenn beide Consuln ins Feld zogen, so beliefen sich ihre vereinten Heere im Ganzen auf 37,000 Mann, bisweilen, aber in seltenen Fällen, auf mehr. So z. B. befehligte in der Schlacht bei Cannä jeder der beiden Consuln eine Armee von acht Legionen, was zusammen sechzehn Legionen ergab, von denen 80,000 Mann Fussvolk und 7200 Mann Reiterei waren.

§. 125.

Aufstellung und Art der Bewegung und der Action der Truppen.

Die Aufstellung und Kampfart der Legionen in Centurien (s. I. Th. 17. Kap. §. 105) war nur in solchen Kriegen von Vortheil, wo die Römer in bergigem, durchschnittenem Terrain gegen die Völker dieser Landstriche: Etrusker, Latiner, Volsker und Samniten zu kämpfen hatten, — Völker, die in Aufstellung und Kampf sich ganz oder fast ganz ebenso verhielten, wie die Römer selbst. In den Kriegen aber mit den Galliern, mit Pyrrhus und seinen Griechen und mit den Karthagern erwies sich die Formation in Centurien schon als unzweckmässig: die numerisch schwachen und unter einander nicht verbundenen Centurien konnten nicht erfolgreich gegen den Anprall der grossen zusammengeschlossenen Massen der Gallier, Epiroten und Karthager Stand halten, noch mit Vortheil gegen sie kämpfen. Deshalb änderten die Römer ihre Centurienformation ab, indem sie ihr mehr Halt und Festigkeit gaben, ohne dabei auf die früheren Vorzüge der Biegsamkeit, leichten Beweglichkeit und Lenkbarkeit zu verzichten, — wesentliche Vorzüge, die sie schon aus der Erfahrung der vielen vorhergehenden Kriege schätzen gelernt hatten.

In Folge dessen wurden die *rorarii* aufgelöst, die *hastati* und *principes* aber durch Vereinigung von je zwei Centurien verstärkt, und diese Abtheilungen hiessen nun *manipulae* (Manipeln). Aus den *accensi* und den leicht bewaffneten Truppen (*leves*) wurden die *velites* (Veliten) gebildet. Die Triarier und die Reiterei behielten ihre Zusammensetzung und Formation unverändert bei.

Von diesem Zeitpunkt an (279—275), vor dem ersten punischen Kriege, begannen die römischen Legionen sich in Manipeln in drei Linien aufzustellen: in der ersten Linie befanden sich die Hastaten, in der zweiten die Principes, in der dritten die Triarier. Dies gründete sich auf die richtige Ueberzeugung, dass es am besten sei, den ersten Angriff durch die an Lebensalter jüngeren und feurigsten Krieger ausführen zu lassen, dann aber nach und nach sie durch die älteren, erfahreneren und zäheren Krieger zu unterstützen. Jede der drei Linien theilte sich in zehn Manipeln, — jeder Manipel der Hastaten und Principes bestand aber aus 120 Mann, rangirte sich in Gliedern von zwölf Mann (in Front) und Rotten zu zehn Mann (in der Tiefe), und theilte sich wieder in zwei Centurien und in zwölf Decurien. Die Manipeln der Triarier bestanden nur aus einer Centurie von 60 Mann und waren zu zwölf Mann Front und fünf Mann tief rangirt. Die Veliten wurden zur ersten Linie (der Hastaten) und zur dritten (der Triarier) gezählt. 60 Mann zu jeder Manipel, sie hatten aber in der Schlachtordnung keinen bestimmten Platz.

In den römischen Legionen von 5000 und 6000 Mann war die Anzahl der Manipeln der Hastaten und Principes verhältnissmässig vermehrt, die Triarier blieben, wie schon gesagt, an Zahl stets unverändert.

In der Linie der Aufstellung nahm jeder Legionar einen Raum von sechs Fuss ein, der zur freien Handhabung von Wurfspiessen, Lanze, Schwert und Schild unerlässlich war. Aber zur Vertheidigung gegen Reiterei schlossen die Rotten und Glieder enger zusammen, auf drei, ja sogar auf anderthalb Fuss.

In der gewöhnlichen Schlachtordnung stellten sich die Manipeln in Quincuncialis- (französisch *en quinconce*) oder Schachbrettordnung mit Intervallen auf; diese Intervalle waren gleich der Länge der entwickelten Front der Manipeln. Die Distancen von Linie zu Linie betrugen 50 Schritt und darüber.

Die Reiterei der römischen Legion zerfiel in zehn Turmen (*turma*), jede zu dreissig Reitern und zu drei Decurien à zehn Reiter. Die Turmen rangirten sich zu zehn Pferden Front und drei Pferden Tiefe. Alle zehn Turmen der Legionscavallerie hiessen *ala* (Flügel).

Die Manipeln und Turmen, welche dieselbe Nummer trugen (die 1., 2., etc.) nebst den, den Manipeln zugezählten Veliten bildeten der Tiefe nach durch alle drei Linien eine Cohorte (*cohors*, *cohortes*) von

derselben Nummer, also: die erste Manipel der Hastaten, Principes und Triarier nebst ihren Veliten und mit der ersten Turme der Reiterei bildete die erste Cohorte, die zweite Manipel die zweite Cohorte etc. Es war dies eine sehr verständige Einrichtung, weil somit jede Cohorte aus allen Truppengattungen bestand und in der allgemeinen Aufstellung der Legion zu drei Linien Tiefe formirt war, mit Reserven also, die sich einander unterstützten. In der römischen Legion gab es also zehn Cohorten, jede zu 120 Hastaten, 120 Principes, 60 Triariern, 120 Veliten und 30 Reitern, im Ganzen zu 420 Mann zu Fuss und 30 Mann zu Pferde, jede Cohorte konnte aber auch als selbständige taktische Einheit auftreten, was grosse Vortheile darbot und besondere Beachtung verdient.

In der Schlachtordnung der gewöhnlichen römischen Consulararmee standen die römischen Legionen in der Mitte, die erste rechts, die zweite links, die Legionen der Verbündeten auf den Flügeln (*alae*), die erste auf dem rechten, die zweite auf dem linken, — weshalb diese Letzteren auch wohl *alares* genannt wurden. Die Reiterei ward gewöhnlich auf den Flanken der beiden Heeresflügel aufgestellt, in der ersten oder zweiten Linie, bisweilen aber, wenn die Umstände es erheischten, wurde sie auch vor und hinter dem Fussvolk vertheilt oder zwischen die Linien gestellt, um in kleinen Abtheilungen durch die Intervalle vorzubrechen. Die Extraordinarii und die Ablecti der Bundesgenossen bildeten die abgesonderten Reserven der Armee.

Dies war die Aufstellung der römischen Legionen und Armeen von 279—275 bis zum Ende des zweiten punischen Krieges. Später wurde sie aber in etwas verändert, indem abermals, wie früher schon, die Principes in die erste Linie, die Hastaten in die zweite Linie, die Veliten hinter die zweite Linie gestellt wurden, vorausgesetzt, dass sie nicht vor der ersten Linie verwendet wurden, — und indem man die dritte Linie, die Triarier, weiter zurücknahm. Diese Veränderung war auf die Erfahrung gegründet, welche man im zweiten punischen Kriege gemacht hatte, dass nämlich das Schicksal des Kampfes nicht allein von dem feurigen Ungestüm des Angriffs und Stosses der ersten Linie abhänge, sondern auch von dessen beharrlichem Nachdruck und seiner Zähigkeit und Festigkeit.

Die Logistica (die Kunst, in bestimmter Ordnung Marschbewegungen der Armee auszuführen) war bei den Römern bis zur Schlacht bei Cannä hin in ziemlich unentwickeltem Zustande. Ihre Armeen zogen aus dem einen Lager in das nächste ohne besondere Ordnung und ohne gehörige Vorsichtsmassregeln, weshalb sie auch nicht selten in Hinterhalte fielen oder in andere schwierige und gefahrvolle Lagen geriethen, plötzlichen Ueberfällen ausgesetzt waren und Unfälle oder Niederlagen erlitten, wie z. B. in den *furcae Caudinae* (caudinischen Gebirgspässen), am trasimenischen See etc. Dann aber, durch die Erfahrung klug ge-

worden, vervollkommneten die Römer diesen Theil ihrer Taktik, und vor Allen erwarb sich hierin besondere Verdienste der berühmte Dictator Fabius Cunctator (der Zauderer) nach der Schlacht bei Cannä. Von diesem Zeitpunkt ab führten die römischen Heere ihre Marchbewegungen, je nach den Umständen, in einer oder mehreren Colonnen, in Rotten, Abtheilungen, in Cohorten, oder in den Linien der Schlachtordnung aus. Vorn, gewissermassen als Avantgarde, marschirten gewöhnlich die Extraordinarii und ein Theil der Veliten, hinter diesen, — wenn die Armee vom rechten Flügel abmarschirte —, die erste Legion der Bundesgenossen, mit ihrer Bagage und einer Arrièregarde hinter sich, dann die erste römische Legion, gleichfalls mit ihrer Bagage hinter sich, dann die zweite römische Legion, ihren Tross hinter sich, dann die Bagage der zweiten Legion der Bundesgenossen, und dahinter diese ganze Legion mit der Bagage der Arrièregarde, welche an der Queue der gesammten Armee marschirte und aus den Ablecti und dem Rest der Veliten bestand. Bei Marschbewegungen der Armee vom linken Flügel ab fand dieselbe Ordnung nur in umgekehrter Reihenfolge statt. Die Reiterei blieb gewöhnlich bei der Bagage und sorgte für die Ordnung bei derselben. Während des Marsches wurden nach vorn und nach den Seiten leichte Truppen und eine grosse Anzahl Späher (*speculatores*, französisch *éclaireurs*) zur Einziehung von Nachrichten über den Feind entsandt. — Beim Rückzuge übernahmen die Extraordinarii mit den bei ihnen befindlichen Veliten die Arrièregarde.

So rückten die römischen Armeen von einem Nachtlager zum nächsten. Die Einrichtung des Lagers, die Aufstellung der Truppen und die Handhabung des Lagerdienstes durch dieselben wird weiter unten (§. 128) besprochen werden. Hier ist nun noch die Art des Verhaltens der Römer im Kampfe zu betrachten.

Vor Allem ist zu sagen, dass die Römer, mit Recht von dem in physischer und namentlich in moralischer Beziehung unzweifelhaften und erheblichen Vorzuge des Ergreifens der Offensive im Kampfe überzeugt, gegenüber dem Abwarten und der Defensive, — immer die Regel und Gewohnheit hatten, zuerst zum Angriff vorzugehen. Die Vorbereitungen zum Kampfe bestanden in Folgendem: Von seiner Absicht, den Feind anzugreifen und ein Gefecht mit ihm zu engagiren, gab der Feldherr der Armee Nachricht, indem er seinen Purpurmantel (s. unten §. 127) vor seinem Zelte aufhing. Auf dieses Zeichen setzten sofort die Truppen ihre Waffen in Stand und stärkten sich durch Speise, dann ermunterte in einer kurzen Ansprache (*allocutio*) der Feldherr sie zu würdiger und tapferer Erfüllung ihrer Pflicht, und die Armee stellte sich, aus dem Lager vorrückend, vor demselben in Schlachtordnung auf, — die Römer pflegten stets mehr oder weniger nahe vor ihrem verschanzten Lager zu kämpfen,

gleichsam wie vor einer Festung und einem Vertheidigungspunkte. Aus diesem Grunde blieben auch die grossen und kleinen Bagagen, darunter auch das Gepäck der Soldaten, welches diese während des Marsches selber trugen, im Lager zurück, unter dem Schutz einer besonders dazu bestimmten Wache.

Nach Angabe des Polybius und besonders des Vegetius gab es bei den Römern überhaupt sieben Schlachtordnungen, nämlich: 1) die gewöhnliche (*fronte longa, quadro exercitu*) in Form eines langen Vierecks mit langen Fronten, mit parallelem frontalem Angriff; 2) und 3) die schräge vom rechten oder linken Flügel; 4) und 5) die schräge von beiden Flügeln, unter Zurückhaltung des Centrums auf seiner Stelle (Scipio Africanus bei Ilipa); 6) die gleichfalls schräge, bei welcher nur ein Flügel angriff, unter Zurückhaltung des Centrums und des anderen Flügels auf ihren Plätzen; — und endlich 7) diejenige, bei welcher der eine Flügel angriff, das Centrum und der andere Flügel hinter natürlichen Hindernissen sich vertheidigte. Es muss aber bemerkt werden, dass diese sieben römischen Schlachtordnungen des Vegetius, über welche in neuer und neuester Zeit von vielen Schriftstellern so ausserordentlich viel geschrieben worden, sich eigentlich schon mehr auf die folgenden Perioden der Entwicklung der römischen Taktik und besonders der Kriegskunst beziehen, und dass sie genau genommen nur verschiedene Formen der beiden Hauptarten sind: der geraden und der schrägen. In der jetzigen Periode wendeten die Römer grösstentheils die gerade mit frontalem Angriff des Fussvolks an, und nur die Cavallerie ging in des Gegners Flanke und Rücken.

Nach erfolgter Aufstellung in Schlachtordnung, wie oben angegeben, erhob, auf das erste Zeichen mit den Trompeten und Hörnern, die ganze Armee das Schlachtgeschrei (*baritus* oder *barritus*), an dessen mehr oder minder lebhaftem und lautem Schall der Heerführer schon den Geist und Standpunkt der Truppen in moralischer Beziehung erkennen und den wahrscheinlichen Ausgang der Schlacht prognosticiren konnte. Bei dem zweiten Signal der Trompeten und Hörner ging die ganze Armee vorwärts, und beim dritten Signal erfolgte der Angriff selbst im Laufschritt unter lautem Geschrei und Anschlagen der Lanzen an die Schilde und bei dem Klange aller musikalischen Instrumente, sowohl um den Feind zu schrecken, als um die eigenen Truppen anzufeuern und zu entflammen.

Reihenfolge, Gang und Art des Kampfes waren im Allgemeinen die folgenden: die Veliten zerstreuten sich vor der Front der Armee und eröffneten den Kampf, indem sie ihre Wurfspiesse schleuderten und in kleinen Abtheilungen Angriffe machten, um den Feind zu ermüden und in Verwirrung zu bringen. Beim Herannahen der Linientruppen liefen

sie durch die Intervalle derselben zurück, ein Theil derselben ging bis hinter die dritte Linie der Triarier in Reserve, der andere unterstützte die Hastaten und Principes, versorgte sie mit Wurfspiessen und Speeren und brachte die Verwundeten aus der Schlachtlinie.

Nach dem Abzuge der Veliten führte die erste Linie der Hastaten (später waren es die Principes) den Angriff aus. Auf zehn bis zwölf Schritt an den Feind heran, warfen sie ihre Speere auf denselben, wobei die vorderen Glieder sich etwas niederbeugten, und dann gingen sie sofort zum Angriff mit dem Schwerte über. Wenn sie abgeschlagen wurden, so zogen sie sich im Laufe durch die Intervalle der zweiten Linie zurück und stellten sich hinter dieser oder hinter den Triariern auf. Den zweiten Angriff machte ganz in derselben Weise die zweite Linie der Principes (später waren es die Hastaten), und wenn diese auch zurückgeworfen wurden, so liefen sie durch die Intervalle der dritten Linie der Triarier zurück und stellten sich hinter dieser oder in geschlossenen massirten Abtheilungen (Colonnen) in deren Intervallen auf. Während dieser ganzen Zeit hatten die Triarier in der dritten Linie, auf ein Knie niedergelassen, mit ihren Schilden gegen die feindlichen Wurfgeschosse sich deckend, gewartet, bis, wenn die zurückgeworfenen Hastaten und Principes sich hinter sie gezogen hatten, nun sie allein oder gemeinschaftlich mit allen übrigen Truppengattungen den dritten, letzten und entscheidenden Angriff ausführten (*res ad triarios rediit*). Die Reiterei auf den Flanken machte beim Beginn und im Fortgang des Kampfes, der allgemeinen Sitte im Alterthum gemäss, ungestüme Attaken auf die gegenüberstehende feindliche Cavallerie; hatte sie dieselbe zurückgeworfen, so verfolgte sie sie, oder warf sich nun auf die Flanken und in den Rücken des Fussvolks im Centrum des feindlichen Heeres. Im Fall der Niederlage der feindlichen Armee ward diese durch die Reiterei und die Veliten verfolgt, denen die Extraordinarii zur Unterstützung dienten; das Linienfussvolk formirte sich wieder in drei Linien und ging dann vorwärts, den Extraordinarii folgend. Im Fall des Rückzuges der römischen Armee aber deckten diesen die Veliten, die Reiterei, die Extraordinarii und die Triarier.

Dies war im Grossen und Ganzen der gewöhnliche Verlauf, die Reihenfolge und Art des Kampfes der römischen Feldarmeen: sie änderten sich aber mehr oder minder in jeder Schlacht im Einzelnen, je nach den Absichten und Anordnungen des Heerführers, nach den Umständen, den Massregeln des Gegners und dem Terrain, welches die Römer stets und weit mehr in Betracht zogen, als die übrigen Völker, selbst als die Griechen. Deshalb trugen zwar die Schlachten der Römer einen allgemeinen Hauptcharakter, im Einzelnen aber waren sie mehr oder weniger von einander verschieden.

§. 126.

Die römische Legion und römische Taktik, ihre Vorzüge und Mängel; Vergleich derselben mit der griechischen Phalanx und griechischen Taktik.

Aus dem oben Gesagten kann man sich einen allgemeinen Begriff von den Vorzügen und Mängeln der taktischen Formationen der römischen Truppen und Heere in dieser Periode bilden, im Verhältniss zu den Völkern, mit welchen die Römer in dieser Zeit Kriege führten, und namentlich zu dem Volke, welches in dieser Hinsicht in der alten Welt den entschiedenen Vorrang hatte, nämlich zu den Griechen, mit welchen die Römer zum ersten Male in den Kriegen mit Pyrrhus in Italien, und dann später in Macedonien und Griechenland zusammenstiessen. Bis zu diesem Zusammenstoss hatte in den Kriegen mit den Völkern Italiens, sogar in dem langwierigen und hartnäckigen Kampfe mit den kriegerischen, tapferen und nicht ungeschickten Samniten und mit den nichtitalischen halbwilden, aber kriegerischen, tapferen und Furcht erregenden Galliern, endlich auch mit den Karthagern im ersten punischen Kriege — die taktische Formation der römischen Truppen und Heere unzweifelhaft ein entschiedenes Uebergewicht bewahrt, obgleich es auch nicht ohne Lehren, zum Theil sogar recht schwere Lehren, abgegangen war. Die Römer waren aber nicht das Volk, an welchem solche, wenn auch noch so grausame Lectionen vergeblich und ohne Folgen vorübergegangen wären. Im Gegentheil, je härter diese trafen, um so grösseren Nutzen zogen die Römer für sich daraus, und die ganze Kriegsperiode von 343, dem Anfang des ersten Samnitenkrieges, bis zu dem Kriege mit Tarent und Pyrrhus (282—272), und besonders von diesem letzteren an bis zum numantischen Kriege einschliesslich (140—133) war für die Römer eine vorzügliche praktische Schule des Krieges, in welchem ihre taktische Kunst wuchs, sich entwickelte und so sehr erstarkte, dass sie nun auf dieser festen und dauerhaften Grundlage sich mehr und mehr hob, sich weiter und höher ausdehnte und rasch und leicht zur Unterwerfung der halben damals bekannten alten Welt durch die Römer führte.

Die interessanteste Erscheinung aber in dieser Periode bildet, in kriegerischer Beziehung überhaupt und in taktischer besonders, — der erste Zusammenstoss der Römer mit den Griechen. Zum ersten Male standen sich hier die beiden taktischen Systeme und Formen gegenüber, das alte griechische in der Form der Phalanx, und das neue römische in der Form der Legion, — und es ist im höchsten Grade interessant und noch mehr lehrreich, zu verfolgen, auf welcher Seite das Uebergewicht war.

Und so wollen wir zuerst die Vortheile und Mängel des römischen Systems, der römischen Taktik und Legion im Allgemeinen betrachten und dann sie mit der griechischen Form der Phalanx vergleichen.

Die Hauptvortheile der Ersteren waren im Allgemeinen: 1) die Aufstellung der Legion in drei Linien mit Reserven und der taktischen Gliederung, sowohl frontal, als nach der Tiefe (in Cohorten), — 2) die gegenseitige Unterstützung und Ablösung der Linien, vermittelst welcher der Kampf dreimal, und jedesmal mit frischen, älteren und besseren Truppen erneuert werden konnte, — 3) die ungewöhnliche Leichtigkeit, Lenkbarkeit und Beweglichkeit der einzelnen Abtheilungen und der ganzen Schlachtlinie, unbeschadet der nothwendigen Festigkeit und Kraft derselben, durch welche sie zu aller Art von Evolutionen und Formationen, und in Folge dessen auch zur Action in jeder Art von Terrain. ebenem wie durchschnittenem, geeignet war, — 4) die Verbindung und der wechselseitige Zusammenhang der verschiedenen Truppengattungen und Theile in der Legion und Cohorte, wodurch, je nach Umständen, die Eine und die Andere als selbständige taktische Einheiten aufzutreten vermochten, — endlich 5) zu alledem noch die ausgezeichnete Bewaffnung und taktische Ausbildung der römischen Krieger. Die Speere der Hastaten (später der Principes), plötzlich und auf einmal auf die nächste Entfernung (zehn bis zwölf Schritt) geschickt geworfen, brachten gleich bei Beginn des Kampfes den Feind in Verwirrung und Unordnung, der unmittelbar darauf erfolgende allgemeine, rasche und heftige Angriff mit dem Schwerte vervollständigte die Niederlage des Gegners. Wenn der Feind dem ersten Choc und Stoss Stand zu halten und ihn abzuweisen vermocht hatte, so musste er nach einander noch einen zweiten und dritten Angriff, einer immer heftiger als der andere. aushalten. Dies waren die drei gewaltigen Stösse der drei Linien der Legion, die auf einander folgten, wie die Schläge des Hammers auf den Amboss. Die schachbrettförmige Aufstellung der Manipeln, und später der Cohorten, erleichterte während dessen die Abwechslung der Linien und das Vorbrechen der Attaken, verhinderte zugleich den Feind, in die Intervalle einzudringen, und wenn er dies dennoch und mit Erfolg versuchte, so konnte die Verwirrung einer oder mehrerer Manipeln keinen besonders wichtigen Einfluss auf die ganze Linie der Legion und auf das Schicksal des Kampfes haben; für unvorhergesehene äusserste Fälle aber war in den Extraordinarii und Ablecti immer noch eine hinreichende Reserve vorhanden.

Trotz alledem hatte, wie schon bemerkt, die Aufstellung in Manipeln nicht unwesentliche Mängel gezeigt, namentlich durch die Zersplitterung der Truppen in kleine schwache Theile, welche in den Kämpfen mit solchen Völkern, wie die Gallier und später die Hispanier, verderblich

wurde. In ihrem heftigen Anprall mit der ganzen Wucht ihrer ungeheuren Kräfte waren sie zugleich in die Intervalle eingedrungen, hatten die Manipeln in allen drei Linien umfasst und bisweilen die ganze römische Armee in Verwirrung gebracht. Dies bewog auch die Römer, zu der bei Weitem besseren und zweckmässigeren Formation der Cohorten überzugehen, — wie dessen schon Erwähnung geschah —, bisweilen sogar die Legion in Phalanxform ohne Intervalle zu stellen, indem die Manipeln oder Cohorten der zweiten Linie in die Intervalle der ersten rückten und die vorderen Glieder mit langen Lanzen bewaffnet wurden. Ausserdem forderte die schachbrettförmige Aufstellung der Legion in Manipeln, und später in Cohorten, als unerlässliche Bedingung eine ausgezeichnete taktische und Gefechtsausbildung und besonders Scharfblick, Selbstvertrauen und Standhaftigkeit, wie des einzelnen Legionars, so der ganzen Legion überhaupt. Und so lange, als — in dieser Periode — die römischen Legionare und Legionen dieser Bedingung in Folge der beständig von Jugend auf geübten, vorzüglichen praktischen Durchbildung und Kriegserfahrung vollständig genügten, hatten die Römer Nichts zu fürchten und fanden in jeder schwierigen Lage leicht und rasch die Mittel, sich selbst zu helfen und nicht allein den Gegner abzuwehren, sondern schliesslich ihm Niederlagen beizubringen. Aber das galt nur für diese vorliegende Periode; später hatte sich, wie wir noch sehen werden, in dieser Beziehung Vieles geändert.

Der erste Zusammenstoss der Römer mit den Griechen, — mit Pyrrhus, und dann im ersten punischen Kriege mit den sicilischen Griechen und den Karthagern, welche sich nach griechischem Systeme aufstellten und schlugen, stellte zum ersten Male die römische Legion der griechischen Phalanx von Angesicht zu Angesicht gegenüber. In den ersten Actionen der Einen gegen die Andere waren alle taktischen Bewegungen und Evolutionen der Legion einfach, nicht complicirt, wenig zahlreich, fast für jeden Fall dieselben. Als aber die Umstände aus dem gewöhnlichen Verlaufe abwichen, da ergriffen die Führer der römischen Armeen selbständig, auf die Eingebung ihrer eigenen Erfahrung und kriegerischen Begabung hin die dem entsprechenden Massregeln. Aber im zweiten punischen Kriege gewannen in dem Kampfe gegen einen so grossen Feldherrn, wie Hannibal, die Römer aus den für sie bitteren Erfahrungen bald die Ueberzeugung, dass es für sie unerlässlich sei, die schwere Wissenschaft des Krieges und die Kriegskunst aufmerksamer und eingehender zu studiren und zu treiben, und ihre bisherige Tüchtigkeit noch durch grössere Kunst zu verfeinern. Den ersten Anfang darin machte, den ersten Grund legte der Dictator Fabius, durch sein vortreffliches, man kann sagen mustergültiges, System der reinen Defensive; die weitere Entwicklung und Vervollkommnung erfolgte durch den jüngeren

Scipio Africanus mit seinem Systeme der offensiven Defensive, welches den Römern bei Neukarthago und Ilipa in Spanien und endlich bei Zama in Afrika zum Siege verhalf. Von dieser Zeit an begann der rasche und beständige Aufschwung und die Vervollkommnung der römischen Taktik, und schon zu Ende dieser Periode, in den Kriegen mit Macedonien und Griechenland, hatte sie über die griechische Taktik, und ebenso die römische Legion über die macedonische und griechische Phalanx das entschiedene Uebergewicht erlangt. Als dies aber geschehen war, da war es für die römischen Waffen ein Kleines, die Heere Asiens, Afrikas und Europas zu überwinden.

Stellen wir nun die römische Legion der griechischen Phalanx gegenüber und vergleichen die Vorzüge und Mängel Beider in ihrem Kampfe gegen einander. Da springt denn vor Allem der vollkommen entgegengesetzte Hauptcharakter der Phalanx und Legion in die Augen. Der der Ersteren war (wie schon im I. Th. 6. Kap. §. 9 erläutert) vorzugsweise defensiv, auf ihrer Stelle bleibend, offensiv nur in vollkommen ebenem und offenem Terrain, auf kurze Entfernungen, in gemeinsamem, festen, nirgends unterbrochenen Zusammenhange aller Theile der Phalanx. Der Hauptcharakter der römischen Legion dagegen war vorzugsweise offensiv, und zugleich auch defensiv, mit anderen Worten offensiv-defensiv, weil die Legion mit gleicher Leichtigkeit, Kraft und Wirksamkeit sowohl angriffs- als vertheidigungsweise sich verhalten und in jedem Terrain, ebenem, wie durchschnittenem, auf kleine oder grosse Entfernungen, mit Allen zugleich oder in Abtheilungen gleich gut operiren konnte. Die Phalanx hatte keine Reserven, deshalb zog eine theilweise Verwirrung ebenso wie eine allgemeine gewöhnlich den Verlust der Schlacht und eine totale Niederlage nach sich. Die Legion dagegen, in drei Linien mit Reserven formirt, konnte den Kampf dreimal mit frischen Truppen erneuern. Seiner Bewaffnung zufolge war der griechische Hoplit mit seiner langen Lanze nur zur Wirksamkeit in der eng geschlossenen Aufstellung der Phalanx geeignet, ausserhalb derselben war er nicht im Stande, sich zu vertheidigen, genau so wie der griechische Psilos vollständig wehrlos. Der römische Krieger, Legionar wie Velit, konnte gleich gut in geschlossener, wie in zerstreuter Ordnung fechten. Endlich bleibt zu dem Allen noch hinzuzufügen, dass die Griechen weder durch die Zeit, noch durch die Erfahrung die Mängel ihres taktischen Systems erkannt hatten. Sie waren zwar ein hochgebildetes Volk, das unter allen übrigen Wissenschaften sich auch mit der des Krieges viel beschäftigte; aber durch Nationalstolz und Eitelkeit verblendet, stellten sie sich höher als alle übrigen Völker und hatten niemals irgend Etwas an ihrem System geändert oder bei anderen Völkern entlehnt, vielmehr dies gewissermassen erniedrigend gefunden und deshalb ihr taktisches System in seiner ganzen

Einseitigkeit und Unvollkommenheit beibehalten. Die Römer dagegen, ein hervorragend kriegerisches Volk, waren stets bereit und verabsäumten nie, von anderen Völkern, sogar von ungebildeten, das, was sie dort an kriegerischen Einrichtungen praktisch, nützlich und der Nachahmung werth befanden, sich sogleich anzueignen. So hatten sie zu verschiedenen Zeiten: ihre früheren langen Lanzen gegen die kurzen der Samniten, ihre kurzen Schwerter gegen die längeren, breiteren, zweischneidigen der Hispanier, ihre kleinen Schilde endlich gegen die langen gewölbten Schilde der Sabiner vertauscht; ihre Cavallerie begannen sie nach dem Kriege mit Pyrrhus nach dem Muster der griechischen Kataphrakten zu bewaffnen, und die Aufstellung der Legion in der Form der Phalanx veränderten sie in die Formation in Centurien, dann in Manipeln, und endlich in Cohorten.

Auf diese Weise muss man also im Allgemeinen sagen, dass die Legion, Taktik und das taktische System der Römer entschieden der griechischen Phalanx und Taktik überlegen war. Die Richtigkeit dieses Satzes wird durch die Geschichte und durch die von den Römern bei Cynoscephalä, Pydna, Magnesia, Korinth etc. über die Macedonier und Griechen erfochtenen Siege bestätigt. Besonders die Schlacht bei Pydna liefert den besten Beweis dafür. Die macedonische Phalanx war in dem für sie vortheilhaftesten Terrain, einer offenen Ebene, zum Kampfe aufgestellt. Der Führer des römischen Heeres, der Consul Aemilius Paullus, der die Schwierigkeit erkannte, diese gewaltige, tiefe, fest geschlossene Truppenmasse, die mit Eisen bedeckt und mit langen Sarissen bewaffnet war, durch einen directen Frontalangriff zu überwältigen, befahl seinen Legionen, nach einigen Scheinattaken den Kampf aufzugeben und nur noch vereinzelte Angriffe in Cohorten zu machen, um die Phalanx zu ermüden und zu verwirren, — und er erreichte seinen Zweck vollkommen. Die Phalanx, den abziehenden Legionen folgend, gerieth in Unordnung, ihre Rotten lösten sich, und die römischen Truppen, in die Lücken eindringend, vernichteten die ganze Phalanx.

§. 127.

Innere Organisation und Geist der römischen Truppen und Heere.

Von der taktischen Organisation der römischen Truppen und Heere uns zur inneren wendend, müssen wir zu allererst die militärische Ausbildung und kriegsmässige Uebung erwähnen, welche nicht nur nach dem Eintritt der römischen Bürger in den activen Dienst, sondern schon vorher stattfand.

Die Römer bereiteten ihre jungen Bürger schon sehr früh, vor dem 17. Lebensjahre, zum Kriegsdienst vor, verfuhren dabei aber ganz anders, als die Griechen. Sie lehrten ihnen keine Kriegswissenschaften und be-

schränkten sich keineswegs nur auf gymnastische Uebungen, sondern gaben ihnen eine vollkommen kriegsgemässe Ausbildung, so dass sie mit dem 17. Jahre sofort und vollkommen zum Dienste tüchtig in die Reihen des Heeres eintreten konnten. Sie unterhielten nicht gleich den Griechen öffentliche Schulen und Lehrer der Kriegswissenschaften, da sie dies für die Masse des Volkes unnütz, ja sogar schädlich erachteten in Bezug auf den unbedingten Gehorsam der Soldaten gegen ihre Vorgesetzten und auf die strenge Aufrechterhaltung der Subordination und militärischen Ordnung in der Truppe. Auf diese Weise erzeugten sie, obgleich sie, wie die Griechen, eine Volksregierung hatten und freie Staatsbürger, dabei aber ein hervorragend kriegerisches, energisches und praktisches Volk waren, in ihren Truppen und im Kriegsdienste eine straffe Disciplin, gegründet auf Subordination und Gehorsam, und erreichten zugleich bei allen im Heere Dienenden eine Kenntniss von Allem, was nur praktisch und nützlich fürs Gefecht war. Die Vervollkommnung in den theoretischen Kenntnissen und Kriegswissenschaften seitens derjenigen jungen Bürger, welche durch vornehmen Stand und Geburt ein Anrecht auf Avancement und Auszeichnungen haben konnten, blieb den Familien derselben überlassen: es wurde nur strenge darauf gehalten, dass alle Jünglinge unter 17 Jahren sich zur bestimmten Zeit behufs Abhaltung von kriegerischen Uebungen auf dem Marsfelde versammelten. Hier wurden sie in Gegenwart von Officieren und unter Anleitung erfahrener Krieger geübt: 1) in der militärischen Stellung, Marsch im richtigen Tempo, Lauf, Ersteigung von Mauern und Höhen, einzeln wie in ganzen Abtheilungen, ohne Gepäck und mit Gepäck; 2) im Springen über Gräben und Hindernisse, Voltigiren und Schwimmen: 3) in der Handhabung der verschiedenen Waffen, — wozu dicke Pfähle in die Erde eingeschlagen wurden, auf welche sie mit Pfeilen schiessen, Wurfspiesse schleudern und mit dem Schwerte Angriffe machen mussten, — in der Deckung mit dem Schilde in jeder Lage des Körpers; bei allen diesen Uebungen waren alle Waffen doppelt so schwer, als die eigentlich gebräuchlichen, damit diese letzteren im wirklichen Kampfe gegen den Feind gleich so viel leichter erschienen; endlich 4) im Tragen von schweren Lasten, Ausführung von Erdarbeiten, Aufschlagen von verschanzten Lagern, Angriff und Vertheidigung derselben etc.

Mit ähnlichen, nur noch schwereren, Uebungen wurden auch die Krieger im activen Dienste beschäftigt, wie im Felde und im Lager, so in den Garnisonen — in den Städten, wobei die sich besonders Auszeichnenden Belohnungen in Geld und Geschenken erhielten. Ausserdem beschäftigte das militärische Obercommando, welches mit Recht in der beständigen Thätigkeit der Soldaten das beste Mittel sah, sie gesund, körperlich und geistig frisch, in guter sittlicher Haltung und in dem

echten Soldatengeiste zu erhalten, die Tuppen auch mit der Ausführung von Kriegs-, Uebungs- und forcirten Märschen mit voller Ausrüstung und vollem Gepäck, mit Aufschlagen und Verschanzung von Feldlagern, mit dem Lagerdienst, nachgeahmten Schlachten (Manoeuvres) und verschiedenen kriegerischen Spielen, — verwendete sie auch zu öffentlichen Arbeiten, Erbauung von Amphitheatern, Wasserleitungen, Staats- und Heerstrassen (welche sämmtlich durch Truppen ausgeführt wurden) etc.

In Folge solcher kriegerischen Uebungen der römischen Bürger von Jugend auf vermochte die römische Regierung leicht und in aussergewöhnlich kurzer Zeit Legionen auszuheben, welche zum sofortigen Ausmarsch ins Feld und zur kriegerischen Thätigkeit im Felde vollkommen bereit waren, und welche durch die Fähigkeit ihrer Soldaten zum geduldigen Ertragen der unglaublichsten Anstrengungen und Strapazen, bei Schnee, Kälte, Unwetter, zu allen Jahreszeiten und (späterhin auch) in allen Klimaten das grösste Erstaunen erregten. Und dabei erwähnen die Historiker nur sehr selten Krankheiten, namentlich ansteckende, in den römischen Armeen, oder Verluste in Folge derselben.

Die in den römischen Heeren gebräuchlichen taktischen Evolutionen und Formationen waren den griechischen ähnlich und bestanden:

Beim Fussvolk (den Legionen) — aus verschiedenen Bewegungen vorwärts und rückwärts, in Rotten oder ganzer Front, nach rechts und nach links, in Gliedern oder aus den Flanken, aus geschlossenen oder geöffneten Gliedern und Rotten, Eindoubliren, Abziehen etc. Aber bei der Eigenthümlichkeit der Formation der Legionen, der Erheblichkeit der Zwischenräume zwischen den Manipeln, Cohorten und Linien, und der dadurch herbeigeführten Lenkbarkeit, Gewandtheit und Beweglichkeit der aufgestellten Legion geschahen alle diese Evolutionen und Formationen mit sehr viel grösserer Leichtigkeit und Schnelligkeit, als in der schwerfälligen ungelenken Formation der griechischen Phalanx. Dabei war das römische Schritttempo mehr oder weniger rasch, das gewöhnliche (*gradus militaris*) 120 Schritt in der Minute, — das rasche (*gradus plenus*) 145 Schritt, — das Tempo des Laufschrittes oder Laufes (*cursus*) hing von den Umständen ab.

Bei der Cavallerie waren die Evolutionen, Formationen und Bewegungen einfacher und weniger complicirt als beim Fussvolk. Aber Scipio Africanus der Aeltere, nach dem Tode seines Vaters und Oheims zum Feldherrn der römischen Truppen in Spanien ernannt, wendete der besseren Organisation und Ausbildung der Reiterei seine besondere Aufmerksamkeit zu. Polybius hat uns sehr interessante Angaben über diejenigen Evolutionen, Formationen und Bewegungen hinterlassen, in welchen Scipio die römische Reiterei bei allen Gelegenheiten zu üben

für erforderlich hielt. Sie bestanden: für den einzelnen Reiter in Wendungen nach rechts, links und Kehrt, im Reiten in Rotten und Gliedern, — und für die Turma in Schwenkungen nach rechts, links und Kehrt, in Bewegungen vom rechten oder linken Flügel, oder aus der Mitte, zu ein, zwei, drei und mehr Rotten oder der ganzen Front, besonders im Galopp (oder Carrière), in der Aufstellung in Decurien oder Turmen in Front mit Intervallen, oder in Colonnen, in Entwicklung der Front und Formation von Colonnen in Abtheilungen, in Bewegungen der ganzen Front nach vorn oder nach dem hinteren Gliede im Kehrt, oder aus den Flanken (in Gliedern) nach rechts oder links etc.

Die bei den römischen Truppen gebräuchlichen Musik-Instrumente hiessen: *lituus*, *tuba*, *buccina* (auch *bucina*) und *cornu*. — Der *lituus* (unserer heutigen Trompete oder Clairon entsprechend) war aus dünnem mit Leder bezogenem Holze gemacht, gab einen durchdringenden Ton und wurde zu verschiedenen Signalen, namentlich für die Cavallerie und im Gefecht gebraucht. — Die *tuba*, eine kupferne, dritthalb Fuss lange Trompete, gab einen tieferen, vollen und schmetternden Ton und wurde gleichfalls zu verschiedenen Signalen angewandt, kurzen wie gedehnten, auf dem Marsche, im Lager und im Gefecht*). — Die *buccina* (*bucina*) war unserem jetzigen Jagdhorn ähnlich (französisch *cornet, cornet à bouquin*), das *cornu* dem heutigen Waldhorn (französisch *cor de chasse*). Im Allgemeinen wandten die Römer diese Musikinstrumente zu Signalen für Ausführung bestimmter Bewegungen in der Stellung unter den Waffen und im Lager an, ferner zum Zusammenrufen der Arbeiter, zur Ankündigung der *allocutio* (der Ansprache des Heerführers an seine Truppen), als Signal zu Stille und Ruhe (gleich dem heutigen Commando: Stillgestanden! oder Signal etc. Achtung!), zur Bekanntmachung von Bestrafungen oder Hinrichtungen, zum Antreten zum Marsch, zur Ankündigung des Beginns der Tages- und Nachtwachen, zur Ablösung der Wachen und Posten, zur Wachtparade im Lager, zu Frühstück und Hauptmahlzeit etc. Diese Signale waren verschieden, je nach dem Zweck, die einen kurz und eintönig, die anderen länger und mit mehreren Tönen, sogar ganze Melodien bildend, deren bedeutendste und wichtigste das sogenannte *classicum* war. Der Anführer des Heeres hatte allein das Recht, das *classicum* blasen zu lassen, aber jeder Anführer konnte haben und hatte in der That oft sein eigenes *classicum*, oder Signal mit be-

*) Der *lituus*, die Zinke, war ein gekrümmtes Signalhorn, die *tuba*, Trompete, ein gerades vorzugsweise für die Infanterie gebräuchliches Blasinstrument. Die mittelst der schneckenförmig gewundenen Bucina vom Feldherrn aus gegebenen Signale (*classicum*) wurden durch den Lituus bei der Cavallerie, durch die Tuba bei der Infanterie weiter verbreitet. Die betreffenden Bläser hiessen *tubicen*, *cornicen*, *bucinator*. Anm. d. Uebers.

sonderer Melodie. Ausserdem dienten die Musikinstrumente bei den römischen Truppen zur Erzeugung der Gleichmässigkeit in den Bewegungen. Formationen und Evolutionen im Takte und zur Anregung und Aufmunterung der Truppen zum Gefecht und während desselben.

Die Militärmusiker, Hornisten, Trompeter und Tubicinisten, waren auf die verschiedenen Abtheilungen der Legionen (Centurien, Manipeln, Cohorten und Turmen) vertheilt, ausserdem gehörten deren einige zu der ganzen Legion, zu dem Heerführer, zu den höheren und niederen Abtheilungscommandeuren.

Die Fahnen, den heutigen ähnlich, wurden bei den Römern nur als Signale für die Zusammenberufung der Truppen angewendet (s. oben); für die Front gab es statt dessen bei Fussvolk und Reiterei besondere Unterscheidungs-Feldzeichen (*signa*) oder Standarten. In der allerersten Zeit waren sie höchst einfach, ein Heubündel auf einer Lanzenspitze*), später, auf einer besonderen Stange getragen, ein geschnitztes Bild einer menschlichen geballten Faust (*manus*), woher auch der Name *manipulus* (eine Hand voll, d. h. eine Hand voll Soldaten). Aber das Zeichen der Legion war der römische einköpfige silberne oder vergoldete Adler, der auf einem Schaft getragen wurde, über welchen der Quere nach unter dem Adler ein Stück Zeug (Fähnchen) von verschiedener Farbe befestigt war, mit der Nummer der Legion, Cohorte und Manipel. Der Legions-Adler befand sich immer bei der ersten Manipel der Triarier und war dem *primipilus* derselben (dem ersten Centurio der ersten Manipel) persönlich anvertraut. Deshalb hiessen auch die Linien der Hastaten und Principes *antesignani*, d. h. die vor der Legionsstandarte oder Adler Stehenden**). Die Feldzeichen oder Standarten der Cavallerie (*vexillum*)***) waren feuerfarben oder hellroth. Die Römer hielten ihre Feldzeichen, besonders die Adler, heilig, hüteten sie sorgfältig und erachteten deren Verlust für den grössten Schimpf für die Legion. Es kam vor, dass die Führer einer Armee, wenn der Kampf sehr hartnäckig war und die Entscheidung schwankte, die Adler in die feindlichen Reihen zu werfen befahlen, um dadurch ihre Truppen zur Wiedereroberung derselben um jeden Preis anzufeuern und den Sieg zu entscheiden.

Die Befehlshaber und Officiere der römischen Legionen und Heere bildeten eine geregelte Hierarchie und Rangstufenfolge.

---

*) Zu Romulus' Zeiten. Anm. d. Uebers.

**) Nach Anderen hiessen die mit der Bewachung der Standarten betrauten Elitetruppen (die Standartenwachen) *antesignani*. Anm. d. Uebers.

***) So hiessen auch die auf dem Feldherrnzelt oder auf dem Admiralschiff aufgesteckten rothen Fahnen, welche das Zeichen zur Schlacht oder zum Aufbruch aus dem Lager etc. gaben. Anm. d. Uebers.

Die Grade derselben in der römischen Legion waren die folgenden:

Von unten herauf die Jüngsten (Untersten im Range): 1) die *decuriones*, über zehn Mann gesetzt (etwa dem heutigen Unterofficier analog), commandirten Jeder die zehn Mann einer Rotte und bildeten das erste Glied der Manipel. Ausserdem stand bei jeder Manipel: ein Fahnenträger (Fähnrich, *signifer*), der das Feldzeichen (*signum*) oder Fähnlein der Manipel trug, stets aus den stärksten tapfersten Kriegern ausgewählt wurde und als Auszeichnung einen mit dem Fell eines Löwen- oder Bärenkopfes überzogenen Helm aufhatte, und ein Trompeter; 2) die Untercenturionen (*duplicati, tergi ductores*), über 50 Mann gesetzt (unserem heutigen Subalternofficier entsprechend); sie wurden durch die Kriegstribunen ernannt, nach Wahl durch die (auf Vorschlag der) Centurionen, und schlossen hinter den Manipeln, welche von den Centurionen um so kühner in den Kampf geführt werden konnten, da Jene keine Unordnungen in den hinteren Gliedern duldeten; 3) die *centuriones* (*ductores ordinum*), über 100 Mann gesetzt (dem heutigen Capitän oder Hauptmann zu vergleichen); sie wurden vom Heerführer ernannt, nach Wahl durch die Kriegstribunen; bei jeder Manipel waren deren zwei, ein älterer und ein jüngerer, — der Erstere stand auf der rechten, der Zweite auf der linken Flanke des vordersten Gliedes (der Decurionen); der älteste Centurio der ersten Manipel der Triarier hiess *primipilus* (erste Lanze), hatte den Rang eines Ritters, das Recht, dem Kriegsrath beizuwohnen, und andere Ehrenvorrechte, ihm ausschliesslich war der Schutz des Legionsadlers anvertraut; — bei der Auswahl der Centurionen wurde im Allgemeinen, nach Polybius' Aussage, ein besonderes Gewicht nicht allein auf ihre Kühnheit und Gefahrliebe, sondern auch auf Festigkeit des Charakters und Kriegserfahrung gelegt, da ihre Hauptpflicht in Aufrechthaltung strenger militärischer Ordnung in den Manipeln bestand; die Centurionen und alle Unterbefehlshaber in den Legionen waren durch verschiedene Zierrathen an Helm und Harnisch ausgezeichnet und trugen eine starke Weinstockrebe, um schuldige Soldaten im Gliede sofort züchtigen zu können.

Bei der römischen Reiterei ward jede Turme durch einen Decurio und unter ihm einen Unterdecurio befehligt; der älteste der Decurionen commandirte die ganze Reiterei einer Legion.

Die mittleren Grade bekleideten die Kriegstribunen (*tribuni militum* oder *militares*, unseren Stabsofficieren entsprechend); sie wurden ursprünglich durch den Senat, dann durch die Heerführer gewählt; zu einer römischen Legion gehörten deren vier: ein ältester und drei jüngere, um die Abtheilungen des Linienfussvolks zu commandiren, — später sechs: ein Aelterer und ein Jüngerer für jede der drei Linien, und endlich zehn, der Zahl der Cohorten entsprechend, für jede einer; die ältesten

von ihnen hatten das Recht, im Kriegsrath mitzusitzen, und führten die Legion der Reihe nach abwechselnd (wenn sie nicht unter dem Befehl eines Legaten stand).

Die Legionen und Cohorten der Bundesgenossen wurden von Präfecten (*praefecti*) geführt; die übrigen Unterführer waren dieselben wie bei den römischen Legionen.

Die Aeltesten im Range waren die Legaten (*legati* = Gesandte), die diesen Namen führten, weil sie ursprünglich vom Senat zu den Armeen geschickt wurden, als Mitglieder des Kriegsrathes und um die Armeen zu befehligen, wenn der Heerführer erkrankte oder starb: in der Folge wählten die Heerführer sich die Legaten selbst aus der Zahl der Kriegstribunen und übergaben ihnen das Commando über eine, zwei oder mehrere Legionen oder gesonderte Truppencorps (sodass die Legaten in gewisser Weise unseren Generalen zu vergleichen sind).

Den höchsten Grad endlich in der militärischen Rangstufenfolge nahm der Heerführer ein, nämlich, wie früher schon, einer der beiden Consuln, wenn nur eine Armee im Felde stand, oder beide Consuln, wenn zwei Armeen vorhanden waren, wo dann Beide alle 24 Stunden im Commando abwechselten. Dies hatte seine grossen Mängel und Uebelstände und ward nicht selten Ursache zu grossem Unglück (wie z. B. in der Schlacht bei Cannä). Dabei wählten aber, besonders bei wichtigen und gefahrvollen Anlässen, die Römer einen Dictator mit unumschränkter Gewalt. Der erste Dictator war Lartius Flavus, der im J. 497 im Kriege gegen die Latiner gewählt wurde. Seitdem waren bis zum Beginn des Samnitenkrieges im J. 343 (also in 154 Jahren) 33 Dictatoren gewählt worden, und in der vorliegenden Periode von 343—133 (in 210 Jahren) 49, im Ganzen 82, von denen in dieser Periode Papirius Cursor (309), Fabius Maximus (216) und Cäcilius Metellus (204) die berühmtesten waren. Der Dictator wählte sich einen Gehülfen oder Genossen, — bisweilen wurde derselbe auch vom Senat oder Volk ernannt, — den *magister equitum*, Befehlshaber der Reiterei. Als nach dem zweiten punischen Kriege die Römer anfingen, ausserhalb Italiens Krieg zu führen, wurde der Oberbefehl über die römischen und alle übrigen Truppen in den unterworfenen und Rom botmässigen Provinzen den Proconsuln, Proprätoren oder Proquästoren anvertraut, d. h. Männern, welche, nachdem sie in Rom als Consuln, Prätoren oder Quästoren ein Jahr im Staatsdienst gewesen waren (s. unten), nun zu Statthaltern (Landpflegern) der bezeichneten Provinzen ernannt wurden, und zwar je nach der Wichtigkeit dieser Letzteren mit unbeschränkter militärischer und bürgerlicher Gewalt, — was natürlicher Weise der Schnelligkeit, Energie und Kraft der kriegerischen Unternehmungen und den Operationen der römischen Armeen sehr zu statten kam. Nach Ablauf

der den Statthaltern gesetzten Zeit waren sie verpflichtet, dem römischen Senat Rechenschaft abzulegen über die Anwendung ihrer Macht und über ihre Handlungen. Im Falle unglücklicher Kriegsthaten verfuhr aber der römische Senat weit verständiger als die griechischen und karthagischen Regierungen, indem er selten über die Statthalter eine Untersuchung verhängte, denn er fürchtete mit Recht, die Bedeutung der Unfälle in den Augen der Truppen und des Volkes dadurch zu erhöhen, das Ansehen des Statthalteramtes zu schädigen und die Thätigkeit der Statthalter selbst durch Furcht vor der Bestrafung lahm zu legen.

Die äusseren unterscheidenden Auszeichnungen und Abzeichen des Feldherrn waren: ein Purpurmantel (*paludamentum*), eine reiche Rüstung und prachtvolles Pferdegeschirr und Zaumzeug. Ausserdem begleiteten ihn die *lictores**), welche schon von Romulus als öffentliche Diener der obersten Gewalt in Rom eingesetzt worden waren. Sie gingen in früherer Zeit vor den Königen her, dann vor den Consuln, den Dictatoren und den übrigen dienstlich fungirenden höchsten Staatsbeamten Roms und begleiteten sie in der, für Jeden festgesetzten Zahl (von zwei bis zu zwölf), führten ihre Befehle aus, ergriffen und fesselten die Verbrecher unter den römischen Bürgern, vollzogen die körperliche Züchtigung mit starken Ruthen, die Hinrichtungen durch Köpfen, Hängen etc., — und führten deshalb Ruthenbündel, in deren Mitte ein Beil auf langem Stiele sass.

Die oberste Verwaltungsbehörde (heute etwa der Stab des Obercommandos) der römischen Armee bildeten: 1) die *quaestores* oder Schatzmeister und Armee-Intendanten; sie standen mit den Legaten in gleichem Range und halfen den Heerführern bei Leitung der Details, bei der Auszahlung von Sold an die Truppen, Eintreibung der Contributionen, Vertheilung der Beute, Ausgabe der Kleidung, Waffen und Lebensmittel, Einhaltung der darauf haftenden Abzüge, — führten deshalb auch selber die Stärkenachweisungslisten der Legionen, oder erhielten sie; ihnen lag die Aufbewahrung der Legionsadler in Friedenszeit auf dem Capitol, sowie die Ausgabe derselben, wie der Bewaffnung und — bei der Cavallerie — der Pferde bei der Aushebung der Legionen ob; da sie bürgerliche Staatsbeamte Roms waren, so war ihre Zahl begrenzt, und nicht bei allen Armeen befanden sich welche; in solchem Falle übertrug der Feldherr die Verwaltung ihres Amtes einem der Legaten: 2) die *contubernales***), Zeltgenossen, gewöhnlich aus den Jünglingen vornehmen Geschlechts ausgewählt: sie hielten sich beim Feldherrn auf, gaben seine Befehle weiter, führten seine Aufträge aus, erlernten Kriegswesen und

*) Sie wurden aus der niedersten Volksklasse oder dem Stande der Freigelassenen entnommen. Anm. d. Uebers.

**) Schlossen sich freiwillig dem zu Felde ziehenden Feldherrn an, gehörten zu seiner Suite. Anm. d. Uebers.

Kriegsdienst unter seiner persönlichen Anleitung etc. (entsprachen also einigermassen unseren heutigen persönlichen Adjutanten und Ordonnanzofficieren); 3) die *mensores*, *censores* und *metatores*, welche die Lager absteckten und aufschlugen; und 4) die *antemensores* und *antecensores*, welche Wege und Terrain recognoscirten und auskundschafteten und die Plätze für die Lager aussuchten (diese Alle bildeten etwa das, was wir heute Generalstab nennen); 5) die *librarii* und *frumentarii*, den Quästoren unterstellte Personen, welche Lebensmittel und Fourage verwahrten und verausgabten (den heutigen Intendanturbeamten entsprechend); endlich 6) die *augures* oder Opferpriester, Wahrsager, Verkündiger des Willens der Götter und des Erfolges oder Misserfolges der Unternehmungen oder Schlachten aus verschiedenen Anzeichen: dem Fluge und Geschrei der Vögel, dem Fressen der Hühner, Blitz und Donner, den Eingeweiden der geschlachteten Opferthiere, und vielen anderen, die, in dem groben heidnischen Aberglauben wurzelnd, meist noch in betrügerischer Weise herangezogen wurden; denn die äusserst abergläubischen Römer scheuten sich, ganz ebenso wie die Griechen und alle heidnischen Völker überhaupt, einen Krieg anzufangen oder eine Schlacht zu beginnen, ohne vorher den Willen ihrer Götter erforscht zu haben, der übrigens, wie sich von selbst versteht, wie bei den Griechen, immer mit dem Willen des Heerführers übereinstimmte.

Der Sold der römischen Soldaten belief sich, wie schon früher bemerkt wurde (I. Th. 17. Kap. §. 104), seit dem Jahre 405—404, d. h. seit dem Anfang des Krieges mit den Vejentern und der Belagerung der Stadt Veji, beim Fussvolk auf drei römische As ($6\frac{1}{2}$—7 Kopeken, 2—$2\frac{1}{2}$ Sgr.), bei der Cavallerie aber (seit dem Jahre 402) neun As (6—$7\frac{1}{2}$ Sgr.), für die niederen Grade der Vorgesetzten auf sechs As (4—5 Sgr.) pro Tag und Kopf. Im zweiten punischen Kriege, nach der Schlacht beim trasimenischen See, war in Folge der Erschöpfung des Staatsschatzes der Werth des Geldes im römischen Denar von $3\frac{1}{3}$ auf 16 As erhöht worden, aber auch der Sold wurde von 3, 6 und 9 As auf $5\frac{1}{2}$, 11 und $16\frac{1}{2}$ As erhöht, auf welcher Höhe er denn bis zu Julius Cäsar hin unverändert verblieb. Von dem Solde wurden aber bestimmte Abzüge gemacht für Waffen, Lebensmittel, Fourage, Pferde etc. (s. S. 106, 107).

Die Kleidung der röm. Truppen, sehr einfach und ein und dieselbe für den gemeinen Soldaten und die niederen Officiersgrade, bestand: 1) aus der *tunica*, die unmittelbar auf dem Leibe getragen wurde; sie war aus wollenem Zeuge angefertigt, eng anliegend bis zum Gürtel, weit und faltig vom Gürtel bis zum Knie, mit einem Schlitz auf der Brust, gegürtet mit einem breiten Lederriemen (*cingulum*), an welchem an der rechten Seite das Schwert hing; 2) aus dem Mantel, ursprünglich (unter

den Königen) *toga,* später *sagum* oder eigentlicher Kriegsmantel, von dickem festem röthlich gefärbtem Wollenzeug, zuerst viereckig, dann rund, bis zum Knie reichend, und auf der rechten Schulter oder vorn zugenestelt; bei den niederen Truppenofficieren bestand er aus dünnerem Stoffe von weisser Farbe, und war etwas länger, — bei dem Feldherrn war er purpurfarben oder von dunkelrothem Zeug, reichte bis auf die Fersen, war mit einem Saume rund herum besetzt und hiess *paludamentum;* 3) aus der *penula,* einem engen, nur mit einem Loch oben für den Kopf versehenen Oberkleid von grobem wollenem Zeug dunkelbrauner Farbe, mit einer Kapuze zum Zurückschlagen (französisch *capuchon*); sie wurde von den Schildwachen, — bei schlechtem, regnerischem oder kaltem Wetter aber von Allen getragen; 4) aus der *lacerna,* der Penula ähnlich, nur von noch dickerem verschiedenfarbigem Stoffe; 5) aus der *leona,* gleichfalls der Penula ähnlich, aber aus ganz dickem langhaarigem Zeuge, das im Winter bei grosser Kälte übergezogen wurde. — Bei der Cavallerie wurde für gewöhnlich dieselbe Kleidung getragen, wie bei der Infanterie, aber an Feiertagen, bei Ceremonien, Paraden und Besichtigungen eine weisse Toga (*trabea*) angelegt, die der Länge nach und an den Enden mit Purpurstreifen besetzt war. — Als Fussbekleidung trugen sie Sandalen (*caligae*), d. h. dicke lederne Sohlen, die mit Riemen an den Füssen befestigt waren. — Wir fügen noch hinzu, dass die römischen Soldaten ihre Haare kurz schnitten und den Bart rasirten.

Von dem Pferdegeschirr der römischen Reiterei war schon oben die Rede (§. 124). Ebenda ist auch die Bewaffnung beschrieben, — der Brustharnisch wurde über der Tunica getragen, die Beinschienen am nackten Fusse.

Kleidung und Rüstung für Alle, und Pferde für die Reiter wurden von der Regierung geliefert, — zum Theil gegen Gehaltsabzüge, zum Theil in Anrechnung der beim Feinde gemachten Beute. Die Ausgabe derselben und die Einhaltung der dafür gemachten Gehaltsabzüge lagen den Quästoren ob (s. S. 104). Aber während und nach dem zweiten punischen Kriege scheint, wegen des Steigens aller Preise, das Gehalt ohne Abzüge ausgezahlt worden zu sein. Beschaffung der Armatur und Ersatz der während eines Feldzuges verloren gegangenen oder beschädigten Stücke waren Sache der einzelnen Soldaten, denen dafür Gehaltsabzüge gemacht wurden. Jeder Theil der Armatur wurde von besonderen Waffenschmieden (späterhin in Waffenfabriken) verfertigt, die fertigen Rüstungen und Waffen in besonderen, unter Aufsicht der Quästoren stehenden Arsenalen aufbewahrt.

Die Pferde der römischen Reiterei stellte die Regierung, es wurde von dieser dagegen ausser der Bedingung des Census, noch die einer

untadelhaften Sittlichkeit unumstösslich festgehalten. Zu diesem Behufe hielten die Censoren alljährlich am 15. Juli strenge Besichtigung über die römischen Ritter (*equitum probatio*). Bei dieser Revue erkundigten sich die Censoren auf offenem Marktplatze nach dem sittlichen Verhalten und Betragen der Ritter, denen nicht nur Mangel an Muth, sondern Weichlichkeit, selbst Indolenz durchaus nicht verziehen wurden. Dann wurden alle Ritter in gleichförmiger Kriegsrüstung zusammengestellt und formirt und mussten auf ihren Pferden bei den Censoren vorbeireiten, welche die schlecht gehaltenen Pferde zurückwiesen, aber keine anderen dafür verabfolgten, und auf diese Weise die Ritter, zur Strafe, der Ehre beraubten, bei der Reiterei zu dienen. Nach Abdienung der festgesetzten Zeit von zehn Jahren oder Feldzügen gaben die Ritter ihre Pferde an die Censoren zurück. Die Quästoren machten ihnen die vorgeschriebenen Abzüge vom Gehalte für die gelieferten Pferde.

Lebensmittel und Fourage verausgabten die Quästoren in festgesetzten Maassen gegen Abzüge von der Löhnung. Die gewöhnlichen Sätze waren: Weizenkörner für den römischen Fusssoldaten vier römische Maass (ungefähr 2—3 Tschetweriks*) = 1—1 1/2 Scheffel) im Monat, — für den römischen Reiter zwölf Maass (6—9 Tschetweriks = 3—4 1/2 Scheffel) für sich und zwei Diener, und Gerste 42 Maass (20—30 Tschetweriks = 10—15 Scheffel) für drei Pferde: bei den Legionen der Bundesgenossen: für den Fusssoldaten ebensoviel, wie für den römischen, — aber für den Reiter, für sich, einen Diener und zwei Pferde, nur acht Maass Weizenkörner und 35 Maass Gerste. Bisweilen wurde der Preis für Gerstenration festgesetzt und den Leuten in Geld ausgezahlt. Die Weizenquoten wurden den Truppen der Bundesgenossen unentgeltlich geliefert, den römischen Truppen aber wurden dafür Abzüge von der Löhnung gemacht. In der vorliegenden Periode bis zu den Bürgerkriegen hin kostete ein römisches Maass Weizen ein As (2 1/6—2 1/3 Kopeken, 8—10 Pfennige), sodass eine Tageslöhnung fast zur Bezahlung einer ganzen Monatsration Weizen hinreichte. Die Ausgabe des gekörnten Weizens geschah für acht, zehn, funfzehn oder dreissig Tage im Voraus. Die römischen Soldaten (die noch nicht verstanden, Brod zu backen) zerrieben die *in natura* empfangenen Weizenkörner zwischen Steinen, mahlten sie nachher auf Handmühlen und buken dann auf Kohlen daraus Fladen oder kochten eine Art Brei davon. — Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, dass, dem allgemeinen Gebrauche der Römer gemäss, der römische Soldat sich gewöhnlich nur zweimal des Tages durch Speise stärkte: Morgens durch ein leichtes Frühstück, stehenden Fusses eingenommen, und Abends (in der ersten Wache zwischen 6 und 9 Uhr) eine Mittagsmahlzeit oder

---

*) 1 russischer Tschetwerik = 2,6 Décalitres = ca. 0,5 Scheffel. Anm. d. Uebers.

Abendessen (*coena*), im Sitzen oder Liegen, — vor der Schlacht aber, grösstentheils Morgens, ein stärkeres Frühstück.

Zusammengebracht wurden die Lebensmittel für Mannschaft und Pferde der römischen Armeen zum Theil durch Contributionen oder Requisitionen im feindlichen oder unterworfenen Gebiete, theils durch Ankauf oder Lieferungsverträge auf Kosten des Schatzes. Die Contributionen und Requisitionen wurden durch die Quästoren und später durch die Statthalter der Provinzen ausgeführt, welche die gesammelten Landesproducte in die Armeemagazine ablieferten. Die Ankäufe geschahen durch vom Senat ernannte Beamte, oder durch die Heerführer, oder auf deren Anweisung durch die Quästoren.

Das Kriegsgepäck deutet schon durch die ihm von den Römern gegebene Bezeichnung *impedimenta* (Hindernisse) darauf hin, dass diese einen wahren Begriff davon hatten, indem sie es als ein ebenso unentbehrliches, wie äusserst beschwerliches Zubehör der Armee im Felde erkannten. Deshalb bemühten sie sich, nach Möglichkeit das gefahrene zu vermindern, das von den Soldaten selbst getragene Gepäck aber zu vermehren, und gewöhnten von Jugend auf die römischen Bürger daran, gewaltige Lasten zu tragen, welche heutzutage unser ganzes Erstaunen hervorrufen. Der römische Fusssoldat trug nämlich während des Feldzuges mit sich: 1) auf der rechten Schulter zwei oder mehrere Zaunpfähle (Pallisaden) zur Befestigung des Lagers; 2) auf der Spitze derselben, an sie angebunden, einen Sack mit dem Gepäck des Soldaten und mit einem auf vierzehn Tage oder zwei Wochen ausreichenden Vorrath von gekörntem Weizen; 3) Schild, Lanze, und bis zu sieben leichten Wurfspiessen — in der linken Hand, in der Höhlung des Schildes; und 4) den Helm auf der Brust am Riemen. Dies Alles zusammen repräsentirte mit der Last des Brustharnisches und der Beinschienen ein ungeheures Gewicht, das der römische Soldat zu tragen hatte in der sengenden Gluth der südlichen Sonne, wie im dicksten Staube, bei starkem Sturm, unter strömendem Regen und im tiefsten Schmutz! Uebrigens erleichterte die verständige Vertheilung dieser im möglichsten Gleichgewicht getragenen Last das Tragen derselben in gewissem Grade. Im Fall einer plötzlichen Begegnung mit dem Feinde, wenn die Schlacht sofort begonnen werden musste, brauchte der römische Legionar nur die Zaunpfähle mit dem Gepäck von der rechten Schulter ab und auf die Erde zu legen und den Helm aufzusetzen — und er war im Augenblick fertig und kampfbereit, und ohne Gepäck (*expeditus*). Bisweilen aber, wenn es galt, sich gegen Cavallerie zu vertheidigen, legten die römischen Legionare die Pallisaden mit dem Gepäck vor sich nieder und schützten sich dahinter wie hinter einem Walle.

Das hinter der Armee auf Packpferden, Mauleseln oder Maulthieren,

oder Eseln hergeführte Gepäck war das schwer zu transportirende: Zelte, Lager- und Küchengeräthe, Instrumente zum Graben in der Erde, verschiedene andere Bagage etc. Die Menge desselben und der dazu nöthigen Lastthiere war auf das Genaueste festgesetzt und auf das geringste Maass des Nothwendigen beschränkt (ein Maulesel oder Pferd pro Centurie).

Dies Alles machte die römischen Legionen in hohem Grade fähig zu raschen und weiten Bewegungen, — ein Vorzug, den die Heere keines einzigen der alten Völker, selbst der Griechen nicht, besassen, besonders in der vorliegenden Periode.

Die nicht in die Front gehörigen Officiere und Personen, welche sich bei den römischen Heeren befanden, waren: die Aerzte, die Diener oder Sklaven der Officiere und Ritter (Reiter) und acht Centurien (zwei pro Legion), von Militärhandwerkern: Waffenschmiede, Zimmerleute, Schmiede etc. Weiber bei den Armeen mitzuführen, war durch die Gesetze streng verboten.

Die genaueste Beobachtung der strengen Gesetze der Subordination, des Gehorsams und der militärischen Ordnung, gegründet auf ein weises System von Strafen und Belohnungen war die festeste und zuverlässigste Stütze der Kraft, Siegeszuversicht und Unüberwindlichkeit der römischen Heere in der besten Zeit der römischen Republik, — in der vorigen und jetzigen Periode. Nur auf diese Weise war es der römischen Regierung möglich, aus einem rohen, ungebildeten, eigensinnigen, feurigen und kriegerischen Volke ein regulär formirtes, vollkommen unterwürfiges und gehorsames, ausdauerndes und enthaltsames Heer zu bilden. Und die römischen Legionen und Heere waren immer unüberwindlich, so lange ihre Anführer eine streng militärische Disciplin in ihnen aufrecht erhielten, und sie wurden besiegt erst dann, als die Heerführer die geringste Erschlaffung derselben zuliessen. In dieser Beziehung hatten die Römer auch nicht ihres Gleichen, ja nicht einmal ihnen ähnliche gab es unter allen Völkern des Alterthums, selbst die Griechen eingeschlossen, welche immer, auch in ihren besten Zeiten, sich durch Eigensinn, Ungehorsam, Zwietracht, Thorheit und aufrührerischen Geist ausgezeichnet hatten.

Nach Aushebung der römischen Legionen und Austheilung der Waffen wurde der Name jedes römischen Kriegers in der Front mit der Nummer seiner Centurie, später auch seiner Cohorte, auf seinen Schild geschrieben; ausserdem wurden die Schilde jeder Cohorte mit ein und derselben Farbe angestrichen. Kein Soldat durfte zu privaten Diensten verwendet werden, er war vielmehr nur gehalten, die Obliegenheiten und Arbeiten des Kriegs-, Feld- und Lagerdienstes auszuführen. In einer Entfernung von

1000 römischen Schritten *) von Rom hatte der römische Feldherr schon das volle Recht über Leben und Tod aller Rangstufen seiner Armee und konnte selber richten und verurtheilen ohne Appellation dagegen; meistentheils aber liess er durch den Kriegsrath ein Kriegsgericht abhalten, dem er präsidirte. Auf seinen Befehl bemassen die Kriegstribunen die Geldstrafen, pfändeten Gegenstände ab (zuweilen Spiesse, was *censio hastaria* hiess), und sie, wie auch die Centurionen, verhängten auch die körperlichen Züchtigungen mit Ruthen (für römische Krieger), oder mit Stöcken (für Bundesgenossen oder Nicht-Römer). Die Lictoren vollzogen die vom Heerführer verfügten Todesurtheile — durch Peitschen mit Ruthen oder Enthauptung. Wenn der Kriegsrath einen Soldaten zur Bestrafung mit Ruthen oder Knüppeln (*fustuarium*) verurtheilt hatte, so berührte der präsidirende Tribun denselben mit dem Stocke, und auf dieses Zeichen warfen alle anderen Soldaten den Verurtheilten mit Knüppeln oder Steinen, und gelang es diesem, mit dem Leben davonzukommen, so durfte doch Niemand, selbst seine Verwandten nicht, ihn bei sich aufnehmen. Nach dem Gesetze der Zwölf Tafeln (449) ward Jeder mit dem Tode bestraft, der Feinde gegen das Vaterland aufreizte oder Bürger an den Feind auslieferte, der in der Schlacht ohne Ordnung kämpfte, seinen Truppentheil verliess, seine Pflicht versäumte, sich von seinem Platze oder Posten entfernte, von seiner Fahne wich, der seine Waffen wegwarf oder abgab, und wer eine Meuterei anzettelte. Wenn ein ganzer Truppentheil in der Schlacht geflohen war, so wurde er decimirt, d. h. je der zehnte Mann, bisweilen der achte, sogar der fünfte wurde hingerichtet, die übrigen mussten abgesondert ausserhalb des Lagers campiren und erhielten statt der Weizenkörner Gerste.

Wer zu seinem eignen Vortheil einen Theil der Kriegsbeute entwendete, wurde Anfangs zur Verbannung, später zur Deportation, noch später zum Ersatz des vierfachen Werthes des Gestohlenen und sogar zum Tode verurtheilt.

Flüchtlinge (Deserteure) innerhalb des Staates wurden mit Ruthen gepeitscht, an den Pranger gestellt und verkauft, Ueberläufer zum Feinde (dafür galt ein Jeder, der sich aus dem Lager so weit entfernte, dass er den Ruf der Trompete nicht mehr hören konnte) wurden, wenn sie römische Bürger waren, ans Kreuz geschlagen, die Uebrigen geköpft.

Auf offenen Ungehorsam stand der Tod. Der Wachposten, welcher einschlief oder seinen Posten verliess, überhaupt jede Verletzung der Gesetze des Front-, Lager- oder Felddienstes wurde durch körperliche

---

*) 1 römischer Schritt = 5 römische Fuss = 2 deutschen Schritten oder 4 Fuss 8 Zoll deutsch; 1 römischer Fuss ein wenig kleiner als 1 deutscher Fuss. 1000 römische Schritt = 1 römische Meile = 1/5 deutsche Meile. Anm. d. Uebers.

Züchtigung mit Ruthen oder Knüppeln (*fustuarium*) bestraft, wobei die Zahl der Schläge von der Grösse des Vergehens abhing.

Dieselbe Strafe wurde über Diebe, falsche Zeugen, liederliche Burschen etc. verhängt. Dem Diebe gleich wurde auch Derjenige angesehen und bestraft, der lügnerischer Weise sich einer ausgezeichneten Kriegsthat rühmte.

Für geringere Vergehen wurden dem Soldaten Abzüge gemacht, Theile oder auch die ganze Löhnung (was *aere**) *dirutus* hiess).

Im Allgemeinen waren die militärischen Gesetze und Strafen für Vergehen und Verbrechen der Soldaten bei den Römern sehr streng: die hauptsächlichsten Strafformen waren: Todesstrafe, körperliche Züchtigung, Geldstrafen und Beschimpfung (Ehrenstrafen, *demissio ignominiosa* oder Ausstossung aus dem Militärdienste, Verurtheilung zum Tragen zerrissener Kleider, Ausstellung am Schandpfahl etc.); — vor diesen Strafen schützte weder Rang noch Würde, weder adeliges Geschlecht, noch Zahl der Mitschuldigen; durch diese strengen Gesetze und Strafen erhielten aber auch die Römer in ihren Truppen eine so stramme Disciplin, wie sie bei keinem der Völker des Alterthums, selbst nicht bei den Griechen, existirt hatte.

Aber, — muss man hinzusetzen, — in der vorliegenden Periode der besten Zeiten der römischen Republik waren die Sitten in derselben noch so einfach und streng, das Ehrgefühl so entwickelt, die Liebe zum Vaterlande und die Achtung vor dem Gesetz und der Pflicht so tief und mächtig, dass militärische Verbrechen und Bestrafungen derselben selten vorkamen und die Kriegsdisciplinargesetze mehr vorbeugend als strafend eintreten konnten, — denn die von Allen und Jedem im römischen Heere geübte Pflichterfüllung basirte nicht in der Furcht vor der Strafe, sondern in jenen edlen und erhabenen Gefühlen, deren eben Erwähnung geschah.

Die militärischen Belohnungen entsprangen ihrerseits aus der Absicht, in aussergewöhnlichem Maasse anzuregen und anzufeuern zu Muth, Tapferkeit, Liebe zum Vaterlande und dessen Nutz und Ruhme, zur Achtung vor dem Gesetze und der Pflicht und Ehre und zu allen besten kriegerischen und bürgerlichen Tugenden. Sie bestanden im Allgemeinen: im Avancement zu höheren Truppenklassen oder Rangstufen, in Erhöhung des Soldes, in Geldgeschenken, in Beschenkung mit reichen Ehrenrüstungen, Kränzen aus verschiedenen Blättern, silbernen oder goldenen Kränzen, Halsschmuck, Armbändern (französisch *bracelets*) etc., auch wohl in Zutheilung von Land, lebenslänglichen Pensionen, Verkürzung der Dienstjahre oder gänzlicher Befreiung vom Dienst etc., und

---

*) *aes militare*, der Sold, die Löhnung der Soldaten. Anm. d. Uebers.

wurden ebensowohl einzelnen Personen als ganzen Truppentheilen zuerkannt.

Diejenigen, welche ein vom Feinde umringtes Truppencorps befreiten und dadurch dem Vaterlande einen grossen Theil seiner Bürger erhielten, bekamen eine Krone von frischem Gras aufs Haupt gesetzt (später von Gold); Diejenigen, welche einem römischen Bürger oder Bundesgenossen das Leben retteten, eine gleiche Krone von Eichenlaub, welche die von ihnen Geretteten ihnen aufs Haupt setzten; wer zuerst die Mauern einer feindlichen Stadt erstieg, erhielt eine Krone von Buchenblättern (später von Gold und ausgezackt); wer zuerst in das feindliche Lager oder Verschanzung eindrang, einen goldenen Kranz mit Zacken in Gestalt von Pallisaden; wer eine aussergewöhnlich tapfere That vollbrachte, einen goldenen Kranz mit einer die Auszeichnung angebenden Inschrift: wer einen Feind im Einzelkampf verwundete, erhielt einen Spiess ohne Spitze (*hasta pura*); wenn er den Feind getödtet hatte, einen Halsschmuck, eine Ehrenrüstung oder (bei der Reiterei) ein Pferdegeschirr. Die übrigen Ehrenbelohnungen für besondere Kriegsauszeichnungen wurden vom Feldherrn bestimmt und bestanden in silbernen oder goldenen Opferschalen, Rüstungen, Ketten, Schnallen etc., auch in Waffen, Pferden etc.

Mitunter wurden die römischen Krieger mit Landbesitz, Befreiung von Steuern, Erlassung einiger oder aller Dienstjahre etc. belohnt. Landbesitz wurde nicht selten auch den feindlichen Ueberläufern zur Belohnung gegeben, so z. B. den Hispaniern und Numidiern, welche im zweiten punischen Kriege Ländereien in Sicilien angewiesen erhielten.

Die Belohnungen in Geld, Fourage und Lebensmitteln bestanden bald in einmaligen Geldgeschenken, bald in der Zulage einer halben oder ganzen Löhnung, Ration etc.

Die an ganze Truppentheile verliehenen militärischen Belohnungen bestanden in Trophäen auf ihren Feldzeichen und Adlern, zuweilen auch in Geldgeschenken etc.

Alle Kriegsbelohnungen wurden übrigens vor allem Volk öffentlich bekannt gemacht und vertheilt, von Lobreden begleitet, und die damit Beehrten waren, nach Ablauf ihrer Dienstjahre, von Abgaben frei und nahmen in Volksversammlungen und bei öffentlichen Spielen die Ehrenplätze ein. Die Alten und Krüppel wurden aus dem Staatsschatz unterhalten, in römischen Colonien angesiedelt, mit Aemtern in den Rom unterworfenen Provinzen beliehen etc.

Der höchste Grad aber der militärischen Belohnungen, gleich geeignet zur Anreizung wie zur Befriedigung des Ehrgeizes, ward dem Feldherrn zu Theil, der sich durch mehr oder weniger wichtige Kriegsthaten, Erfolge und Siege hervorgethan hatte. Das Heer rief ihn zum

Imperator (*imperator* = Gebieter) aus, und der Senat erkannte ihm den grossen oder den kleinen Triumph (*triumphus*, oder *ovatio*) zu. Bei dem grossen Triumph zog der Feldherr-Triumphator, mit einem Lorbeerkranz auf dem Haupt, im Purpur- mit Gold verbrämten Mantel, in einem prächtigen Triumphwagen in Rom ein. Vor ihm her wurden die gewonnenen Trophäen getragen, die reichste Beute und Abbildungen der von ihm besiegten oder unterworfenen Völker, Provinzen und Städte. Seinen Wagen umgaben die vornehmsten Gefangenen, hinter ihm folgte sein Heer, seine Thaten besingend. Der Triumphzug begab sich direct aufs Capitol, wo das ganze Volk dem Jupiter Capitolinus opferte: danach folgten öffentliche Gastmähler, Spiele und Vertheilung von Geschenken an Truppen und Volk; Triumphbögen, Säulen und andere Denkmale überlieferten der Nachwelt den Namen und die Thaten des Triumphators.

Der kleine Triumph oder *ovatio* bestand nur darin, dass der Triumphator allein und ohne Heergefolge zu Pferde in Rom einzog.

Unter den militärischen Gesetzen und Belohnungen sind auch diejenigen beachtenswerth, welche die Art und Ordnung der Vertheilung der Beute festsetzten, die dem Feinde im Kampfe abgenommen war. Wenn der Sieg über den Feind im Felde errungen und sein Lager oder seine Stadt genommen war, so wählten die Kriegstribunen eine gewisse Anzahl Krieger aus jeder Centurie, Manipel und Cohorte aus zum Beutemachen und Abliefern derselben an ihre Legion; die übrigen Truppen blieben während dessen unter den Waffen in Ordnung stehen. Die Kriegstribunen sammelten die gesammte Beute an einem Orte und leiteten den Verkauf derselben durch die Quästoren und die Vertheilung an die Truppen auf Anordnung des Oberbefehlshabers. Hierbei bekam jeder Soldat nur die Hälfte dessen, was ihm zustand, die andere Hälfte wurde in Haufen gelegt bei den Legionsadlern oder Standarten. Jede Legion hatte, der Zahl der Cohorten entsprechend, zehn Vorraths-Geldbeutel oder Säcke, aus denen ein gewisser Theil zu einem elften Beutel oder Sacke abgezweigt wurde, welcher zur Bestreitung der Bestattung der gefallenen Legionare diente. An der Vertheilung der Beute in bestimmten abgegrenzten Antheilen participirten alle Rangstufen der Armee, vom Feldherrn bis zum jüngsten Gemeinen, auch die auf Wache Befindlichen oder zu irgend welchen dienstlichen Verrichtungen Commandirten, und die Kranken.

Für die Vertheilung dieser dem Feinde abgenommenen Kriegsbeute existirten überhaupt besondere Regeln oder besser Gebräuche, welche genau beobachtet wurden. Die Beute wurde nämlich in drei Theile getheilt, von welchen der eine für den Staatsschatz, der andere für den Oberbefehlshaber, und der dritte für die Unterführer und Soldaten im abgemessenen Verhältniss bestimmt war. Als man aber anfing, Officiere

und Soldaten mit Geld oder Ländereien zu belohnen, da wurde die Kriegsbeute theils in den Staatsschatz abgeführt, theils den Feldherren zur Verfügung gestellt, welche nicht selten sie zu öffentlichen Spielen, zur Errichtung von öffentlichen Denkmälern, Gebäuden etc. verwendeten.

§. 128.

Lager-, Befestigungs- und Belagerungskunst.

Schon seit der Gründung Roms und dem Beginn seiner militärischen Organisation hatten die Römer die Gewohnheit, ihre Städte und ihre Feldlager mit künstlichen Befestigungen zu versehen. Indessen spricht keiner der alten Schriftsteller bis zu Polybius von einem gewissen System, das die Römer bei diesen Befestigungen gehabt hätten. Unzweifelhaft blühte aber diese Kunst schon in der vorhergehenden und beim Beginn dieser Periode bei den Römern, wie das u. A. die Bestürzung des Pyrrhus beweist, als er in seinem Kriege gegen die Römer in Italien zum ersten Mal ihr befestigtes Kriegslager erblickte und in dessen Construction den hohen Grad von Kunst erkannte. Die ersten ausführlichen Nachrichten über Bau, Anlage und Verschanzung der Feldlager und über den Dienst in denselben bringt Polybius, und schon aus seinen Angaben lässt sich beurtheilen, bis zu welchem Grad von Kunst und Vollkommenheit dies Alles bei den Römern schon zur Zeit der punischen Kriege entwickelt war. Man kann entschieden sagen, dass in dieser Beziehung die Römer alle übrigen Völker des Alterthums, auch die Griechen, übertrafen.

Weit später als Polybius, unter Kaiser Hadrian, berichtet in mancher Hinsicht ausführlicher über die befestigten Feldlager der Römer ein anderer römischer Schriftsteller, Hyginus, der selbst ein *gromaticus* oder Kriegsfeldmesser, also Specialist in diesem Fach war. Polybius erscheint genauer und wahrer in der Beschreibung der Umrisse des Lagers, Hyginus dagegen theilt viele Profile der Verschanzungen mit, die wahrscheinlich auch schon in früherer Zeit üblich gewesen sind. Wir werden daher, soweit es möglich und nothwendig, die Darstellung des Einen durch die des Andern ergänzen und der Reihe nach beschreiben: 1) die Auswahl des Terrains im Felde, während des Marsches, für das Lager; 2) das Aufschlagen des Lagers durch die Truppen; 3) die Figur und innere Einrichtung des Lagers; 4) seine Verschanzung; und endlich 5) den Lagerdienst.

Wenn zur Kriegszeit das römische Heer einen Tages- oder forcirten Marsch gemacht hatte, so lagerte es Nachts unabänderlich in einem verschanzten Lager. Zur Anlage desselben wählten die Römer vorzugsweise offenes, ebenes, undurchschnittenes Terrain aus und suchten das Lager immer an einer wasserreichen oder hügeligen Stelle, am Abhange einer sanft fallenden kleinen Anhöhe, mit der Rückseite auf dem Gipfel der-

selben aufzuschlagen. Dabei achteten sie darauf, dass in der Nähe keine dominirenden Punkte oder solches Terrain sich befanden, das dem Feinde zu verdeckter und unbemerkter Annäherung hätte von Nutzen sein können, oder dass die nächste Umgebung des Lagers nicht von Flüssen, Bächen, trockenen Schluchten oder Wasserrissen etc. durchschnitten, dass in der Nähe kein Mangel an Wasser und Wald zu Brennholz und zum Kochen der Speisen, dass für die Pferde Futter unter den Füssen vorhanden war, etc. Wo es unvermeidlich wurde, schlugen sie ihr Lager aber auch in durchschnittenem Terrain auf, indem sie dabei auf das Vorhandensein der angegebenen Bedingungen achteten.

Sobald die Armee sich dem Orte näherte, der zum Nachtlager ausersehen war, eilte ein Tribun mit einigen Centurionen voraus; sie suchten die Stelle für das Lager, wie schon beschrieben, und dann innerhalb des Lagerterrains den höchstgelegenen und geeignetsten Punkt für die Aufstellung des *praetorium* oder Feldherrnzeltes (Consul oder anderer Heerführer), pflanzten dort die Fahne auf und bezeichneten durch kleine verschiedenfarbige Fähnchen die Hauptecken des Lagers, und durch kleine Pfähle oder Stangen die einzelnen Abtheilungen desselben. Das Alles ging stets in derselben Weise vor sich, da, besondere aussergewöhnliche Umstände ausgenommen, die Maasse ein für alle Mal dieselben blieben; hierin lag kein geringer Vortheil, denn nun sah stets ein Lager wie das andere aus, nur auf anderem Terrain. Die Soldaten wurden deshalb auch immer sehr rasch und leicht mit Aufschlagen, Verschanzen und innerer Einrichtung des Lagers fertig. Dem kam u. A. sehr zu statten, dass jeder römische Legionar während des Marsches, wie schon erwähnt, auf der rechten Schulter zwei oder mehr spitze Pfähle (Pallisaden) trug, von zwei bis drei Zoll Dicke, an deren unteren Enden zur festeren Verbindung derselben unter einander einige lange und biegsame Aeste stehen geblieben waren. Diese Pfähle wurden in die Berme des Lagerwalles gesteckt, nach dem Felde zu (nach aussen) geneigt, und gaben dem Erdwall Halt und Festigkeit, waren daher sehr viel besser, als die dicken Pallisaden der Griechen mit ihren vielen kurzen und spitzen Zweigen, weil der griechische Soldat diese nicht mit sich tragen konnte und der Feind sie beim Angriff leicht ausriss.

Die rasche und leichte Construction, Befestigung und Einrichtung des Lagers wurde auch dadurch sehr begünstigt, dass der römische Soldat von Jugend auf schon an jede Art schwerer Belastung und Arbeit, darunter Erdarbeiten überhaupt, und besonders Lagerbau, gewöhnt war, so dass dies Alles ihm nicht neu, sondern als längst bekannt und vertraut erschien.

Wenn Bau und Einrichtung des Lagers entfernt vom Feinde stattfand, so begaben sich beim Herannahen des Heeres an die von dem Tribunen und seinen Centurionen für das Lager ausgesuchte Stelle alle

Truppengattungen direct an ihre Plätze, legten Waffen und Gepäck ab und machten sich ungesäumt an die Erdarbeiten zur Verschanzung des Lagers und dann an das Aufschlagen und die Einrichtung des Innern. War das Lager in der Nähe oder Angesichts des Feindes aufzuschlagen, so rückte ein Theil der Truppen vor zum Schutz der Arbeiten, und die übrigen Truppen eilten, zuerst die Verschanzung des Lagers herzustellen, um nun erst es aufzuschlagen und im Innern einzurichten.

Hier ist es nothwendig, zuvörderst die allgemeine Gestalt des römischen Lagers, seine innere Eintheilung, und die Art und Weise seiner Befestigung anzugeben.

Die *castrametatio* oder die Lagerbaukunst, bei den Römern im ganzen Alterthum am vollkommensten entwickelt, war nur bei ihnen auf verständige Grundlagen basirt. Seit lange schon hatten sie für die Form ihres Lagers ein reguläres Quadrat gewählt, das sie mit Recht zur Herstellung und Aufrechthaltung einer gewissen Regelmässigkeit und Ordnung am passendsten und bequemsten erachteten. Das Lager einer gewöhnlichen römischen Consulararmee von vier Legionen erhielt für jede Seite des Quadrats 2150 Fuss Länge. Die nicht immer gleiche numerische Stärke der Legionen zwang bisweilen dazu, die Länge der Seiten zu vergrössern oder zu vermindern. Das Lager wurde seiner ganzen Breite nach durch die *via principalis,* eine Strasse von 100 Fuss Breite, in zwei Theile getheilt: die *praetentura* oder der vordere und grössere Theil, und die *retentura* oder der hintere kleinere Theil. In dem ersteren lagerten die Legionen, in dem anderen die Befehlshaber, die Extraordinarii, Ablecti, auch befanden sich in diesem die öffentlichen Plätze für die Versammlungen der Truppen und für verschiedenes Lagerzubehör, die Bagage etc. In der Mitte der Retentura, wenn möglich auf einem erhöhten Platze, lag das *praetorium,* ein viereckiger Platz mit einer Seitenlänge von 200 Fuss, in dessen Mitte das Feldherrnzelt und hinter diesem die Zelte der zum Feldherrn gehörenden Chargirten und Bedienung aufgestellt wurden. Vor dem Prätorium längs dessen vorderer Front und der Hauptstrasse wurden die Zelte der Tribunen und Präfecten aufgestellt, mit der Front nach der von ihnen befehligten Legion, — die Tiefe dieser Zelte betrug 50 Fuss. Zur Rechten des Prätorium, 100 Fuss davon entfernt, lagen die Zelte der Quästoren und ihrer Gehülfen, und das *quaestorium* oder der öffentliche Platz, auf welchem der Quästor den Truppen Sold und Lebensmittel verabfolgte, — und zur Linken die Zelte der Legaten, der Contubernales, Mensores etc., und das *forum,* oder der freie, als Markt dienende Platz. Strassen von 50 Fuss Breite trennten das Quästorium und Forum seitlich von den Zelten der Reiterei und dem Fussvolk der Ablecti, der Freiwilligen und der Veteranen (*ablecti, voluntares, et veterani equites et pedites*), von welchen die Reiterei die

Front zum Prätorium, das Fussvolk zum Wall gekehrt hatte. Hinter dem Prätorium, Quästorium und Forum lag die *via retentura* oder hintere Strasse, auch 100 Fuss breit. Hinter dieser lagerte in der Mitte die Reiterei und das Fussvolk der Extraordinarii, die erstere mit Front zum Prätorium, die zweite zum Wall; in ihren Flanken blieben leere Räume zur Unterbringung der Hülfstruppen, wenn sie bei der Armee waren, zu Kriegslazarethen etc.

In dem Raum der Prätentura lagerten die Legionen, die römischen in der Mitte, die der Verbündeten zu den Seiten, die Einen wie die Anderen in Cohortencolonnen, sodass die Manipeln und Turmen derselben Nummer in einer Linie waren. Für jedes Zelt war ein Raum von zehn Fuss Länge und Breite, für jede Manipel (die Triarier ausgenommen) und Turme ein Raum von 100 Fuss lang und breit bemessen, wobei der Raum für die zusammengelegten Waffen und Bagage, und bei der Cavallerie für die Parkirleinen inbegriffen war; die Manipeln der Triarier nahmen nur 50 Fuss in der Tiefe ein.

Vom Prätorium führte zur Mitte der vorderen Lagerface der Länge nach rechtwinkelig zur Hauptstrasse die *via praetoriana*, 50 Fuss breit. Zu beiden Seiten derselben und Front nach ihr hin lagerte die römische Legionscavallerie, hinter den Zelten dieser, mit dem Rücken an sie anstossend, standen die Zelte der Triarier; mit der Front gegen diese Letzteren, durch eine der Via prätoriana zu beiden Seiten parallel laufende 50 Fuss breite Nebenstrasse getrennt von ihnen, lagen die Zelte der Principes, an welche die Zelte der Hastaten wieder mit dem Rücken anstiessen; abermals durch Gassen von 50 Fuss Breite von diesen getrennt standen die Zelte der Bundesgenossen-Legionen, die wieder nach rechts und links genau wie die römischen Legionen lagerten. Da, mit Ausnahme der Extraordinarii und Ablecti, die Bundesgenossen mehr Cavallerie und weniger Fussvolk besassen, als die römischen Legionen, so nahmen deren Turmen die leeren Stellen der Manipeln ein.

Der Raum der Prätentura war der Tiefe nach durch einen 50 Fuss breiten Weg, der mit der Hauptstrasse parallel lief und *quintana* hiess, weil er zwischen je fünf Manipeln durchführte, in zwei gleiche Hälften getheilt.

Bei der Aufstellung der Zelte der Manipeln kamen die Zelte der Centurionen in die erste Linie, die der ersten Manipeln und Turmen erhielten die Front nach dem Wall, die der zehnten zur Hauptstrasse hin.

Zwischen den äussersten Zelten und dem Wall blieb zu beiden Seiten des Lagers ein leerer Raum von 200 Fuss Breite, behufs Unterbringung der Gefangenen, der Beute und eines Theiles der Veliten (der andere Theil derselben lagerte bei den Manipeln des Linienfussvolks), um den Truppen bequemen Aus- und Eingang, Raum für ihre Aufstellung im

Fall eines feindlichen Angriffs auf das Lager zu gewähren etc. Dort wurden wahrscheinlich auch die Küchen eingerichtet.

Jedes Lager hatte vier Thore: 1) die *porta praetoriana,* das vordere Thor, durch welches die Truppen zum Marsch oder zum Gefecht ausrückten; 2) die *porta decumana,* das hintere Thor, durch welches der Unrath hinausgeschafft, auch die Verbrecher zur Hinrichtung geführt wurden; 3) und 4) die *porta principalis dextra et sinistra,* rechtes und linkes Hauptthor, welche gleichfalls zum Ein- und Ausgang der Truppen dienten. Ausser diesen Thoren wurden noch einige kleinere Ausgänge für etwaige Ausfälle etc. hergestellt.

Dies war die allgemeine Figur eines gewöhnlichen römischen Consularheerlagers, seine innere Eintheilung und Placirung der Truppen, Befehlshaber, Chargirten und sonstigen Personen und Armeezubehörs darin, mit seinen Strassen, Plätzen und Thoren. Die Beschreibung desselben war unerlässlich zur vorläufigen Bekanntmachung mit demselben, ehe die Ordnung und Art und Weise der Befestigung dieses Lagers dargestellt wird, welche, wie oben bemerkt, der inneren Einrichtung vorherging; denn die Reihenfolge der Arbeiten war die, dass zuerst die Verschanzung des Lagers nach aussen fertig gemacht wurde, und dann erst die innere Einrichtung.

Bezüglich der Befestigung der römischen Lager muss zuerst bemerkt werden, dass es deren zwei Arten gab: die Lager für kurze Zeit oder gewöhnlichen Lager (*castra*), die für ein oder mehrere Nachtlager bestimmt waren, — und die für lange Zeit oder stehenden Lager (*castra stativa*), für eine mehr oder weniger lange Zeit.

Die Lager für kurze Zeit wurden mit einem kleinen Erdwall umschanzt, der mit Rasen bekleidet, mit einem Pfahl- oder Pallisadenzaun auf der Berme des Walls (s. S. 115) und mit einem fünf Fuss breiten und drei Fuss tiefen Graben davor umgeben wurde. Die stehenden Lager hatten stärkere Profile, einen höheren Erdwall, der zu grösserem Halt mit Rasen, Flechtwerk (Hurden) und Faschinen bekleidet ward und einen Graben von zehn Fuss Breite und sieben Fuss Tiefe erhielt. Später wurden bisweilen auf den Facen und in den Ecken erhöhte halbrunde Befestigungen angebracht, um Flankenvertheidigung und Kreuzfeuer zu geben, und auf ihnen wurden, ausser Bogenschützen und Schleuderern, auch Wurfmaschinen etablirt. In dieser Periode aber kommen nur sehr selten stehende Lager vor. Bei ihnen, wie bei den gewöhnlichen Lagern, wurden die Hauptthore und die kleinen Ausgänge durch bewegliche Barrièren geschlossen und durch kleine, abgesonderte halbrunde Verschanzungen mit Wall und Graben gedeckt.

Die genaue Herrichtung der verschiedenen Theile dieser äusseren Lagerverschanzungen, sowie deren gute Instandhaltung lag den längs

des Walles und den diesen zunächst lagernden Truppen ob, nämlich die vordere und hintere Face den römischen Legionen, die Seiten den Bundesgenossen. Jede Manipel hatte ihren besonderen und für sie bestimmten Theil der äusseren Lagerverschanzung herzustellen, zu dem sie beim Einrücken ins Lager sofort hinrückte und ihn fertig machte, und nachher musste sie auf dessen unversehrte und genaue Instandhaltung achten, unter Verantwortlichkeit des ältesten Centurionen dieser Manipel.

Wenn das Lager vollkommen verschanzt und von aussen fertig war (und das geschah sehr rasch), so leisteten die Truppen vor Allem einen Eid, dass sie um dasselbe herum Nichts rauben, sondern Alles, was sie finden würden, abliefern wollten an den Legionstribunen vom Tagesdienst. Dann beorderte jede Legion zwei Manipeln zum Aufschlagen der Zelte für den Heerführer, die Legaten und die übrigen Officiere, zur Heranholung von Wasser, Brennholz etc. Alle übrigen Truppen schlugen inzwischen die einfachen Zelte auf, ebneten die Wege und brachten das ganze Lager im Innern in die gehörige Ordnung (was gleichfalls nur sehr wenig Zeit erforderte). Zugleich damit wurden sofort Wachen und Posten ausgestellt. Die Posten beim Prätorium, bei den Zelten der Legaten, dem Quästor, den Tribunen und an den übrigen Orten des Retentura-Theiles stellten die Legionen der Reihe nach, die bei den Manipeln diese selbst, die an den Thoren (*stationes justae*), auf dem Wall (*custodiae*) und vor dem Lager (*stationes*) die Veliten. Eine volle Wache bestand aus einem Decurionen und acht Frontsoldaten, weil die Römer den Tag (von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends) in acht Theile theilten und die Posten alle drei Stunden ablösten. Die Nachtzeit wurde in vier Wachen getheilt: die erste Nachtwache von 6 Uhr Abends (Sonnenuntergang) bis 9 Uhr Abends, die zweite von 9 Uhr Abends bis Mitternacht, die dritte von Mitternacht bis 3 Uhr Morgens (Tagesanbruch) und die vierte von 3 bis 6 Uhr Morgens (Sonnenaufgang). Deshalb wurden die Wachen auch in Tagesposten (*excubiae*) und Nachtposten (*vigiliae*) unterschieden.

Jeden Morgen versammelten sich die Legaten, Tribunen und die Präfecten der Bundesgenossen beim Prätorium, um die Befehle und die Parole in Empfang zu nehmen, welche auf dazu bestimmten hölzernen Täfelchen (*tesserae*) den Centurionen der zehnten Manipeln und Turmen aufgeschrieben wurde; diese Centurionen gaben die Täfelchen an die Centurionen der neunten Manipeln und Turmen, und so fort bis zur ersten, und von diesen wurden sie in derselben Ordnung wieder an die Tribunen zurückgegeben.

Zu Mittag fand vor dem Prätorium die Wachtparade statt, bei welcher die Decurionen ihre Befehle erhielten, Einige auch Täfelchen mit den Nummern derjenigen Wachen, welche sie den Ronden zu übergeben hatten.

Diese Ronden wurden nach der Tour von den Reitern gethan; und zwar wurden von den Decurionen der ersten Turmen am ersten Tage, der zweiten Turmen am zweiten Tage, und so weiter je vier Reiter bestimmt, welche nach Empfang der die Befehle für sie enthaltenden Täfelchen von den Tribunen *du jour* in der ihnen vorgeschriebenen Reihenfolge bei Einbruch des Abends (der sechsten Stunde) sich bei dem Zelte des Primipilus versammelten. Nachdem das Signal zum Beginn der nächtlichen Ronden gegeben, beritt der die Tour habende Reiter in Begleitung Anderer in dem für seine Legion bestimmten Theile des Lagers alle Posten im Innern, auf dem Wall und an den Thoren. Fand er sie in Ordnung, so nahm er von jedem wachhabenden Decurio je eine der diesem verabfolgten Täfelchen mit der Nummer der Wache ab: im entgegengesetzten Fall nahm er seine Begleiter zum Zeugen und ritt, ohne das Täfelchen erhalten zu haben, weiter. Nach dem ersten Reiter wurden die Posten in gleicher Weise der Tour nach von dem zweiten, dritten und vierten Reiter beritten und visitirt. Bei Anbruch des Morgens (um 6 Uhr) lieferten sämmtliche nächtliche Ronden die von ihnen gesammelten Täfelchen an die Tribunen *du jour* ab, welche auf diese Weise erfuhren, welche von den Wachen in Ordnung gewesen waren und welche nicht.

Täglich zweimal wurde im Lager gespeist: des Morgens im Stehen ein leichtes Frühstück, und des Abends (während der ersten Wache) eine volle Mahlzeit oder Abendessen (*coena*) im Sitzen oder Liegen.

Das Abbrechen des Lagers und der Aufbruch aus demselben erfolgte nach drei Signalen: nach dem ersten brachen die Soldaten die Zelte ab und legten sie nieder, nach dem zweiten legten sie dieselben auf die Wagen und bepackten die Lastthiere mit dem Gepäck, und nach dem dritten wurde angetreten und aus dem Lager aufgebrochen.

In der Fortification, Feld- wie permanenten Befestigung, und in der Belagerungskunst hatten die Römer schon vor den punischen Kriegen und besonders während und nach denselben grosse Fortschritte gegen früher gemacht. Unzweifelhaft entlehnten sie Vieles von den italischen und sicilischen Griechen, formten es aber, wie gewöhnlich und in allem Uebrigen, nach ihren eigenen Kriegserfahrungen praktisch um, indem sie den Umständen gemäss es vervollkommneten. Alle römischen Städte Italiens waren bereits regelrecht mit hohen dicken Steinmauern (bis zu 50 Fuss) umgeben, die mit runden oder viereckigen hervorspringenden Thürmen auf den Facen und namentlich auf den Saillants versehen waren; diese Thürme lagen auf Pfeilschussweite von einander (ungefähr 90 Faden = 630 Fuss), um das Vorterrain dazwischen unter Kreuzfeuer nehmen zu können. Die Thürme überragten die Mauern

bedeutend, damit von ihnen aus gegen Flanken und Rücken des die Stadt angreifenden Feindes gewirkt werden konnte. Oben auf der Mauer waren breite Gänge angelegt, welche nach dem Felde zu durch niedrige Steinmauern mit Zinnen und bedeckten Schiessscharten geschützt waren. Vor den Mauern und Thürmen war ein breiter tiefer Graben ausgehoben, entweder trocken oder, wenn irgend möglich, nass. Im Innern der befestigten Städte, meist auf hohen und schwer zugänglichen Orten waren innere Befestigungen oder Stadtburgen (Citadellen) erbaut und ganz ebenso befestigt wie die Stadt selbst. Mit einem Wort — die permanente Befestigung der Römer hatte in diesem Zeitabschnitt in ihren Hauptgrundzügen dieselbe Gestalt, wie bei den Griechen und allen übrigen Völkern des Alterthums (wie dies im I. Th. bereits erörtert worden), mit einigen wenigen durch den Geist und Charakter der Römer bedingten Abweichungen.

Ganz dasselbe lässt sich von dem Standpunkt der Belagerungskunst bei den Römern zu dieser Zeit sagen, die den dem Alterthum überhaupt und dieser Periode im Speciellen eigenen Charakter trug (gleichfalls im I. Th. bereits ausgeführt). Wir bemerken nur, dass die Belagerungskunst, wie die Feld- und permanente Fortification, bei den Römern ihre höchste Entwickelung und Vervollkommnung erst in den folgenden Zeiten fand, nämlich während der Bürgerkriege und der ersten Kriege des Kaiserreichs. In dieser vorliegenden Periode ging ihre Entwickelung nur allmälig vor sich und stand die Feldbefestigung am höchsten, daneben in einzelnen Fällen, Dank einigen besonders geschickten römischen Feldherren, auch die Belagerungskunst. So gehören z. B. die Belagerungen der Römer in den punischen Kriegen — von Lilybäum durch den Dictator Coruncanius, von Syrakus durch Marcellus, von Karthago in Afrika und von Numantia in Spanien durch den jüngeren Scipio Africanus — zu den berühmtesten des Alterthums. In ihnen besonders, wie bei allen römischen Belagerungen dieser Zeit überhaupt, findet man besser, als irgendwo sonst, Feldbefestigungen und Belagerungsarbeiten aller Art und Gestalt zusammen und kann die Fortschritte der Römer darin erkennen. So z. B. erbaute bei der Belagerung von Numantia Scipio Circum- und Contravallationslinien in einem Umfange von elf Werst (fast 1¾ Meilen), die aus einem zehn Fuss hohen und acht Fuss dicken Wall bestanden, welcher durch einen starken geneigten Pallisadenzaun geschützt war, eine Brustwehr mit Zinnen hatte und längs der Walllinie mit erhöhten Schanzen (oder Bastionen) versehen war, auf denen Beobachtungsposten, Bogenschützen und Wurfmaschinen aufgestellt wurden. Die Legionen lagen in abgesonderten verschanzten Lagern zwischen diesen Linien, und da, wo diese Linien durch Sumpf unterbrochen waren, wurden Erdaufwürfe angelegt. Um die Einwohner Numantias von der

Verbindung mit der Umgegend durch den Fluss Durius (heute Duero) abzuschneiden, wurden schwimmende Befestigungen (Estaccaden) in demselben angebracht, an beiden Ufern aber besondere Forts erbaut. Die Bewohner von Numantia kamen, nach langer standhafter Vertheidigung, theils durch Hunger um, theils in einem grossen von ihnen unternommenen Ausfall; die Uebriggebliebenen zündeten die Stadt an und fanden den Tod in den Flammen.

Die Wurfmaschinen (*tormenta*) waren zu dieser Zeit bei den Römern ausschliesslich bei Belagerung und Vertheidigung der Städte in Gebrauch. Katapulten hatten sie schon früher angewendet, zur Zeit der Belagerung von Veji, in diesem Zeitabschnitt begannen sie auch Ballisten zu gebrauchen.

Mauerbrecher-Maschinen wandten die Römer zu dieser Zeit gleichfalls bei Belagerung von Städten an, aber nur selten, und die einfachsten, uncomplicirten, so: Widder, Anfangs die allereinfachsten (*terebrae*), aus einem Balken mit eiserner Spitze oder Widderkopf vorn, dann die vervollkommneteren (*aries simplex*, der mit den Händen, und *aries pensilis,* der in Tauen oder Ketten geführt wurde), unbedeckte und später mit Schilddächern bedeckte (*testudo arierata*) oder bewegliche Thürme (*turris arierata*). Die Letzteren, schon vollkommener und complicirter, gehören eigentlich mehr den folgenden Perioden an.

In dieser Periode (kann man im Allgemeinen sagen) bedienten sich die Römer als Hauptmittel zur Einnahme feindlicher Städte, oder um sie zur Uebergabe zu zwingen, der engen Einschliessung durch ringsum geschlossene Circum- und Contravallationslinien mit starken Profilen, bei welchen die verschiedenen Formen und Arten der Feldbefestigungsarbeiten die grösste Wichtigkeit und Bedeutung hatten.

§. 129.

Art und Kunst der Kriegführung und Standpunkt des Heerwesens und der Kriegskunst im Allgemeinen.

Die Art und Kunst der Kriegführung der Römer im Allgemeinen war in diesem Zeitraume in vollster Uebereinstimmung mit der kriegerischen Organisation und den Einrichtungen Roms, mit der taktischen und inneren Formation seiner Truppen, und besonders mit dem Geiste, den Triebfedern und Beweggründen des römischen Volkes, wie mit der Politik seiner Regierung, die sich im römischen Senate concentrirte.

Das Streben nach Eroberungen, das Rom schon durch Entstehung und Ursprung eingeboren war, äusserte sich bereits in den ersten Zeiten seiner Existenz. Unter der Regierung der Könige häufig durch deren friedliebende Politik gebändigt, wurde es seit Einsetzung der Volksregierung nicht allein ein wirkliches Bedürfniss des römischen Staates,

sondern sogar eine unerlässliche Bedingung seines politischen Daseins. Denn nur durch Ablenkung der Aufmerksamkeit und der Kräfte des Volkes nach aussen, — dieses so ausserordentlich feurigen, leidenschaftlichen, unruhigen, kriegerischen und unersättlich ruhm- und herrschsüchtigen Volkes, das noch mehr darnach trachtete, sich durch Beute zu bereichern — und durch Befriedigung dieser seiner stärksten Leidenschaften konnte die römische Regierung im Reiche den inneren Wohlstand und die öffentliche Sicherheit aufrecht halten und fördern. Ausserdem reizte der jährliche Wechsel der Consuln in Rom, und dann, zur Zeit der punischen Kriege und nach denselben, auch der Statthalter in den unterworfenen Provinzen und Gegenden, Diese wie Jene zu neuen Kriegen an, als zu dem sichersten Mittel, Ruhm, Reichthümer, hohes Ansehen bei den Mitbürgern, öffentliche und Staatsauszeichnungen, Belohnungen, Würden und Aemter und damit Einfluss und Macht zu erlangen.

Deshalb suchte die römische Regierung mit Eifer nach Gründen zum Kriege, erklärte ihn sofort auf wirkliche oder vermeintliche Beleidigungen der Ehre des römischen Reiches und Volkes, oder auf Verletzung seiner Rechte und seiner Interessen, mischte sich gewandt in die inneren Angelegenheiten fremder Völker und in die internationalen Beziehungen zwischen ihnen, und trat dabei gewöhnlich schützend auf die Seite des Schwächeren gegen den Stärkeren, um so, seine herrschsüchtigen Absichten unter dem äusseren Schein der Hochherzigkeit und Gerechtigkeit verbergend, den Stärkeren zu schwächen und endlich beide Theile zu unterwerfen. In dem Kampfe mit grossen und mächtigen Staaten oder mit einem Bündniss von mehreren Staaten setzte Rom alle Mittel seiner Politik in Bewegung und bot Alles auf, um nach dem Grundsatz: *divide et impera* die Kräfte der Gegner zu theilen und zu schwächen, und Jene einzeln zu überwinden und nach einander zu unterwerfen. Und in den Mitteln zu diesem Zwecke war es nicht wählerisch, alle erschienen ihm recht, wenn sie nur zum Ziele führten. Es wiegelte die Völker auf, lockte Theile seiner Feinde durch Bestechung, Schmeicheleien, durch Versprechungen von erhöhtem Ansehen und Glanz zur Belohnung, — es ertrug Kränkungen, vereinzelte Unfälle und Verluste geduldig, indem es die Rache auf günstigere Zeiten, Umstände und Gelegenheit verschob. Auf den gefährlichsten Feind ging es mit aller Macht, unter Concentration aller Kräfte und Mittel los, und legte die Waffen nicht eher nieder, als bis es den Gegner vollständig überwunden und in jeder Beziehung über ihn triumphirt hatte. Wenn dann der besiegte Gegner gezwungen war, sich zu demüthigen und um Frieden zu bitten, so bewilligte es diese Bitte, aber unter solchen Bedingungen, welche seine Erschöpfung bis zur Ohnmacht, seine Schwächung bis zum Ruin treiben mussten. Es entriss ihm seine besten Provinzen, Flotte, Land- und Seearsenale und Magazine,

oder beschränkte die Zahl der Landtruppen und Seeschiffe auf ein Minimum, sog die Staatseinkünfte und den Schatz des Gegners durch unermessliche Geldcontributionen aus, verbot ihm, Krieg zu erklären und Frieden zu schliessen ohne Genehmigung des römischen Senats und nahm das Recht in Anspruch, über die wichtigsten äusseren und sogar inneren Angelegenheiten desselben zu entscheiden*).

War im Stillen beschlossen, das eine oder andere Volk oder Reich mit Krieg zu überziehen, so bemühte sich Rom, schon vor der eigentlichen und ordnungsmässigen Kriegserklärung, insgeheim sorgfältige und ausführliche Nachrichten einzuziehen über die Mittel und Kräfte des betreffenden Volkes oder Staates, über die Stimmung der Bewohner, über Persönlichkeit, Fähigkeiten und Charakter seiner Feldherren, über die Eigenschaften des Landes, kurz — über Alles, was zu wissen nothwendig war, um darnach sein politisches und militärisches Verhalten richten zu können. Dem entsprechend entwarf es dann seinen allgemeinen Kriegsplan und die ersten kriegerischen Unternehmungen, hielt seine Absichten aber möglichst geheim und suchte die Gegner durch falsche Gerüchte, Bewegungen und Handlungen zu täuschen. Während dessen aber wurden in Rom, bei den Bundesgenossen und den unterworfenen Völkern Heere ausgehoben, an geeigneten Orten Lebensmittel-Magazine errichtet (*horreum*), bewegliche Waffenarsenale (*armamentarium*), Waffenfabriken (*fabricae*) etablirt etc.

Sobald alle Vorbereitungen und Rüstungen zum Kriege vollkommen beendigt waren, liess der römische Senat durch die *fetiales* oder Priester (von denen im I. Theile schon die Rede war) unter gewissen Ceremonien an den Gegner den Krieg erklären. Diese forderten im Namen des römischen Senates und Volkes Genugthuung für die ihnen zugefügte Beleidigung oder für die Verletzung ihrer Rechte und Interessen. Wurde dies verweigert, so warf einer der Fetialen eine blutbefleckte Lanze auf feindliches Gebiet, was als Zeichen der feierlichen Kriegserklärung galt und *clarigatio* genannt wurde. Als die römische Herrschaft sich über die Grenzen Italiens hinaus zu erweitern begann, fand der feierliche Akt der Kriegserklärung auf dem sogenannten Kriegsfelde (*agger hostilis*) vor den Mauern Roms statt. Nach erfolgter Kriegserklärung wurden sofort die Thore des Janustempels geöffnet und blieben dies bis zur Beendigung des Krieges, — die römische Armee aber rückte sogleich ins Feld.

Oben wurde schon bemerkt, dass bei gewöhnlichen Gelegenheiten

---

*) Es ist merkwürdig, dass die Politik des heidnischen Rom von 754 v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. und des christlichen Rom vom 6. Jahrhundert n. Chr. bis auf den heutigen Tag stets dieselbe geblieben ist, d. h. mit dem heutigen Ausdruck bezeichnet — eine jesuitische.

die Normalstärke der römischen Consulararmee die Zahl von vier Legionen, zwei römischen und zwei der Bundesgenossen, nicht überschritt, weil die Römer die eigentliche Kraft ihrer Armee nicht in der Zahl der Truppen, sondern in deren trefflicher Formation, ihrem Muth und ihrer Tapferkeit und in der kriegerischen Begabung und Kunst ihrer Feldherren suchten. In Fällen aber von besonderer Wichtigkeit, oder wenn es unvermeidlich wurde, mit einem oder mehreren starken Gegnern Krieg zu führen, stellten die Römer mehrere Armeen ins Feld, so dass die Anzahl der Legionen bisweilen erheblich stieg. So stellte in dem Kriege gegen die Gallier (226—220), nach dem ersten punischen Kriege, Rom fünf Armeen und zwei Legionen (im Ganzen 22 Legionen) auf, ungerechnet die Menge der Hülfstruppen, und im zweiten punischen Kriege und nach demselben war die Zahl der römischen Armeen und Legionen im Felde häufig noch bedeutender und wuchs in dem Maasse, wie die Römer ihre Eroberungen ausserhalb Italiens (in Afrika, Hispanien, Macedonien, Griechenland und dem Orient) ausdehnten. Dann vermehrten aber die Römer meist die Zahl der Verbündeten- und Hülfstruppen in erster Linie, und die Provinzen der Völker, welche diese Truppen zu stellen hatten, wurden von den eigentlichen römischen Truppen, gewissermassen als Reserven, besetzt, eine Massregel, durch welche diese Völker in dem nöthigen Gehorsam erhalten, und wodurch zugleich die eigenen Truppen und die Kräfte des eigenen Volkes geschont wurden, deren Rom ja zur Führung seiner häufigen, fast ununterbrochenen und blutigen Kriege durchaus bedurfte und die es möglichst frisch erhalten musste.

Art und Kunst der römischen Kriegführung waren bis zu den punischen Kriegen den bei den Griechen zur Zeit Philipp's und Alexander's von Macedonien üblichen ähnlich. Umfang, Dimensionen und Charakter der römischen Kriege dieser Zeit konnten nicht besonders merkwürdig und bedeutend sein, schon wegen der Beschränktheit der politischen und kriegerischen Ziele und der Kriegstheater, der kriegerischen Operationen, der Zahl und Stärke der römischen Armeen und wegen ihrer geographischen Kenntnisse. Aber schon der erste und mehr noch der zweite punische Krieg erweiterten das Gebiet des Krieges für die Römer erheblich, und im gleichen Verhältniss wie die Wichtigkeit und Bedeutung der politischen und Kriegszwecke und die Kriegstheater wuchsen, die Zahl und Stärke der römischen Armeen zugleich mit dem Bereiche der geographischen Kenntnisse zunahmen, begann auch der Krieg selbst grössere Dimensionen anzunehmen und bedeutendere Wichtigkeit zu erlangen. Aber auch da noch, wie früher, waren die Grundanfänge desselben stets ausserordentlich kühn, energisch und richtig, wenn auch noch sehr einfach und nicht complicirt. Und da sie den Hauptwerth im Kriege wie

in der Schlacht auf die Initiative legten und auf äusserst energische Angriffsoperationen mit concentrirter Kraft, um womöglich gleich einen Entscheidungskampf im offenen Felde herbeizuführen, so warfen die Römer sogleich ihre Armeen aus den eigenen Grenzen auf feindliches Gebiet direct dahin, wo sich das feindliche Heer befand, und suchten mit einem Schlage es zu vernichten, oder auf andere Weise ihm einen entscheidenden Schlag beizubringen. Hierbei kam ihnen die geringe numerische Stärke ihres Heeres, die Beschränkung ihrer Bagagen, die ungewöhnliche Leichtigkeit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen und besonders die Gewohnheit, jede Nacht in einem befestigten Lager zuzubringen und sich vor oder nahe bei demselben zu schlagen, ausserordentlich zu statten, — und es waren dies lauter Vorzüge, die selbst die Griechen nicht hatten. In jedem verschanzten Lager besassen sie eine Art von beweglicher Festung, die mit den darin aufgehäuften Kriegsvorräthen ein festes und solides Vertheidigungsobject darbot; deshalb hatten die Römer nicht nöthig, in ihrem Rücken in der ganzen Gegend oder dem ganzen Lande besondere Orte als Operationsbasis, oder Operationslinien von dorther, oder Verbindungen mit denselben festzuhalten und sie und ihre Flanken und Rücken durch Actionen im Felde oder durch künstliche Hindernisse sicher zu stellen. Dadurch aber hatten sie den Vorzug, in jeder beliebigen Richtung gleich rasch, kühn und energisch vorgehen zu können. Im Fall einer Niederlage fanden sie stets nahe bei sich einen sicheren Zufluchtsort in ihrem verschanzten Lager, und weiter entfernt ihre eigenen römischen Truppen, gleichsam als Reserven, in den Ländern der Verbündeten und der Tributäre.

Auf diese Weise hatte in der Art und Kunst der Kriegführung der Römer wie aller Völker des Alterthums die T a k t i k die höchste Bedeutung, unterstützt durch die wesentlichen Hülfsmittel, welche die F e l d f o r t i f i c a t i o n bot, oder mit anderen Worten — die Hauptrolle spielte der K a m p f i m o f f e n e n F e l d e, aber gestützt und verstärkt durch das dahinter belegene verschanzte Lager, ein Kampf, welcher auf dem Schlachtfelde das Loos der Armeen, Völker und Reiche entschied. Wenn wir somit Alles zusammenfassen, was wir oben über den damaligen Stand der Taktik, Lagerkunst, Fortification und Belagerungskunst und über die Form und Kunst der Kriegführung bei den Römern gesagt haben, so erhalten wir den Totaleindruck von dem Standpunkte der gesammten Kriegskunst bei ihnen, die zu dieser Zeit sich bereits bedeutend entwickelt und vervollkommnet hatte, in der folgenden Periode aber den höchsten Grad von Ausbildung erlangte und alle übrigen Völker des Alterthums, auch Griechen und Macedonier vor und nach Philipp und Alexander d. Gr., sehr entschieden übertraf. Mehr als sechs Jahrhunderte nach einander (754—133) sich allmälig und Schritt vor Schritt in stetem Fort-

schritt entwickelnd, machten die Römer die ganze praktische Schule der Erfahrungen in Kampf und Schlachten, in allen Zweigen, Formen und Beziehungen des Krieges durch. Und schon nach dem zweiten punischen Kriege gingen sie aus derselben hervor vollkommen im Stande, den Kampf, man kann sagen, gegen die ganze damals bekannte Welt aufzunehmen. Aber auch dann blieben sie nicht auf dem Wege halten, sondern schritten zu immer höherer Vervollkommnung fort, deren höchste Stufe sie in der folgenden finsteren Periode der letzten unruhigen Zeiten der römischen Republik erreichten. Ihre militärische Organisation und Einrichtungen dagegen erlangten in dieser Periode die höchste Stufe ihrer Entwickelung, begannen aber in der folgenden schon zu verfallen. So umschliessen denn diese beiden Perioden, jede in ihrer Weise, zusammengefasst drei Jahrhunderte der höchsten Entwickelung und Vervollkommnung der Kriegsorganisation und Einrichtungen bei den Römern und damit zugleich und demzufolge der grössten Entwickelung ihrer staatlichen Macht und Stärke und der Erweiterung der Grenzen ihres Reiches vom atlantischen Ocean bis ins Innere von Asien. Schon während der vorliegenden Periode bis zum Beginn der Bürgerkriege unterwarfen sie ganz Italien, die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica, bedeutende Theile von Gallien, Spanien und Afrika, und endlich Illyrien, Macedonien und Griechenland, obgleich nach schweren, anstrengenden und blutigen Kriegen und nicht selten nach Niederlagen und Gefahren, welche die ganze politische Existenz des römischen Staates bedrohten, — so von Seiten der Gallier, des Pyrrhus und besonders Hannibal's. Wenn man mit Aufmerksamkeit nach den Ursachen dieses Triumphes ihrer Waffen über alle ihre Gegner forscht, so muss man zu der Ueberzeugung gelangen, dass sie in der aussergewöhnlichen und entschiedenen Ueberlegenheit der Römer über alle damaligen Völker lagen, und zwar nicht in der einen oder anderen Form der Kriegsorganisation, Einrichtungen und Kunst besonders, sondern ihrer aller gemeinschaftlich, in ihrer erstaunlichen Uebereinstimmung und Verbindung unter einander, in ihrem Ineinandergreifen, und ihrer Concentration auf dasselbe gemeinsame Hauptziel, nach welchem schon Alexander d. Gr. gestrebt hatte, das aber erst die Römer erreichten, nämlich — die Eroberung der damals bekannten Welt! Man muss in der That über den tiefen Verstand und praktischen Sinn erstaunen, mit welchem bei den Römern alle Theile ihrer militärischen Organisation und Einrichtungen, von den wichtigsten bis auf die unbedeutendsten, und alle in ihrer Gesammtheit durchdacht und diesem Ziele zugekehrt waren. Es ist nicht zu verwundern, dass sowohl im Alterthum, wie in der neueren Zeit sie enthusiastische Bewunderer und begeisterte Lobredner gefunden haben. Vegetius, erstaunt über das

genaue Ineinandergreifen aller Bestandtheile der Legion, bricht bewundernd in die Worte aus: »Die Einrichtung der Legion kann nur durch eine höhere übermenschliche Weisheit eingegeben sein!« Und Flavius Josephus ergeht sich über diesen Gegenstand in noch stärkeren Ausdrücken: »Wenn man bedenkt«, sagt er, »in welchem Maasse die Römer die Kriegskunst erlernten, so muss man zugeben, dass die Höhe der Macht, welche sie erreichten, nicht eine Gabe des Glückes, sondern ein Lohn ihrer Weisheit war. Sie warteten nicht den Krieg ab, um sich mit der Führung der Waffen zu beschäftigen; nicht etwa begannen sie, im Schoosse des Friedens schlummernd, die Hände erst dann zu rühren, wenn sie die Nothwendigkeit dazu zwang; niemals unterbrachen sie ihre kriegerischen Uebungen, als ob sie mit den Waffen in der Hand geboren und die Waffen ein Bestandtheil ihrer leiblichen Glieder gewesen wären, — und diese ihre kriegerischen Spiele sind eigentlich nur ein wohldurchdachtes Studium der Kampfesformen. An jedem Tage führt ein jeglicher Krieger Proben seiner Kraft und seines Muthes aus, und deshalb bringen die wirklichen Kämpfe ihm nichts Neues oder Schweres; gewöhnt, ihre Glieder im Gefecht zusammenzuschliessen, kennen die römischen Soldaten überhaupt keine Verwirrung und Unordnung bei sich, niemals verdunkelt Schreck oder Furcht ihren Blick und Verstand, niemals besiegt Ermüdung ihre Kräfte. Sie sind des Sieges gewiss, denn sie wissen sicher, dass sie nur mit Feinden zu thun haben, die ihnen nicht ebenbürtig sind, und können sich, wie man zugeben muss, darin nicht täuschen, denn ihre Uebungen sind Schlachten ohne Blutvergiessen, und ihre Schlachten — blutige Uebungen.« Wir bemerken, dass die Männer, welche dies aussprechen, nicht etwa Heiden waren, sondern der Eine (Vegetius) ein Christ, und der Andere (Flavius Josephus) ein Jude. Wie nun gar griechische und römische Schriftsteller sich über diese Punkte äussern, das kann man sich ungefähr nach den angeführten Worten des Vegetius und Flavius Josephus vorstellen. Titus Livius wirft u. A. (im 9. Buche, Kap. 17—20) die höchst interessante Frage auf, was wohl geworden wäre, wenn Alexander d. Gr. weitergelebt und, seine Eroberungen vom Orient nach dem Abendlande wendend, mit den Römern zusammengestossen wäre, und stellt bei dieser Gelegenheit ausführliche Untersuchungen an, wer von ihnen den Sieg erlangt haben würde. In der That ist die Frage von Interesse und Bedeutung und giebt Anlass zu einer Vergleichung der Griechen mit den Römern bezüglich ihres Kriegswesens im Allgemeinen. Die Griechen standen vermöge ihrer Bildung entschieden an der Spitze der Civilisation des Alterthums und übertrafen darin alle Völker desselben, auch die Römer. Ein ausserordentlich scharfsinniges Volk, hatten sie die Kriegskunst nicht nur praktisch vervollkommnet, sondern auch eine vollständige Theorie derselben, oder die

Kriegswissenschaft, geschaffen, welche ihrer Meinung nach eben so unentbehrlich zum Erfolge im Kriege war, wie die gute Organisation. Ausbildung und Tapferkeit des Heeres und wie die Kriegsbegabung ihrer Anführer. Dabei war aber ihr Heer- und Kriegssystem an seinen Grenzen stehen geblieben, war nicht weiter gegangen, sondern hatte vielmehr dieselben Formen beibehalten, von nirgendsher Etwas angenommen und keinerlei Veränderungen erfahren. Das römische Volk dagegen, selbst in den besten Zeiten der Republik sehr viel weniger, ja fast ganz ungebildet, besass andere Vorzüge, in welchen es in kriegerischer Beziehung sie weit übertraf, nämlich gesunden praktischen Sinn, das gemeinschaftliche Streben des gesammten Volkes auf ein Ziel hin, und den Geist straffer tüchtiger Organisation, Ordnung und militärischer Disciplin. Die Römer trieben und lernten keine Kriegswissenschaften und begründeten oder schufen Nichts dergleichen, dafür aber übten sie beständig das Kriegswesen mit allen seinen Details, lernten es praktisch bis zur Vollkommenheit, erhoben es zur Kunst. — und bei dem ersten Zusammenstoss ihrer zwar ungelehrten aber kriegsgeübten Legionen mit der griechischen zwar gelehrten aber nicht kriegstüchtigen Phalanx ward diese im Augenblick zertrümmert und bald darauf Macedonien und Griechenland ohne besondere Mühe von ihnen unterworfen. Nach Besiegung und Unterwerfung der Macedonier und Griechen gab es aber keinen ebenbürtigen Gegner mehr für sie, weder im fernen Orient, noch im Westen Europas, bis dann ihre staatliche und Kriegs-Organisation sich rasch dem Verfall zuneigte. So lange aber die Römer diese unverändert bewahrten und der Geist aus den besten Zeiten der römischen Republik sie beseelte, waren die Römer in militärischer Beziehung entschieden das erste und einzige Volk der alten Welt!

Deshalb ist auch ihre Kriegsgeschichte unzweifelhaft, unbedingt, in jeder Beziehung und im vollen Maasse jederzeit des sorgfältigsten Studiums werth, auch bei uns, in unserem auf seine Erfolge und Erfindungen so stolzen Jahrhundert, in welchem noch immer viel, sehr viel von den Römern gelernt werden kann.

§. 130.

Streitkräfte und Kriegskunst zur See.

Zur Vervollständigung des Bildes der militärischen Organisation und Kriegskunst der Römer in dieser Periode erübrigt noch einige Worte zu sagen über den Stand ihrer Streitkräfte und Kriegskunst zur See, und ist dies um so mehr erforderlich, da zu dieser Zeit die Römer schon nicht allein auf dem Festlande, sondern auch auf dem Meere thätig erscheinen, und mit nicht minderem Erfolge und Ruhme.

Bis zum ersten punischen Kriege mit den Völkern Italiens im Kampfe,

hatten die Römer keiner Flotte bedurft. Die Nothwendigkeit einer solchen stellte sich erst im ersten punischen Kriege heraus, dessen Ziel die Eroberung Siciliens war, — denn dazu mussten Truppen dorthin übergeschifft und eine dauernde Verbindung derselben mit Rom und Italien hergestellt werden. Dabei ist es wieder zum Erstaunen, mit welcher Energie und Raschheit die Römer, — dies nur an Landkriege gewöhnte Volk —, eine solche Flotte schufen, dass sie schon im Jahre 260 (dem fünften Kriegsjahre) unter Führung des Consuls Duilius ihren ersten Seesieg über die Karthager, und drei Jahre später, 257 (im achten Kriegsjahre) den zweiten mit einer gewaltigen Flotte unter Führung des Consuls Regulus zu erringen vermochten, — einer Flotte von 350 Triremen, auf welcher sich 140,000 Ruderer und Krieger befanden! Seit dieser Zeit hatten sie beständig Flotten auf dem Meere, mit welchen noch während des ersten punischen Krieges sie den Krieg nach Afrika hinüberspielten, die Eroberung Siciliens vollbrachten, Sardinien, Corsica und andere Inseln im westlichen Theile des Mittelmeers unterwarfen, und dann, unter Beihülfe der Flotten, in Spanien, Afrika, Macedonien und Griechenland Krieg führten.

Schon zu Anfang des ersten punischen Krieges (264—261) transportirten sie ihre Truppen aus Italien nach Sicilien auf Seeschiffen, die sie mitsammt den Ruderern von den Bewohnern der von ihnen unterworfenen Seeküsten Italiens, den Etruskern und besonders den griechischen Ansiedlern Süd-Italiens oder Grossgriechenlands genommen hatten. Bald aber überzeugten sie sich mit dem ihnen eigenen Scharfsinn, dass, um die Karthager aus Sicilien zu verdrängen, sie dieselben nothwendiger Weise auf ihrem eigentlichen Elemente, dem Meere, und dann in ihrem eigenen Lande Afrika und unter den Mauern Karthagos selbst besiegen müssten. Einmal hierzu entschlossen, sparten sie Nichts, um die Mittel dafür zu beschaffen, und legten die ganze Verpflichtung und ganze Last der Ausrüstung einer Flotte nach der andern für sie auf ihre italischen und griechischen die Küste Italiens bewohnenden Bundesgenossen, welche darunter furchtbar litten und zuletzt zu Grunde gingen. Polybius behauptet, dass eine in die Gewalt der Römer gelangte karthagische Trireme ihnen bei Erbauung ihrer Flotte zum Muster gedient habe. Das kann aber nichts Andres sein, als eine von Polybius in der Begeisterung für Roms Ruhm und Preis angewandte rhetorische Licenz. Sie hatten das nie nöthig, sondern vollbrachten ohnedies durch Schaffung der Flotte eine ungewöhnliche That. Sie beherrschten alle Seeküsten Italiens, die von handeltreibenden Seeleuten bewohnt waren, standen im Bündniss mit Syrakus und Messana auf Sicilien, konnten also nicht ohne Kenntnisse vom Schiffsbau sein, noch Mangel an Schiffsbaumeistern haben und bedurften nicht erst eines karthagischen Dreiruderers zum Muster für die

Erbauung gleicher Triremen bei sich. Der römische Senat trug einfach den verbündeten Küstenbewohnern auf, Flotten zu erbauen, und diese erbauten sie, obschon auf Kosten ihrer Existenz. Es ist weit erstaunlicher, dass der römische Senat zu Führern dieser Flotten keine Griechen oder Etrusker ernannte, sondern Römer, die vom Seewesen gar Nichts verstanden und dennoch Seesiege erfochten. Obgleich im J. 260 der eine römische Consul, Scipio, mit 17 Triremen von den Karthagern umzingelt und gefangen genommen wurde, so errang dafür der andere Consul Duilius einen vollständigen Sieg über Jene, mit Hülfe des von ihm erfundenen Raben (*corvus*), eines grossen Hakens, mittelst dessen die römischen Dreiruderer mit den karthagischen zusammenhakten und enterten, so dass die römischen Soldaten nun mit den karthagischen auf deren Triremen ganz wie auf dem festen Lande kämpften. Die Karthager, welche hierauf gar nicht gefasst gewesen und nun blos zum Manövriren gezwungen waren, wurden geschlagen, haben aber nachher, wie es scheint, ein Mittel gefunden, den von Duilius angewandten Corvus unschädlich zu machen und ihn abzuwehren; wenigstens ist in der Folge nirgends mehr in der Geschichte von ihm die Rede. Drei Jahre später (257) zwang die Erschöpfung der Mittel die Römer, einen sehr kühnen, aber entscheidenden Plan zu fassen, nämlich den Krieg direct nach Afrika zu übertragen, dessen Ausführung den Consuln Manlius und Regulus anvertraut wurde, und zwar, wie schon erwähnt, mit 350 Triremen und 140,000 Soldaten und Ruderern darauf. Die Consuln befestigten zum Theil ihre Dreiruderer an einander, um sie dicht beisammen zu behalten und die Kunst der Karthager im Manövriren vergeblich zu machen, formirten ihre ganze Flotte zum Keil oder im Winkel, durchbrachen die ausgedehnte Bogenlinie der karthagischen Schiffe, schlugen sie, versenkten einen Theil derselben, nahmen einen andern Theil weg und bahnten sich den Weg nach Afrika (s. oben XIX. Kapitel §. 119). Als im J. 255 die römische Flotte an der sicilischen Küste durch Sturm unterging, befahl der römische Senat eine neue Flotte auszurüsten und vermehrte die Zahl der Küstencolonien, welche zu Beginn des Krieges gegründet und verpflichtet waren, alle Lasten des Seekriegsdienstes zu tragen, wofür sie aber für immer vom Kriegsdienst zu Lande befreit blieben (*sacrosancta vocatio*). Welche enormen Anstrengungen die Römer zur See machten und was ihnen das kostete, kann man daraus ersehen, dass zur Zeit der Expedition des Regulus (257—253, in fünf Jahren) sie 700 Triremen verloren. Die Seestädte und Colonien waren in solchem Grade erschöpft, ja ruinirt, dass sie nicht mehr im Stande waren, weder Seeschiffe, noch Ruderer aufzubringen, weshalb der römische Senat sich gezwungen sah, den Seekrieg für einige Zeit einzustellen. Im J. 250 rüsteten die Römer eine neue Flotte aus, um das von ihnen zu Lande

belagerte Lilybäum auf Sicilien auch zur See einzuschliessen. Aber im J. 249 liess sich der römische Consul Appius Claudius Pulcher bei der Stadt Drepanum in Sicilien mit der karthagischen Flotte in eine Seeschlacht ein und wurde besiegt, wobei er 117 Schiffe und 20,000 Mann verlor! Und zum zweiten Mal zwang die Erschöpfung der Mittel die Römer, auf Fortführung des Krieges zur See zu verzichten. Endlich im J. 247 beschloss die römische Aristokratie, Senatoren und Ritter, in Folge der kühnen, entscheidenden und die Römer aufs Aeusserste schädigenden Operationen des Hamilkar Barkas auf Sicilien und sogar an der Küste Italiens, eine Flotte auf ihre Kosten auszurüsten, und sie führten dies auch gemeinschaftlich aus. Der Führer dieser neuen Flotte, Lutatius Catulus, erschien im J. 241 ganz unerwartet an der sicilischen Küste, schloss Lilybäum und Drepanum von der See ab und schlug bald nachher bei der Insel Aegusa, Lilybäum gegenüber, die ausgeschickte karthagische Flotte, von der 50 Schiffe in den Grund gebohrt und 90 genommen wurden. Dieser entscheidende Seesieg, den Lutatius Catulus mit noch mehr Geschick als Glück erfochten, machte dem ersten punischen Kriege ein Ende.

Nach demselben ging die römische Politik schon über die Grenzen Italiens hinaus und ihr Bereich erweiterte sich allmälig nach allen Seiten, folglich auch auf den Italien und Griechenland umgebenden Meeren, und über diese Meere hinaus. Dem gemäss hielten die Römer auf diesen Meeren von jetzt ab schon fast beständig Flotten, wie sie auch stehende Landarmeen hielten. Mit Hülfe dieser Flotten bemächtigten sie sich gleich nach dem ersten punischen Kriege Sardiniens und der übrigen Inseln des mittelländischen Meeres, verlegten während des zweiten punischen Krieges den Schauplatz desselben nach Spanien und Afrika und nach demselben den Krieg auch nach Illyrien, Macedonien, Griechenland und sogar nach dem Orient. Die Betrachtung dieses Entstehens und allmäligen Anwachsens der römischen Seemacht und Seeherrschaft muss mit Recht nicht geringere Bewunderung erwecken, als das rasche Aufblühen ihrer Landmacht und Herrschaft auf dem Festlande.

Was die äussere und innere Organisation der römischen Flotten anbelangt, so war die erstere (Bau, Ausrüstung, Bemannung der Schiffe mit Ruderern etc.) ganz der damals bei den italischen und sicilischen Griechen, Karthagern und übrigen Seevölkern allgemein üblichen gleich, — und die zweite gründete sich auf die allgemeinen für die Landmacht bestehenden Gesetze. Ihrer Gewohnheit gemäss, Nichts bei fremden Völkern zu übersehen und alles praktisch Beste und Nützliche von ihnen anzunehmen, entlehnten die Römer in Bezug auf Bau, Ausrüstung, Führung und Action der Schiffe bei Griechen, Karthagern und Illyriern, welche für ausgezeichnete Schiffsbauer und Seeleute galten, fast Alles,

aber, wie auch beim Landheere, trugen alle diese Entlehnungen den Stempel des römischen gesunden praktischen Sinnes. Die vorherrschende Form und die Hauptstärke ihrer Flotte waren die Triremen, nach dem zweiten punischen Kriege begannen sie aber schon Seeschiffe mit grösserer Ruderzahl, namentlich mit fünf Ruderreihen (*quinqueremis*) zu bauen. Das Verhältniss der Ruderer zu den Kriegern auf jedem Kriegsschiffe im Allgemeinen war wie 3 : 2, d. h. auf $^2/_3$ der Ersteren kam $^1/_3$ der Letzteren. Die Führung der Flotten wurde meist den Anführern der auf denselben befindlichen Landtruppen übertragen, bisweilen auch (in dieser Periode allerdings sehr selten) besonderen Anführern (*duumviri*). Die römischen Flotten, wie die übrigen zu jener Zeit, führten entweder rasche Ueberfahrten auf nicht allzu grosse Entfernungen aus (von Italien oder Sicilien nach Afrika, Hispanien, Illyrien, Macedonien und Griechenland), oder weitere Fahrten längs der Küsten, wobei sie jede Nacht am Ufer landeten und die Schiffe mitunter ans Land gezogen und mit einem verschanzten Lager umgeben wurden; — Lebensmittel wurden hinter der Flotte her von r u n d e n (Transport-) Schiffen geführt. In den Seetreffen zogen die Römer im Allgemeinen dem Manövriren das Heranziehen und Entern und den Kampf auf den Schiffen gleich wie auf festem Lande vor, um so den Sieg durch die Waffen zu entscheiden. Im Kriege aber überhaupt bemühten sie sich, im Bewusstsein ihrer grösseren Ueberlegenheit zu Lande, als zur See, wann und wo irgend thunlich den Krieg durch die Landarmeen, wenn auch unter Mitwirkung der Flotten, zur Entscheidung zu bringen, aber nicht in der Defensive, und in jedem Falle zogen sie den Kampf und Krieg zu Lande dem auf dem Meere vor.

Weitere Details über die See-Streitkräfte und Kunst der Römer werden bei Darstellung der folgenden zwei Perioden der ausserordentlichen Entwicklung und Vervollkommnung jener Beiden gegeben werden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Kriege der Römer von 343 bis 264.

I. Kriege mit den Samniten, den andern Völkern Italiens und den Galliern (343—290). — §. 131. *Geographischer Ueberblick des alten Italiens und der dasselbe bewohnenden Völker.* — §. 132. *Der erste samnitische Krieg* (343—340). — §. 133. *Krieg mit den Campanern und Latinern* (339—327). — §. 134. *Zweiter Samnitenkrieg* (326—305). — §. 135. *Krieg mit den Etruskern und Umbrern* (311—299). — §. 136. *Dritter Samnitenkrieg, und Krieg mit den Etruskern, Umbrern und Galliern* (299—290). — §. 137. *Schluss.* — *II. Krieg mit Tarent und Pyrrhus* (281—272). — §. 138. *Krieg mit Tarent und Pyrrhus* (281—272). — §. 139. *Schluss.*

Quellen, alte: Dionys, Titus Livius, Appian, Plutarch, und von den neueren und neuesten historischen Hülfsmitteln: Gronovii oder Graevii Thes. antiquit. roman. graecur. (*für die Chronologie*) *und die früher im ersten Theile angeführten.*

I.

Kriege mit den Samniten, den andern Völkern Italiens und den Galliern (343—290).

§. 131.

Geographischer Ueberblick des alten Italiens und der dasselbe bewohnenden Völker.

Bevor wir zur Geschichte der römischen Kriege übergehen, welche, in Italien beginnend, sich nach allen Seiten über dessen Grenzen ausdehnen, erscheint es erforderlich, einen kurzen geographischen Abriss des alten Italiens und der darin wohnenden Völker zu geben, namentlich der Samniten, deren Kriege mit den Römern die vorliegende Periode eröffnen.

Die Grenzen des alten Italiens waren: im Norden die Alpen, im Westen und Süden das mittelländische Meer (*mare mediterraneum vel*

internum) und im Osten das adriatische Meer (*mare adriaticum*). Seine längste Ausdehnung von Norden nach Süden betrug 150 geographische Meilen (1050 Werst oder Kilometer), die grösste Breite am Fuss der Alpen 100 Meilen (700 Werst), in der Mitte der Halbinsel 26 Meilen (182 Werst), der Flächeninhalt 5800 Quadratmeilen (40,600 Quadratwerst). Durch den Gebirgszug der Apenninen, der sich in der Richtung von Nordwest nach Südost erstreckt und dann nach Süden abbiegt, wurde es in zwei ungleiche Hälften getheilt, von welchen die nordöstliche ebenes, offenes, fruchtbares Gelände, die südliche und westliche aber von Gebirgen durchzogen war, mit engen Gebirgsthälern und kleinen Küsten-Ebenen. In den ersten Zeiten Roms waren die Apenninen mit dichten Waldungen bedeckt. Die Hauptflüsse waren: der Padus (heute Po), Athesis (heute Adige oder Etsch), welche ins adriatische Meer mündeten, und der Tiberis (heute Tevere, Tiber), der sich ins mittelländische Meer ergoss. Der Boden gehörte zu dem fruchtbarsten Europas, besonders in den Ebenen, aber in vielen Theilen des Gebirges war er ungeeignet zur Bearbeitung. So lange das mittelländische Meer die Haupthandelsstrasse bildete, erschien Italien durch seine Lage als das wichtigste Land dieses Theiles der Welt; aber im Alterthum wusste es sehr selten diesen Vortheil auszunutzen.

Es zerfiel in drei Theile: I. Ober- oder Nord-Italien, von den Alpen bis zu den beiden Flüssen Rubicon und Macra, — aber nur die südliche Hälfte desselben wurde nach dem ersten punischen Kriege, zwischen 225 und 222, zur römischen Provinz gemacht; erst zu Julius Cäsar's Zeiten erhielt sie das Bürgerrecht und wurde in den Bestand Italiens aufgenommen; — II. Mittel- oder das eigentliche Italien, vom Rubicon und Macra bis zu den Flüssen Silarus und Frento, und III. Unter- oder Süd-Italien, auch Gross-Griechenland genannt, vom Silarus und Frento bis zu den südlichen Meeresküsten und Vorgebirgen.

I. Ober- oder Nord-Italien bestand aus: 1) Gallia Cisalpina (d. h. Gallien diesseits der Alpen) und 2) Ligurien.

1) Gallia Cisalpina (oder Togata), so genannt im Gegensatz zu Gallia Transalpina, dem jenseits der Alpen liegenden oder eigentlichen Gallien, weil zum grössten Theil gallische Stämme darin angesessen waren. Es nahm die weite Ebene ein, welche der Padus (Po) durchschneidet und in einen nördlichen Theil — Gallia Transpadana (d. h. jenseits des Po), welches auch Venetien, Carnien und Istrien in sich schloss, und in einen südlichen — Gallia Cispadana (d. h. diesseits des Po) theilte.

Im transpadanischen Gallien, das von den gallischen Stämmen der

Tauriner, Insubrer und Cenomaner bewohnt war, floss der Hauptstrom: Padus, mit Nebenflüssen (von Norden): Duria (Durantia?, die heutige Dorea), Ticinus (h. Tessin), Addua (h. Adda), Ollius (h. Oglio), Mincius (h. Mincio) und andre kleinere. Die Flüsse: Athesis (h. Adige oder Etsch), Meduacus (h. Brenta), Piavis (h. Piave), Tilaventus (h. Tagliamento) und Sontius (h. Isonzo) ergossen sich ins adriatische Meer. Seen in Gallia Transpadana waren: Verbanus (h. Lago maggiore), Larius (h. Lago di Como) und Benacus (h. Lago di Garda).

Im cispadanischen Gallien, welches die gallischen Stämme der Bojer, Senonen und Lingonen bewohnten, waren die Hauptflüsse, ausser dem Padus, die südlichen Nebenflüsse desselben: Tanarus (h. Tanaro), Trebia (h. Trebbia), Tarus (h. Taro) u. A.

Die Städte im cisalpinischen Gallien waren im Allgemeinen meist aus römischen Colonien oder Ansiedelungen entstanden, welche die Römer bei der fortschreitenden Eroberung dieses Landes nach und nach gegründet hatten, und haben bis auf den heutigen Tag noch fast alle ihre alten Namen beibehalten: im Süden vom Padus die (am frühesten entstandenen) Ravenna, Bononia (h. Bologna), Mutina (h. Modena), Parma, Placentia (h. Piacenza) u. A., — im Norden des Padus (die später entstandenen) Mantua, Cremona, Brixia (h. Brescia), Mediolanum (h. Milano, Mailand), Ticinum (h. Pavia), Augusta Taurinorum (h. Torino, Turin) u. A. östlich des Athesis (Adige), die erst später entstanden.

2) Ligurien, so benannt nach den von Alters her dort ansässigen ligurischen Stämmen der Intemelier, Statieller und Apuaner, erstreckte sich längs der Küste zwischen den Flüssen Varus (h. Var) und Macra. Die Städte darin waren: die sehr alte Hauptstadt Genua, Nicäa (h. Nizza) und Asta (h. Asti).

II. Mittel- oder das eigentliche Italien zwischen den Flüssen Rubicon und Macra im Norden, Silarus und Frento im Süden, enthielt sechs Provinzen: Etrurien, Latium und Campanien im Westen, und Umbrien, Picenum und Samnium im Osten.

1) Etrurien (Etruria, Tuscia, Tyrrhenia) wurde im Norden durch den Fluss Macra von Ligurien, und im Süden durch den Tiber von Latium und Umbrien getrennt. Der Hauptfluss darin war der Arnus (h. Arno); Seen: der trasimenische (h. Lago di Perugia) und der volsinische (h. Lago di Bolsena). Etrurien, eine vorzugsweise gebirgige Landschaft, nur an der Meeresküste eben, war das Vaterland und der Mittelpunkt des sehr alten und bis zur Zeit des Heranwachsens Roms mächtigen und blühenden Volkes der Etrusker, die wahrscheinlich aus einer Vermischung der alten eingebornen Stämme der Mageller, Volsinier, Tarquinier, Falisker, Cäriten und Vejenter mit griechischen Colonisten entstanden waren, wobei die Etrusker zwar die Schriftzeichen der Letzteren, aber nicht ihre Kunst

angenommen hatten; zu Reichthum und Luxus waren sie durch den Seehandel gelangt. Städte in Etrurien waren: zwischen Macra und Arnus — Pisä (h. Pisa), Pistoria (h. Pistoja), Florentia (h. Firenze, Florenz), Fäsulä (h. Fiesole); zwischen Arnus und Tiberis — Volaterrä (Volterra), Volsinium (h. Bolsena) am See gleichen Namens, Clusium (h. Chiusi), Arretium (h. Arezzo), Cortona, Perusia (h. Perugia) nahe bei dem gleichnamigen (oder trasimenischen) See, Falerii (h. Falari) und die reiche Stadt Veji. Diese zwölf Hauptstädte hatten jede ihren eigenen Führer oder ältesten (Lucumo), und obgleich sie in enger Beziehung und Zusammenhang unter einander standen, so scheinen sie doch keinen eigentlichen Bund gebildet zu haben.

2) Latium, das eigentliche Land der Latiner, vom Tiber im Norden bis zum Cap Circeji im Süden, auch Alt-Latium (Latium vetus) genannt; denn in der Folge wurde das Land vom Cap Circeji bis zum Fluss Liris damit vereinigt und Neu-Latium (Latium novum) genannt, so dass Latium überhaupt zwischen den Flüssen Tiber, Anio und Liris, dem tyrrhenischen Meere und den Apenninen lag. Seine Hauptflüsse waren: Anio (h. Teverone) und Allia, die zum Tiber, und Liris (h. Garigliano), der zum mittelländischen Meere fliesst. Der Mittelpunkt der Latiner war das alte Latium; da hauptsächlich durch sie Rom gegründet worden, so wurde auch die lateinische (lateinische) Völkerschaft und Sprache die herrschende in Italien. Neben den Latinern wohnten aber in Latium noch viele kleinere Bergvölker, die Einen — Herniker, Sabiner, Aequer und Marser im Osten, Andere — Volsker, Rutuler und Aurunker im Süden. Von den Städten im alten Latium war die Hauptstadt: Roma, die übrigen: Tibur (h. Tivoli), Tusculum, Albalonga, Ostia, Lavinium, Antium, Gabiä, Veliträ (die Hauptstadt der Volsker) und andre kleinere; in Neu-Latium: Fundi, Terracina, Anxur, Arpinum, Minturnä und Formiä.

3) Campania, zwischen dem Liris im Norden und dem Silarus im Süden, ein fruchtbarer aber vulkanischer Küstenstrich am tyrrhenischen Meer, der seinen Namen von den darin wohnenden Campanern (Campani) hatte. — Flüsse: Liris, Vulturnus (h. Volturno) und Silarus (h. Sele). Der Vulkan Vesuv. — Städte: Hauptstadt Capua, Liternum, Cumä, Neapolis (d. h. die neue Stadt, h. Napoli), Herculaneum, Pompeji, Stabiä, Nola, Surrentum (h. Sorrento), Salernum (h. Salerno) u. A.

4) Umbrien (Umbria), zwischen dem Rubicon im Norden, dem Flusse Aesis (h. Esino), der es nach Süden von Picenum trennte, und dem Flusse Nar (h. Nero), — und den Sabinern im Süden. Die darin angesiedelten Umbrer hatten im Alterthum sich in einem grossen Theil von Italien niedergelassen. — Städte: Ariminum (h. Rimini), Spoletium (h. Spoleto), Narnia (h. Narni), Ocriculum (h. Otricoli) u. A.

5) Picenum (h. Marche d'Ancona), zwischen dem Aesis im Norden und dem Aternus (h. Pescara) im Süden; welliges, fruchtbares Land, von den Picenaten bewohnt. Städte: Ancona und Asculum-Picenum (h. Ascoli).

6) Samnium (h. Abruzzi), ein Gebirgsland im Osten längs des adriatischen Meeres, vom Aternus bis zum Frento (h. Fortore) im Süden, und nach Westen auf der anderen Seite der Apenninen bis nach Etrurien, Latium und Campanien sich erstreckend. Das Hauptvolk — die Samniten, andere weniger bedeutende — die Marruciner und Peligner im Norden, Frentaner im Osten, Hirpiner im Süden etc. — Flüsse: Sagrus (h. Sangro) und Tifernus (h. Biferno). Städte: Beneventum (h. Benevento) und Caudium die wichtigsten; ausser diesen wenige andere. Da die Bearbeitung des Landes in diesem gebirgigen Landstrich grosse und schwere Mühe verursachte, so waren die Samniten ein rauhes und höchst kriegerisches Volk, das sich nur mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigte. Wegen seiner gebirgigen Beschaffenheit war das Land nur schwer zugänglich.

III. Unter- oder Süd-Italien, oder Gross-Griechenland, so genannt nach den vielen darin befindlichen, hauptsächlich an der Meeresküste ansässigen griechischen Colonisten. Es bestand aus vier Provinzen, zwei im Westen: Lucanien und Bruttium, und zwei im Osten: Apulien und Calabrien.

1) Lucania, ein meist gebirgiges Land, lag zwischen den Flüssen Silarus im Norden und Laus (h. Lao) im Süden, und zwischen dem tyrrhenischen Meer und dem Meerbusen von Tarent; es hatte seinen Namen von dem darin wohnenden Stamme der Lucaner, einem Zweige der Ausoner, des Hauptvolkes von Süd-Italien. Städte: Pästum oder Posidonia (h. in Ruinen), Helia oder Velia, Sybaris (später Thurii und Copiä), Heraklea, Metapontum u. A.

2) Bruttium (h. Calabrien), der südwestlichste Theil Süd-Italiens, in Form einer schmalen Halbinsel, von dem Flusse Laus bis zum Cap von Rhegium (h. Reggio), und im Osten bis zum Flusse Bradanus. Ein Gebirgsland, in dessen Inneren die Bruttier wohnten, ein halbwilder Zweig der Ausoner, an der ganzen Meeresküste aber von reichen griechischen Ansiedelungen in Besitz genommen. Städte: Consentia (h. Cosenza), Pandosia, Rhegium (h. Reggio), Mamertium (h. Oppido), Petelia (h. Strongoli) etc.

3) Apulia (h. Puglia oder die Capitanata nebst Provinz Bari), ein ebenes, fruchtbares und weidereiches Gelände längs des adriatischen Meeres bis zum Cap Japygium, zwischen den Flüssen Frento und Bradanus und den Apenninen. Flüsse: Aufidus (heute Ofanto) und Cerbalus. Es zerfiel: 1) in das daunische Apulien (Apulia Daunia) im

Norden und 2) Apulia Peucetia im Süden, durch den Aufidus von einander getrennt. Städte: im Ersteren Sipontum, Luceria u. A.; im Zweiten Barium (h. Bari), Cannä, Venusia, Canusium (h. Canossa), Peucetia u. A.

4) Calabria oder Messapia (h. Terra d'Otranto), eine kleine, schmale Halbinsel, welche die Südostspitze von Italien bildete, zwischen dem tarentinischen Meerbusen und dem adriatischen Meer, auslaufend in das Cap Japygium. Es zerfiel in das Japygische und das Messapische oder Salentinische. Städte: Brundisium (h. Brindisi), Tarentum, Hydruntum (h. Otranto), Callipolis (h. Gallipoli) etc.

Zu Italien gehörten noch drei grosse Inseln: Sicilien, Sardinien und Corsica. Nach ihrer Eroberung durch die Römer im und nach dem ersten punischen Kriege traten sie nicht in den Verband Italiens ein, sondern bildeten nur Rom unterworfene Provinzen. Obgleich ihre Küsten von Fremden, meistens Griechen, bewohnt wurden, so hausten doch im Innern die Stämme der Eingebornen, unter denen der mächtigste und bekannteste die Siculer waren, welche, aus Italien nach Sicilien herübergekommen, dieser Insel ihren Namen gaben.

1) Sicilia (Sicania, Trinacria) mit den Vorgebirgen Pelorum (h. Faro di Messina), Pachynum (h. Capo Passaro) und Lilybäum (h. Capo di Marsala), den Bergen: Aetna, Eryx (h. Monte San Giuliano) und Maro (h. Madonia), den Seen Pergus und Camarina (h. Lago di Camarina), den Flüssen Symäthus (h. Giaretta), zwei Flüssen Himera (h. Fiume grande und Fiume salso) und Hypsas (h. Belici), — und den Städten: Syracusä (Hauptstadt, h. Siragossa), Messana (h. Messina), Tauromenium (h. Taormina), Catana (h. Catania), Agrigentum (h. Girgenti), Lilybäum, Panormus (h. Palermo), Himera, Agyrium (h. Argiro) etc.

2) Sardinia; Flüsse: Thyrsus (h. Tirso), Terminus (h. Coghinas), Säprus (h. Fiumendoso), und die Städte: Nura, Valentia, Caralis (h. Cagliari), Cornus (h. Corneto), Olbia u. A.

3) Corsica (Cyrnus) mit dem Vorgebirge Sacrum promontorium (h. Capo Corso), dem Gebirge: Aureus mons (h. Monte d'oro), den Flüssen: Tavola (h. Golo) und Rhotanus (h. Tavignano), — und den Städten: Mariana, Aleria, Clunium (h. Sta. Catarina), Urcinium (h. Ajaccio) etc.

Ausserdem an kleineren Inseln: 1) Melita (h. Malta), 2) Gaulus (h. Gozzo), 3) bei Sicilien die äolischen oder vulkanischen (h. liparischen) Inseln: Lipara, Strongyle (h. Stromboli), — die ägatischen: Phorbantia (h. Levanso), Aegusa (h. Favignana), Cosyra (h. Pantelaria); — 4) im tyrrhenischen Meer: Capreä (h. Capri), Prochyta (h. Procida), Aenaria (h. Ischia), Pandataria (h. Vandotina), Pontia (h. Ponza), Ilva (h. Elba), Planasia (h. Pianosa), Capraria (h. Capraja) und 5) im adriatischen Meere die Diomedeä (h. Tremiti).

§. 132.

Der erste samnitische Krieg (343—340).

Im ersten Theile, 17. Kapitel, §. 107—114 wurde schon der Verlauf und Charakter der Kriege geschildert, welche seit Gründung Roms bis zum Beginn der Samnitenkriege im J. 343 die Römer zu führen hatten, und darauf hingewiesen, dass alle diese Kriege in politischer Hinsicht vorzugsweise defensiver Natur waren, und zwar deshalb, weil Rom nach der Einnahme von Veji durch die inneren Zwiste zwischen Patriciern und Plebejern heftig erschüttert wurde, nach aussen aber, ausser den Einfällen der Völker Mittel-Italiens (Tarquinier, Herniker etc.) noch von jenen der Gallier zu leiden hatte. Im Laufe der Zeit aber hatten die Römer über diese Völker gesiegt, ihre Macht über die Bundesgenossen befestigt, und im J. 343 waren sie bereits im Stande ihren ersten Angriffskrieg gegen die Samniten zu richten.

Dieser erste Samnitenkrieg dauerte vier Jahre (343—340), auf ihn folgte aber ein zweiter (326—305), und ein dritter zugleich mit einem Kriege gegen die Etrusker, Umbrer und Gallier (299—290), und diese drei Kriege waren von weit grösserer Wichtigkeit und Bedeutung, sowohl in politischer, wie in kriegerischer Beziehung. Während die vorhergehenden den Zweck gehabt hatten, die Macht der Römer über die nächstbenachbarten Völker Mittel-Italiens zu erhalten und zu befestigen, bahnten die Kriege mit den Samniten ihnen in 50jährigem Ringen den Weg zur Unterwerfung von ganz Italien und legten solchergestalt den Grund zur zukünftigen Grösse Roms. In ihnen entwickelte sich die ganze aussergewöhnliche politische und militärische Macht Roms zu voller Höhe, und damit zugleich wuchs auch die Kriegskunst der Römer, theils in Folge der Kraft ihrer Gegner, theils in Folge der grossen Dimensionen, der Ausdehnung, Schwierigkeit und Dauer dieser Kriege, theils endlich dadurch, dass die Römer gezwungen waren, bald in den Ebenen, bald in den Gebirgen zu kämpfen. Aus allen diesen Gründen verdienen die Samnitenkriege auch eine besondere Aufmerksamkeit.

Der erste Samnitenkrieg entstand aus folgenden Ursachen:

Im §. 131 wurde schon erwähnt, dass Samnium ein Gebirgsland war, wenig geeignet zur Bebauung des Landes, dagegen der Viehzucht mancherlei Vortheile bietend. Die Einwohner, ein rohes, aber tapferes und kriegerisches Bergvolk, lebten zum Theil vom Ackerbau, zum Theil von Viehzucht, grösstentheils aber, in Folge ihres engen Zusammenwohnens und der Dürftigkeit des Lebens in den Bergen, siedelten sie sich in benachbarten Ländern an oder machten Raubzüge in dieselben, um Beute und Lebensmittel zu erlangen. Deshalb befand sich ihr Kriegswesen im Allgemeinen auf demselben Standpunkt, wie bei den

italischen Nachbarvölkern und selbst bei den Römern; in einigen Beziehungen stand es sogar höher (es erhellt dies z. B. daraus, dass die Römer von ihnen die Halblanze und einige andere Kriegseinrichtungen annahmen). Mit einem Worte — von allen Völkern Mittel-Italiens waren die kriegerischen und tapfern samnitischen Bergbewohner bei weitem die stärksten und würdigsten Gegner der Römer.

Als mit dem Anwachsen der Bevölkerung in Samnium es den Samniten im Lande zu eng wurde, wanderte ein Theil derselben nach Campanien aus und nahm den Etruskern dies Land weg. Im Laufe der Zeit änderten die Oertlichkeit, Klima und Lebensweise ihre Sitten und Gebräuche, und der Zusammenhang dieser Auswanderer mit ihren Stammesgenossen in Samnium lockerte sich gänzlich. Bald nachher griffen die Samniten Teanum an, die Hauptstadt des campanischen Stammes der Sidiciner, und die Campaner nahmen diese unter ihren Schutz. Aber die kriegerischen Samniten waren stärker als die Campaner und so suchten diese Letzteren im J. 344 Schutz bei den Römern. Der römische Senat — in Befolgung der Politik, die Schwachen gegen die Stärkeren zu schützen, aber keinen Krieg zu beginnen, zu dem sie kein legales Recht hatten, forderte die Unterwerfung der Campaner, welche es auch vorzogen, statt den Samniten sich den Römern zu unterwerfen. Nun forderte der römische Senat, dass die Samniten die den Römern unterworfenen Campaner nicht bedrängen sollten, und da die Samniten diese Einmischung nicht dulden wollten, erklärte Rom im J. 343 ihnen den Krieg. Der römischen Gewohnheit, den Krieg zuerst zu beginnen, gemäss, rückten beide Consuln sogleich mit ihren Armeen ins Feld: Valerius Corvus nach Campanien, Cornelius Cossus nach Samnium. Valerius bezog am Berge Gaurus nahe bei Cumä ein durch seine Oertlichkeit festes Lager. Nach einigen leichten Scharmützeln mit den samnitischen Truppen, um die kriegerischen Eigenschaften dieser Letzteren kennen zu lernen, rückte er aus seinem Lager aus, begann die Schlacht und erfocht einen vollständigen Sieg. Die Samniten zogen in der folgenden Nacht ab, indem sie ihr Lager im Stich liessen, das den Römern zur Beute fiel. Zu gleicher Zeit hatte Cornelius Cossus unvorsichtiger Weise und aus Sorglosigkeit sein Heer in den Bergen von Samnium bei Benevent unzweckmässig geführt und dadurch sich fast eine Niederlage zugezogen. Allein der Kriegstribun Publius Decius rettete das römische Heer vor einer Schlappe und wurde die Hauptursache zur Niederlage der Samniten. Dafür belohnte ihn der Consul mit einem goldenen Kranze und mit 100 Ochsen, und jeder seiner Krieger bekam einen Ochsen. Danach erkämpften beide Consuln gemeinschaftlich einen dritten Sieg bei Suessula über die Samniten, welche aus ihren Bergen vorgerückt waren, wobei ein grosser Theil ihrer Truppen im eigenen Lager niedergemacht wurde.

Auf diese Weise brachten gleich zu Anfang die Römer mit einem Schlage den Samniten drei schwere Niederlagen bei, drängten sie aus Campanien hinaus und befreiten dies Land. Als aber auf Bitten der Campaner den Winter über römische Garnisonen in Capua und den andern wichtigen Städten Campaniens belassen wurden, spannen die in Capua gebliebenen Truppen eine Verschwörung an, um sich dieser reichen und üppigen Stadt zu bemächtigen und sich darin niederzulassen. Der Consul Marcius Rutilus (342) entdeckte diese Verschwörung und es gelang ihm die Rädelsführer zu entfernen; ein Theil der Armee aber empörte sich, zwang den mit Ackerbau sich beschäftigenden Privatmann Quinctius an ihre Spitze zu treten und zog gegen Rom. Valerius Corvus, der zum Dictator ernannt war, rückte aus Rom mit einem Heere den Meuterern entgegen und brachte sie in gütlicher Weise zur Unterwerfung. Nichtsdestoweniger hatte aber dieser Vorfall die Privernaten und die Volsker aus Antium veranlasst, das Gebiet der mit Rom verbündeten Städte Norba, Setia und Satricum zu verwüsten. Der römische Senat erklärte ihnen demzufolge den Krieg und schickte den Consul Plautius gegen sie (341—340). Dieser schlug zuerst die Privernaten, nahm ihre Stadt ein, wandte sich dann nach Satricum und besiegte die Volsker, welche sich nach Antium zurückzogen.

Aber die den Samniten von den Römern beigebrachten Schläge hatten ihren Muth nicht gebrochen, sie räumten nur die Ebene und zogen sich in ihre Berge zurück. Der Consul Aemilius Mamercinus (341—340) verwüstete ihre Ländereien, da er sie im offenen Felde nicht traf. Bald aber erachtete der römische Senat, Angesichts der feindlichen Haltung der Latiner, es für nöthig, mit den Samniten Frieden zu schliessen (340), durch welchen sie auch nicht den kleinsten Theil ihres Landes einbüssten und sogar mit den Römern ein Bündniss eingingen, während die Campaner sich dagegen mit den Latinern verbündeten.

§. 133.

Krieg mit den Campanern und den Latinern (339—327).

Die Latiner hatten schon lange eine Veränderung ihrer Beziehungen zu Rom ersehnt und hielten zur Erreichung ihrer Absicht den Zeitpunkt für günstig, da die Römer mit den Samniten im Kriege lagen. Sie forderten, dass ihren Städten gleiche Rechte mit Rom verliehen würden, und dass Rom nur Hauptstadt des römisch-latinischen Bundes sein sollte. Der römische Senat wies diese Forderung zurück, schloss mit den Samniten Frieden und erklärte an die Latiner den Krieg. Den mit Rom ein Bündniss eingehenden Samniten erlaubte der Senat, mit den Sidicinern Krieg zu führen, welche deshalb nun ein Bündniss mit den Latinern

schlossen; ihrem Beispiele folgten sämmtliche Campaner, die alten Feinde der Samniten.

Den Römern stand ein schwerer langwieriger Krieg bevor, da die Latiner und die ihnen verbündeten Campaner gleiche Bewaffnung und Organisation wie die Römer hatten, ihnen an Muth, Tapferkeit und Kriegskunst nicht nachstanden und ausserdem für ihr Recht aufgestanden waren. Das kümmerte aber die Römer nicht; den Consuln Manlius Torquatus und Decius Mus wurde im J. 339 aufgetragen, mit ihren Heeren gegen Latiner und Campaner zu Felde zu ziehen, und so rückten diese durch das Land der Marser und Peligner und bezogen nahe bei Capua, wo sich die vereinten feindlichen Streitkräfte concentrirten, ein Lager. Da diese Letzteren früher schon mit den Römern auf einer Seite gefochten hatten und alle deren Kriegsgebräuche genau kannten, so befahlen die Consuln, dass in ihrem Lager die strengste Disciplin gehandhabt werden solle, und verboten den römischen Kriegern, sich vereinzelt ausser Reihe und Glied zu schlagen. Als bald nachher der Sohn des Consuls Manlius, welcher mit einer Abtheilung auf Recognoscirung ausgesandt war, auf eine feindliche Reiter-Abtheilung stiess, deren Führer ihn durch Spöttereien reizte, vergass er des Verbotes, liess sich zum Zweikampf mit Jenem fortreissen und erlegte seinen Feind. Bei seiner Rückkehr ins Lager versammelte Manlius sein ganzes Heer und erklärte, dass er als Vater sich der That seines Sohnes freue, als Consul aber ihn wegen Ungehorsams zu strafen verpflichtet sei, und liess ihm das Haupt abschlagen. — So gross war damals die Strenge, mit welcher bei den Römern die kriegerische Disciplin aufrecht erhalten wurde.

Kurz danach kam es bei Capua und dem Berge Vesuvius zwischen den Römern und den verbündeten Latinern und Campanern zu einem heissen erbitterten Kampfe, der lange ohne Entscheidung hin und her wogte. Der Consul Decius Mus, als er bemerkte, dass seine Armee, welche den linken Flügel hatte, zu schwanken begann, griff nun zu einem alten bei den Römern üblichen Brauche, nämlich der Weihung zum Opfertode für Alle (*devotio*), indem er, in sein Senatoren-Gewand eingehüllt*), mit den Füssen auf ein entblösstes Schwert trat, dem Oberpriester die vorgeschriebene Weiheformel nachsprach und sich dann in die Reihen der Feinde stürzte, wo er in erbittertem Kampfe seinen Tod fand. Diese Selbstaufopferung war von solcher Wirkung auf seine Krieger, dass sie ihre Anstrengungen verdoppelten, und schliesslich errangen die Römer einen vollen und glänzenden Sieg. Die geschlagenen Verbündeten zogen

---

*) S. die ausführliche Erzählung bei Titus Livius VIII. Buch 9. Kapitel. Die »Gabinische Verhüllung« in die Toga hüllte den Kopf ein, liess nur das Gesicht frei und hing an den Seiten in Falten herab. Anm. d. Uebers.

sich in die Städte Minturnä und Vescia zurück, Manlius verfolgte sie aber und schlug sie zum zweiten Mal bei Trifanum zwischen Minturnä und Sinuessa, so dass die Heere der Verbündeten fast gänzlich aufgerieben wurden. Die Latiner und Campaner unterwarfen sich, freilich nicht für lange, denn, ihrer Länder beraubt, erhoben sie sich aufs Neue. Im J. 338 aber schlug der Consul Publilius die Latiner in der Senectanischen Ebene, und der Consul Aemilius warf auf der andern Seite die Latiner und die mit ihnen verbündeten Tiburner, Pränestiner, Veliterner und Lanuvier in die Stadt Pedum, belagerte sie aber nicht darin, sondern kehrte mit seiner Armee nach Rom zurück, indem er den Triumph beanspruchte, der auch dem Publilius zuerkannt worden; und als ihm dies verweigert ward, empörte er sich gegen den Senat, in Folge dessen nun Publilius zum Dictator ernannt wurde.

Im J. 337 erhielten die Consuln Furius Camillus und Mänius den Befehl, die Stadt Pedum zu unterwerfen. Mänius schlug bei dem Flusse Astura die Einwohner der Städte Aricia, Veliträ und Lanuvium, welche Pedum zu helfen herbeigeeilt waren, während Camillus zu gleicher Zeit unter den Mauern der Stadt die Tiburtiner besiegte und darnach die Stadt mit stürmender Hand nahm. Dann durchzogen beide Consuln ganz Latium nach allen Richtungen, unterwarfen alle Städte desselben und wurden bei ihrer Rückkehr nach Rom mit dem Triumph geehrt. Der alte Bund der latinischen Städte wurde aufgelöst. Veliträ, Antium und andere Städte, welche den heftigsten Widerstand geleistet hatten, wurden hart bestraft: die Einwohner von Veliträ wurden aus der Stadt verbannt, ihre Länder an römische Ansiedler vertheilt; Antium verlor das Recht der Schifffahrt, und die Schnäbel (*rostra*) seiner Schiffe wurden zum Schmuck der Rednerbühne in Rom verwandt, — woher diese auch den Namen Rostra erhielt. Einige Städte Latiums und Campaniens erhielten das volle römische Bürgerrecht, andere nur den Namen ohne die damit verknüpften Rechte. Auf diese Weise wurde binnen drei Jahren dieser Krieg durch die vollkommene Umwandlung von Latium und Campanien in Rom unterwürfige Provinzen beendet, und den übrigen Völkern Mittel-Italiens klar gemacht, wie gefährlich es sei, gegen Rom sich aufzulehnen und seine eigene Kraft mit der von Rom messen zu wollen.

§. 134.

Zweiter Samnitenkrieg (326—305).

Als die Römer mit den Latinern und Campanern im Kriege lagen, hatten die Samniten Anfangs den Römern Hülfe geleistet, gegen das Ende hin begannen sie aber im Stillen aufs Neue gegen sie zu rüsten und sich feindlich gegen sie zu verhalten. Die Beweggründe zur

Erneuerung des Krieges häuften sich mehr und mehr, und endlich gaben zwei Thatsachen den letzten Anstoss, nämlich: die Gründung der Colonie Fregellä durch die Römer in den Bergen und auf dem Gebiet der Samniten, und die Verlegung einer samnitischen Garnison nach Neapolis, einer griechischen Stadt. Die hiervon belästigten Einwohner der Stadt knüpften mit Rom Unterhandlungen an, und Neapel wurde die erste griechische Stadt in Italien, welche sich Rom unterwarf, im J. 326. Die Samniten widersetzten sich dem und wollten namentlich auch nicht dulden, dass Fregellä auf ihrem Gebiete angelegt wurde, — und so entstand denn der zweite samnitische Krieg, welcher 21 Jahre lang währte (326—305).

Die Samniten waren so gefährliche Feinde für die Römer, dass diese ihnen ihren besten und erfahrensten Feldherrn, Papirius Cursor, zugleich mit dem zweiten Consul Pötelius gegenüberstellten. Sie rückten in Samnium ein, zogen noch Verstärkungen von den Einwohnern Lucaniens und Apuliens an sich, welche bis jetzt noch nie im Bündniss mit Rom gestanden hatten. Ein Theil der Einwohner von Apulien blieb indessen auf Seiten der Samniten. Die Römer führten den Krieg gegen diese Letzteren mit Aufbietung grosser Kräfte und mit Nachdruck und Erfolg: die Städte Allifä, Callifä und Ruffrium wurden unterworfen, das Gebiet der Samniten weit und breit verwüstet. Die Tarentiner, schon lange mit missgünstigen Augen auf die Erfolge der Römer blickend, reizten die Lucaner zum Abfall von Jenen auf und verbanden sich sammt ihnen und den benachbarten Vestinern mit den Samniten.

In Folge dessen wandte sich im J. 325 der Consul Brutus gegen die Vestiner, der Consul Furius Camillus aber gegen die Samniten. Die Erkrankung des Letzteren zwang diesen aber bald, den Papirius Cursor zum Dictator zu ernennen, und Papirius wählte sich zum Magister equitum den Fabius Maximus. Wegen ungünstiger Wahrzeichen kehrte Papirius indessen bald persönlich nach Rom zurück, um, wie Titus Livius sagt, sich die Götter geneigt zu machen, und Fabius Maximus wurde von ihm angewiesen, während seiner Abwesenheit stehen zu bleiben und sich in kein Gefecht einzulassen. Fabius Maximus kam aber, aus dem einen oder anderen Grunde, diesem Befehle nicht nach, sondern schlug bei Imbrinium sich mit den Samniten, besiegte sie und erstattete darüber Bericht an den Senat, nicht an den Dictator. Darauf erklärte dieser dem Fabius Maximus, dass eine solche Missachtung der Würde des Dictators und Verletzung der Disciplin die schärfste Bestrafung erheische, und verurtheilte bei seiner Rückkehr ins Lager ihn zum Tode. Nur durch nächtliche Flucht nach Rom rettete sich dieser vor der Hinrichtung; der Dictator aber folgte ihm dorthin und bis in den Senat und schenkte ihm schliesslich das Leben nur auf Grund der Erklärung seiner

absoluten Unterwerfung, entsetzte ihn aber seines Amtes und ernannte an seiner Stelle den Papirius Crassus. Diese Strenge charakterisirt wieder die straffen militärischen Sitten und Gebräuche der Römer zu jener Zeit.

Die unerbittliche Strenge des Dictators hatte aber den Unwillen der römischen Truppen gegen ihn erregt, und als im J. 324 der Dictator zum Heere zurückkehrte und den Samniten ein Treffen lieferte, hinderten ihn die Truppen absichtlich zu siegen, um ihm nicht zum Triumph zu verhelfen. Papirius Crassus milderte aber seine Strenge und erwarb sich durch seine ausserordentliche Sorge für die Verwundeten die Liebe des ganzen Heeres. Diesem Umstande war es zu verdanken, dass in der nächsten Schlacht die Samniten total geschlagen und gezwungen wurden um Frieden zu bitten. Es ward ihnen aber nur ein Waffenstillstand für ein Jahr bewilligt.

Im J. 323 fielen die Apulier gänzlich von dem Bündniss mit Rom ab, und die Samniten brachen den Waffenstillstand. In Folge dessen verwüsteten die Consuln Cajus Sulpicius und Quintus Aulius (oder Aemilius) ihr Land, ohne irgendwo auf Widerstand zu stossen.

Im J. 322 machten die Samniten grosse Rüstungen, in Rom aber wurde Aulus Cornelius zum Dictator ernannt und mit einem auserlesenen Heere nach Samnium geschickt. Nach achtstündigem heissem und blutigem Kampfe wurden die Samniten geschlagen und mit grossem Verluste zur Flucht gezwungen. Ihr Feldherr selbst war gefallen und ihre Kraft so gebrochen, dass sie den Römern sogar den Urheber des Krieges, Brutulus Papius, auslieferten.

Nach der Angabe andrer Schriftsteller hätten die Consuln Fabius Maximus und Fulvius diesen Sieg errungen, Aulus Cornelius dagegen wäre erst nach demselben zum Dictator erwählt worden.

Im J. 321 begann der Krieg aufs Neue, da die Friedens-Unterhandlungen zu keinem Resultate geführt hatten. Die Samniten wählten den gleich geschickten und tapfern Cajus Pontius zu ihrem Feldherrn, welcher zu folgender List griff: durch als Hirten verkleidete, von ihm entsandte Krieger liess er das falsche Gerücht aussprengen, dass das Samnitenheer sich in Apulien befinde und die mit Rom verbündete Stadt Luceria belagere, — und er selbst legte sich inzwischen mit seinem ganzen Heere in einen Hinterhalt, indem er bei Caudium ein Lager bezog. Die übereinstimmenden Aussagen der verkleideten und eingebrachten Hirten veranlassten die Consuln Veturius Calvinus und Spurius Postumius, auf dem nächsten Wege der Stadt Luceria zu Hülfe zu eilen. Dieser Weg führte durch einen Pass zwischen hohen mit Wald bedeckten Bergen, der beim Ein- und Ausgang nur sehr enge Durchlässe hatte, bekannt unter dem Namen der caudinischen Pässe (*furcae Caudinae*).

Als die römischen Armeen in dieselben eingezogen waren, stiessen die Vortruppen auf einen Verhau, der ihnen den weiteren Vormarsch versperrte. Die einzige Rettung war, rasch umzukehren und aus dem Pass hinauszueilen; aber schon war auch der Eingang hinter ihnen abgesperrt, und zugleich erschienen auf beiden Seiten des Passes oben auf den Bergen die Samniten. Ein Kampf mit den Samniten war für die Römer in diesen engen Schluchten unmöglich, Mangel an Lebensmitteln drohte auszubrechen, es blieb also den Consuln Nichts übrig, als Unterhandlungen mit dem Feinde anzuknüpfen. Pontius war in Verlegenheit, wie er seinen Erfolg ausnutzen und für sein Vaterland das entschiedene Uebergewicht dauernd sichern solle, — aber von allen ihm sich darbietenden Möglichkeiten wählte er die allerschlechteste und nutzloseste. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, durch welchen die Consuln sich verpflichteten das ganze samnitische Gebiet zu räumen, alle von den Römern darin gegründeten Colonien zu zerstören und die Unabhängigkeit von Samnium anzuerkennen. Darauf mussten die römischen Truppen die Waffen niederlegen, 600 Ritter als Geisseln für die Erfüllung des Vertrages durch den römischen Senat ausliefern, und nun, blos mit dem Unterkleid angethan, die Consuln voran unter dem Joch durchgehen (zwei Pfählen mit einem Querbalken darüber in Form eines Galgen) zum Zeichen der Knechtschaft, — der grösste Schimpf, der nur dem römischen Heere und römischen Volke angethan werden konnte! Bei Nacht, still und heimlich zogen die entehrten Legionen in Rom ein, und am folgenden Tage machte vor vollzählig versammeltem Senat Postumius den Vorschlag, dass sie Alle, die den schimpflichen Vertrag unterzeichnet hatten, der übrigens ohne religiöse Weihe durch die Fetiales abgeschlossen war, nackt und gefesselt an die Samniten ausgeliefert werden sollten, um die Ehre der römischen Waffen zu retten, ohne jedoch die Heiligkeit des Vertrages zu verletzen. Pontius aber und die Samniten nahmen die Ausgelieferten nicht an, sondern verlangten entweder die Erfüllung des Vertrages in allen Punkten, oder die Rückkehr des römischen Heeres in die caudinischen Pässe. Die Römer aber, sich bei der Erfüllung der festgesetzten Formalitäten beruhigend, lehnten diese Forderung ab und erneuten nun den Krieg gegen die Samniten mit gegenseitiger äusserster Erbitterung, denn jetzt galt es für sie die angethane Schmach zu rächen, für die Samniten aber die gegen sie verübte Treulosigkeit zu strafen.

Während dessen hatten einige Verbündete Roms dessen Missgeschick benutzt, um gegen dasselbe sich zu erheben: die Stadt Satricum verband sich mit den Samniten, Fregellä wurde mit ihrer Hülfe durch nächtlichen Ueberfall genommen, Luceria fiel gleichfalls in ihre Hände, und in Campanien ward eine Verschwörung gegen Rom angezettelt.

In Folge dessen brach im J. 320 der Consul Papirius nach Apulien

auf, um Luceria und die darin festgehaltenen 600 römischen Ritter (Geisseln) zu befreien, — der Consul Publilius aber ging nach Samnium zur weiteren Beobachtung. Hierdurch wurden die Kräfte der Samniten getheilt; der Theil, welcher den Publilius angriff, wurde von ihm derart geschlagen, dass er sein Lager im Stich liess und nach Luceria floh, die Römer aber machten in ihrer Wuth Alles nieder, was sie im Lager fanden, sogar die vorgefundene Beute wurde vernichtet. Die nach Luceria Geflohenen wurden verfolgt. Hier entspann sich ein neuer hitziger Kampf, in welchem die Römer ein furchtbares Blutbad unter den Samniten anrichteten, das nur aus Sorge um das Loos der römischen Geisseln eingestellt wurde. Von hier wendete sich Publilius gegen einige Stämme Apuliens, deren Treue zweifelhaft war, und unterwarf sie in einem Feldzuge. — Papirius zwang seinerseits den Pontius und die mit ihm in Luceria befindlichen Samniten durch Hunger zur Uebergabe und liess sie, 7600 Mann an der Zahl, nur im Untergewande unter dem Joch durchziehen. In Luceria fand er ungeheure Beute, gewann alle Adler, Feldzeichen und Waffen zurück, welche den Römern in den caudinischen Pässen abgenommen worden, und befreite die 600 römischen Ritter (Geisseln).

Im J. 319 wurde der Krieg gegen die abgefallenen Bundesgenossen mit Erfolg fortgesetzt. Der Consul Papirius nahm die Stadt Satricum ein, machte ihre samnitische Garnison nieder und liess die Anstifter des Aufstandes, die Einwohner von Satricum, hinrichten. Zu derselben Zeit schlug der andere Consul Aulius die Ferentaner und liess sich von ihnen Geisseln stellen.

Trotz mancher Dunkelheit in der römischen Geschichte stimmen dennoch alle Hauptfacta darin überein, dass Papirius Cursor sowohl als Feldherr ganz ausserordentlich begabt gewesen, als namentlich auch, dass er sich durch Körperkraft und geistige Energie, Muth, Tapferkeit, Ausdauer in Ueberwindung aller Beschwerden und durch Strenge bei Handhabung der Disciplin ausgezeichnet habe. Titus Livius sagt sogar, dass ihn speciell die Römer Alexander dem Grossen entgegengestellt haben würden, wenn dieser nach Unterwerfung Asiens seine Waffen gegen Europa gekehrt hätte.

Im J. 318 wurde den um Frieden bittenden Samniten nur ein zweijähriger Waffenstillstand bewilligt. In Apulien unterwarfen sich die Einwohner von Teanum und Canusium dem Consul Plautius und stellten Geisseln, Ferentum wurde eingenommen und endlich ganz Apulien unterworfen und beruhigt. In Lucanien nahm der Consul Aemilius die Stadt Nerulum mit Sturm.

Im J. 317, zu der Zeit als der Dictator Lucius Aemilius Saticula belagerte, erhoben sich die Samniten aufs Neue, um diese mit ihnen

verbündete Stadt zu befreien, wurden aber geschlagen. Ein andrer Dictator, Fabius Maximus, setzte (316) die Belagerung fort, schlug gleichfalls die wiederum der Stadt zu Hülfe kommenden Samniten in einem Reitergefecht, warf sie gänzlich zurück, und nun ergab sich ihm die Stadt Satricula. Gleichzeitig aber hatten die Samniten die den Römern verbündete Stadt Plistia mit Sturm genommen. Der Dictator brach sofort gegen die Stadt Sora in Campanien auf, deren Einwohner die römischen Ansiedler erwürgt und sich auf die Seite der Samniten gestellt hatten. Das Heer der Letzteren folgte dem Dictator und wurde von diesem, ohne entschiedenen Erfolg indessen, angegriffen. Bei Annäherung des Befehlshabers der Reiterei, Cajus Fabius, mit einem neuen Heer von Rom her griff aber der Dictator die Samniten zum zweiten Male an und schlug sie aufs Haupt. Ihr Lager wurde erobert und geplündert, und diejenigen von ihnen, welche zwischen die beiden römischen Armeen geriethen, wurden Alle niedergemacht. Darauf wandten sich beide Armeen gegen Sora und nahmen sie durch Verrath (314).

Im J. 314 trugen die Römer den Krieg auch in das Land der Ausoner, welche im Verdacht standen, abfallen zu wollen. Drei ihrer Städte: Ausona, Minturnä und Vescia wurden den Römern durch Verrath übergeben und streng bestraft, Luceria, das eine römische Besatzung gehabt hatte, wurde erstürmt und alle seine Einwohner nebst den darin befindlichen Samniten niedergemacht.

Da auch in Campanien Spuren einer Verschwörung gegen Rom entdeckt wurden, so entsandte man den Dictator Mänius dorthin, der sofort auch ganz Campanien zur Ruhe brachte. Die Samniten hatten in Erwartung dieses Aufstandes sich bei Caudium gelagert, um dann sogleich Capua den Römern zu entreissen. Die Consuln Pötelius und Sulpicius suchten sie auf und brachten auf den campanischen Ebenen nach heissem erbittertem Kampfe ihnen eine entscheidende Niederlage bei; die Samniten sollen an 30,000 Mann verloren haben (doch erscheint diese Angabe der römischen Schriftsteller übertrieben). Den Winter über (314—313) lagen die Consuln vor der Stadt Bovianum. Der Dictator Pötelius stiess hier zum Heere, zog gegen die von den Samniten genommene Stadt Fregellä, brachte sie in seine Gewalt und wandte sich dann nach Nola in Campanien, welche Stadt er auch unterwarf.

Im J. 312 wurde in Folge der von den Etruskern vorgenommenen Rüstungen Bubulcus zum Dictator ernannt, da sich die Etrusker aber ruhig verhielten, so gab es in diesem Jahre weder mit den Etruskern, noch mit den Samniten Krieg.

Im J. 311 nahm der Consul Junius den Samniten die Stadt Cluvia, dann Bovianum mit Sturm weg, liess in der Ersteren zur Strafe für den Verrath alle Erwachsenen umbringen und überliess die Zweite seinen Truppen

zur Plünderung. Als er von dort mit reicher Beute abzog, fiel er in einem Walde in einen von den Samniten gelegten Hinterhalt und war von ihnen umzingelt, wusste aber sein Heer so anzufeuern, dass es die Samniten in die Flucht schlug, ihnen grossen Verlust zufügte und mit der Beute glücklich nach Rom gelangte.

Im J. 310 nahm der Consul Marcius Rutilus den Samniten die Stadt Allifä mit stürmender Hand. Dagegen wurden die Ruderer und Truppen der römischen Flotte, welche unter Cornelius' Führung nach Campanien gesandt worden und bei Pompeji gelandet war, da sie Land und Einwohner auszuplündern sich zerstreut hatten, zum grössten Theil von diesen Letzteren niedergemacht. Die Samniten, zu denen die Kunde gedrungen war, dass der andere Consul Fabius mit seinem Heer in den ciminischen Wäldern in Etrurien (s. §. 135) erschlagen worden, beschlossen den Marcius anzugreifen, zu schlagen und dann direct auf Rom loszugehen. Aber Marcius zog ihnen entgegen, und es kam zwischen ihm und den Samniten zu einem heissen Kampfe, in welchem die Römer grosse Verluste erlitten; viele Ritter und Tribunen, auch ein Legat fielen, der Consul wurde verwundet, der Sieg verblieb den Samniten.

Im J. 309 wurde Papirius Cursor abermals zum Dictator gewählt und wandte sich, nachdem er die Umbrer und Etrusker (s. §. 135) geschlagen hatte, gegen die ihm entgegenrückenden Samniten, welche durch besonders wirksames Eingreifen des Magister equitum und der Legaten geschlagen wurden, drang in ihr Lager ein, nahm es mit Sturm und wurde mit dem Triumph belohnt.

Im J. 308 nahm der Consul Fabius den Samniten Nuceria, schlug sie im Felde und unterwarf die mit ihnen verbündeten Marser und Peligner.

Im J. 307 schlug der Proconsul Fabius die Samniten bei der Stadt Allifä, zwang die sich in ihr Lager Rettenden zur Uebergabe, liess sie unter dem Joch durchgehen und schickte ihre Verbündeten, besonders die Herniker, 7000 an Zahl, in die Sklaverei nach Rom.

Das J. 306 brachte Rom die Kriegserklärung der erbitterten Herniker, die Samniten nahmen ausserdem Calatia und Sora und machten deren römische Besatzungen nieder. Demzufolge wurde der Consul Publius Cornelius gegen die Samniten entsandt, der andere Consul Marcius Tremulus gegen die Herniker. Diese Letzteren wurden in drei Tagen aus drei Lagern hinaus geschlagen und unterwarfen sich nach zwanzigtägigem Waffenstillstand mit allen ihnen zugehörigen Stämmen dem Marcius. Nun eilte dieser dem Publius Cornelius zu Hülfe, welcher in seinem Lager von den Samniten eingeschlossen war. Die Samniten wurden geschlagen, mit grossem Verlust an Todten und Verwundeten, und mussten den Römern für drei Monate Getreide und für jeden römischen

Soldaten ein Unterkleid (Leibrock) liefern. Darnach kehrte Marcius nach Rom zurück und wurde mit dem Triumph belohnt, — Publius Cornelius blieb in Samnium.

Im J. 305 wurden die Consuln L. Postumius und Tib. Minucius gegen die Samniten geschickt, die in Campanien eingefallen waren. Postumius schlug sie bei der Stadt Tifernum und vereinte sich mit Minucius bei Bovianum, wo beide Consuln abermals einen entscheidenden Sieg erfochten, 47 Fahnen oder Feldzeichen und das ganze Lager erbeuteten, den feindlichen Feldherrn selbst gefangen nahmen und dann sich der Städte Bovianum, Sora, Arpinum und Cesennia bemächtigten.

Hiermit endete der zweite Krieg mit den Samniten, denn der Consul Publius Sempronius, welcher im J. 304 ganz Samnium nach allen Richtungen mit seinem Heer durchstreifte, stiess nirgends auf Widerstand, und da sich die Samniten friedlich verhielten, so wurde das frühere Bündniss Roms mit ihnen erneuert.

Dieser zweite Samnitenkrieg wurde, wie aus dem Gesagten ersichtlich, von beiden Seiten mit ausserordentlicher Anstrengung und Entfaltung von Kräften, mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit, Erbitterung, Ausdauer und Kunst geführt: aber die Römer, auf deren Seite das entschiedene Uebergewicht hierin lag, behielten schliesslich die Oberhand. Der Erfolg war alle Jahre auf ihrer Seite, sie brachten den Samniten einen schweren Schlag und harten Verlust nach dem andern bei, obgleich die Ziffer von 20—30,000 Gefallenen in jeder Schlacht augenscheinlich von den römischen Schriftstellern zu hoch angegeben wird. Denn dies ergibt sich schon daraus, dass die Samniten keine ihrer Besitzungen einbüssten.

Dieser zweite Samnitenkrieg ist ausserdem dadurch merkwürdig, dass er auf Seiten der Römer eine Menge ausgezeichneter Feldherren erzeugte, an deren Spitze jedenfalls Papirius Cursor zu nennen ist, dass er die vortreffliche kriegerische Organisation Roms ins hellste Licht setzte und den römischen Armeen und Truppen zur ausgezeichnetsten praktischen Vorschule für die folgenden Kriege diente.

§. 135.

Krieg mit den Etruskern und Umbrern (311—299).

Im 15. Jahre des zweiten Samnitenkrieges, nämlich im J. 311, wurden die Römer auch in einen Krieg mit den Etruskern und Umbrern verwickelt. Die ersteren hatten einen allgemeinen grossen Bund unter einander gestiftet, bekannt unter dem Namen des etruskischen Bundes, wollten den Krieg Roms gegen die Samniten benutzen, um sich gegen die Römer zu erheben und sie dadurch einzuschliessen, und begannen bereits im J. 312 zu rüsten. Aber ihr Bund hatte nicht

entfernt die nöthige Festigkeit und Kraft, um auch nur mit der geringsten Aussicht auf Erfolg sich in einen Kampf mit Rom einlassen zu können, das auf so festen und dauerhaften Grundlagen gegründet stand. Deshalb war der Krieg mit den Etruskern und Umbrern, der zwölf Jahre währte, auch nur eine Reihe von bedeutenden Niederlagen der Etrusker und Umbrer, und endigte mit der Auflösung des etruskischen Bundes und der Unterwerfung Etruriens wie Umbriens durch die Römer.

Der Krieg ward durch die Etrusker im J. 311 mit der Belagerung der den Römern verbündeten Stadt Sutrium eröffnet. Der dorthin entsandte Consul Aemilius hatte einen heftigen, langen und blutigen Kampf mit ihnen zu bestehen, in welchem beide Seiten mit der äussersten Erbitterung fochten und grosse Verluste erlitten, besonders aber die Etrusker, deren ganze erste Linie auf dem Schlachtfelde lag.

Im J. 310 belagerten die Etrusker Sutrium aufs Neue, und wieder kam die Armee des römischen Consuls Fabius der Stadt zu Hülfe. Die Etrusker rückten ihm entgegen, wurden geschlagen und retteten sich in das ciminische Gebirge, welches mit so dichtem undurchdringlichem Walde bedeckt war, dass Titus Livius es mit den zu seinen Lebzeiten berühmten hercynischen Wäldern (Deutschland) vergleicht. Vor diesem Waldgebirge machte Fabius Halt und sandte Kundschafter aus, welche bis zu den camertischen Umbrern vordrangen und mit diesen ein Bündniss abschlossen. Nun zog Fabius auf einem Wege, den bisher noch nie ein Heer betreten hatte, durch den ciminischen Wald bis in das umbrische Land, zwang die Umbrer ihre Truppen zu den seinigen stossen zu lassen, durchzog das fruchtbare blühende Etrurien nach allen Richtungen sengend und brennend, machte einige ihm sich entgegen stellende kleinere etruskische Truppen-Abtheilungen nieder und kehrte dann in sein Lager zurück.

In Folge dessen erliessen die Etrusker und benachbarten Stämme ein allgemeines Aufgebot, brachten ein zahlreiches Heer bei Sutrium zusammen und griffen Fabius an, wurden aber zurückgeschlagen und am folgenden Tage in ihrem eigenen Lager angegriffen, zum Theil niedergemacht, zum Theil gefangen, wobei die Römer im Lager reiche Beute gewannen. Nach dieser Niederlage baten Gesandte der etruskischen Städte um Frieden und Bündniss, es wurde ihnen aber nur ein dreissigtägiger Waffenstillstand bewilligt.

Zu Anfang des J. 309 schlug der Dictator Papirius Cursor in einem kleinen Gefechte die Umbrer, dann aber in einer blutigen Entscheidungsschlacht am vadimonischen See die Etrusker total; sie verloren an 60,000 (?) Mann Todte und Gefangene, ihr Lager wurde genommen und reiche Beute darin gewonnen. Als Papirius sich dann gegen die Samniten gewandt hatte, brachte der in Etrurien verbliebene Proconsul

Fabius den noch in Etrurien vorhandenen feindlichen Truppen bei Perusia eine abermalige Niederlage bei. Diese beiden entscheidenden Siege hatten die gänzliche Zertrümmerung der bewaffneten Macht der Etrurier und die Auflösung ihres Bündnisses zur Folge. Von dieser Zeit an setzten sie ihren Widerstand schon nicht mehr mit vereinten Kräften fort, sondern jede Stadt für sich, und natürlicher Weise ward eine nach der andern unterworfen.

Der Consul Decius, welcher im J. 308 den Krieg gegen sie erfolgreich weiter führte, nöthigte sie um Frieden zu bitten und bewilligte ihnen einen Waffenstillstand auf ein Jahr gegen Bezahlung eines Jahrgehaltes für die römische Armee*).

Darauf fielen die Umbrer von Rom ab, riefen ihre ganze streitbare Mannschaft auf und drohten nach Rom zu gehen. In Geschwindmärschen eilte Decius der Stadt zur Hülfe herbei, der Consul Fabius zog rasch aus Samnium nach Mevania in Umbrien, wurde von den Umbrern angegriffen, ehe er sein Lager verschanzen konnte, zwang sie aber die Waffen zu strecken und unterwarf alle umbrischen Stämme.

Vier Jahre lang (307—304) hielten Etrusker wie Umbrer jetzt Ruhe. Im J. 303 ward ein römisches Truppencorps nach Umbrien geschickt, um es von Räubern zu säubern, und im J. 301 zog der Dictator Valerius gegen die Etrusker, welche von den Bewohnern von Arretium zur Erneuerung des Kampfes gegen die Römer aufgereizt worden waren. Da er zur Vollbringung religiöser Ceremonien nach Rom zurückkehren musste, übergab er den Oberbefehl über sein Heer seinem Magister equitum, Marcus Aemilius Paullus. Dieser fiel bei einem Zuge behufs Fouragiren in einen Hinterhalt und wurde mit Schimpf in sein Lager zurückgejagt. Auf diese Kunde eilte der Dictator aus Rom herbei, zog in das Gebiet der Stadt Rusellä und brachte in einer Schlacht den Etruskern abermals eine entscheidende Niederlage bei. Auf die Bedingung, dass sie der römischen Armee für zwei Jahre Gehalt zahlen und für zwei Monate Getreide liefern wollten, erlaubte er ihnen, Gesandte nach Rom zu schicken, welche dort Friedensunterhandlungen anknüpfen sollten; es wurde diesen aber nur ein zweijähriger Waffenstillstand bewilligt.

Im J. 300 belagerte der Consul Appulejus die Stadt Nequinum in Umbrien, konnte aber ihrer sehr festen örtlichen Lage wegen sie nicht mit Sturm nehmen.

Erst im J. 299 gelang es dem Consul Fabius, diese Stadt durch geheimes Einverständniss mit einem Theil der Bürger in seine Gewalt zu

*) Und Lieferung von zwei Unterkleidern für jeden Mann. Anm. d. Uebers.

bringen. Um die Umbrer zu überwachen, wurde eine römische Colonie in ihr angesiedelt, die in der Folge den Namen Narnia führte. Die Etrusker wurden von dem weiteren Kriege gegen Rom für jetzt durch einen Einfall der Gallier in ihr eigenes Gebiet abgehalten; es wurde aber doch eine römische Armee in ihr Land geschickt, welche es verheerte, ohne auf Widerstand zu stossen. Mit dem anderen Heer lieferte der Consul Scipio den Etruskern eine Schlacht bei Volaterrä, welche nur durch die Nacht beendet wurde; während der Nacht verliessen die Etrusker ihr Lager, das nun mit reicher Beute in die Hände der Römer fiel.

§. 136.

Dritter Samnitenkrieg, und Krieg mit den Etruskern, Umbrern und Galliern (299 bis 290).

Die allmälig ganz Italien bedrohenden Erfolge und Eroberungen der Römer veranlassten endlich alle italischen Völker, welche noch unabhängig von Rom waren, die Samniten, Etrusker und Umbrer, im J. 299 sich zu verbünden und mit gemeinschaftlichen Kräften gegen Rom zu erheben. Solchergestalt hatte dieser Krieg einen für Rom sehr gefährlichen Charakter, veranlasste es aber nur zu um so grösseren Anstrengungen und zur Entwicklung aller Energie und aller Kräfte, und erwies schliesslich die ganze Vortrefflichkeit seiner Militär-Organisation.

Im J. 299 hatte der Consul Fulvius, wie schon gesagt, in Umbrien die Stadt Nequinum erobert und dort eine römische Colonie gegründet, die andere römische Armee verheerte Etrurien, und der Consul Scipio hatte die Etrusker besiegt und ihr Lager genommen.

Im J. 298 schloss der römische Senat mit den Einwohnern der Städte Lucania und Picenä ein Bündniss und schickte den Consul Fulvius nach Samnium, welcher die Samniten bei Bovianum besiegte und diese Stadt wie die Stadt Aufidena mit Sturm einnahm.

Im J. 297 wandte Rom alle seine Macht gegen die Samniten. Die Consuln Quintus Fabius Maximus und Publius Decius Mus fielen von zwei Seiten in Samnium ein; der Erstere schlug, obschon mit grosser Anstrengung, die Samniten bei der Stadt Tifernum, wobei diese 5000 Mann Todte und Gefangene verloren, — Decius aber besiegte bei Maleventum *) die Apulier, welche den Samniten zu Hülfe zogen. Dann vereinten sich beide Consuln und verwüsteten Samnium.

Im J. 296 verdrängte Decius die Truppen der Samniten ganz aus Samnium nach Etrurien, erstürmte die durch Lage und Befestigungen starke samnitische Stadt Murgantia, dann die Städte Romulea und Ferentinum und machte darin viele Gefangene und grosse Beute.

*) Später die Stadt Beneventum. Anm. d. Uebers.

Während dessen hatten die Etrusker zum Schutz der Samniten die Waffen ergriffen, und der in Etrurien befindliche Consul Appius Claudius rief den Consul Volumnius aus Samnium zur Hülfe herbei. In Etrurien sich vereinend, schlugen sie das vereinte Heer der Etrusker und Samniten aufs Haupt, brachten ihm grossen Verlust bei und nahmen das feindliche Lager ein. Auf dem Rückwege nach Samnium griff Volumnius eine samnitische Truppenabtheilung an, welche in das mit Rom verbündete Campanien und das falernische Land eingefallen war und ungeheure Beute daraus fortführte, schlug sie und machte einen Theil nieder, nahm den Rest gefangen und gab die Beute den rechtmässigen Eigenthümern zurück.

Im J. 295 vereinten sich Etrusker, Umbrer, Samniten und Gallier und bezogen zwei Lager, getrennt von einander, bei Clusium, an der Grenze zwischen Etrurien und Umbrien. Der zum fünften Mal gewählte Consul Fabius Maximus liess, sobald er in dem römischen Lager in Etrurien eintraf, die Verpfählung ausreissen, hinter welcher Appius Claudius bis dahin seine Armee hatte lagern lassen, und wechselte täglich die Stelle seines Lagers, um seine Truppen an starke Bewegung und Anstrengungen zu gewöhnen. Dann ging er persönlich nach Rom zurück, um sich mit dem Senat zu berathen, und übertrug den Oberbefehl dem Proprätor Scipio. Durch die Unbedachtsamkeit dieses Letzteren wurden die römischen Truppen bei Clusium unvermuthet von den senonischen Galliern überfallen und fast ganz aufgerieben. Bei der Nachricht hiervon zogen die beiden Consuln Fabius Maximus und der zum vierten Mal gewählte Decius Mus mit zwei neu ausgehobenen Armeen nach Etrurien, der Proprätor Fulvius wurde mit den beiden alten Armeen zur Beobachtung in das vaticanische Land geschickt, der Proconsul Volumnius blieb mit seinem Heere in Samnium. Auf diese Weise hatte Rom gleichzeitig fünf Armeen in der Stärke von 20 Legionen oder 92,100 Mann aufgestellt. Durch die angegebene Dislocation der römischen Heere wurden die Kräfte des Feindes getheilt: die Etrusker zogen ab zum Schutze ihres eigenen Landes, welches von den Römern verheert wurde. Fabius aber lieferte sofort mit seiner und des Decius Armee eine Schlacht, die bei der Stadt Sentinum stattfand, ausserordentlich hartnäckig und hitzig war und lange wüthete. Der Sieg schwankte lange Zeit, endlich wurde er zu Gunsten der Römer entschieden, durch die Behutsamkeit des Fabius und die Selbstopferung (*devotio*) des Decius Mus, der es seinem Vater in der Schlacht am Vesuv gleich machte. 25,000 Verbündete wurden erschlagen, 8000 gefangen genommen, ihr Lager fiel den Römern in die Hände, welche ihrerseits auch über 9000 Mann Todte und viele Verwundete hatten. Während dessen hatte Fulvius in Etrurien erfolgreich operirt, die von Sentinum entflohenen Samniten

wurden grösstentheils von den Pelignern erschlagen, und Volumnius griff in Samnium am Berge Tifernus ein anderes Samnitenheer an, dem er ebenfalls eine Niederlage bereitete.

Diese von den Römern gleichzeitig den Bundesgenossen ausgetheilten harten Schläge, namentlich der Sieg bei Sentinum, sprengten den Bund und die Kräfte der Feinde Roms. Der Krieg hörte aber damit noch nicht auf, — die Verbündeten konnten ihn zwar nicht mehr gemeinschaftlich und mit vereinten Kräften führen, setzten ihn aber einzeln fort, wenn auch in immer schwächer werdender Defensive, während die Römer immer stärker und entschiedener zur Offensive übergingen. So brachten noch in demselben Jahr 295 die vereinten römischen Heere des Prätor Appius Claudius und des Proconsul Volumnius abermals den Samniten in der Schlacht bei Stellä eine Niederlage bei, in welcher 16,300 Samniten fielen und 2700 in Gefangenschaft geriethen.

Im J. 294 wurden beide Consuln, Postumius Megellus und Attilius Regulus, nach Samnium geschickt. Wegen Erkrankung des Ersteren übernahm der Letztere den Oberbefehl des Ganzen. Die Samniten wagten das römische Lager zu überfallen, wurden aber nach heftiger, den ganzen Tag währender Vertheidigung zurückgeschlagen. Nachdem Postumius und Regulus sich vereinigt hatten, zogen sich die Samniten zurück, die Consuln durchzogen dann in entgegengesetzten Richtungen plündernd und verheerend ganz Samnium, dabei nahm Postumius Milionia, Ferentinum, und viele andere samnitische Städte, Regulus aber zog der von den Samniten belagerten Stadt Luceria zu Hülfe. An der Grenze ihres Gebietes entspann sich ein Kampf, der bis zur Nacht unentschieden blieb. Am andern Morgen weigerten sich die römischen Soldaten, den Kampf mit den Samniten wieder aufzunehmen, und nur die eindringlichen Vorstellungen des Regulus vermochten sie, aus dem Lager zu rücken und den Samniten entgegen zu treten. Diese zeigten aber noch grösseren Kleinmuth und wurden mit einem Verluste von 4800 Mann Gefallenen und 7200 Gefangenen geschlagen; die Römer selber verloren an beiden Tagen 7200 Mann. Nun zog Regulus nach Interamna, wo er auf ein anderes samnitisches Heer stiess, welches diese römische Colonie ausgeplündert hatte; er jagte demselben nicht nur die ganze Beute ab, sondern machte es grösstentheils nieder.

Inzwischen war Postumius aus Samnium nach Etrurien gerückt und hatte die Etrusker bei der Stadt Volsinii geschlagen, die Stadt Rusellä unterworfen und die drei stärksten Städte Etruriens: Volsinii, Perusia und Arretium gezwungen, um Frieden zu bitten, statt dessen ihnen aber nur ein vierzigtägiger Waffenstillstand bewilligt wurde.

Im J. 293 hatten die Samniten bei der Stadt Aquilonia 40,000 auserlesene Krieger aufgestellt und geschworen zu siegen oder zu sterben.

Während dessen hatte der Consul Carvilius mit den bei Interamna stehen gebliebenen Legionen Amiternum eingenommen, und der Consul Papirius Cursor, Sohn des gleichnamigen einstigen Dictators, mit den neu ausgehobenen Legionen die Stadt Duronia erstürmt. Dann durchstreiften beide Consuln, jeder für sich, das samnitische Gebiet und machten, — Carvilius vor Cominium, — Papirius vor Aquilonia Halt. Ihrer Verabredung gemäss griffen sie gleichzeitig am selben Tage und zur selben Stunde an, der Erstere stürmte gegen Cominium, der andere lieferte unter den Mauern von Aquilonia dem samnitischen Heer eine siegreiche Schlacht und nahm das feindliche Lager weg, und demnächst wurden Cominium, Bovianum und Aquilonia erobert. Die Samniten hatten dabei einen Verlust von 30,000 Gefallenen und 3800 Mann Gefangenen. Cominium und Aquilonia wurden geplündert und den Flammen übergeben. Dann wandten die Consuln, da sie im offenen Felde keinen Widerstand von den Samniten mehr fanden, ihre Kräfte der Unterwerfung der samnitischen Städte zu. Papirius nahm Säpinum nach heftiger Gegenwehr seiner Bewohner, von denen 7400 niedergemacht wurden, dann kehrte er nach Rom zurück, mit ungeheurer Beute beladen (im Werthe von mehr als 60,000 Rubel), und erhielt den Triumph zur Belohnung. Carvilius, welcher in Samnium Volana, Palumbinum und Herculaneum eingenommen hatte, zog nach Etrurien, wo sich mit den zu den Waffen greifenden Etruskern die gegen Rom aufgestandenen Falisker vereint hatten. Nach Unterwerfung der reichen etruskischen Stadt Troilium und fünf andrer befestigter Schlösser, schloss Carvilius mit den Etruskern einen Waffenstillstand auf ein Jahr gegen Zahlung von 100,000 Kupfer-As und Sold für die römische Armee auf ein Jahr, und wurde bei seiner Rückkehr nach Rom, wo er reiche Beute (im Werthe von etwa 18,000 Rubel) mitführte, gleichfalls mit dem Triumph belohnt.

Im J. 292 machten die Samniten, trotz der äussersten Erschöpfung ihrer Kräfte und ihres Landes, welche seit Beginn des Krieges mit Rom allmälig eingetreten war, aus reiner Verzweiflung noch eine letzte Kraftanstrengung zur Gegenwehr gegen Rom, ermuthigt dazu durch eine in Rom wüthende Seuche, wie durch die geringe kriegerische Bedeutung der beiden römischen Consuln, Fabius Gurges (Sohn des Fabius Maximus) und Junius Brutus. Da sie die Campaner für die Anstifter dieses ganzen Krieges hielten, so fielen sie in Campanien ein. Fabius Gurges, welcher nach Samnium geschickt war und die Samniten für ganz ohnmächtig hielt, traf nicht die nöthigen Vorsichtsmassregeln und wurde von Jenen mit einem Verluste von 3000 Gebliebenen und 3000 Verwundeten geschlagen, — nur dem Hereinbrechen der Nacht verdankte er seine Rettung vor gänzlicher Vernichtung. Der römische Senat berief ihn ab und stellte ihn vor Gericht, sein Vater Fabius Maximus rettete

ihn dadurch, dass er sich erbot unter seinem Befehle als Legat zu dienen und mit seinen Rathschlägen ihm zur Hand zu gehen. Nun rückte Fabius Gurges ungesäumt den Samniten entgegen und brachte ihnen eine entscheidende Niederlage bei: 20,000 Samniten wurden erschlagen, 4000, darunter der samnitische Feldherr Pontius Gerennius selbst, geriethen in Gefangenschaft, das ganze Lager mit bedeutender Beute fiel den Römern in die Hände. Junius Brutus hatte inzwischen die Falisker erfolgreich bekämpft und ihr Gebiet verwüstet.

Fabius Maximus wurde im J. 291 in der Stellung als Proconsul nach Samnium gesandt, belagerte dort Cominium, erhielt aber vom Consul Postumius den Befehl, sich von der Armee fort nach Rom zurückzubegeben. Fabius berief sich auf einen Senatsbefehl, Postumius antwortete aber, der Senat habe dem Consul zu gehorchen, nicht aber dieser dem Senat. Fabius gab um des allgemeinen Besten willen nach, und Postumius setzte sich nun in Samnium in den Besitz von Cominium, Venusia und vieler anderer Städte und fügte den Samniten einen Verlust von etwa 10,000 Gefallenen und 6000 Gefangenen bei. Aber kaum hatte er sein Consulamt niedergelegt, so wurde er, den Heer und Volk wegen seines Hochmuthes hasste, angeklagt, dass er 2000 Legionare auf seinen Gütern zu Sklavenarbeit verwendet habe, und zu einer Geldbusse von 500,000 As (circa 200,000 Rubel) verurtheilt, dem Fabius Gurges hingegen wurde (um seines Vaters willen) der Triumph zugesprochen.

Endlich, im J. 290, zwang der Consul Curius Dentatus, indem er Samnium verheerte, ohne Widerstand zu finden, die Samniten um Frieden zu bitten, der ihnen auch, zugleich mit dem Bürgerrechte, aber ohne Stimme bei den Wahlen, bewilligt wurde. Hierauf wurden die früheren Verträge mit ihnen erneuert. Curius Dentatus unterwarf auch die aufgestandenen Sabiner und wurde mit einem zweifachen Triumphe für die Unterjochung der beiden Völker belohnt.

So endete der dritte Samnitenkrieg. Aber mit den Galliern entbrannte im J. 285 ein neuer Kampf, der erst im J. 284 zu Ende ging. Die senonischen Gallier nämlich, die an der Küste des adriatischen Meeres angesessen waren, zogen 285 in grosser Zahl den Volsiniern und Lucanern zu Hülfe, welche viele Verbündete Roms angegriffen hatten. Mit diesen beiden Völkern gemeinschaftlich belagerten die Gallier die mit Rom verbündete Stadt Arretium, welche nun Rom um Hülfe bat. Römische Gesandte wurden zu den Galliern geschickt, um diesen ihr Unrecht vorzuhalten, aber auf Antreiben ihres Führers Britomaris tödteten die Gallier diese Gesandten. In Folge dessen wurde der Consul Dolabella gegen die Gallier entsendet, der andere Consul Domitius setzte den Krieg gegen die Lucaner fort, der Prätor Cäcilius Metellus wurde in Etrurien aufgestellt. Dolabella überfiel die Gallier unvermuthet, machte einen

grossen Theil nieder, nahm den Britomaris gefangen und verheerte die Länder der Gallier weit und breit. Cäcilius Metellus dagegen wurde von den Galliern und Etruskern bei Arretium aufs Haupt geschlagen und kam selbst mit sieben Tribunen und 13,000 Kriegern im Kampfe um. Nach dieser Niederlage nahmen die Gallier eine allgemeine Aushebung vor und zogen nun gegen Rom. Domitius rückte ihnen entgegen und besiegte sie vollständig. Die Trümmer der geschlagenen Gallier warfen sich auf das Gebiet ihrer Stammesgenossen, der Bojer, aber Dolabella schlug sie beim See Vadimo derart, dass die senonischen Gallier gänzlich aufgerieben wurden. Den aufs Aeusserste geschwächten Resten der Gallier und Etrusker wurde im J. 283 der Friede bewilligt.

§. 137.

Schluss.

Die oben dargestellten Kriege zwischen den Römern und den Rom umgebenden und gegen dasselbe empörten, stärksten Völkerschaften Mittel-Italiens, zuletzt auch noch den italischen Galliern können als ein einziger zusammenhängender sechzigjähriger Krieg mit demselben Zweck und Charakter betrachtet werden und verdienen in der That Beachtung, sowohl in politischer, wie in kriegerischer Beziehung.

Samnium, Latium, Campanien, Etrurien und Umbrien waren fünf von Natur reiche Landschaften, in denen Ackerbau und Gewerbe blühten, und welche von einer dichten und wohlhabenden Bevölkerung bewohnt wurden. Die Völker selbst, oder, besser gesagt, die Völkerbünde standen mit den Römern auf gleicher Höhe des Staatswesens, einige (die Etrusker und Latiner) übertrafen sie sogar darin und standen ihnen weder in der militärischen Organisation und Formation der Truppen, noch an kriegerischem Sinn, Muth, Tapferkeit, noch an Kriegskunst nach. Und wenn sie gleich zu Anfang des Krieges mit gemeinsamen Kräften gegen Rom sich erhoben hätten, so hätten sie es vielleicht auch überwunden, oder wenigstens sehr ins Gedränge gebracht, eingeschränkt und geschwächt. Aber, wie aus unserer Darstellung ersichtlich, kämpften Anfangs die Samniten allein, dann die Latiner und Campaner, dann Samniten, Etrusker und Umbrer, und nur die letzen 16 Jahre lang die Samniten, Etrusker, Umbrer und Gallier. So lange also ihre Kräfte noch frisch, ihr Land und ihre Mittel noch unberührt waren, bekämpften sie Rom einzeln, oder zwei Völker zusammen, — im grösseren Bunde, und zwar nicht einmal in einem allgemeinen, sondern höchstens von drei italischen Völkern und den Galliern, aber erst gegen Ende des Krieges, als ihre Kräfte, ihre Mittel und die Leistungsfähigkeit ihrer Länder erheblich geschwächt resp. erschöpft waren. Dabei war ihr Kriegszweck ein verschiedener: bei den Einen, den mit Rom verbündet gewesenen Latinern und Campanern,

die Erlangung des gleichen Bürgerrechtes mit den Römern, — bei den Uebrigen die Ueberwältigung und Vernichtung Roms. Ihre Anstrengungen in diesem Sinne, die Anspannung aller ihrer Kräfte, ihre Festigkeit, Muth, Beharrlichkeit, sowie ihre nicht ungeschickten Kriegsoperationen verdienen unzweifelhaft Anerkennung und Lob.

Man sollte glauben, dass gegen diese sechs Landschaften und Völker wohl Rom, diese einzelne Stadt, mit ihren nächsten Bezirken und verbündeten Stämmen und Städten nicht viel zu bedeuten gehabt habe. Aber so unermesslich war die innere, in der staatlichen, politischen und besonders kriegerischen Organisation dieser einen Stadt begründete und concentrirte Kraft, dass sie im Stande war, sowohl mit einzelnen, wie mit mehreren, endlich sogar mit allen ihren Feinden zugleich den Kampf aufzunehmen und 60 Jahre lang durchzuführen, und zwar nicht allein ohne Abnahme sondern vielmehr unter steter Zunahme der Kräfte, indem es die Macht der Gegner in dem Maasse mehr und mehr übertraf, wie diese sich erschöpfte und abnahm, — und dies wiederum noch mehr in Bezug auf das moralische Element, als in physischer und numerischer Beziehung. Die Energie und Entschiedenheit des Verhaltens der Römer wuchs stetig und übertraf die Gegner bei Weitem. Es kam vor, dass sie Fehler machten und schwere Niederlagen erlitten, sogar schimpfliche Demüthigungen (wie bei den caudinischen Pässen), dennoch standen sie doppelt so stark wieder da und brachten unvergleichlich öfter ihren Feinden weit schwerere Niederlagen bei, indem sie sie im Kampfe besiegten, ihre Städte unterwarfen, ihre Länder verheerten, und aus der dort gewonnenen unermesslichen Beute ihre eigenen Heere unterhielten, die Kriegskosten deckten und ihren Staatsschatz füllten. In rein politischer Beziehung war ihr Kriegszweck ein nur defensiver, der Schutz Roms gegen die rundum sich erhebenden Feinde. Aber vermöge der eigenthümlichen Natur der römischen Politik ging dieser Zweck Hand in Hand mit den entschiedensten offensiven Zwecken und Kriegs-Operationen, nämlich — unter gleichzeitiger Sicherstellung Roms — die gegen dasselbe aufgestandenen Feinde und deren Länder um den Preis der grössten Anstrengungen und Opfer der römischen Macht zu unterwerfen. Und hierbei offenbarte sich die militärische Organisation Roms und seiner Truppen, die moralische Kraft der Regierung, des Volkes, des Heeres, wie der einzelnen römischen Bürger als so vorzüglich, dass die durch die römische Politik und die römischen Waffen errungenen Resultate gerechte Bewunderung erregen. Schon der erste Samnitenkrieg verschaffte Rom die Herrschaft über Campanien; der Krieg mit den Samniten und Campanern sprengte den latinischen Bund und unterwarf Latiner und Campaner definitiv der Macht Roms; der zweite Samnitenkrieg schwächte und unterdrückte die Samniten und befestigte die Römer in Apulien;

der Krieg mit den Etruskern und Umbrern sprengte den etruskischen Bund, wie früher den latinischen; und der letzte Krieg endlich mit den Samniten, Etruskern, Umbrern und Galliern brach den hartnäckigen Widerstand dieser Feinde für immer: Samniten, Etrusker und Umbrer mussten sich unterwerfen, die senonischen Gallier wurden fast ganz vertilgt, und nach 60 Jahren des Krieges war ganz Italien von der Grenze des cisalpinischen Galliens bis Grossgriechenland Rom unterworfen oder in Abhängigkeit von Rom. Und diese ausserordentlichen politischen Resultate hatte Rom erreicht, nicht nur ohne Schwächung seiner Kraft und ohne Erschöpfung seiner Mittel, sondern im Gegentheil, sie hatten zu seiner bedeutenden Kräftigung und Bereicherung beigetragen, sein gesammtes Kriegswesen entwickelt, die römischen Truppen, Legionen und die römische Taktik ausgebildet und vervollkommnet, die Art und Kunst ihrer Kriegführung gefördert. Das war die Bedeutung, die hohe Wichtigkeit dieser 60 Kriegsjahre für die Römer; durch sie war die feste Grundlage geschaffen und die erste Stufe beschritten zu den weiteren Eroberungen, wie zu der Macht und dem Ruhme Roms. Und darum lassen sie auch die inneren und die äusseren Kriege der Griechen, auch aus den besten Zeiten der griechischen Geschichte, weit hinter sich zurück an Bedeutung und Folgen.

II.

Krieg mit Tarent und Pyrrhus (281—272).

§. 138.

Krieg mit Tarent und Pyrrhus (281—272).

Kaum war der Krieg Roms gegen die Völker Mittel-Italiens beendigt, als ein eigenthümlicher Zufall es mit der reichsten und mächtigsten Stadt Grossgriechenlands oder Süd-Italiens, mit Tarent, und mit dem von Tarent zu Hülfe gerufenen König Pyrrhus von Epirus in Conflict setzte, zum ersten Mal also Römer gegen Griechen, Legion gegen Phalanx stellte.

Veranlassung dazu waren folgende Umstände:

Die griechischen Städte Grossgriechenlands boten ganz dieselben Erscheinungen dar, wie die des eigentlichen Griechenlands, d. h. beständige Kämpfe zwischen der aristokratischen und demokratischen Partei. Die Erstere hielt es immer mit Rom, rief es um Hülfe an und begab sich unter seinen Schutz. So hatten sich nach und nach eine

grosse Menge griechischer Städte in Grossgriechenland unter Roms Schutz gestellt. Unter diesen befand sich auch die Stadt Thurii, welche von Lucanern und Bruttiern hart bedrängt wurde.

Im J. 282 sandte der römische Senat zehn Seeschiffe unter Führung des Cornelius zur Hülfe dorthin. Als diese Flotte vor Tarent in Sicht kam, entstand eine grosse Aufregung im Volke dieser Stadt. Die demokratische Partei, welche darin die Oberhand hatte, fürchtete Rom, und ihre Führer hetzten das Volk dagegen auf und reizten es zum Angriff auf die römischen Schiffe, von denen vier versenkt, ihre Schiffsbemannung ermordet, eins mit aller darauf befindlichen Mannschaft genommen wurde. Nun erklärte Tarent sich zum Beschützer der Demokratie in allen griechischen Städten Süd-Italiens und zum Befreier des gesammten Grossgriechenlands. Die demokratische Partei der Stadt Thurii vertrieb die Aristokraten sowie die römische Garnison und schloss ein Bündniss mit Tarent.

Dies gab dem römischen Senate die erwünschte Gelegenheit zur Demüthigung Tarents, als der einzigen Stadt in Grossgriechenland, welche vermöge ihres Reichthums Rom erhebliche Kräfte entgegen zu stellen vermochte. Der Senat schickte Postumius mit einer Gesandtschaft nach Tarent, mit der Forderung, dass die gefangenen Römer freigelassen, die aus Thurii verjagten Aristokraten wieder dorthin geführt und ihnen Alles, was sie eingebüsst hätten, zurückerstattet werden sollte, endlich dass die Anstifter des Friedensbruches ausgeliefert würden. Postumius aber wurde in der rohesten Weise vom tarentinischen Pöbel beleidigt, — und nun erklärte im J. 281 Rom an Tarent den Krieg und sandte den Consul Aemilius Barbula, der mit seinem Heere in Samnium stand, gegen Tarent, um es aufs Strengste für die Rom zugefügte Beleidigung zu züchtigen und die vollständigste Genugthuung zu erzwingen.

Nun erst begannen die Bewohner von Tarent über die Mittel zur Vertheidigung gegen Rom nachzudenken. Die Verständigsten unter ihnen riethen, man solle Rom die geforderte Genugthuung gewähren, aber die Leidenschaften der Masse des Volks gewannen die Oberhand, und die Regierung von Tarent beschloss, den damals in Griechenland als Feldherrn berühmten König Pyrrhus von Epirus zur Hülfe herbeizurufen; und um ihn eher hierzu zu bewegen, verkleinerten sie ihm die Macht Roms und vergrösserten ihre eigene. Ebenso leichtsinnig und unbedachtsam, wie die Tarentiner den Krieg heraufbeschworen und den Pyrrhus herbeigerufen hatten, ganz ebenso leichtsinnig versprach dieser Abenteuer suchende König mit einem Heer in Tarent zu erscheinen. Er war hierzu noch um so eher geneigt, als grade zu dieser Zeit seine Absichten auf Macedonien fehlgeschlagen waren, weil ihm ferner, um sein für sein kleines Reich viel zu zahlreiches Heer unterhalten zu können, erwünscht

sein musste Krieg zu führen wo es auch sei, endlich weil er, ein äusserst ehrgeiziger Herrscher, hoffte auf diese Weise Grossgriechenland für sich als Königreich zu gewinnen. Von Rom aber, von den Römern und ihren Truppen hatte er äusserst unbestimmte und irrige Vorstellungen, die Kräfte Roms kannte er nicht, er hielt die Römer für ein rohes ungebildetes Volk, und von den römischen Truppen glaubte er, sie siegten nur deshalb, weil sie stets nur noch rohere Barbaren sich gegenüber gehabt hätten. Mit einem Wort, Pyrrhus sowohl, wie die Tarentiner zeigten in diesem Allen im hohen Maasse dieselben Eigenschaften, wie alle griechischen Völker des Alterthums: Selbstüberhebung, Eitelkeit, Geringschätzung anderer Völker und Leichtsinn. Dafür mussten sie aber hart büssen und wurden bitter enttäuscht.

Während dessen war im J. 281, sofort nach der römischen Kriegserklärung der Consul Aemilius Barbula mit seinem Heere aus Samnium in das tarentinische Gebiet gerückt, hatte es zu verwüsten begonnen, die tarentinischen Truppen in einigen Scharmützeln geschlagen, — und schon neigte man sich in Tarent zum Frieden, als der oberste Staatsbeamte des Pyrrhus, Cineas, mit 3000 Mann Fussvolk in der Stadt erschien, dem Milo mit epirotischen Hülfstruppen folgte. Im Herbst ging Aemilius Barbula nach Lucanien zurück und bezog dort Winterquartiere.

Zu Anfang des J. 280 erschien endlich Pyrrhus selbst mit 10,000 Mann Epiroten zu Fuss und 50 Elephanten in Tarent, nachdem er bei der Ueberfahrt einen heftigen Sturm ausgehalten und eine Menge Schiffe und Leute dadurch eingebüsst hatte. Mit seiner Ankunft gewann Alles in Tarent ein anderes Ansehen. Die Tarentiner, welche doch den Krieg heraufbeschworen hatten, lebten nur in Festen und Lustbarkeiten und überliessen den epirotischen Truppen den Schutz der Stadt. Pyrrhus aber verbot die Festlichkeiten, schloss die Schaubühne, hiess die Einwohner zu den Waffen greifen, Kriegsübungen vornehmen und allen Dienst mit den epirotischen Truppen gemeinsam thun. Viele, die diesem Zwange abgeneigt waren, verliessen die Stadt und gingen auf ihre Landgüter. Nun verdoppelte Pyrrhus die Massregeln kriegerischer Strenge, in Folge dessen viele Städte Grossgriechenlands sich römische Garnisonen erbaten, — so auch Rhegium, in welches eine samnito-campanische Legion gelegt wurde. Pyrrhus verwüstete das Gebiet dieser Städte, sammelte in Tarent 20,000 Mann Fussvolk, 2000 Bogenschützen und 3000 Reiter nebst 50 Elephanten, und da er bald die Nachricht von dem Anmarsch des Consuls Lävinus gegen ihn bekam, rückte er ihm entgegen.

Dieser war zuerst in Lucanien eingefallen, das er mit Feuer und Schwert verheerte, und ging von da nach Tarent. Nicht weit von Heraklea, einer lucanischen Stadt, nahe der Einmündung des Siris (h. Sinno)

in den Meerbusen von Tarent (der heutigen Stadt Policoro), stiessen zum ersten Mal römische und griechische Heere, die römische Legion und die griechische Phalanx auf einander und kam es zum Kampfe zwischen ihnen (280). Als er das römische Lager erblickte und die darin herrschende aussergewöhnliche Ordnung und das frische Aussehen der Krieger bemerkte, konnte Pyrrhus sein Erstaunen nicht verbergen und hegte Besorgniss, sich mit denen zu schlagen, welche er bis dahin für Barbaren gehalten hatte. Kaum hatten diese Barbaren den Anmarsch des Feindes bemerkt, so rückten sie aus ihrem Lager, überschritten den Siris, griffen die Vortruppen des epirotischen Heeres an und warfen sie auf die Hauptmacht zurück. Pyrrhus jagte mit einem Corps auserlesener Reiterei herbei und stellte das Gefecht wieder her. Um ihn her entstand ein hitziges Handgemenge, Pyrrhus vertauschte seinen Harnisch gegen den eines neben ihm Stehenden, welcher gleich darnach fiel, und nun verbreitete sich in beiden Heeren das Gerücht, dass Pyrrhus selbst gefallen sei. In seiner Armee ward Alles voll Angst und Schreck, die Römer feuerte es aufs Neue an, und schon begann der Sieg sich auf ihre Seite zu neigen. Aber die Erscheinung des Pyrrhus, welcher mit abgenommenem Helm die Linien seines Heeres entlang ritt, flösste demselben neuen Muth ein, und es verdoppelte seine Anstrengungen. Siebenmal brachten die Legionen die Phalanx zum Weichen, und eben so oft drängte sie die Legionen zurück. Endlich liess Pyrrhus seine Elephanten vorrücken und entschied dadurch die Schlacht. Die unerwartete Erscheinung der Elephanten, welche die Römer noch nie gesehen hatten, deren dräuendes Aussehen und furchtbare Stärke, und der Hagel von Geschossen aus den von ihnen getragenen Thürmen erzeugten einen panischen Schrecken, zunächst in der römischen Cavallerie, dann auch beim Fussvolk. Die Pferde scheuten vor den Elephanten, warfen sich zurück, brachen in das Fussvolk ein und brachten es in Unordnung. Diesen Moment benutzte die thessalische Reiterei und warf sich mit Ungestüm auf die Legionen. Lange und heftig setzten sich diese zur Wehre, aber sie erlitten eine totale Niederlage: 15,000 römische Krieger bedeckten das Schlachtfeld, 2000 wurden gefangen. Aber auch Pyrrhus, selber verwundet, hatte einen Verlust erlitten, der ihm die Worte entlockte: »Noch einen solchen Sieg — und ich bin verloren!«

Das war im Wesentlichen der Verlauf dieser ersten Schlacht zwischen Römern und Griechen, so weit man darüber fast allein aus Plutarch's Biographie des Pyrrhus urtheilen kann. Plutarch hat dabei aber mehr die Person als die Sache im Auge; des Titus Livius Bücher über diese Zeitperiode sind leider verloren gegangen. Aus der Inhaltsangabe desjenigen Buches, in welchem die Schlacht am Siris oder bei Heraklea beschrieben, ist ersichtlich, dass die Römer ihre Niederlage lediglich

den Elephanten zuschrieben. Plutarch aber führt einen Ausruf des Fabricius an (der nach der Schlacht zum Pyrrhus gesandt wurde, s. unten), wonach man dem Lävinus die Schuld beimessen muss. Das Eine wie das Andere kann richtig sein; am leichtesten erklärt sich die Niederlage der Römer indessen wohl daraus, dass sie die griechische Taktik noch nicht kannten, niemals Elephanten gesehen hatten, namentlich nicht im Kampfe, und wenig Reiterei besassen, welche zudem schlechter war, als die griechische. Dem sei aber wie ihm wolle, die Römer waren aufs Haupt geschlagen, und Pyrrhus hatte einen vollständigen Sieg davongetragen, der ihn in Italien so in Ansehen setzte, dass Alle, die von Rom abfallen wollten, sich um ihn zu schaaren begannen.

Der geschlagene Lävinus zog sich nach Apulien zurück, wohin ihm zwei neue Legionen geschickt worden waren. Pyrrhus aber, kühn und unternehmend, beschloss in Eilmärschen auf Rom zu rücken, — ein Entschluss, den man durchaus anerkennen muss. Nachdem er mit den Lucanern, Samniten und den übrigen Stämmen Süd- und Mittel-Italiens Bündnisse geschlossen hatte, zog er nach Campanien, nahm Fregellä und belagerte bereits Präneste (50 Werst = 7—8 Meilen von Rom). Aber der andere Consul Coruncanius zog, nachdem er in Etrurien Ruhe geschafft hatte, dem Pyrrhus entgegen, und nun ging Pyrrhus, der die römischen Waffen schon bei Heraklea kennen gelernt hatte, nach Campanien zurück, da er kluger Weise sich nicht zwischen zwei römischen Armeen befinden mochte. Da er erfuhr, dass Lävinus Verstärkungen erhalten habe, so verliess er auch Campanien und ging nach Tarent zurück. Indessen machte sich Geldmangel bei ihm fühlbar, und er entschloss sich in Unterhandlungen mit Rom einzutreten. Grade zur selben Zeit schickte der römische Senat den Fabricius mit einer Gesandtschaft zu ihm, um über die Auswechslung der Gefangenen zu verhandeln. Pyrrhus kannte die Römer so wenig, dass er den Fabricius bestechen und nach griechischer Gewohnheit die gefangenen Römer zum Eintritt in sein Heer bewegen wollte. Als ihm aber weder das Eine, noch das Andere gelang, versuchte er ein anderes Mittel: er hoffte, den römischen Senat durch Grossmuth für sich zu gewinnen, gab 200 römische Gefangene frei und erlaubte den übrigen zur Feier der Saturnalien nach Rom zurückzukehren, unter der Bedingung, dass sie sich wieder in Tarent einfinden sollten, wenn nicht während der Festtage der Friede zum Abschluss gebracht sei, und erklärte, dass ihm hierfür die Bürgschaft des Fabricius genüge. Und zu Anfang des folgenden J. 279 schickte er den Thessalier Cineas, einen geschickten Politiker und gewandten Redner, als Gesandten nach Rom. Cineas redete vor dem römischen Senate so eindringlich und überzeugend, dass der Letztere sich ersichtlich bereits dem Frieden zuneigte. Da trat der hochbetagte halb-

blinde Appius Claudius auf und hielt in kräftiger, vom Geist des römischen Nationalstolzes eingegebener Rede dem Senat vor, dass es sich nur dann mit Pyrrhus in Friedensunterhandlungen einzutreten gezieme, wenn er den italischen Boden verlassen habe; so lange er aber noch auf demselben stehe, müsse gegen ihn mit Aufbietung aller Kräfte Krieg geführt werden. In Folge dessen wurden die Unterhandlungen abgebrochen und der Krieg begann von Neuem.

Bei Asculum (heute Ascoli) in Apulien, wo Pyrrhus sich einiger Städte bemächtigt hatte, stiess sein Heer wieder mit den römischen Armeen der Consuln Decius Mus und Sulpicius Saverrio zusammen, und es kam zur Schlacht. Die Kräfte waren auf beiden Seiten fast gleich, etwa 40,000 Mann jede, — allein die sumpfige und sehr durchschnittene Gegend verhinderte Anfangs den Pyrrhus an der Entwicklung seines Heeres in Schlachtordnung. Der Kampf währte lange und wurde von beiden Seiten mit grosser Erbitterung und äusserster Tapferkeit geführt, endlich mussten die Epiroten weichen. Nun führte, um den entscheidenden Schlag zu thun, Pyrrhus seine Elephanten auf grossem Umwege der römischen Cavallerie entgegen. Die Pferde derselben scheuten, wie bei Heraklea, wandten sich nach rückwärts, und diesen Moment benutzend führte das Fussvolk des Pyrrhus einen letzten allgemeinen Vorstoss aus und bezwang die Römer. Beide Seiten hatten enorme Verluste davongetragen (an 15,000 Mann), der Consul Decius Mus war geblieben, Pyrrhus von einem Lanzenstich an der Hand verwundet. Die Römer indessen hielten Stand in ihrem Lager und Pyrrhus ging nach Tarent zurück, — man muss folglich die Schlacht bei Asculum zu den unentschiedenen zählen; aber in ihren Folgen war sie für die Römer günstiger, als für Pyrrhus. Seine Lage in Italien wurde immer schwieriger und ungünstiger. In zwei heissen Schlachten hatte er seine besten epirotischen Officiere und Soldaten verloren, von Epirus her Ersatz zu schaffen war ihm unmöglich oder wenigstens sehr schwer. Seine Verbündeten in Italien erkalteten, da sie die für ihn ungünstige Wendung der Dinge erkannten, und unterstützten ihn nur noch schwach. Die Römer dagegen ergänzten ihre Legionen und waren, zornig über die erlittenen Verluste und die Einmischung des Pyrrhus, entschlossen, den Krieg gegen ihn bis zum Aeussersten zu führen.

Pyrrhus brachte den Winter 279/278 in Tarent zu, rückte, nachdem er von Epirus einige Verstärkungen erhalten hatte, im Herbst 278 aufs Neue ins Feld und bezog an der Grenze des tarentinischen Gebiets ein Lager gegenüber dem Lager der römischen Armeen unter den Consuln Fabricius Luscinus und Aemilius Papius. Hier wiederholte Pyrrhus den Römern seine Friedensanerbietungen, die Römer jedoch erwiderten abermals, dass nur nach seiner Entfernung aus Italien von Frieden die Rede

sein könne. Zum Glück für Pyrrhus erschienen zu eben dieser Zeit Gesandte der sicilischen Griechen bei ihm, mit der Bitte, er möge nach Sicilien kommen, die Unordnungen dort schlichten und die Karthager vertreiben. Von einer anderen Seite her erhielt er die Nachricht, dass der König von Macedonien, Ptolemäus Ceraunus, in einer Schlacht gegen die Gallier gefallen, sein Heer zerstreut sei, und es zeigte sich ihm somit eine gute Gelegenheit, Macedonien für sich zu erobern.

Mit Freuden ging Pyrrhus also auf den Vorschlag der Sicilier ein, als auf das einfachste Mittel, aus seiner schwierigen und schimpflichen Lage in Italien herauszukommen. Unter Zurücklassung einer ziemlich starken Garnison in Tarent und, wie es scheint, ohne irgend welchen Vertrag mit den Römern abzuschliessen, schiffte er sich mit 30,000 Mann Fussvolk, 2500 Mann Reiterei und den Elephanten auf seiner Flotte ein, überliess seine Verbündeten in Italien ihrem Schicksal und wandte sich nach Sicilien, wo seine Kriegsthaten bereits beschrieben worden sind (s. S. 72).

Nach seiner Entfernung aus Italien wandten sich die Consuln Fabricius und Aemilius im J. 278 gegen die Etrusker, Lucaner, Bruttier und Samniten und erlangten einige Erfolge über sie.

Im J. 277 setzten die Consuln Cornelius Rufinus und Junius Brutus den Krieg gegen die Samniten fort; als sie aber einst dieselben auf der Flucht zu hitzig und ohne die nöthige Vorsicht verfolgten, erlitten sie einen grossen, schimpflichen Verlust, gaben sich gegenseitig die Schuld, und trennten sich dann, um einzeln zu operiren. Brutus blieb in Samnium, Rufinus verwüstete das lucanische und bruttische Gebiet und belagerte die Stadt Kroton. Anfangs ward er durch die Einwohner dieser Stadt zurückgeschlagen, welche von den Tarentinern unterstützt wurden, endlich aber bemächtigte er sich dieser reichen Stadt durch eine Kriegslist und rieb die tarentinischen Hülfstruppen bei ihrem Rückmarsch nach Tarent fast gänzlich auf, worauf auch die Stadt Lokri sich ihm freiwillig ergab.

Im J. 276 setzten die Römer den Krieg gegen alle Völker Süd-Italiens, welche mit Pyrrhus im Bunde gestanden hatten, mit vollem Nachdruck fort. Diese schickten deshalb wieder zu ihm nach Sicilien und liessen ihn um schnellste Hülfe bitten. Da er in Sicilien nichts Rechtes erreicht hatte, so kehrte Pyrrhus nochmals nach Tarent zurück mit nur 10,000 Mann Fussvolk, 3000 Reitern und den Elephanten, denn in den Gefechten mit Karthagern und Mamertinern auf Sicilien und in einem heftigen Seesturme hatte er einen grossen Theil seiner Truppen verloren.

Im J. 275 wurde ihm der Consul Curius Dentatus entgegen gesandt, der andere Consul, Cornelius Lentulus, rückte in Lucanien ein.

Bei Beneventum kam es zur Schlacht zwischen Pyrrhus und Curius

Dentatus, in welcher der Erstere trotz seiner Elephanten besiegt und mit einem Verlust von 26,000 Mann Gefallenen und 1300 Mann Gefangenen nebst acht gefangenen Elephanten zur Flucht nach Tarent gezwungen wurde.

Dieser Sieg entschied den Krieg mit Pyrrhus und den Völkern und Städten Süd-Italiens. Pyrrhus zog für immer aus Italien ab nach Epirus und liess nur in Tarent eine Besatzung zurück.

Der Consul Cornelius hatte inzwischen über die Lucaner Erfolge davongetragen und kehrte dann nach Samnium zurück, wo er mehrere Städte unterwarf.

In den J. 274—272 führten die Römer den Krieg gegen die Lucaner, Bruttier und Samniten erfolgreich weiter. Die Letzteren unterwarfen sich im J. 272, da sie nicht mehr auf die Hülfe des vor Argos in Griechenland getödteten Pyrrhus hoffen konnten, den Römern definitiv. Die Tarentiner, welche der Befehlshaber der von Pyrrhus dort belassenen Garnison unter strenger Aufsicht gehalten hatte, wandten sich mit der Bitte um Hülfe nach Karthago, welches sogleich, unter dem Vorwande der Vertreibung Milo's aus dieser Stadt, aber mit der heimlichen Absicht, sich derselben zu bemächtigen und sie gegen Rom zu behaupten, eine Flotte nach Tarent sandte. Denn nachdem die Karthager sich des grössten Theiles von Sicilien bemeistert hatten, erachteten sie es durch ihr Interesse geboten und unerlässlich, an den Küsten Süd-Italiens festen Fuss zu fassen. Indessen hatte auch der Consul Papirius Cursor die Stadt Tarent von der Landseite eingeschlossen, und da er in den Unterhandlungen mit den Einwohnern geschickter war, als der karthagische Anführer, so gelang es ihm, sie zur freiwilligen Uebergabe an ihn zu bewegen, worauf er dem Milo mit der epirotischen Garnison freien Abzug gewährte.

Der andere Consul Carvilius nöthigte die Lucaner und Bruttier nach mehrfachen Niederlagen um Frieden zu bitten; er und Papirius Cursor erhielten die Ehre des Triumphes.

Endlich in demselben Jahre 272 entsandte der römische Senat den Consul Genucius mit einer Armee, um die samnitisch-campanische Legion zur Strafe zu ziehen, welche sich der Stadt Rhegium bemächtigt hatte, — auf der Sicilien gegenüber gelegenen Südwestspitze von Süd-Italien.

Es wurde schon oben bemerkt, das Rhegium selbst um eine römische Besatzung gebeten hatte. Eine samnito-campanische Legion war hingeschickt worden, unter Befehl des Kriegstribunen Decius Jubellius. Das Beispiel ihrer Nachbarn und Stammesgenossen in Messana, der Mamertiner, hatte die Samniten in Rhegium verlockt, und sie hatten sich der Stadt bemächtigt, indem sie die Einwohner theils verjagten, theils

niedermachten. Mit dem Kriege gegen Tarent und Pyrrhus beschäftigt, hatte der Senat die Bestrafung dieser Missethäter auf gelegenere Zeit verschoben. Sowie aber dieser Krieg beendet war, ward Genucius gegen Rhegium geschickt und nahm die Stadt mit stürmender Hand nach verzweifelter Gegenwehr. 4000 Samniten und Campaner fielen im Kampfe, 300 geriethen in Gefangenschaft, wurden nach Rom geführt und öffentlich enthauptet, die vertriebenen Einwohner wurden nach Rhegium zurückgerufen und erhielten alle ihnen geraubte Habe zurück.

Tarent musste zur Strafe seine Mauern niederreissen, seine Flotte und die in der Stadt befindlichen Kunstwerke ausliefern. Ein grosser Theil der griechischen Städte Süd-Italiens wurde, obgleich ihre Gesetze und Vorschriften ihnen belassen blieben, verpflichtet, die volljährigen Bürger in die römische Armee einzustellen und die Römer in ihren Kriegen zu unterstützen, ohne davon für sich selbst Nutzen oder Ehre zu gewinnen. Mit der Einnahme von Rhegium vollendete Rom endlich die Unterwerfung ganz Italiens und stand nun Angesichts der Küsten von Sicilien, wo Karthago herrschte, also dem Letzteren Auge in Auge gegenüber, nur durch eine schmale Meerenge noch von ihm getrennt.

§. 139.

Schluss.

So hatte denn Rom in schweren und blutigen Kämpfen von 343 bis 272 (72 Jahre lang) gegen Samniten, Latiner, Campaner, Etrusker, Umbrer, Gallier, Völker und Städte Süd-Italiens, Tarent und Pyrrhus vermöge seiner geschickten Politik und seiner vorzüglichen militärischen Organisation, durch den Muth und die Tapferkeit seiner Krieger und durch die Kunst seiner Heerführer über alle seine Feinde triumphirt, über die eingebornen italischen, wie über die mit Pyrrhus herbeigekommenen griechischen, und hatte, indem es sie überwand, zugleich Italien von einem Ende bis zum andern unterworfen und sich in demselben eine feste und dauerhafte Basis für die zukünftigen entscheidenden Offensiv-Operationen ausserhalb Italiens und nach allen Seiten hin geschaffen.

Wenn man diese zweite, 72jährige Periode der römischen Kriege überblickt, welche nach der ersten, 44 Jahre währenden, die zweite Stufe in der Entfaltung der römischen Kriegskunst überhaupt, und der verschiedenen Zweige derselben: der Kriegspolitik, Strategie, Taktik, Lagerkunst, Fortification, Belagerungskunst, Militär-Verwaltung u. s. w. bildet, so muss man die Richtigkeit des früher hierüber Gesagten (§. 129) anerkennen.

Der Hauptgrund der Kriege in dieser Periode war die schlaue, aber

ungewöhnlich weise*) und gewandte Kriegspolitik der römischen Regierung, d. h. des Senats. Wie der römische Senat zu dieser besten Zeit der römischen Republik beschaffen war, davon erhält man den besten Begriff durch den Eindruck, welchen er, nach Plutarchs Worten, auf Cineas, den ersten Staatsbeamten (Minister) des Pyrrhus hervorbrachte, als dieser von Pyrrhus im J. 279 nach Rom geschickt worden, um Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Cineas, selbst ein schlauer und verständiger Grieche, feiner Politiker und gewandter Redner, verglich, da er von Rom zurückgekehrt dem Pyrrhus Bericht erstattete, den römischen Senat mit einer Versammlung von Königen, — so überwältigend und mächtig war der Eindruck, den diese feierliche Versammlung der Väter (*patres conscripti*) auf ihn gemacht hatte. Sicherlich hätte er in keiner der damaligen Raths- oder Regierungs-Versammlungen Griechenlands, selbst nicht des berühmten athenischen Areopags, einen ähnlichen Eindruck erhalten! Und die Gesandten, welche der römische Senat dann zu Pyrrhus schickte, um wegen der Freilassung der Gefangenen zu verhandeln, konnten Pyrrhus von der Richtigkeit der Worte des Cineas überzeugen, ja sie flössten ihm selbst eine hohe Achtung vor dem Charakter der Römer überhaupt und der Senatoren im Speciellen ein. Diese regierende Versammlung leitete die Kriegspolitik Roms, wie jeden der Kriege von Anfang bis zu Ende. Dem entworfenen Plane gemäss rückten dann beide Consuln, oder auch nur einer, einzeln oder zusammen, oder ein mit absoluter Vollmacht ausgerüsteter Dictator mit einer, zwei oder mehreren Armeen direct, rasch, kühn und entschieden in eine, zwei oder mehrere feindliche Länder ein, dahin, wo das feindliche Heer sich befand, griffen es ungesäumt in offner Feldschlacht an und suchten mit einem Schlage demselben eine entscheidende Niederlage beizubringen. Das war Ziel und Zweck; die Mittel aber zur Erreichung derselben lagen in der trefflichen Kriegsorganisation der römischen Truppen, in ihren moralischen Eigenschaften, in dem sie beseelenden Geiste und in der Kunst ihrer Führer, eines Papirius Cursor, Fabius Maximus und vieler Anderer, diesen mehr oder weniger gleichenden. Es gab auch Ausnahmen: Muthlosigkeit und Panik der Truppen, Lösung der militärischen Disciplin, offene Meuterei, Nachlässigkeit und Ungeschick der Feldherren, schwere Misserfolge, harte, ja schimpfliche Niederlagen. Aber diese Ausnahmen waren selten und wurden alsbald doppelt wieder gut gemacht durch ebenso energische wie geschickte Operationen der besten Feldherren, und das allgemeine Resultat war immer und überall der Triumph der römischen Waffen. Unter solchen Verhältnissen,

---

*) Es ist bekannt, dass Schlauheit und Weisheit im Alterthum Synonyma waren.

wie in den Kriegszügen in den verschiedensten, ebenen sowohl als wie namentlich bergigen Gegenden, gegen die verschiedenartigsten Feinde, kriegerische, tapfere Völker mit vorzüglicher Heereseinrichtung, endlich unter den mannichfachsten Umständen, — mussten begreiflicher Weise die Römer selbst kriegsgeübt und abgehärtet werden, ihre praktischen Kriegs- und Schlachten-Erfahrungen bedeutend erweitern, musste auch ihre Kriegskunst im Allgemeinen, wie in ihren verschiedenen Zweigen, sich mächtig entwickeln und vervollkommnen und in raschem Fortschritt auf den höchsten Gipfel der Leistungen gelangen.

Von diesen allgemeinen Gesichtspunkten aus ist jeder Krieg, jeder Feldzug, jede Kriegsoperation der Römer in dieser 72jährigen Periode ihrer Kriegsgeschichte im Einzelnen wie in ihrer Gesammtheit aufmerksam zu betrachten und gründlich zu studiren. Dann erst gewinnt man eine sichere und richtige Vorstellung von ihrer Wichtigkeit und Bedeutung.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der erste punische Krieg (264—241).

§. 140. *Ursachen und Beginn des Krieges. — Krieg in Sicilien* (264—261). — §. 141. *Krieg in Sicilien und zur See* (260—258). — §. 142. *Krieg in Sicilien, zur See und in Afrika* (257—255). — §. 143. *Krieg in Sicilien* (254—248). — §. 144. *Krieg in Sicilien und zur See* (247—241). — §. 145. *Schluss.*

Quellen, alte: Polybius, Titus Livius, Diodor, Appian, Florus, Plutarch; neue und neueste historische Hülfsmittel: Montesquieu u. A., im zwanzigsten Kapitel angeführte.

---

§. 140.

Ursachen und Beginn des Krieges. — Krieg in Sicilien (264—261).

Das allmälige Anwachsen der Macht Roms war von Seiten Karthagos nicht unbemerkt geblieben, sondern scharf im Auge behalten. Schon im J. 509 hatte Karthago mit Rom ein Freundschaftsbündniss geschlossen, das im J. 345 erneuert wurde, und als Pyrrhus seine Absichten nicht auf Italien allein beschränkte, sondern auch auf Sicilien und Karthago ausdehnte, ward es in ein Schutz- und Trutz-Bündniss verwandelt. Aber die inneren Angelegenheiten Siciliens, nach der Entfernung des Pyrrhus von der Insel und bald auch aus Italien, gaben den Römern Anlass, sich in dieselben einzumischen und zum ersten Mal mit den Karthagern in Conflict zu gerathen, und hieraus entspann sich der erste punische Krieg, der 23 Jahre (264—241) währte.

Nach dem Abzuge des Pyrrhus aus Sicilien hörten, obgleich die frühere Regierungsform in Syrakus wieder hergestellt wurde, die inneren Unruhen und Wirren nicht auf. Da von der einen Seite die Karthager, von der andern die Mamertiner in Messana Syrakus bedrohten, so wurde hier die Unterhaltung von Miethstruppen erforderlich und dies führte weiterhin zu unvermeidlichen Reibereien zwischen Bürgern und Söldnern. Im J. 258 machte die Wahl Hiero's, der sich der allgemeinsten Achtung bei den Bürgern von Syrakus erfreute, zum Haupte der

Regierung den Zwistigkeiten ein Ende, indem sie den Interessen beider Theile entsprach. Nachdem Hiero die alten aufrührerischen Miethstruppen entlassen und neue gebildet hatte, erfocht er mit diesen einen Sieg über die Mamertiner und wurde aus Dankbarkeit hierfür von den syrakusanischen Bürgern zu ihrem König proclamirt. Hiero würde sich auch Messana's bemächtigt und die Räuber-Republik der Mamertiner zerstört haben, wenn Karthago nicht, aus Neid gegen Syrakus, Jene unter seinen Schutz genommen und eine karthagische Besatzung nach Messana gelegt hätte. Die Mamertiner vertrieben nach Hiero's Abzug die karthagische Garnison; als aber Karthago die Absicht blicken liess, sich mit Hiero gegen sie zu verbünden, da forderte die eine Partei die Rückkehr der karthagischen Besatzung, was auch zur Ausführung kam, und die andre — wandte sich an den römischen Senat mit der Bitte um Schutz und Hülfe.

Der römische Senat war einerseits durch den Vertrag mit Karthago gebunden, andrerseits aber drängte sich ihm die Frage auf, ob es wohl seiner und des römischen Volkes Würde entsprechend sei, eine Räuber-Republik unter ihren Schutz zu nehmen, welche durch ganz dasselbe Verbrechen entstanden war, das Rom eben erst in Rhegium so scharf bestraft hatte. Aber Nutzen und Vortheil übten eine zu starke Verlockung und beschwichtigten die Regungen des Gewissens, und im J. 264 befahl der römische Senat dem Consul Appius Claudius mit einer Armee nach Sicilien überzusetzen zur Hülfe der Mamertiner. So war denn das Loos geworfen, der Krieg zwischen Rom und Karthago in Sicilien wurde unvermeidlich, und aus kleinen unwichtigen Ursachen entstanden grosse gewaltige Folgen!

Appius Claudius, dem bekannt war, dass die schmale Meerenge von Rhegium von der karthagischen Flotte, und Messana von einer karthagischen Garnison besetzt sei, schickte zuerst den Tribun Claudius zwischen Syrakus und Messana nach Sicilien. Diesem gelang es mittelst einer glücklichen Kriegslist, die karthagische Besatzung aus Messana herauszulocken. Nun wandte sich Appius Claudius mit der Armee nach Messana und nahm es ein. Die Karthager erachteten dies für so wichtig, dass sie ihren Feldherrn absetzten und zum Tode verurtheilten, weil er nicht die Landung der Römer in Sicilien verhindert hatte, mit Hiero ein Bündniss schlossen und ihr Heer mit dem seinigen zugleich nach Messana schickten, das sie nun belagerten. Appius Claudius aber, obschon numerisch schwächer, griff das Heer Hiero's gesondert an und warf es in sein befestigtes Lager zurück. Hiero, der augenscheinlich Anfangs hatte neutral bleiben wollen, um sich später auf die Seite zu schlagen, welcher sich der Erfolg zuneigte, zog sich nach Syrakus zurück, ohne das karthagische Heer vorher davon zu benachrichtigen. Das Letztere war

nun gezwungen, die Belagerung von Messana aufzuheben und sich zurückzuziehen, und nun nutzte Appius Claudius, der sich nicht auf die Befreiung von Messana beschränken wollte, die Umstände aus zur Fortsetzung des Krieges, durchzog mit den Mamertinern zusammen ganz Sicilien, das Land ausplündernd und verheerend, und griff sogar, allerdings erfolglos, Syrakus an. Nach beendetem Feldzuge kehrte er nach Rom zurück und wurde mit dem Triumph belohnt wegen des ersten jenseits des Meeres erfochtenen Sieges über zwei Völker.

Im J. 263 erschienen beide Consuln, Valerius Maximus und Otacilius (oder Octacilius), mit ihren Heeren in Sicilien und operirten in solcher Uebereinstimmung, dass viele Städte sich ihnen freiwillig unterwarfen und in ganz Sicilien sich der Schrecken vor dem römischen Namen verbreitete. Hiero, von den Consuln in seinem Gebiete bedrängt und in Syrakus belagert, erkaufte sich um den Preis von 100 Talenten und Freigebung aller Kriegsgefangenen den Frieden und das Bündniss mit Rom, dem er bis an sein Lebensende ein treuer Verbündeter blieb, und rettete und sicherte dadurch die Unabhängigkeit von Syrakus. Karthago, das vorher eine Flotte zur sicilischen Küste entsandt hatte, rief diese eiligst zurück, als es von dem Abschluss des Friedens und des Bündnisses zwischen Rom und Hiero Kunde erhielt. Die Consuln aber unterwarfen mit Hülfe des Letzteren einen grossen Theil der sicilischen Städte, welche Karthago angehört hatten.

Im J. 262 wurden die beiden Consuln Postumius und Mamilius nach Sicilien geschickt, aber nur mit zwei Legionen, welche man zur Weiterführung des Krieges gemeinschaftlich mit Hiero für genügend hielt. Nach der Vereinigung mit seinen Truppen belagerten die Consuln Agrigent, eine der stärksten Städte Siciliens und den Hauptmittelpunkt der karthagischen Kriegsmacht, in welcher die Karthager auch eine sehr starke Garnison hatten. Diese machte einen Ausfall und griff die römischen Truppen an, welche nach Lebensmitteln ausgezogen waren, sie wurde aber mit Verlust zurückgewiesen. Nach fünfmonatlicher Belagerung landete endlich der karthagische Feldherr Hanno mit 50,000 Mann Fussvolk, 6000 Mann Reiterei und 60 Elephanten bei Lilybäum und bemächtigte sich der Stadt Herbessus, in welcher die Römer Lebensmittel-Magazine angelegt hatten. Einige Zeit nachher, da er glaubte, dass die Verbündeten bereits zur Genüge durch Hunger geschwächt seien, liess er sich in eine Schlacht mit ihnen ein, und gleichzeitig machte die Garnison von Agrigent einen Ausfall. Aber trotz des hartnäckigsten Widerstandes wurden beide Theile mit grossem Verluste zurückgeworfen. Dem Hanno wurden drei Elephanten verwundet, dreissig getödtet, elf gefangen, sein Lager wurde genommen, Hanno selbst rettete sich nur mit einem sehr kleinen Rest seines Heeres nach Heraklea. Die Besatzung

von Agrigent ihrerseits räumte die Stadt und rettete sich zur See. Der Fall von Agrigent zog die Unterwerfung vieler andrer Städte nach sich, hatte indessen den Römern doch an 30,000 Mann gekostet.

Im J. 261 beschloss der römische Senat die Karthager ganz aus Sicilien zu vertreiben und beauftragte die beiden Consuln Valerius und Otacilius, den Krieg in Sicilien mit Nachdruck fortzusetzen. Unter den zur karthagischen Armee gehörenden gallischen Hülfstruppen war Unzufriedenheit entstanden über nicht erfolgte Auszahlung des Soldes; es gelang dem Hanno, der ihnen ohnehin nicht recht traute, mit Hülfe einer Kriegslist die Gallier in einen Hinterhalt zu führen, den die Römer gelegt hatten, wo sie fast alle nach verzweifelter Gegenwehr niedergehauen wurden. Durch dieses hinterlistige Verfahren hatte er sich von missvergnügten und unzuverlässigen Miethstruppen freigemacht und zugleich die Römer durch den Kampf mit ihnen geschwächt. Aber diese Perfidie gegen die Soldtruppen hatte späterhin sehr üble Folgen für Karthago selbst, und die *fides punica* (die karthagische Treue) wurde seit jener Zeit zur sprüchwörtlichen Redensart bei den Römern, aber im umgekehrten Sinne.

Hamilkar (nicht der Vater des Hannibal, sondern ein andrer), der an die Stelle des abgesetzten Hanno trat, beschloss verständiger Weise die Ueberlegenheit Karthagos zur See zu benutzen und unterwarf viele Seestädte nicht blos auf Sicilien, sondern sogar in Italien. Die Römer aber setzten sich unterdessen im Innern Siciliens mehr und mehr fest, überzeugten sich jedoch bald von der Nothwendigkeit, ihre Kräfte auch zur See denen der Karthager gleich zu machen, und begaben sich unverweilt mit der grössten Energie an die Ausrüstung einer Flotte. In nur zwei Monaten bauten sie 100 Quinqueremen und 20 Triremen, besetzten sie mit Ruderern und Kriegern, wohlgeübt im Dienst zur See, und stellten die Regeln der Taktik zur See auf, von denen oben schon die Rede war (20. Kapitel §. 130).

§. 141.

Krieg in Sicilien und zur See (260—258).

Im J. 260 wurde dem Consul Duilius der Oberbefehl über die Armee in Sicilien übergeben, dem andren Consul Cornelius Scipio aber der über die neue Flotte. Der Letztere segelte mit siebzehn Schiffen an der Insel Lipari vorüber, wurde aber hier in Folge Verraths der Bewohner von der karthagischen Flotte eingeschlossen, gefangen genommen und nach Karthago geschickt. Duilius übernahm sofort den Oberbefehl über die römische Flotte und stiess beim Umsegeln eines Vorgebirges auf die siegreiche karthagische Flotte, griff sie kühn an und erfocht mit Hülfe des von ihm (Duilius) erfundenen Hakens (*corvus* s. oben §. 130) den

ersten vollständigen Seesieg über die Karthager, brachte ihnen einen Verlust von 3000 Mann an Todten bei, versenkte 14 von ihren Schiffen und nahm 31 derselben mit 7000 Mann weg. Darauf zwang er die Karthager zur Aufhebung der Belagerung von Segesta, unterwarf Macella ohne Widerstand von Seiten Hamilkar's und wurde bei seiner Rückkehr nach Rom mit einem ausserordentlichen Triumph und besonderen Ehren belohnt, als der erste Sieger zur See.

Im J. 259 wurde der Consul Cornelius mit einer Flotte zu den Inseln Sardinien und Corsica gesendet, auf welchen die Karthager sich einiger Städte bemächtigt hatten. Cornelius unterwarf in kurzer Zeit ganz Corsica, schlug dann auf Sardinien den Hanno aufs Haupt und eroberte Olbia sowie einen grossen Theil der von den Karthagern genommenen Städte.

Inzwischen hatte auf Sicilien Hamilkar durch Verrath sich der Städte Kamarina und Henna bemächtigt und den Hafen von Drepanum befestigt. Der Consul Aquilius, der sich zu schwach fühlte, um dies zu verhindern, verblieb den Winter in Sicilien und belagerte die Stadt Mysistratum, welche aber erst durch seinen Nachfolger Atilius im J. 258 genommen wurde. Von dort wandte sich Atilius gegen Kamarina, wurde jedoch auf dem Wege dorthin von der karthagischen Armee eingeschlossen und nur durch den aufopfernden Muth des Tribunen Calpurnius Flamma gerettet, der mit 300 Freiwilligen sich in die Reihen des Feindes stürzte und dadurch dem Atilius Zeit gab, sich mit den Legionen zurückzuziehen. Calpurnius, der hierbei schwer verwundet worden, erhielt dafür die höchste Belohnung, einen Kranz von Gras. Atilius unterwarf darauf Kamarina und belagerte Lipari, aber erfolglos.

In demselben Jahre 258 hatte der andere Consul Sulpicius während dessen mehrere Erfolge in Sardinien erfochten, war nach Afrika gesteuert, hatte dort und namentlich in Karthago grossen Schrecken verbreitet, zur See den gegen ihn entsandten Hannibal (einen Namensvetter des Sohnes von Hamilkar Barkas) besiegt und einen grossen Theil der karthagischen Flotte weggenommen.

§. 142.

Krieg in Sicilien, zur See und in Afrika (257—255).

Die Energie, Kühnheit und Entschlossenheit des römischen Senates in der Führung des Krieges gegen Karthago, die immer zugenommen hatte, liess ihn schon nach achtjährigem Kriege den Plan fassen, nicht allein Karthago auf seinem Elemente, dem Meere, zu besiegen, sondern sogar den Krieg nach Afrika hinüberzuspielen und Karthago selbst anzugreifen. Dazu musste aber erst eine gewaltige Flotte geschaffen werden, und hierin liess sich der Senat durch keinerlei Schwierigkeiten und

Hindernisse stören. Er ruinirte die griechischen und etruskischen Seestädte Italiens total, denen er eine Flotte nach der andern zu erbauen auftrug, er schonte den Staatsschatz gar nicht und stellte schon im Jahre 257 eine Flotte von 330 Schiffen verschiedener Grösse auf, mit 140,000 Ruderern und Soldaten darauf, und die Consuln Manlius und Atilius Regulus erhielten den Befehl, den Krieg nach Afrika zu übertragen. Bevor sich indessen der römische Senat hierzu entschlossen, hatte er, seiner gewöhnlichen Politik gemäss und stets umsichtig und voll kluger Vorsicht, alle erforderlichen Erkundigungen über die militärische Lage Karthagos, sowohl zur See als zu Lande in Afrika, eingezogen und auch die Feldzüge des Agathokles in Afrika genauer studirt, wobei er denn zu dem richtigen Schlusse gelangt war, dass, was Jenem geglückt sei, in noch viel höherem Maasse den römischen Consuln mit römischen Flotten und Legionen gelingen müsse!

Der Consul Regulus fing damit an, dass er bei Tyndaris, einer Seestadt auf Sicilien, den liparischen Inseln gegenüber, mit zehn Transportschiffen die karthagische Flotte kühn angriff; allein er wurde von dieser geschlagen und verlor neun von seinen Schiffen. Als er aber darauf mit sämmtlichen Schiffen der römischen Flotte vereint sie aufs Neue angriff, schlug er sie vollständig, nahm zehn Schiffe und bohrte acht in den Grund, — die übrigen flohen zu den liparischen Inseln. Regulus verfolgte sie dorthin, verwüstete diese Inseln sowie die Insel Melita (Malta) und kehrte dann zur italischen Küste zurück.

Bald stachen die beiden Consuln Regulus und Manlius wieder in See, und zwar mit jener gewaltigen Flotte, von der vorher die Rede war. Bei Eknomus, an der Südküste von Sicilien, griffen sie die karthagische, aus 350 Schiffen verschiedener Grösse bestehende, mit 150,000 Ruderern und Kriegern bemannte Flotte unter Führung von Hamilkar und Hanno, welche den Befehl hatten, die Römer um jeden Preis von der Landung in Afrika abzuhalten, muthig und kühn an. In dieser grossartigen Seeschlacht, bei welcher 680 Schiffe mit 290,000 Ruderern und Kriegern gegen einander kämpften, durchbrachen die römischen Consuln, die ihre Schiffe an einander gekettet und im Keil formirt hatten, die karthagische Flotte, welche, um die römische zu umfassen, sich im grossen Bogen ausdehnte, und schlugen sie nach heissem und erbittertem Kampfe vollständig; 50 karthagische Schiffe wurden versenkt, 64 genommen; die Römer verloren 24 Schiffe; mehr als 30,000 Mann kamen im Ganzen um.

Hanno machte Friedensvorschläge, um die Sieger von der Landung in Afrika abzuhalten; die Consuln gingen aber nicht darauf ein, sondern steuerten direct zur Küste von Afrika, landeten dort in der Nähe der Stadt Clupea oder Aspis, zogen alle ihre Schiffe ans Land und umgaben sie mit einem verschanzten Lager. Hierdurch wurde Hanno's Absicht,

die römische Flotte anzugreifen, sobald das römische Heer ans Land gesetzt sei, vereitelt. Regulus und Manlius nahmen Clupea, plünderten und verwüsteten die Umgegend, trieben über 10,000 Sklaven und eine Menge Vieh und Beute fort und berichteten an den Senat, indem sie um weitere Befehle baten. In Folge dessen wurde Manlius mit einem Theil der Legionen und der Flotte nach Sicilien abberufen und Regulus blieb, zum Proconsul ernannt, mit 15,000 Mann Fussvolk, 500 Mann zu Pferde und 40 Schiffen in Afrika, um den Krieg dort weiterzuführen.

Der Einfall der Römer in Afrika kam für Karthago unerwartet; es war so wenig zu einem Kriege auf seinem eignen Gebiete vorbereitet, wo es nicht einmal Truppen hatte, auch machte die Erinnerung an Agathokles es vor der weit grösseren Gefahr von Seiten Roms so besorgt, dass in der ersten Zeit man zu gar keinem Entschlusse des Widerstandes und zu keinerlei Massregeln gegen die römische Landung, ihre Wegnahme Clupea's und die Plünderung und Verheerung des Landes durch die Römer gelangen konnte. Als aber die karthagische Regierung sah, dass das Ziel der Römer nicht allein die Plünderung, sondern ihre Festsetzung in Afrika sei, rief sie eiligst den Hamilkar mit Heer und und Flotte aus Sicilien herbei, warb Truppen an und ernannte zu deren Anführern zwei hochberühmte Männer und zugleich ihre besten Feldherren, Hasdrubal und Bostar, welche nun zu der von Regulus belagerten Stadt Ades (oder Adis) zogen.

Regulus, der entschlossen war, direct auf Karthago loszugehen, und deshalb keine feste karthagische Stadt in seinem Rücken lassen wollte, belagerte im J. 256 die Stadt Ades als eine der festesten. Hasdrubal und Bostar, deren Hauptstärke in der Reiterei und den Elephanten lag, hatten den grossen Fehler gemacht, sich, statt auf einer Ebene, in einem bergigen und schwer zugänglichen Terrain zu lagern, das nur für die Action des Fussvolks günstig war. Regulus wusste geschickt hieraus Vortheil zu ziehen; nach Recognoscirung des auf hoher steiler Anhöhe gelegenen feindlichen Lagers, beschloss er, den Feind am Herabsteigen in die Ebene zu verhindern, stellte sich selber mit seiner Hauptmacht demselben gegenüber auf und entsendete einen Theil der Truppen bei Nacht nach links hin auf Umwegen durch die Berge zu einer Umgehung in den Rücken der feindlichen Armee. Der Marsch dieses detachirten Corps war so berechnet, dass es in dem Rücken der Karthager bald nach dem mit Tagesanbruch beginnenden Angriff des Regulus in der Front erscheinen musste. Regulus hoffte, dass die Karthager, einen Angriff von hinten her gar nicht erwartend, alle ihre Aufmerksamkeit und Kräfte auf den Angriff der Römer von vorn richten würden, — und er hatte sich nicht getäuscht. Mit Tagesanbruch ging er gegen die karthagische Armee vor, welche, von der Anhöhe herabsteigend, mit ihrer ganzen

Wucht auf das Heer des Regulus drückte und es zum Weichen brachte. Aber in demselben Augenblick erschien das Umgehungscorps im Rücken, fand das karthagische Lager fast ganz unbesetzt und drang ohne besondere Mühe oder Widerstand in dasselbe ein. Regulus, der dies bemerkte, ging nun wieder zur Offensive über und griff in der Front mit erneuter Kraft an. Bald gerieth die karthagische Armee, von vorn und von hinten bedrängt, in Unordnung und Verwirrung, verliess ihre schwer ersteigbare Position und wandte sich unter grossem Verluste zur Flucht. Die Römer plünderten das Lager der Karthager und zogen dann ohne Schwertstreich in die sich ihnen freiwillig unterwerfenden Städte Ades und Tunes (oder Tunis) ein; mehr als 80 Städte und Ortschaften folgten dem Beispiel jener Beiden.

Die Nachricht hiervon verbreitete solchen Schrecken in Karthago, dass dies Friedensvorschläge machte. Regulus stellte aber so harte und schwere Bedingungen, dass die Karthager sie verwarfen und erklärten, dass sie lieber das härteste Schicksal ertragen wollten, als in diese Bedingungen einzuwilligen. Nun riefen sie den Lacedämonier Xanthippus mit griechischen Miethstruppen aus Griechenland herbei. Xanthippus kannte und verstand weit besser, als die karthagischen Feldherren die Kriegswissenschaft und Kunst der Kriegführung zu Lande, die zu dieser Zeit ja noch immer in Sparta blühte, ausserdem war er selber ein geschickter Feldherr. Als er nach seinem Eintreffen sich mit der Lage der Dinge und den Verhältnissen in Karthago bekannt gemacht hatte, gewann er die Ueberzeugung, dass alle Unfälle, welche die Karthager betroffen, nur aus der Unwissenheit und dem Ungeschick ihrer Anführer hervorgegangen, dass Alles aber noch wieder gut zu machen sei, wenn die karthagische Regierung, statt sich der Verzweiflung hinzugeben, sich entschliessen würde, in zweckmässiger Weise ihre Kriegsmacht zu verwenden. Während dessen hatte Regulus immer weitere Erfolge erreicht und näherte sich bereits der Stadt Karthago. Die herannahende unvermeidliche Gefahr zwang nun die Karthager, dem Xanthippus den Oberbefehl über ihre Truppen anzuvertrauen. Nachdem er sie nach lacedämonischem Muster formirt und geordnet, ihnen die lacedämonischen Formationen, Evolutionen und Taktik geläufig gemacht, ihnen Selbstvertrauen eingeflösst, ihren Muth belebt und ihre Tapferkeit entflammt hatte, rückte er mit 12,000 Mann zu Fuss, 4000 Mann zu Pferde und 100 Elephanten im J. 255 den Römern im ebenen Lande entgegen, wo seine Reiter und Elephanten mit Nutzen und Erfolg agiren konnten.

Die Römer waren zuerst über dieses neue Verhalten erstaunt, dann aber, stets nach Schlachten und Siegen verlangend und von ihrem Führer angefeuert, der ihr volles Vertrauen besass, gingen sie kühn auf die kleine Armee des Xanthippus los und stiessen bei Tunes auf ihn. Am

folgenden Tage wurde früh Morgens im karthagischen Heere Kriegsrath gehalten; die Truppen aber wurden ungeduldig ob der langen Berathungen und forderten in den Kampf geführt zu werden. Xanthippus verabsäumte nicht, als geschickter Mann und Feldherr, diesen Eifer der Truppen zu verwerthen, vermochte die übrigen Befehlshaber zu sofortiger Eröffnung des Kampfes und stellte augenblicklich sein Heer in Schlachtordnung. Das karthagische schwere Fussvolk, 8—9000 Mann stark, wurde in die Mitte in einer Linie aufgestellt (die Phalanx zu 16 Mann tief und folglich 500—562 Rotten neben einander formirt) und bildete eine lacedämonische Mora, die in vier Lochen getheilt war, welche in Pentekostien und Enomotien zerfielen. Das übrige Fussvolk, 3—4000 Mann fremder Söldnertruppen, war zum Theil schweres, zum grössten Theil aber leichtes. Das Erstere stellte Xanthippus in die rechte Flanke der Phalanx. Vor die Linie der gesammten schweren Infanterie, aber weiter ab als gewöhnlich, hatte Xanthippus alle 100 Elephanten in einer Linie aufgestellt, alle möglichst dicht an einander gerückt, damit ihre Linie nicht über die des Fussvolks hinausragte. Die Reiterei, auf die er hauptsächlich seine Hoffnung setzte, wurde auf beiden Flanken der Linie der Elephanten formirt. Das fremde leichte Fussvolk endlich vertheilte er gleichmässig auf den Flanken und stellte es hinter die Reiterei. Dieser letzteren wurde dabei aufgegeben, die Bewegungen der römischen Veliten zu verfolgen, die römische Cavallerie zu attakiren und zu werfen und dann sogleich, ohne sich auf weitere Verfolgung einzulassen, die römischen Legionen in beiden Flanken anzugreifen.

Des Regulus Armee bestand aus 2 römischen und 2 verbündeten Legionen, im Ganzen etwa 16,000 Mann Fussvolk. Alle seine Veliten stellte Regulus in eine Linie ganz vorn, hinter ihnen das gesammte Legionsfussvolk in drei Linien, aber nicht in Schachbrett-Form, sondern in verdoppelten Manipeln, je zwei und zwei hinter einander, gleichsam in Colonnen und mit doppelten Intervallen (d. h. die Intervalle doppelt so gross als die Front der Manipel); er that dies, um seiner Armee die gleiche Front-Ausdehnung mit der des Feindes und grössere als die bei den Römern sonst übliche Tiefe zu geben, kurz — um seine Aufstellung der des feindlichen Heeres möglichst entsprechend zu gestalten. Die Reiterei, deren er nur wenig besass, stellte er auf beide Flanken. Polybius sagt, dass die Aufstellung des Regulus zwar gegen die Elephanten gut war, aber gegen die überlegene Zahl und Vorzüglichkeit der Reiterei des Xanthippus Nichts taugte, und es scheint in der That ersichtlich, dass Regulus weder die Folgen einer Action der feindlichen Cavallerie in der Ebene, noch die geschickten Massregeln des Xanthippus voraussah. Dieser Letztere dagegen hatte gleich von vorn herein nicht an dem Siege seiner

Cavallerie über die tiefen Phalangen der römischen Legionen gezweifelt.

Gegen die Gewohnheit der Römer begannen nicht sie, sondern Xanthippus den Kampf, indem er mit der ganzen Linie seiner Elephanten und Reiter vorrückte. Die römischen Veliten zogen sich rasch durch die Intervalle zwischen den Colonnen des römischen Legionsfussvolks zurück und diese letzteren gingen vor. Indessen waren die Elephanten in der Mitte rascher vorwärts gegangen, als die der rechten Flanke, welche, nach der Mitte hin drängend, die Front des fremdländischen schweren Fussvolks in der rechten Flanke der Phalanx frei machten. Die drei letzten Colonnen des linken römischen Flügels gingen zwischen diesen Elephanten und der karthagischen Reiterei durch, warfen sich auf das fremde schwere Fussvolk und brachten es in Verwirrung. Die Elephanten ihrerseits brachten während dessen die vorrückenden Colonnen der römischen Manipeln in Unordnung; mit Mühe gelang es diesen während der Bewegung die Ordnung wieder herzustellen bis zu dem Augenblick, wo sie Halt machen mussten, um die karthagische Reiterei abzuweisen, welche, nachdem sie die römische Cavallerie im raschen Choc geworfen hatte, nun das römische Fussvolk in beiden Flanken attakirte. Trotz aller dieser Uebelstände war das römische Legionsfussvolk, das sich endlich von den Elephanten freigemacht hatte, tapfer und rasch im Vorrücken geblieben. Aber durch die rasche Bewegung waren seine Rotten und Glieder etwas gelockert, und da die karthagische Reiterei und das leichte Fussvolk die Römer in beiden Flanken hart bedrängten und beunruhigten, so kamen nur die Têten-Colonnen des römischen Centrums zum Zusammenstoss mit der Phalanx. Diejenigen Legionare, welche die Phalanx mit Gewalt zu durchbrechen suchten, fielen alle im Kampfe gegen sie, die karthagische Reiterei aber umfasste die römischen Flanken-Colonnen vollständig, und Regulus selbst gerieth mit 500 Römern in Gefangenschaft. Die römische Armee wurde aufs Haupt geschlagen, und nur die drei linken Flanken-Colonnen, welche das fremdländische schwere Fussvolk der rechten Flanke der karthagischen Phalanx zurückgeworfen hatten, vermochten, etwa 2000 Mann stark, sich nach Clupea zu retten, wo sie sich einschlossen.

So hatten, Dank den geschickten Anordnungen des Xanthippus, die Karthager einen vollständigen Sieg davongetragen, die Römer aber in Folge der Massregeln des Regulus eine schwere Niederlage erlitten, welcher vorausgesetzt und gehofft hatte, dass die von ihm angewendete Formation der römischen Armee am besten zu einer erfolgreichen Action gegen des Xanthippus Schlachtordnung geeignet sei, sich aber bitter getäuscht sah, da er weder die Bewaffnung, Aufstellung und Kampfart der römischen Legionen, noch die Verwendung der Elephanten und ihre

Aufstellung, noch die Wirksamkeit der Reiterei und der Phalanx des Xanthippus in der Ebene in Rechnung gezogen hatte. Die von ihm der griechischen entsprechend gewählte Aufstellung war dem Geiste der römischen Legion und der römischen Taktik entgegen, und so wurde sie bei dem Zusammenstoss mit dem Heere des Xanthippus sowohl in der Front, wie in beiden Flanken durchbrochen und zertrümmert.

Bei der Nachricht von des Regulus Niederlage befahl der römische Senat den Consuln (256—255), die Küsten von Italien zu schützen und schleunigst eine neue Flotte auszurüsten. Dies geschah mit solcher Energie und Thätigkeit, dass zu Anfang des Jahres 255 die Consuln schon mit einer neuen Flotte von 350 vollkommen equipirten und mit Ruderern und Kriegern ausgerüsteten Schiffen in See gehen konnten. Ein Sturm verschlug diese Flotte an die Karthago gehörende Insel Cosyra, welche die Consuln auch unterwarfen. Von da wandten sie sich nach Afrika, besiegten die Karthager zur See und zu Lande, befreiten die in Clupea belagerten 2000 römischen Legionare und unternahmen dann, gegen den Rath der Steuerleute, die Belagerung einiger Seestädte auf Sicilien zu einer Jahreszeit, wo die See in der Nähe der sicilischen Küsten stürmisch und gefährlich zu sein pflegte. Ein plötzlich sich erhebender Sturm richtete die römische Flotte bei Kamarina zu Grunde, nur 80 Schiffen gelang es, sich in Sicherheit zu bringen. Die Karthager aber zogen hiervon Nutzen, nahmen Agrigent und bereiteten sich vor, den Römern auch alle übrigen von ihnen besetzten Städte auf Sicilien zu entreissen.

§. 143.

Krieg in Sicilien (254—248).

Der wiederholte Verlust der römischen Flotten nöthigte den römischen Senat, auf Fortsetzung des Krieges in Afrika zu verzichten, nicht aber auf den Krieg zur See und auf Sicilien. Er machte abermals ausserordentliche Anstrengungen zur Ausrüstung einer neuen Flotte und vermehrte die Zahl der Küsten-Colonien, welche zu Anfang des Krieges gegründet und verpflichtet waren, alle Lasten des Seekrieges und Seewesens zu tragen, wofür sie allerdings vom Kriegsdienst zu Lande vollständig befreit blieben (s. oben 20. Kapitel §. 130). Binnen drei Monaten war eine neue Flotte von 220 Schiffen vollständig ausgerüstet und bemannt, und die Consuln Cornelius Scipio und Atilius führten sie im J. 254 nach Sicilien, bemächtigten sich der Stadt Cephalädium, hatten aber mit ihrem Unternehmen gegen Drepanum kein Glück. Dann nahmen sie nach kurzer Belagerung Panormus, die Hauptstadt des karthagischen Theils von Sicilien. Die Einnahme dieser Stadt zog die Unterwerfung einer Menge anderer Städte nach sich.

Im J. 253 wurde der Krieg in Sicilien ohne besondere wichtige Er-

eignisse fortgesetzt. Bei der Rückfahrt der römischen Flotte längs der sicilischen Küste wurde sie abermals von einem plötzlichen Sturm überfallen, welcher über 150 Schiffe zu Grunde richtete, so dass in einem Zeitraum von 4 Jahren (256—253) die Römer im Ganzen an 700 Schiffen mit aller darauf befindlichen Mannschaft eingebüsst hatten! — Man kann hieraus ermessen, mit welcher Erbitterung beide Theile kämpften, welche ungeheuren Kosten sie aufwendeten, und wie wenig die Menschenleben bei ihnen galten. Da aber Rom nicht annähernd so viel Geldmittel zur Verfügung hatte, wie Karthago, und die Seestädte und Colonien Italiens bereits fast gänzlich erschöpft und ruinirt waren, so sah sich Senat und Volk von Rom endlich gezwungen, auf den Krieg zur See zu verzichten und sich auf die Unterhaltung von nur 66 Schiffen zum Schutz des italischen Ufers und zur Herstellung der Verbindung mit den Armeen, welche auf Sicilien operirten, zu beschränken.

Der Krieg auf Sicilien wurde zwei Jahre lang (252—251) mit grösserem Erfolg von Seiten der Karthager, denn von Seiten der Römer geführt. Die Römer nahmen Himera, der Consul Aurelius bemächtigte sich nach hartnäckiger Gegenwehr der Stadt Lipari. Die Karthager, welche gänzlich die Herrschaft zur See schon wieder erlangt hatten, setzten sich dabei immer mehr in Sicilien fest. Hier besassen sie in der Verwendung der Elephanten ein mächtiges Mittel zu erfolgreicher Bekämpfung der Römer im Landkriege, namentlich im freien Felde, — übrigens kommen erst seit der Zeit des Krieges gegen Pyrrhus Elephanten in ihren Heeren vor (s. 19. Kapitel §. 119). Obgleich die Römer, die in dem Kriege mit ihnen auch zuerst mit dem Anblick und dem Verhalten dieser gewaltigen Thiere bekannt wurden, sich sogar einigermassen an sie gewöhnt hatten, so brachten dennoch die Elephanten immer wieder den grössten Schrecken hervor, sowohl bei den Pferden, als selbst bei den römischen Truppen. Um so ruhmreicher war daher der entschiedene Sieg, den der Proconsul Cäcilius Metellus im J. 251 bei Panormus über den karthagischen Feldherrn Hasdrubal davontrug, welcher ihn zuerst angegriffen hatte. Trotz der grossen Anzahl von Elephanten, welche Hasdrubal bei sich hatte, liessen sich des Metellus Truppen dennoch nicht schrecken und nahmen sogar 120 derselben weg. Deswegen wurde der Triumph, mit welchem man Metellus in Rom ehrte, einer der glänzendsten und zum ersten Male wurde den Römern dabei eine so grosse Zahl besiegter Elephanten vorgeführt. Darum war aber der Sieg bei Panormus, welcher die Furcht der römischen Soldaten vor den Elephanten aufhören liess und das volle Selbstvertrauen derselben wieder herstellte, in seinen Folgen auch so ausserordentlich wichtig für die Römer. Die Karthager wurden aus allen Städten vertrieben, welche sie auf Sicilien innegehabt hatten, nur Drepanum, Eryx und Lilybäum blieben in ihrer Gewalt.

Indessen hatte der römische Senat, in der richtigen Erkenntniss, dass mit dem Landkriege auf Sicilien allein der Kampf nie zu Ende geführt werden könne, beschlossen, noch einmal eine äusserste Anstrengung zu machen, um eine neue Flotte auszurüsten, und die beiden Consuln im Jahre 251, Atilius Regulus und Manlius, wurden mit der Ausführung beauftragt. Senat und Consuln gingen mit solcher Energie zu Werke, dass schon bald nach der Schlacht bei Panormus Regulus und Manlius mit einer neuen Flotte vor Lilybäum erschienen und diese Hafenstadt Siciliens einschlossen, welche für die Karthager, aber ganz besonders für die Römer von höchster Wichtigkeit war, da sie dem Hermes- oder Mercurs-Vorgebirge auf Afrika zunächst lag und dadurch die Verbindung mit Rom und die Ueberfahrt nach Afrika erleichterte. Der karthagische Feldherr Himilko vertheidigte sich in Lilybäum mit 10,000 Mann geschickt und hartnäckig so lange, bis von Karthago ihm Hannibal (Sohn des Hamilkar, gleichen Namens mit dem damals noch nicht geborenen Helden des zweiten punischen Krieges) mit 10,000 Mann auf einer Flotte von 50 Schiffen zu Hülfe kam. Hannibal lief Angesichts der ganzen römischen Flotte ungehindert in den Hafen von Lilybäum ein, machte dann mit Himilko vereint einen Ausfall und suchte die Belagerungsmaschinen der Römer zu zerstören, welche Lilybäum auch von der Landseite belagerten. Hannibal und Himilko hatten Anfangs keinen Erfolg, sondern wurden von den Römern zurückgeschlagen, dann aber gelang es ihnen, die römischen Belagerungsmaschinen zu vernichten, und dadurch zwangen sie die Römer, die Belagerung in eine Einschliessung zu verwandeln. Darauf nahm Hannibal die gesammte in Lilybäum befindliche Reiterei mit sich auf seine Flotte, fuhr nach Drepanum und vereinigte sich dort mit dem andern karthagischen Feldherrn Adherbal.

Der römische Senat hatte inzwischen beschlossen, im J. 249 den Consul Appius Claudius Pulcher mit 10,000 Mann und einer Flotte nach Sicilien zu schicken. Ohne die ungünstigen Vorbedeutungen (*auspicia*)*, zu beachten, griff Appius Claudius bei Drepanum die karthagische Flotte unter Adherbal an, wurde aber derartig geschlagen, dass 137 römische Schiffe mit 20,000 Ruderern und Kriegern theils zu Grunde gingen, theils in feindliche Gewalt fielen, und nur 30 Schiffe sich nach Lilybäum retteten.

Zu gleicher Zeit war der zweite Consul Junius mit einer andern Flotte nach Lilybäum geschickt worden, um die römische Armee mit den nothwendigen Vorräthen zu versorgen; unkluger Weise detachirte er einen Theil seiner Flotte unter dem Befehl der Quästoren zu dem Cap Pachy-

---

*) Er hatte die Opferhühner, welche nicht fressen wollten (ungünstige Vorbedeutung), ins Meer werfen lassen. Anm. d. Uebers.

num, an der Südspitze Siciliens. Diesen Fehler machte sich Adherbal geschickt zu Nutzen, befahl dem Unterfeldherrn Karthalo, sich mit 80 Schiffen zwischen Junius und die Quästoren zu legen und diese Letzteren anzugreifen. Junius und die Quästoren wollten zwischen den Klippen am Ufer Schutz suchen, wurden aber hier von einem heftigen Sturm ereilt, während die Karthager, erfahrenere Seeleute, diesen schon länger vorhergesehen und sich von der Küste fort auf die hohe See gemacht hatten. Die ganze römische Flotte, mit den Proviantschiffen aus 1000 Fahrzeugen verschiedener Grösse bestehend, ward durch den Sturm vernichtet und Junius entkam mit nur zwei Schiffen nach Lilybäum, wo seine Legionen standen.

Dieses neue und schreckliche Unglück zwang die Römer abermals, auf Unternehmungen zur See zu verzichten und den Karthagern das Meer zu überlassen. Aus Anlass der ausserordentlichen Verhältnisse wurde ein Dictator gewählt, Atilius Collatinus, und nach Sicilien gesendet. Schon vorher aber, ehe dieser dort eintraf, war Junius, der glücklich zu dem Berge Eryx und zu der gleichnamigen Festung auf demselben gelangt war, von Karthalo angegriffen und zur Ergebung gezwungen worden.

Der Krieg setzte sich auf Sicilien im J. 248 mit wechselndem Erfolge fort, ohne besondere Resultate auf der einen oder anderen Seite. Beide Theile waren schon sehr erschöpft, die Karthager besassen aber noch immer die grösseren Geldmittel, die Römer dagegen die grössere moralische Kraft und Energie; der gegenseitige Hass und die Erbitterung hatten aber nicht abgenommen, sondern wuchsen immer mehr.

§. 141.

Krieg in Sicilien und zur See (247—241).

Siebzehn Jahre zog sich nun der hartnäckige Kampf zwischen Rom und Karthago schon hin, bald nur auf Sicilien, bald auf Sicilien und zur See, zeitweise sogar in Afrika spielend, und noch war weder ein Ende abzusehen, noch zu erkennen, welcher Art dieses Ende einst sein werde. Die Ueberlegenheit, welche anfänglich entschieden auf Seite der Römer gewesen war, hatte gegen das Ende hin sich ersichtlich auf die der Karthager geneigt.

In dieser selben Zeit betritt auf karthagischer Seite der hochbegabte und mit Recht berühmte Hamilkar Barkas den Kriegsschauplatz. Alle karthagischen Feldherren hoch überragend an Tüchtigkeit, erkannte er, dass es für Karthago absolut nöthig sei, die Herrschaft nicht allein auf dem Meere, sondern auch auf dem Festlande zu gewinnen, und spannte dazu alle seine Kräfte an. Seine Kühnheit, sein Unternehmungsgeist,

seine persönliche Tapferkeit und besonders seine Kriegskunst waren so bedeutend, dass selbst die den Römern parteiisch gesinnten griechischen Historiker nicht umhin konnten, ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie waren die Ursache, dass im J. 247 der Krieg plötzlich eine neue und den Karthagern wesentlich günstige Wendung nahm. In diesem Jahre nämlich beauftragte der karthagische Senat den Hamilkar Barkas mit Ueberführung des Krieges an das italische Gestade und der Verwüstung desselben. Vom kriegerischen Gesichtspunkte aus muss man die Richtigkeit dieses Operationsplanes sowohl, als seine Ausführung anerkennen, — Beides Hamilkar's Verdienst. Nach Verwüstung des Küstengebiets der Bruttier und der ganzen Umgegend von Lokri, zog er nach Sicilien, besetzte am Ufer zwischen Panormus und Eryx den Felsen Heirkte und begann von dort Angriffe gegen die Römer in Panormus und Eryx und Verheerungszüge an die italischen Ufer.

Dies brachte Rom in eine um so schwierigere und sogar gefahrvolle Lage, als das römische Heer in Sicilien, welches die Belagerung von Lilybäum und Drepanum beharrlich weiterführte, fast ganz von Italien abgeschnitten war; denn eine Flotte existirte nicht und die Küstenbewohner, welche die Flotten ausgerüstet hatten, waren gänzlich ruinirt, der Staatsschatz aber vollkommen erschöpft. So wunderbar und unbeugsam war aber die Energie des römischen Volkes und seiner Regierung, dass sie ohne Zögern und Schwanken beschlossen, eine neue Flotte zu bauen und die Herrschaft zur See zu erlangen. Die römische Aristokratie, Senat und Ritter, gaben das glänzende Beispiel der Aufopferung aller ihrer Habe aus Liebe zum Vaterlande, indem sie sich anheischig machten, eine Flotte auf eigne Kosten auszurüsten. Sie führten dies auch gemeinsam aus, in verschiedener Weise: Einzelne übernahmen Bau und Ausrüstung eines ganzen Seeschiffes, Andre traten zu gleichem Zweck zu Zweien, Dreien oder Mehreren zusammen. Später (nach Beendigung des Krieges) erstattete der Staatsschatz ihnen alle Auslagen zurück, allein das ändert an dem Ehrenvollen ihrer That nicht das Mindeste, denn so gut das Glück sie belohnen konnte, ebenso gut konnte das Unglück, der Verlust der Flotte, sie gänzlich ruiniren.

Im Laufe des J. 245 ward diese neue römische Flotte fertig gestellt, bemannt und der Führung des C. Lutatius Catulus anvertraut, welcher im J. 244 bereits mit ihr an der sicilischen Küste erschien. Die Karthager hatten das keineswegs erwartet und wurden ganz unvermuthet überfallen. Seit sechs Jahren im vollen Besitz der Herrschaft zur See, hatten sie in unbegreiflicher Weise fast alle ihre Schiffe entlassen und ihre Streitkräfte zur See vollständig vernachlässigt. Deshalb konnte Catulus jetzt, ohne irgend welchen Widerstand ihrerseits, von der See aus die von der Landseite belagerten Städte Lilybäum und Drepanum

einschliessen, und die Entscheidung des Krieges hing unzweifelhaft nun von einer Seeschlacht ab.

Gleich zu Anfang schlug Lutatius bei Aegimurus eine karthagische Flotte, welche dem Hamilkar Lebensmittel zuführte, bald darnach aber gingen eine Anzahl römischer Schiffe abermals durch einen heftigen Sturm unter, sodass beide Theile in gleicher Weise Verluste erlitten hatten.

Im J. 243 überfiel Hamilkar plötzlich die Stadt Eryx, erstürmte sie und schloss die römischen Truppen auf dem Gipfel eines Berges ein, er selbst aber ward nun von den römischen Truppen umringt und eingeschlossen, welche Drepanum belagerten. In dieser Lage verblieben Hamilkar und die römischen Truppen lange Zeit, die äussersten Entbehrungen erduldend.

Endlich im J. 241, nachdem die römische Flotte ausgebessert und ergänzt worden, wurde Lutatius Catulus abermals mit ihr an die sicilischen Küsten entsandt. Auf die Kunde hiervon schickten die Karthager den Hanno dorthin mit einer Flotte und dem Befehl, sich in keinen Kampf eher einzulassen, als bis die Flotte die Lebensmittel ausgeladen und dafür Hamilkar mit seinen Truppen aufgenommen habe. Lutatius musste natürlich ihn auf jede Weise hieran verhindern, die Flotte des Hanno gar nicht bis ans Ufer herankommen lassen, sondern sie zur Schlacht auf hoher See zwingen. Deshalb blieb er bei der Insel Aegusa liegen, Lilybäum gegenüber, und rüstete sich zur Schlacht. Obgleich der Wind den Karthagern günstig war und die See ziemlich hoch ging, gründete Catulus seine Berechnung und Hoffnung dennoch darauf, dass die karthagischen Schiffe schwer beladen und deshalb wenig kampffähig waren, — und er hatte sich nicht getäuscht. In der That hatten diese Umstände, aber mit ihnen auch die persönliche von Catulus entwickelte Geschicklichkeit, einen Einfluss auf das Endresultat dieser wichtigen Seeschlacht bei der Insel Aegusa. Catulus trug einen vollständigen Sieg davon und Hanno wurde geschlagen: 50 Schiffe seiner Flotte wurden versenkt, 90 weggenommen mit allen darauf befindlichen Mannschaften, — nur mit einer kleinen Zahl von Schiffen entkam Hanno zur afrikanischen Küste. Catulus landete darnach sogleich bei Lilybäum, zog nach Eryx und besiegte Hamilkar in einer Schlacht, in welcher dieser über 2000 Mann verlor.

Die Kunde hiervon verbreitete Schrecken und Niedergeschlagenheit in Karthago. Die karthagischen Truppen auf Sicilien zu unterstützen war unmöglich, denn die Römer herrschten zur See; dennoch überliess die karthagische Regierung sich nicht ganz der Verzweiflung, sondern sie bevollmächtigte Hamilkar, in Sicilien selbst zu entscheiden, ob der Krieg fortzusetzen oder Frieden zu schliessen sei. Hamilkar hegte unzweifelhaft schon weitere Pläne bezüglich eines zukünftigen Kampfes zwischen

Karthago und Rom, und deshalb trat er in Friedensunterhandlungen mit Catulus ein, indem er es für unvermeidlich erachtete, einen wenn auch noch so drückenden Frieden statt der Fortsetzung des Krieges zu wählen, welche nicht die mindeste Aussicht auf Erfolg bot. Catulus stellte Anfangs so harte Bedingungen, dass Hamilkar sie fest und entschieden zurückwies. Um nicht der hohen Ehre und der Belohnungen für den Friedensabschluss verlustig zu gehen, mässigte indess Catulus seine Forderungen, und endlich wurde, unter der Bedingung endgültiger Bestätigung durch Senat und Volk von Rom, zwischen ihm und Hamilkar ein Frieden geschlossen, in welchem die Karthager sich verpflichteten: 1) Sicilien gänzlich zu räumen und weder gegen Hiero, noch gegen dessen Bundesgenossen auf Sicilien Krieg zu führen; 2) alle römischen Gefangenen ohne Lösegeld frei zu geben; und 3) in 20 Jahren 1200 Talente zu bezahlen. Der römische Senat fand diese Bedingungen noch zu leicht und schickte 10 Bevollmächtigte nach Sicilien, um an Ort und Stelle die Sachlage näher zu untersuchen. Diese Bevollmächtigten änderten die oben angegebenen Bedingungen nur in so fern, als sie noch zwei neue hinzufügten: 4) die Karthager sollten noch 1000 Talente mehr, also im Ganzen 2200 Talente*), und nicht in 20, sondern in 10 Jahren bezahlen; und 5) sollten sie alle Inseln zwischen Sicilien und Italien räumen. Hamilkar ging, wenn auch in tiefster Betrübniss und mit heimlichem Grimm darauf ein, denn die Geldmittel Karthagos waren erschöpft und eine erfolgreiche Fortsetzung des Krieges absolut unmöglich. Demzufolge wurde auf dieser Grundlage im J. 241 der Friede zwischen Rom und Karthago abgeschlossen.

§. 145.

Schluss.

So endete der erste, 23 Jahre währende Krieg zwischen Rom und Karthago, bekannt unter dem Namen des ersten punischen oder karthagischen Krieges. Es war der erste hartnäckige und erbitterte Kampf der beiden mächtigen, aber in ihrem Wesen grundverschiedenen Republiken des alten Abendlandes. Die eine, Karthago, war ein Handelsstaat, reich, mächtig zur See, aber mehr oder weniger schwach auf dem festen Lande, in Sicilien, auf den übrigen Inseln des Mittelmeeres, und besonders in Afrika. Sie besass weder ein Landheer noch gute Militär-Einrichtungen, weder Festigkeit noch Kraft, und ihre

*) Es sind euböische Talente gemeint, die sich zum attischen (s. I. Theil) wie 25 : 18 verhielten; 1 attisches Talent = 1500 Thlr., ein euböisches = 2083⅓ Thlr.; die ganze zu zahlende Kriegs-Contribution betrug also 4,656,000 Thlr.

Anm. d. Uebers.

Feldherren waren ohne Kenntnisse und Kriegskunst. Aber die Erfahrung der Karthager im Seewesen, im Schiffsbau und der Schiffsführung, ihre Kenntniss aller Eigenthümlichkeiten des Meeres und seiner Küsten, der Bewegungen und des Kampfes zur See, gaben ihnen hier eine entschiedene Ueberlegenheit und die Herrschaft auf dem Meere. — Die andere Republik dagegen, Rom, war ein ausschliesslich kriegerischer Staat, der, wenn auch bedeutend weniger reich, dafür zu Lande ausserordentlich stark dastand, sowohl durch seine militärischen Einrichtungen, wie besonders durch den ausgezeichneten Geist, die hohen moralischen Eigenschaften seiner Regierung und seines Volkes, durch ihre grossartige Liebe zum Vaterlande, ihren ungewöhnlichen Ehrgeiz, ihre erstaunliche Energie, Muth, Festigkeit und Beharrlichkeit im Streben nach ihren Zielen. Kein Missgeschick, keine Verluste waren im Stande, ihre Festigkeit zu erschüttern, und trotz der Hartnäckigkeit des fortgesetzten Kampfes wuchs diese mehr und mehr. Nachdem einmal beschlossen war, die Herrschaft zur See zu erlangen und die Karthager zur See und dann in Afrika selbst zu besiegen, schufen und verloren sie Flotte auf Flotte, aber überwältigten schliesslich doch Karthago und zwar nicht zu Lande, sondern zur See, nachdem sie die Karthager in Sicilien und selbst in Afrika soeben noch nicht hatten überwinden können. — Und dabei nun, welche Verschiedenheit zwischen ihren Flotten und Landheeren und ihren Anführern! Die karthagischen Flotten und ihre Führer standen ebenso hoch über den römischen, als die römischen Truppen und deren Feldherren über den karthagischen standen. Und nicht einmal war während des ganzen Krieges ein einziger besonders ausgezeichneter Feldherr auf Seiten der Römer, und auf Seiten der Karthager tritt Hamilkar allein durch aussergewöhnliche Begabung hervor. Bei alledem erreichten aber die Römer nach allen Wechselfällen des Glückes ihr Ziel, indem sie Karthago überwanden, und zwar überwanden auf dem ihnen fremden und dennoch benachbarten und ihrer Herrschaft unterworfenen Elemente, dem Meere! — Das sind die Ursachen, welche dem ersten punischen Kriege in militärischer Beziehung den Charakter hoher Bedeutung aufprägen und mit Recht ihn der vollsten Beachtung und sorgfältigen Studiums von Seiten aller Kriegsleute werth erscheinen lassen.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Kriege der Römer zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege (240—218).

§. 146. *Kriege mit den Galliern, Liguriern, auf Sardinien und Corsica* (237—231). — §. 147. *Der erste illyrische Krieg* (229—228). — §. 148. *Krieg mit den Galliern* (224—221). — §. 149. *Krieg mit den Istriern* (220). — §. 150. *Zweiter illyrischer Krieg mit Demetrius von Pharos* (218). — §. 151. *Schluss.*

Quellen, alte: Titus Livius, Polybius, Diodor, und die neueren historischen Hülfsmittel, welche im 20. Kapitel angegeben worden.

§. 146.

Kriege mit den Galliern, Liguriern, auf Sardinien und Corsica (237—231).

Nach der Eroberung von Mittel- und Süd-Italien durch die Römer, nach den Kriegen mit den Völkern dort und auf Sicilien, und nach dem ersten punischen Kriege hatten sie nun in der entgegengesetzten Richtung, nach Norden Kämpfe zu bestehen mit den Galliern, Liguriern, Illyriern und auch auf den Inseln Corsica und Sardinien.

Mit den cisalpinischen Galliern, welche Nord-Italien bewohnten, hatte Rom seit dem Abschluss des Friedens mit ihnen im J. 284 keinen Krieg zu führen gehabt, und während der Kriege gegen Tarent, Pyrrhus und Karthago bemühte es sich auch, diesen Frieden nicht zu brechen, obschon die Gallier nicht aufhörten, Streifzüge in die benachbarten Gebiete und Colonien zu machen und sie zu plündern und zu brandschatzen. Nach dem Abschluss des Friedens mit Karthago fingen aber die Gallier an, stärkere Einfälle in römisches Gebiet zu machen, und mit ihnen traten in ihrer Nachbarschaft neue Feinde der Römer auf, die Ligurier,

— später auf einer andern Seite, an den Nordufern des adriatischen Meeres auch noch die Illyrier. Die Annahme scheint nicht ohne Grund, dass diese alle heimlich von Karthago gegen Rom aufgereizt waren.

Endlich, nach einem starken Einfall der Gallier im J. 238, entsandten im J. 237 die Römer den Consul Valerius gegen sie, und gleichzeitig den anderen Consul Sempronius Gracchus gegen die Ligurier. Valerius erlitt zuerst eine Schlappe bei seinen Unternehmungen gegen die Gallier, dann aber schlug er sie und brachte ihnen einen Verlust von über 15,000 Mann Todten und 2000 Mann Gefangenen bei. Gracchus hatte während dessen die Ligurier besiegt, einen Theil ihres Gebietes verwüstet, und wurde dann von dort nach Sardinien und Corsica geschickt, von wo er mit vielen Gefangenen nach Rom zurückkehrte.

Im J. 236 wurde der Krieg gegen die Gallier und Ligurier erfolgreich fortgesetzt. Der Consul Cornelius Lentulus trug einen entscheidenden Sieg über die cisalpinischen Gallier und Ligurier davon.

Allein im Winter 235 forderten die Bojer, welche von den transalpinischen Galliern Hülfstruppen zur Verstärkung erhalten hatten, von den Römern die Uebergabe der Stadt Ariminum. Indessen trauten die transalpinischen Gallier ihren bojischen Bundesgenossen nicht, sondern fielen, ohne die Antwort des römischen Senates abzuwarten, über sie her, besiegten sie in mehreren Treffen und zogen dann wieder zurück, worauf die übrig gebliebenen Bojer sich den Römern unterwarfen und ihnen einen Theil ihres Landes abtraten (235).

Während dieser Zeit unterwarf der Consul Licinius die Inseln Sardinien und Corsica, auf welchen Unruhen und Wirren ausgebrochen waren, die man in Rom geheimen Umtrieben der Karthager zuschrieb.

Im J. 234 hatte der Consul Manlius Sardinien beruhigt und unterworfen. In diesem Jahre befand sich Rom mit allen seinen Nachbarvölkern in Frieden, und die Thore des Janustempels wurden geschlossen.

Aber es dauerte nicht lange: schon 233 brachen auf Sardinien, Corsica und in Ligurien neue Unruhen aus, wurden aber durch die Consuln Carvilius und Postumius und den Prätor Cornelius bald nach kurzem Kriegszuge niedergeschlagen.

Im J. 232 empörten sich Sardinien, Corsica und Ligurien abermals, die Bewohner wurden von den Consuln Fabius und Pomponius besiegt: endlich vollendeten die Consuln Pomponius und Papirius im J. 230 die gänzliche Unterwerfung der beiden Inseln Sardinien und Corsica, welche von da ab römische Provinzen wurden.

Gegen die Ligurier wurde 229 von den Consuln Aemilius und Junius der Krieg fortgesetzt.

§. 147.

Der erste illyrische Krieg (229—228).

Während die Römer so in Nord-Italien mit den Galliern und Liguriern im Kriege lagen und Sardinien und Corsica unterwarfen, hatten sie ihren Einfluss auch über das adriatische Meer ausgedehnt und waren in nahe Berührung mit Macedonien und Griechenland getreten. Anlass dazu gaben die Illyrier, welche die Nord- und Mittel-Italien gegenüber gelegenen Küsten des adriatischen Meeres bewohnten und zu der Zeit des Aufruhrs und der Wirren in Macedonien dieses Land durch häufige Einfälle beunruhigten. Als sich das macedonische Königreich aber gehoben und gekräftigt hatte, drängten die Macedonier sie in die Seestädte und auf die Inseln zurück. Nun begannen die Illyrier sich auf Seeräuberei zu legen, und da sie auf dem adriatischen Meere herrschten, so plünderten und verheerten sie die Ufer von Griechenland und Italien. Dies veranlasste endlich die Küstenbewohner Italiens, von Rom dringend Schutz zu fordern und zu bitten, dass es den Seeräubereien der Illyrier ein Ende mache. In Folge dessen sandte der römische Senat eine Gesandtschaft an die illyrische Königin Teuta, welche nach dem Tode ihres Gemahls Agron während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Regierung führte, und liess fordern, dass die Raubzüge zur See eingestellt würden. Die römischen Gesandten trugen ihre Forderung in so hochmüthigem und befehlendem Tone vor, dass Teuta, hierdurch beleidigt, den Einen von ihnen tödten, die Anderen aber einkerkern liess (229). Der römische Senat erklärte ihr den Krieg, rüstete eine Flotte und hob eine Armee aus. Die Illyrier setzten indessen ihre Räubereien fort, nahmen die Insel Korcyra (Kerkyra) und belagerten Epidamnus.

Im J. 228 schifften die Consuln Postumius und Fulvius auf der Flotte mit einem Heer nach der illyrischen Küste hinüber. Der Beherrscher von Korcyra, Demetrius von Pharos, der mit dem in Illyrien herrschenden Geschlecht verwandt war, übergab Korcyra an Fulvius und zeigte ihm den Weg nach Illyrien, indem er hoffte, dafür von Rom den illyrischen Thron zu erhalten. Fulvius legte in die Insel Korcyra eine römische Besatzung und befreite die Seestädte und die nahe der Küste gelegenen Inseln von dem Joch der Teuta. Nun ward diese Letztere gezwungen um Frieden zu bitten und mit Rom einen Vertrag zu schliessen, durch welchen sie sich zur Abtretung eines Gebietstheils, Zahlung eines bestimmten jährlichen Tributs verpflichtete und das Versprechen leistete, dass die Illyrier das adriatische Meer nie weiter, als bis zur Stadt Lissus und nie mit mehr als zwei unbewaffneten Schiffen befahren sollten. Diesen Vertrag unterzeichnete Demetrius von Pharos als Vormund des noch minorennen Königs (im J. 228).

Nachdem auf diese Weise der erste illyrische Krieg beendet war, schickte Postumius eine Gesandtschaft zu dem achäischen Bunde in Griechenland, um diesem die Gründe auseinanderzusetzen, welche die Römer zu diesem Kriege veranlasst hatten. Der abgeschlossene Friedensvertrag wurde in öffentlicher Versammlung des achäischen Bundes vorgelesen und auch Korinth und Athen mitgetheilt. Den Römern wurde, zum Zeichen der Dankbarkeit für den von ihnen ganz Griechenland geleisteten grossen Dienst der Ehrenplatz bei den isthmischen Spielen und das athenische Bürgerrecht eingeräumt. Auf diese Weise erschienen die Römer zum ersten Mal in Griechenland als dessen Beschützer.

§. 148.

Krieg mit den Galliern (224—221).

Alle früheren Kriegsunternehmungen der Römer gegen die Gallier und Ligurier in Nord-Italien, auf den Inseln Sardinien und Corsica, und zuletzt gegen Illyrien, waren, obgleich sie in gewisser Weise nicht unbedeutend und unwichtig gewesen, doch nicht entfernt von dem Belange, als die, welche bald auf sie folgten.

Eine zu Anfang geringfügige Ursache zog Folgen nach sich, welche das siegreiche Rom in eine äusserst schwierige und sogar gefahrvolle Lage brachten. Es war dies ein neuer Krieg mit den Galliern, und zwar nicht blos mit den cisalpinischen, sondern auch mit den transalpinischen. Den Anlass dazu gaben folgende Umstände:

Nach dem vorhergehenden Kriege mit den Galliern, der durch den Frieden im J. 284 beendet worden, hatten die Römer auf dem Gebiete der besiegten und halb vertilgten senonischen Gallier die Militär-Colonie Sena (Sena Gallica, h. Sinigaglia) angelegt und die hier ansässigen Senonen theils vertrieben, theils erschlagen. Auf diesem danach verödeten Landstrich in Picenum pflegten die benachbarten Gallier ihre Heerden zu weiden, und 50 Jahre lang hatte sie Niemand daran gehindert. Als im J. 232 aber der Vorschlag des Volkstribunen Flaminius, dieses Gebiet an die ärmsten römischen Bürger zu vertheilen (*lex Flaminia*) ausgeführt wurde, hielten die genannten Gallier dies für eine Verletzung ihrer legalen Rechte und riefen die cisalpinischen und transalpinischen Gallier zu ihrer Hülfe herbei, — unter den Letzteren auch die Gäsaten, welche an den Ufern des Rhodanus (Rhone) sesshaft waren und die Gewohnheit hatten, Kriegsdienste gegen Sold zu leisten. Der Krieg brach indessen nicht sogleich aus, sondern erst acht Jahre später, 224. Aber während dieser Zeit machten sowohl die Gallier wie die Römer ungeheuere Rüstungen, welche auf einen grossen, hartnäckigen und blutigen Krieg deuteten.

Endlich, im J. 224, vereinten sich die cisalpinisch-senonischen Gallier, Bojer und Insubrer mit den Gäsaten und anderen transalpinischen Galliern, welche von jenseits der Alpen herübergekommen waren und ein Lager an den Ufern des Eridanus (Po) bezogen hatten. Ihre vereinten Kräfte beliefen sich auf 50,000 Mann zu Fuss und 20,000 Mann zu Pferde. Einen so zahlreichen Feind hatten die Römer noch nie sich gegenüber gehabt. Dagegen stellten sie ihrerseits eine ungeheuere Macht ins Feld, die sich auf 700—800,000 Mann belief (s. 20. Kapitel §. 123), und rüsteten sich auf alle Fälle. Ein Prätor wurde mit einer Armee von über 50,000 Mann Fussvolk und 4000 Mann Reiterei nach Etrurien gelegt, der Consul Aemilius Papus mit einer andern Armee von 35,200 Mann zu Fuss und 2300 Reitern nach Ariminum (h. Rimini) an der Küste des adriatischen Meeres, um den Galliern im Norden den Weg auf der einen oder anderen Seite der Apenninen nach Mittel-Italien zu versperren, — der andere Consul Cajus Atilius, der aus Sardinien herbeigerufen ward, sollte mit einer gleich starken Armee ebenfalls nach Nord-Italien rücken; 40,000 Umbrer, Sarsinaten, Veneter und Cenomanen endlich wurden in das Land der Bojer geschickt, von wo die transalpinischen Gallier herbeizogen, um den Zuzug weiterer Abtheilungen zu verhindern. Solchergestalt stellten den 70,000 Galliern die Römer 150,000 Mann ihrer eigenen Truppen in vier verschiedenen Armeen entgegen, und ausserdem wurde bei Rom als eine für alle Fälle bereite Reserve noch ein fünftes Heer von 53,500 Mann (50,000 Mann zu Fuss und 3500 Mann zu Pferde) aufgestellt, — was im Ganzen über 200,000 Mann Truppen ergiebt. Niemals hatte bisher Rom eine solche kolossale Kriegsmacht aufgeboten, selbst nicht im ersten punischen Kriege gegen Karthago. Aber dies hatte seinen Grund darin, dass man sich des furchtbaren Einfalls der Gallier im J. 389 erinnerte, als sie Rom eingenommen und angezündet hatten, und dass die Römer jetzt dasselbe fürchteten und überhaupt vor den zahlreichen, halbbarbarischen, kriegerischen und tapfern Galliern, namentlich den transalpinischen, grosse Angst hatten.

Die am Eridanus concentrirten verbündeten Gallier durchzogen Etrurien, indem sie das Land schrecklich verwüsteten und plünderten. Der Prätor in Etrurien liess sie vorüberziehen, folgte ihnen dann und liess sich bei Fäsulä, zwischen Clusium und dem Meere, in einen Kampf mit ihnen ein, in welchem er nach hartnäckiger Gegenwehr mit einem Verluste von 6000 Mann geschlagen wurde; die überlebenden Reste seines Heeres zogen sich auf eine Anhöhe zurück, wo sie von den Galliern eingeschlossen wurden.

Auf die Kunde hiervon zog Aemilius Papus von Ariminum den Galliern entgegen, traf bald nach der Schlacht bei Fäsulä ein und wollte am folgenden Morgen die Gallier entschieden angreifen. Diese aber, mit ungeheurer

Beute beladen, wichen dem Kampfe aus und wandten sich längs der Küste des tyrrhenischen (ligurischen) Meeres nach ihrer Heimat zurück, um sich dort ihrer Beute zu entledigen. Aemilius Papus und der Prätor vereinten sich und folgten ihnen. Während dessen war Cajus Atilius zur See von Sardinien herbeigekommen, in Pisa gelandet, und rückte den Galliern entgegen, denen er bei dem Orte (und Vorgebirge) Telamon den Weg verlegte. So befanden sich also die 70,000 Gallier zwischen den Armeen des Aemilius Papus (über 80,000 Mann) und des Cajus Atilius (über 37.000 Mann).

Die Gallier entschlossen sich, muthig und standhaft zu kämpfen, und nahmen zwischen dem Meere und den Bergen eine Aufstellung, — ihr Fussvolk, wie gewöhnlich, in grossen eng zusammengestellten Massen in zwei Linien, die mit dem Rücken gegen einander gekehrt standen und also Front nach vorn und nach hinten hatten (dem Aemilius standen die Gäsaten und Insubrer, dem Atilius die Bojer und Taurisker gegenüber). Ihre Cavallerie vertheilten sie in der gleichen Weise auf die Flanken, indem sie nach den Seiten hin sie durch Kriegsstreitwagen deckten; den gesammten Tross nebst der Beute schickten sie auf eine Anhöhe im Osten nahe ihrer Flanke und gaben demselben eine starke Schutzwache. Sie hatten durch diese Aufstellung zwar sich gegen den Angriff von vorn und hinten gesichert, andrerseits aber auch sich jeder Möglichkeit eines Rückzugs beraubt und mussten siegen oder ohne Hoffnung auf Rettung bis auf den letzten Mann untergehen.

Inzwischen hatte Atilius, indem er den Galliern gegenüber seine Armee in Schlachtordnung formirte, in der linken oder westlichen Flanke der Gallier, nahe dem Meere, vor seinem rechten Flügel eine Anhöhe besetzt, von wo aus er auf der andren Seite, jenseits der Gallier die Armee des Aemilius Papus erblickte. Die Gallier erkannten die Nothwendigkeit, die Römer von dieser Anhöhe zu vertreiben, und warfen sich zu wiederholten Malen mit Ungestüm auf die sie besetzt haltenden Römer, wurden aber jedes Mal abgewiesen. Hierdurch wurde dem Aemilius Papus erst offenbar, dass Atilius sich jenseits der Gallier befände, und dies feuerte die Heere beider Consuln aufs Beste an und erhöhte ihren Muth und ihre Siegeshoffnung.

Aemilius hatte, als er den Kampf sah, der um die Höhe vor seiner linken Flanke entbrannt war, sogleich seine Reiterei dorthin gesandt, um die Gallier in der Flanke anzugreifen. Es entspann sich ein heftiges Gefecht, in welchem Atilius den Tod fand. Die Legionen des Aemilius waren während dessen vorwärts gegangen; beim Herannahen an die Linie der Gallier wurden sie aber betroffen über den hohen Wuchs und das wilde Aussehen der Gallier (die Gäsaten und ein grosser Theil der übrigen Gallier waren vollkommen nackt, aber mit goldenen

Arm- und Halsbändern etc. geschmückt). Dazu kam der Ton der Trompeten, das Getöse der Waffen, das laute Geschrei und der Gesang der Gallier, was, von dem Echo der Berge zurückgeworfen, den römischen Truppen einen unwillkürlichen Schrecken verursachte. Die Veliten eröffneten indessen die Schlacht und fügten den nackten Gäsaten grossen Schaden zu, so dass diese in Verwirrung geriethen und sich auf ihre Hauptschlachtlinie zurückzogen, welche dadurch auch in Unordnung kam, grade als die Legionen zum Angriff übergingen und das Corps der rechten Flanke des Aemilius sich gegen den Tross der Gallier wandte. Die Insubrer, Bojer und Taurisker leisteten ungeachtet ihrer schlechten Bewaffnung tapferen und hartnäckigen Widerstand. Als aber die römische Reiterei auf den Flügeln die gallische geworfen hatte und sich nun gegen die Flanke der feindlichen Infanterie wandte, konnte diese Letztere den vereinten, von allen Seiten erfolgenden Choc der überlegenen Kräfte des römischen Heeres nicht aushalten, wurde von ihnen eingeschlossen und fast gänzlich niedergemacht. 40,000 Gallier fanden den Tod, 10,000 wurden gefangen genommen, darunter der Führer Konkolitan. Der andere Anführer oder König, Aneroest, hatte sich mit wenigen Leibwächtern auf einen Berg gerettet, legte dort aber Hand an sich selber. Die Römer hatten einen vollständigen Sieg errungen und kamen in den Besitz ausserordentlich reicher Beute. Nun zogen sie durch Ligurien zurück in das Land der Bojer, plünderten und verheerten es und kehrten nach Rom zurück, wo dem Aemilius der Triumph zuerkannt wurde.

Im J. 223 fasste Rom den Entschluss, um jeden Preis die cisalpinischen Gallier zu bezwingen, Cäcilius Metellus wurde zum Dictator ernannt und grosse Rüstungen vorgenommen.

Im J. 222 schlugen die Consuln Flaminius und Furius die Bojer, welche sich nun Rom unterwarfen. Dann gingen beide Consuln, zum ersten Male, über den Padus (Po), da wo die Addua in denselben mündete, erlitten aber beim Uebergange durch die jenseits des Stromes wohnenden Insubrer solche Verluste, dass sie sich genöthigt sahen, mit ihnen einen Waffenstillstand zu schliessen und ihr Gebiet zu räumen. Nun zogen sie in das Gebiet der mit den Galliern verbündeten Cenomanen, brachen von dort her, also von der andern Seite, in das Land der Insubrer ein und verheerten es nun mit Feuer und Schwert. Die Insubrer bezogen in einer Stärke von 50,000 Mann den Römern gegenüber ein Lager; schon waren die Consuln zum Angriff auf dasselbe bereit, als sie den Befehl erhielten, sich mit den Galliern in kein Gefecht einzulassen. Flaminius, der seit der Zeit, da er 232 sein Gesetz in Vorschlag gebracht hatte, vom Senate gehasst wurde, beschloss, im Einverständniss mit Furius, den Kampf zu beginnen und erst nach der Schlacht den Brief des Senates zu öffnen, von dessen Inhalt er vorläufig Kenntniss

erhalten. In Folge dessen griffen beide Consuln die Insubrer an und schlugen sie; 8000 Feinde blieben auf der Wahlstatt, 16,000 geriethen in Gefangenschaft. Darauf setzten sich die Consuln in den Besitz vieler befestigter gallischer Städte und kehrten nach Rom zurück, wo Flaminius, gegen den Willen des Senates, aber auf Beschluss des ihm wohlwollenden Volkes, mit dem Triumph geehrt wurde.

Im J. 221 schickten die cisalpinischen Gallier Gesandte mit Friedens-Anträgen nach Rom. Allein der Consul Marcellus stimmte den Senat und das Volk für Fortsetzung des Krieges und führte mit dem anderen Consul Cnejus Cornelius Scipio die Legionen in das Land der Insubrer, wo er die Stadt Acerrä, unweit der Mündung der Addua in den Padus, belagerte. Die Insubrer, zu schwach, um die Römer zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, gingen auf das rechte Padusufer über und belagerten ihrerseits die mit den Römern verbündete Stadt Clastidium. Bei der Nachricht hiervon ging Marcellus, unter Zurücklassung der Hauptmacht vor Acerrä zur Fortsetzung der Belagerung, mit 600 auserlesenen Kriegern (Infanteristen) eiligst zur Hülfe nach Clastidium ab. Die Insubrer rückten ihm entgegen, und ihr Fürst Viridomarus forderte Marcellus zum Zweikampf heraus. Marcellus aber besiegte und tödtete ihn; er erhielt dafür die vorgeschriebene Belohnung (*spolia opima* = goldene Halsketten, Armbänder etc.). Er war der dritte, dem diese höchste Ehrenbezeugung der Römer zu Theil wurde. In Folge dieses Sieges im Zweikampfe wurden die Insubrer geschlagen und zogen sich in ihre Hauptstadt Mediolanum (h. Milano, Mailand) zurück. Scipio hatte während dessen Acerrä genommen und zog dann, mit Marcellus vereint, den Insubrern nach gegen Mediolanum. Diese Stadt wurde belagert und eingenommen, ebenso mehrere andere Städte der Insubrer. Darauf baten die Insubrer um Frieden, der ihnen auch, gegen Bezahlung der Kriegskosten und Abtretung einiger Gebietstheile an die Römer, bewilligt wurde. Marcellus aber ward bei seiner Rückkehr nach Rom mit einem der prächtigsten Triumphe geehrt.

Auf diese Weise war das ganze cisalpinische Gallien bis zum Fusse der Alpen (mit Ausnahme einiger Gebirgsschluchten, in welche ein Theil der Gallier sich gerettet hatte) der Herrschaft Roms unterworfen, und um diese zu befestigen, gründeten die Römer daselbst Militärcolonien: Cremona, Placentia und einige Andere.

§. 149.

Krieg mit den Istriern (220).

Im J. 220 bemächtigten sich die Istrier, welche gleich den Illyriern grösstentheils vom Seeraub lebten, einiger römischer Kauffahrteischiffe. Die Consuln Publius Cornelius Scipio und Minucius zogen mit den

Legionen zu Lande gegen sie aus und zwangen sie in kurzer Zeit zur Unterwerfung. Gleichwohl kostete dieser Feldzug den Römern ziemlich bedeutende Verluste an Truppen.

§. 150.

Zweiter illyrischer Krieg mit Demetrius von Pharos (218).

Während dessen hatte Demetrius von Pharos sich in seiner Hoffnung. von den Römern die Würde des Königs von Illyrien zu erlangen, getäuscht gesehen und war darüber ebenso unzufrieden, wie die Illyrier darüber, dass sie nicht mehr, wie früher, reiche Beute durch Seeräuberei gewinnen konnten; er brach deshalb im J. 219 den im J. 228 geschlossenen Vertrag, indem er mit 50 Schiffen weit über Lissa hinaus das Meer befuhr und die cykladischen Inseln plünderte. Einige istrische Stämme schlossen ein Bündniss mit ihm, ausserdem hoffte er auf die Unterstützung des Königs Philipp von Macedonien, mit welchem er in freundschaftlichen Beziehungen stand. Aber seine Hoffnung wurde zu Schanden: der römische Senat, welcher schon voraussah, dass bald ein neuer Krieg mit Karthago ausbrechen werde, eilte das nordöstliche Italien zu beruhigen und schickte im J. 218, — zu derselben Zeit, als Hannibal schon Rom mit Krieg bedrohte, — die Consuln Livius und Aemilius mit Armeen nach Illyrien. Die von Demetrius befestigte illyrische Stadt Dimale wurde nach siebentägiger eifriger Belagerung von Aemilius eingenommen, dann die Stadt Pharos belagert, in welcher Demetrius sich mit auserlesenen Truppen befand. Aemilius nahm auch diese Stadt und unterwarf die ganze Insel Pharos, Demetrius rettete sich durch die Flucht nach Macedonien zu Philipp. Die Römer schleiften die Stadt Pharos und kehrten, nachdem Illyrien gänzlich beruhigt war, nach Rom zurück. wo Aemilius mit dem Triumph belohnt wurde.

§. 151.

Schluss.

So waren denn, in den 23 Jahren von der Beendigung des ersten punischen Krieges bis zum Beginn des zweiten, von den Römern durch Krieg sehr wichtige Resultate erlangt. Sardinien und Corsica waren vollständig unterworfen. die furchtbaren und gefährlichen cisalpinischen Gallier nicht allein besiegt, sondern auch erheblich geschwächt, noch ehe Hannibal in Italien erschien; ganz Nord-Italien war ihrer Macht unterworfen, Illyrien und Istrien beruhigt, die Römer hatten sich darin festgesetzt und Griechenland in den Kreis ihrer Politik gezogen, was dann wichtige Folgen nach sich zog. Und alle diese werthvollen politischen Erfolge und Resultate verdankten sie dem Glück ihrer Waffen und der geschickten Politik des römischen Senats.

Errata im I. Band I. Abtheilung, Alterthum.

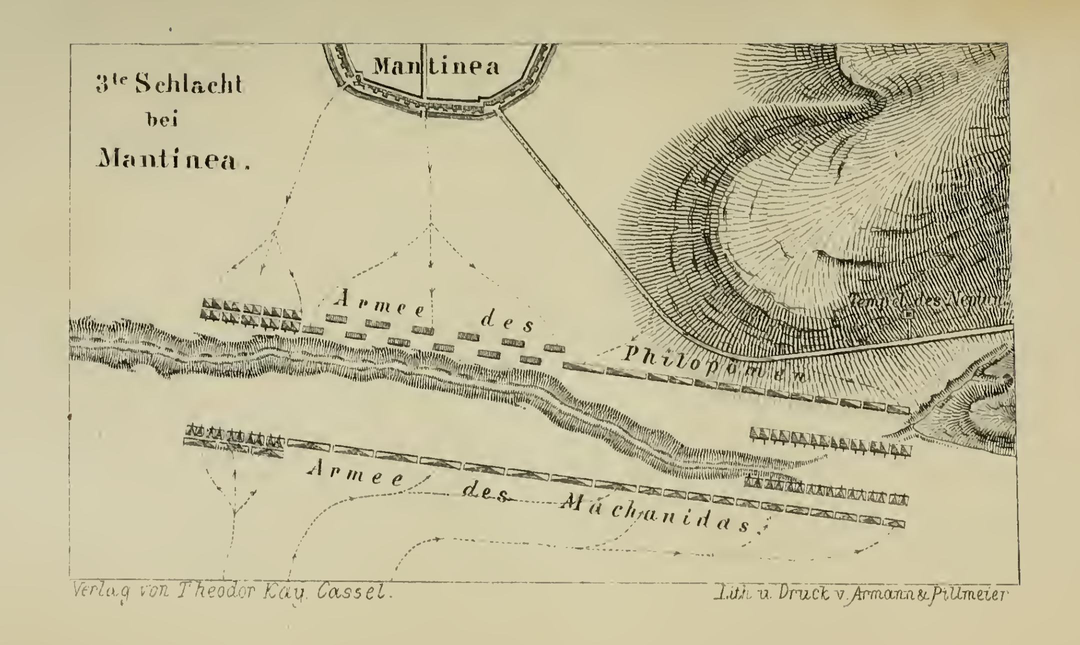
S. 14, Zeile 4 von oben lies Unmündiger statt Unwürdiger.
S. 31, - 12 - - - Dio Cassius statt Dion C.
S. 32, - 10 - - - Dio Cassius statt Dion C.
S. 32, 3. Absatz - - - Aelianus statt Ellianus.
S. 36, Zeile 14 - unten - MDXXIX statt DMXXIX.
S. 38, - 10 - oben - Gronov statt Gronow.
S. 38, - 24 - - - 9, Hygini Gromatici statt Grammatici.
S. 44, - 6 - - - Rothenburg statt Rottenburg.

Errata zum I. Band III. Abtheilung, Neuzeit.

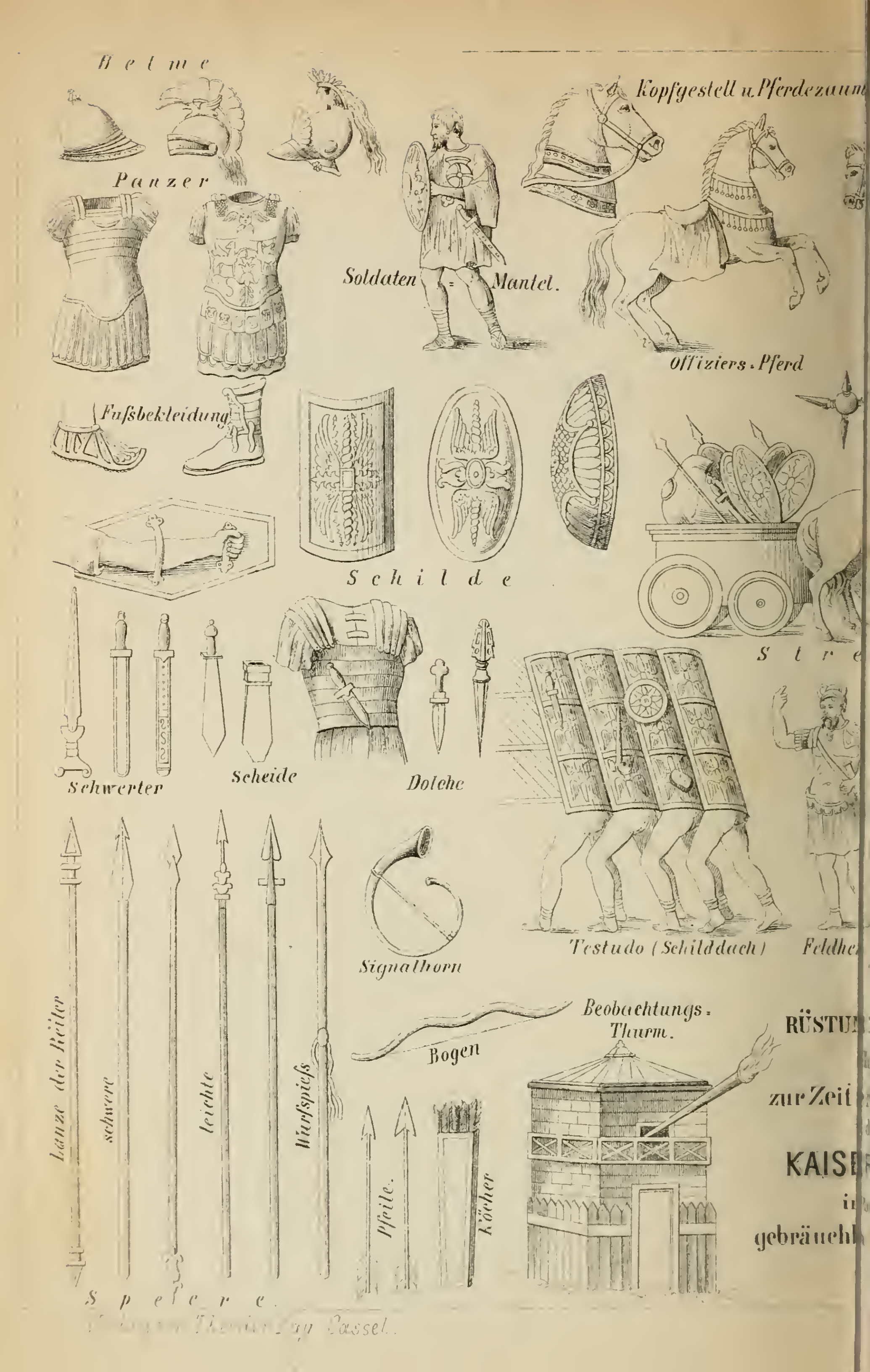
S. 32, Ueberschrift „Der Krieg in Böhmen und Oesterreich" lies (1618—1620) statt (1618—1602).
S. 38, Zeile 9 v. u. lies jegliche statt jeglicher.
S. 58, - 5 - - - jegliche statt jeglicher.
S. 74, - 9 - - - heranmarschirenden statt heranmarschirten.
S. 114, - 3 - - - ihre statt ihren.
S. 123, - 7 - o. - modèlez-vous statt modelez-vous.
S. 150, - 20 - - - jenes statt jenen.
S. 150, - 12 - u. - man dasselbe statt man mit dasselbe.
S. 155, - 7 - o. - des rechten Flügels statt des linken Flügels.
S. 173, - 4 - u. - verglichen statt vergleichen.



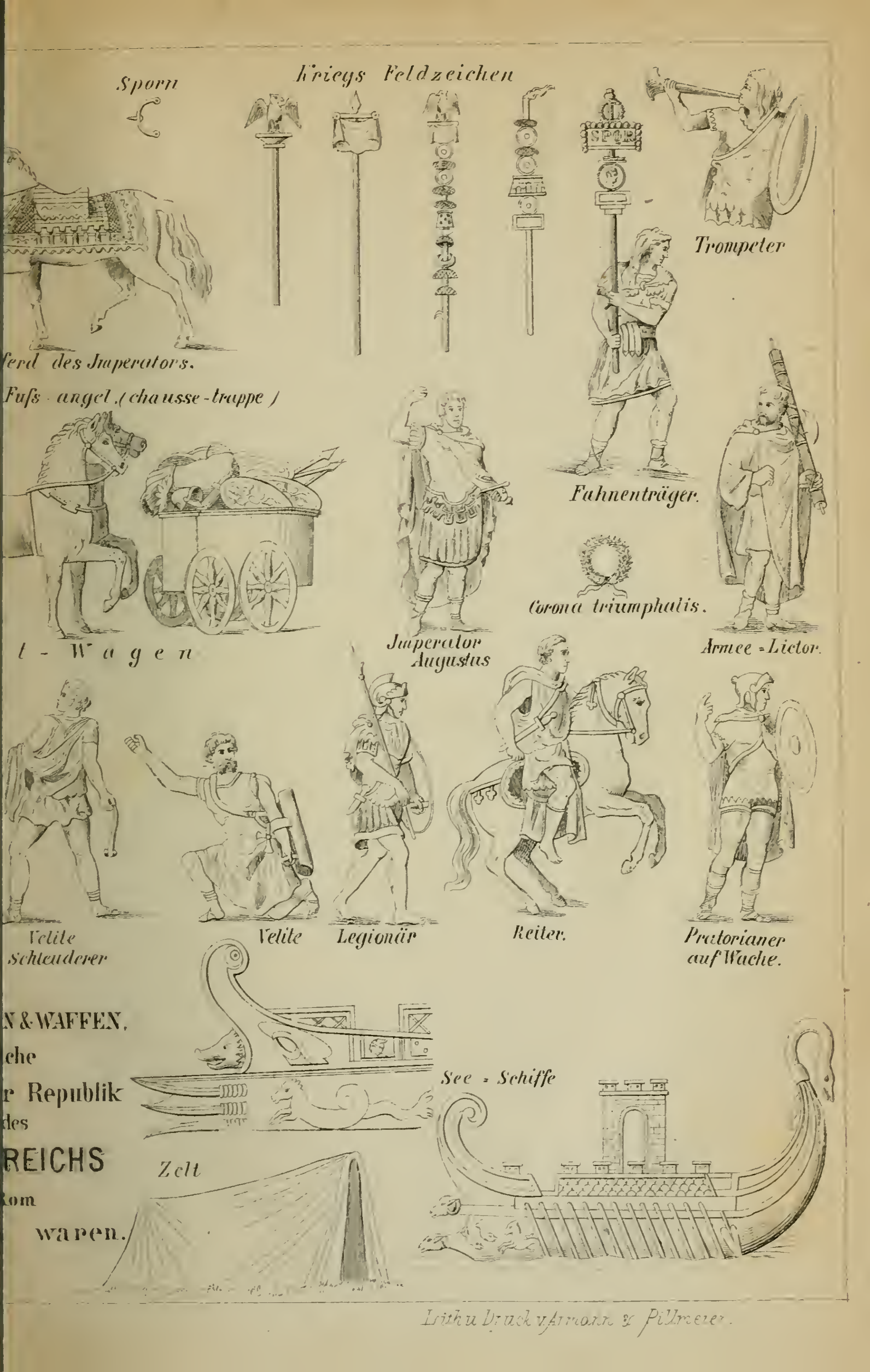
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



Verlag von Theodor Kay. Cassel.
Lith. u. Druck v. Armann & Pillmeier



Helme
Kopfgestell u. Pferdezaum
Panzer
Soldaten = Mantel.
Offiziers = Pferd
Fufsbekleidung
Schilde
Schwerter
Scheide
Dolche
Testudo (Schilddach)
Signalhorn
Beobachtungs = Thurm.
Bogen
Lanze der Reiter
schwere
leichte
Wurfspiefs
Pfeile.
Köcher
Speere.
RÜSTU
zur Zeit
KAISE
i
gebräuchl


Sporn
Kriegs Feldzeichen
SPQR
Trompeter
ferd des Juperators.
Fufs angel.(chausse-trappe)
Fahnenträger.
Corona triumphalis.
Juperator Augustus
Armee = Lictor.
t - W a g e n
Velite Schleuderer
Velite
Legionär
Reiter.
Prätorianer auf Wache.
N & WAFFEN,
che
r Republik
des
REICHS
om
waren.
See = Schiffe
Zelt
Lith u Druck v Arnoux & Pilmeier.

Aufstellung der L

Reiterei. 2te Legion der Bundes-Genoßen. 2te römische Legion.

Aufstellung der L
in

Reiterei. Extra-ordinarii. 2te Legion der Bundes-Genoßen 2te römische Legion.

Aufstellung der L
in 3

Reiterei. Extra-ordinarii. 2te Legion der Bundes Genoßen. 2te römische Legi

Aufstellung in Manip

Front Länge 1,680 römisch

Hastati.

Principes

Triarii u. Velites

Anmerkung: 1 röm. Fuſs war ein wenig kleiner a

Verlag v Theodor Kay Cassel

ion in Manipeln

1te römische Legion. 1te Legion der Bundes-Genossen. Reiterei

ion in Cohorten
Linien

1te römische Legion 1te Legion der Bundes Genossen Extraordinarii Reiterei

ion in Cohorten
nien.

1te römische Legion 1te Legion der Bundes-Genossen. Extraordinarii. Reiterei

Aufstellung der Reiterei hinter der Linie.

Fuss 84 Fuss 84 Fuss. 64 Fuss 250 Fuss 64 Fuss 250 Fuss 64 Fuss

Tiefe 692 römische Fuss.

Manipulus der hastati oder principes 120 M.

60 M Centuria Decuria 10 M.

Cohorte des Polybius.

Turma (30 Reiter) 1te decurio. 2. decurio 2. decurio 3 schliessende Offiziere.

Manipulus der Triarier 60 M

Cohorte des Polybius 300 M.

120 Hastati. 120 Principes 60 Triarii.

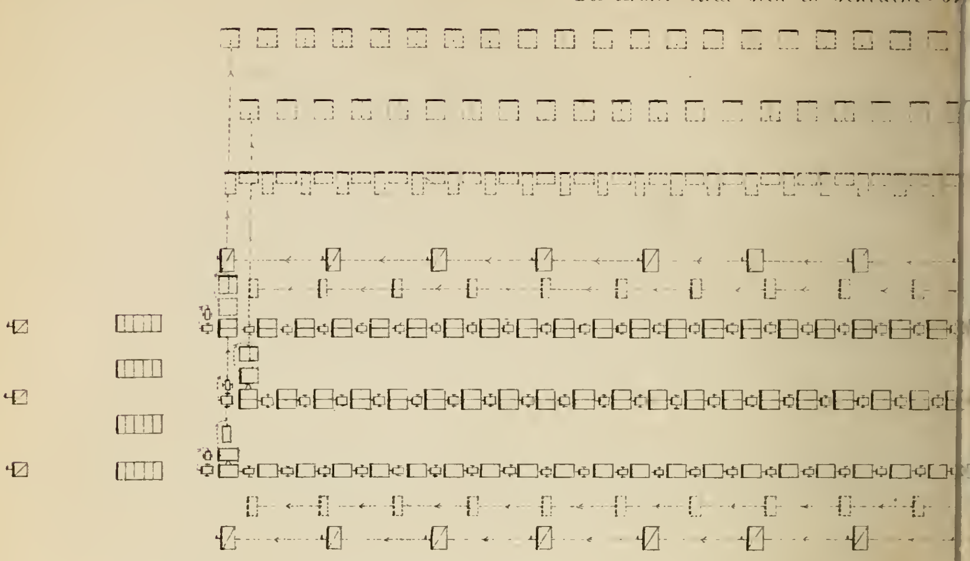
...reuss. Fuss, etwa = $\frac{23}{25}$ pr. Fuss. _ Der Uebersetzer.

Lith. u. Druck v. Armann & Pillmeier.

MARSCH - ORDNUNGEN D

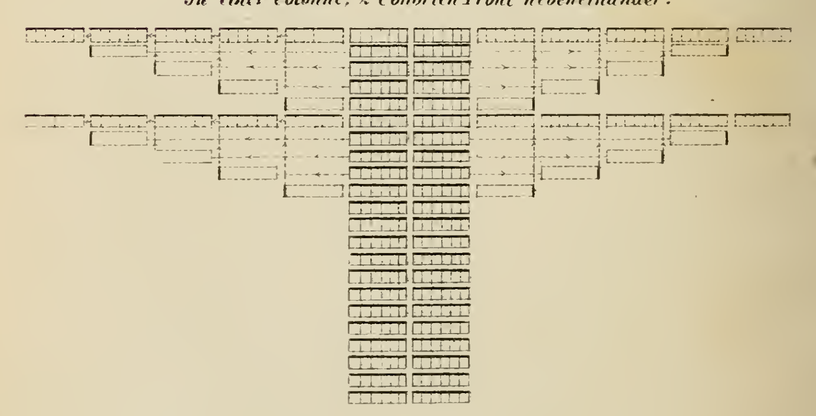
Aufstellung na

Die Armee stellt sich in Schlacht - Or



Jn Cohorten

Jn einer Colonne, 2 Cohorten Front nebeneinander.



Verlag v. Theodor Ker... Cass...

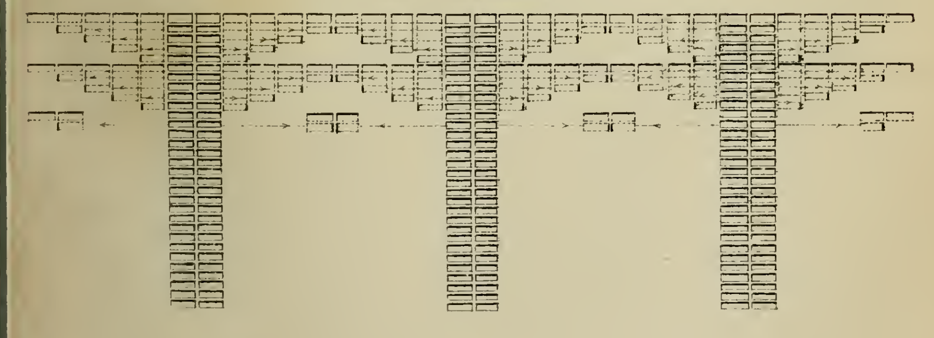
RÖMISCHEN ARMEE.

Manipeln.

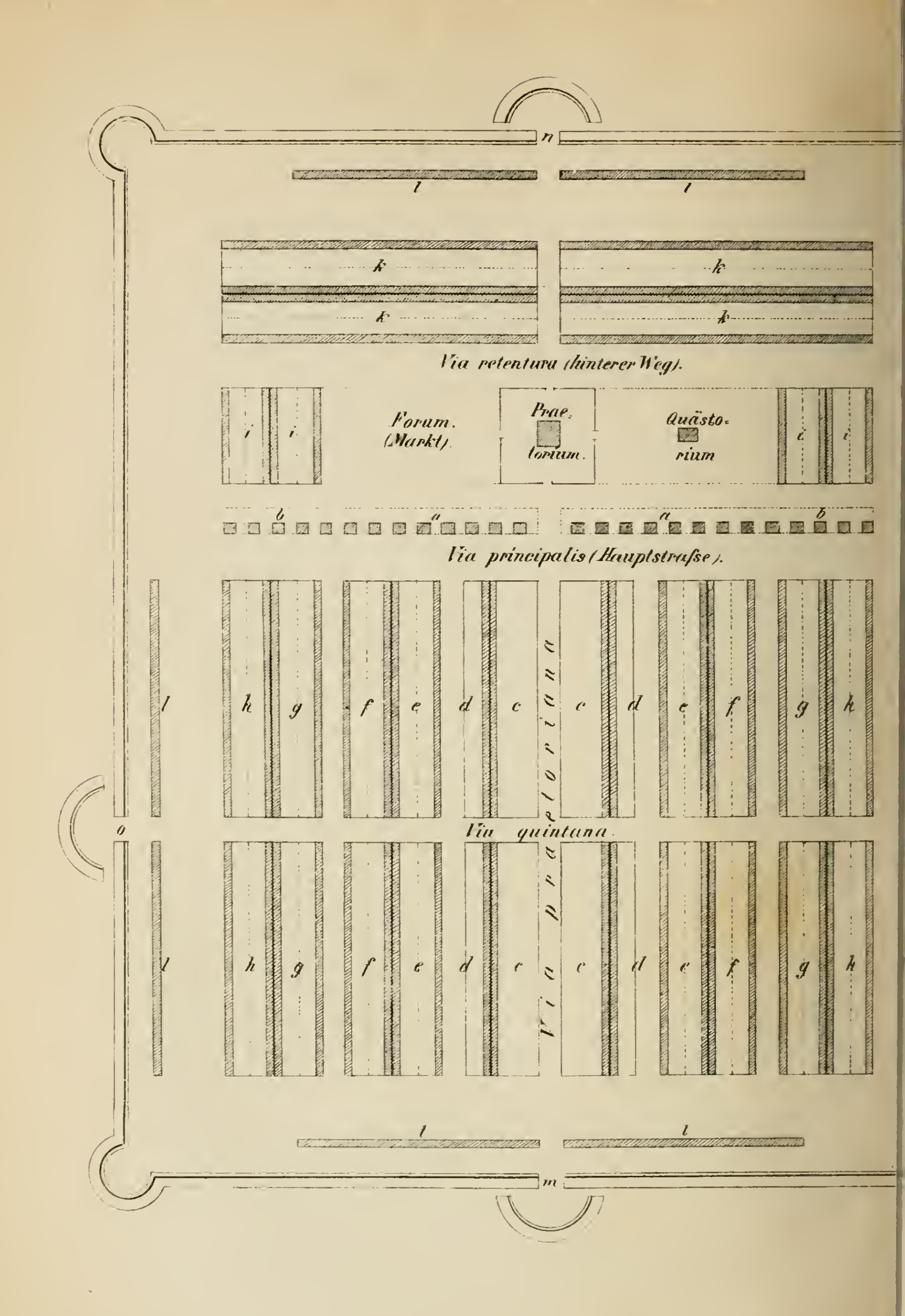
ng nach der Seite der Hastati.

Ju Cohorten,

in 3 Colonnen.



Lith. u. Druck v. Arnz & ...



Verlag von Theodor Kay Cassel

LAGER
der
römischen Consular-
ARMEE.

a *Zelte der Tribunen.*

b *Präfekten*

c *Römische Reiterei*

d *Triarier*

e *Principes*

f *Hastati*

g *Reiterei der Bundes-Genossen*

h *Fussvolk der Bundes-Genossen*

i *Ablecti voluntares, et veterani.*

k *Extraordinarii, Hülfstruppen,*
und Bundes-Genossen-Truppen.

l *Velites*

m *Porta praetoriana*

n *decumana*

o *principalis dextra*

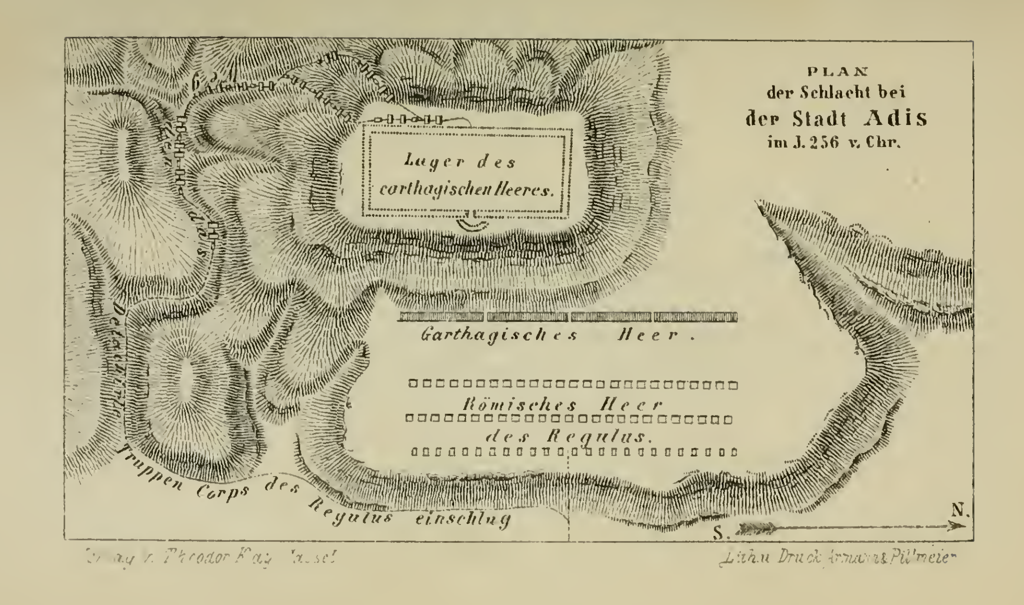
p *sinistra.*

p

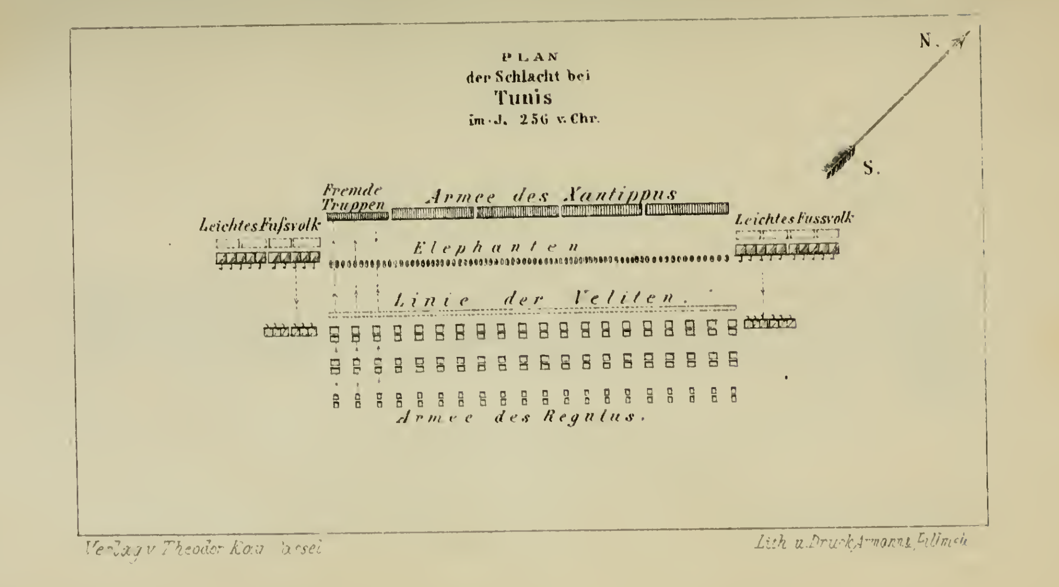
Maasstsab.

50 100 200 300 400 500 600 700 800 röm. Fuss.

Lith. u. Druck v. Arnz &



Lith. u. Druck v. Armand's Pillmeier


PLAN
der Schlacht bei
Tunis
im J. 256 v. Chr.
N.
S.
Fremde Truppen
Armee des Xantippus
Leichtes Fufsvolk
Leichtes Fussvolk
Elephanten
Linie der Veliten.
Armee des Regulus.
Lith. u. Druck

PLAN
der Schlacht bei
Telamon
im J. 225 v. Chr.

N.

S.

Römische Armee des Cajus Atilius

A.

Armee

der Gallier.

B.

Römische Armee des Aemilius Papus.

A. Von den Römern besetzte Anhöhe.

B. Trofs u. Beute d. Gallier.

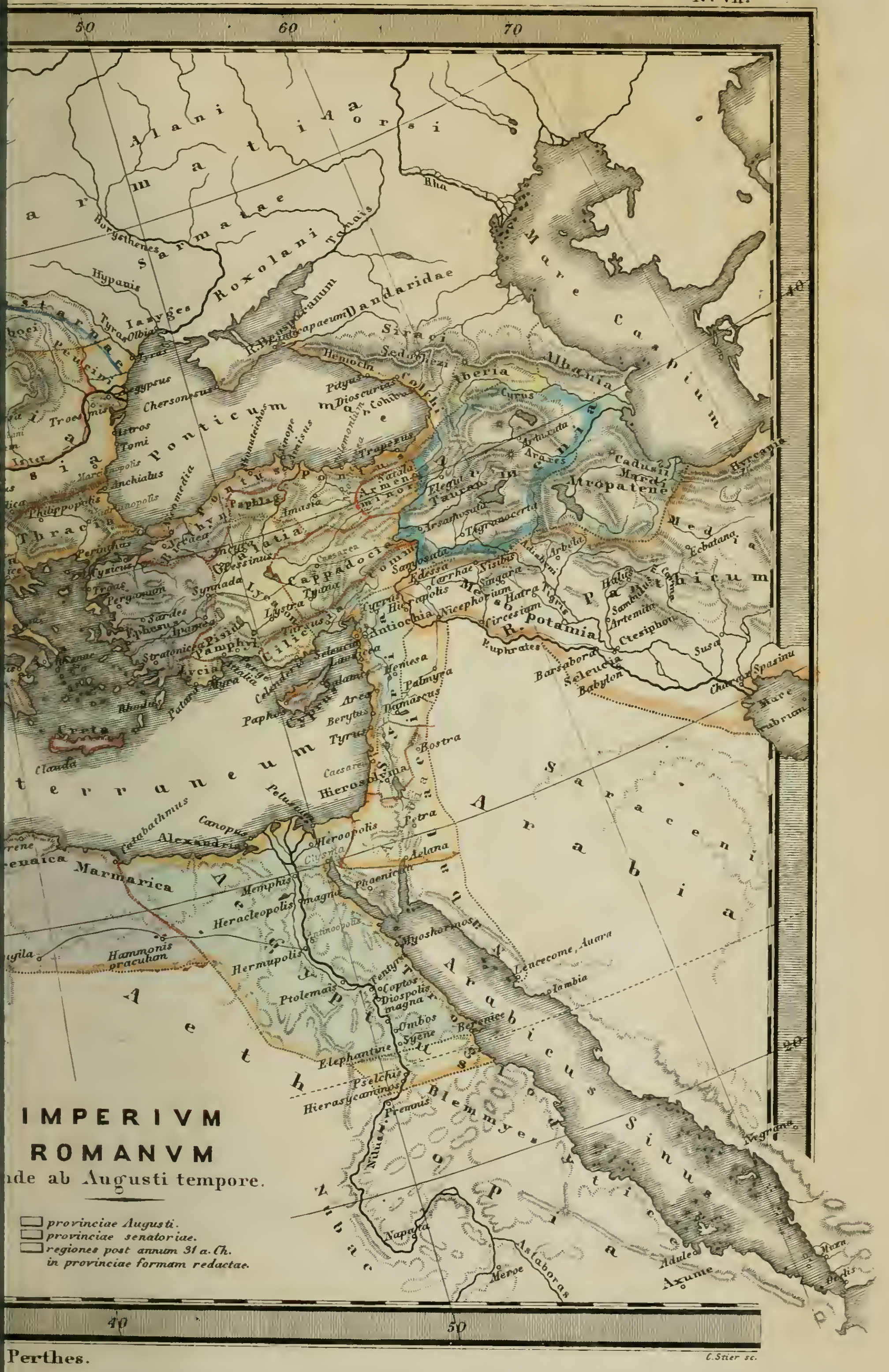
Verlag v. Theodor Kay Cassel

Lith. u. Druck, Armanus Pillmeier



Stülpnagel del.

Gothæ: Ju



Perthes.
C. Stier sc.

General-Uebersicht der vollständigen Ausgabe

der

Gesammten Kriegs-Geschichte

aller Völker und Zeiten.

In russischer Sprache bearbeitet und herausgegeben

vom

Fürsten Nicolaus Galitzin,

Generallieutenant im Russischen Generalstabe.

Das Werk erscheint in **23 Bänden mit circa 575 Druckbogen** und zwar in parallelen Sectionen, so dass vorerst Abtheilung I. und III. gleichzeitig herausgegeben werden. Das Manuscript ist fertig, so dass das **Erscheinen des Werkes keine Unterbrechung** erleiden wird. Ausser dieser deutschen Uebersetzung erscheint keine andere.

ABTHEILUNG I.

Alterthum

bis 476 nach Christo.

Band I. Bis Alexander des Grossen Tod, 323 v. Chr.
» II. Bis zum 2. punischen Krieg. 323—218.
» III. Bis zu Julius Caesar, 218—58.
» IV. Bis zu Augustus. 58—30.
» V. Kriege des Kaiserreichs, 30 v. Chr. bis 476 n. Chr.

ABTHEILUNG II.

Mittelalter

von 476—1618.

Band I. Von 476 bis zur Erfindung des Pulvers. 1350.
a. In West-Europa
b. In Ost-Europa und Russland.
» II. Bis zum 30jährigen Kriege, [illegible]—1618.
a. In West-Europa.
b. In Ost-Europa und Russland.

ABTHEILUNG III.

Neue Zeit

von 1618—1792.

Band I. Kriege der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der dreissigjährige Krieg. 1618—1648.
Band II. Kriege der 2. Hälfte des 17. u. 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1648—1740.
» III. Kriege der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Friedrich II., 1740—1792.

Supplement zu jedem dieser Bände
Russische Kriege im 17. und 18. Jahrhundert.

ABTHEILUNG IV.

Neueste Zeit

von 1792—1815.

Band I. Kriege der 1. französischen Revolution 1792—1795.
» II. Desgleichen, 1796—1800.
» III. Kriege Napoleon I., 1805—1806.
» IV. » » 1807—1809.
» V. » » 1812.
» VI. » » 1813.
» VII. » » 1814—1815.

Supplement zum 1. und 2. Bande.
Russische Kriege von 1792—1800.

Zum 3. und 4. Bande:
Russische Kriege von 1800—1812.

Der 23. Schlussband wird enthalten
Die Deductionen oder Aufschlüsse der allgemeinen Krieg[illegible]
